

Rudolf Giesselmann

Geschichten von der



Walkemühle

bei Melsungen in Nordhessen



Wirkungsfeld von Minna Specht, Leonard Nelson, IJB und ISK

Das Landerziehungsheim Walkemühle bei Melsungen (1921-1933)

Unter den frühen Landerziehungsheimen in Deutschland war die Walkemühle einzigartig.

Zwar wurden unter der Leitung von Minna Specht und dem maßgeblichen Einfluss von Leonard Nelson auf der Walkemühle einige Grundzüge der Landschulheime von Hermann Lietz übernommen:

- > Im Internat in ländlicher Umgebung spielte die Schulgemeinschaft eine herausragende Rolle.
- > Arbeit in Haus und Garten war als Gemeinschaftsarbeit organisiert.
- > Theoretische Arbeit wurde mit praktischer verbunden.
- > Angestrebt war - in heutigen Begriffen - „exemplarisches Lernen im Projektunterricht“.
- > Bewertung der Schülerleistungen erfolgte nicht über Zensuren, sondern anhand von Schülerberichten an „Prüfungstagen“.
- > Literatur, Musik und Theater bereicherten an „Kapel-lenabenden“ das bewusst einfach gestaltete Leben.

Doch war das schulische Konzept der Walkemühle zugleich bemerkenswert neu und eigenständig:

- > Die mit der Philosophie von Kant und Fries begründete Ethik Leonard Nelsons machte den Hintergrund für die pädagogische Arbeit aus.
- > Die „sokratische Methode“ im Unterrichtsgespräch, der „Weg des Selbstdenkens“,
- > die „Lebendigkeit, Klarheit und Schönheit der Wechselrede“ bildeten wesentliche Schritte auf dem Weg zum „Ziel der Erziehung“, der „vernünftigen Selbstbestimmung.“ (Nelson 1922)
- > Kostenfreier Schulbesuch wurde jedem geeigneten Kind, Jugendlichen und Erwachsenen ermöglicht.
- > Frauen und Männer galten als gleichberechtigt,
- > Akademiker und Arbeiter ebenfalls.
- > Eine antimilitaristische Einstellung prägte die Walkemühle, Nationalismus war ihr fremd: Im Melderegister sind Menschen aus zwölf Ländern und drei Kontinenten verzeichnet.
- > Vegetarismus bestimmte die Ernährung; laut Nelson sollten Tiere nicht zum Werkzeug menschlicher Lust gemacht werden.
- > Engagement in der Politik (bei Jungsozialisten, SPD und USPD, bei den Freidenkern und in Gewerkschaften) und Abstinenz von Alkohol und Nikotin prägten ebenfalls das Leben auf der Walkemühle.

Leonard Nelson starb - nur 45jährig - am 29.11.1927 und wurde seinem Wunsche entsprechend bei der Walkemühle bestattet. Die Nationalsozialisten zerstörten das Grab später und setzten es auf den jüdischen Friedhof in Melsungen um. Dort befindet es sich - ebenso wie das seines Vaters und das Erich Graupes - noch heute.

Die Erwachsenenabteilung der Walkemühle wurde 1931 aufgelöst, Lehrerinnen und Lehrer gingen nach Berlin. Sie versuchten, den drohenden Nationalsozialismus abzuwenden, und arbeiteten in der vom ISK (Internationaler Sozialistischer Kampfbund) gegründeten Tageszeitung „Der Funke“ mit. Hier erschien im Sommer 1932 ein „Dringender Appell“ des ISK, mit dem Ziel, über ein Wahlbündnis von SPD und KPD die Nazis aufzuhalten. Käthe Kollwitz, Albert Einstein, Heinrich Mann, Ernst Toller, Arnold Zweig und auch Minna Specht und viele andere unterzeichneten. Es folgten mehr als siebzig Veranstaltungen in fast allen Großstädten Deutschlands.

Nachdem die Macht im Staate im Januar 1933 an Hitler übergeben worden war, zog die Kinderabteilung der Walkemühle schon im März nach Dänemark und 1938 weiter nach England. Dort kam es zur Beschäftigung u.a. mit der Pädagogik von Maria Montessori und Alexander Neill.

Zur Nazi-Zeit war die Walkemühle Gauführerschule, zeitweise wurden Menschen dort auch interniert. Nach dem Zweiten Weltkrieg für kurze Zeit von den „Falken“ genutzt, Kinderheim, einige Jahrzehnte eine Fabrik der Papierverarbeitung, befindet sich zur Zeit eine Einrichtung des Berufsfortbildungswerks auf dem Gelände der Walkemühle.

Minna Specht kehrte 1945 nach Deutschland zurück, übernahm von 1946 bis 1951 die Leitung (und Rettung) der Odenwaldschule. Darüber hinaus arbeitete sie wegweisend an hessischen Bildungsreformen mit. Sie starb am 3.2.1961.

Rudolf Giesselmann hat wertvolles Material zu jenem Zeitabschnitt (1921-1933) zusammengefügt, in dem die Walkemühle ein in Deutschland einzigartiges Landerziehungsheim war. Der Autor lässt in zahlreichen Interviews vor allem Zeitzeugen ausführlich zu Wort kommen: Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler, Nachbarn und andere Menschen, die mit der Walkemühle zu tun hatten.

Weiterhin hat Giesselmann Dokumente und Akten aus Archiven ausgewertet und vorhandene Literatur einbezogen.

Auszüge aus Stundenplänen der Schule und Pensenbüchern einer Lehrerin, Briefe von Walkemühle-Kindern an ihre Eltern sowie zahlreiche Fotos tragen zur gelungenen Illustration dieser Arbeit über das Landerziehungsheim bei.

Rudolf Giesselmann

Geschichten von der Walkemühle

bei Melsungen in Nordhessen

Wirkungsfeld von Minna Specht, Leonard Nelson, IJB und ISK

Kassel 1976 (überarbeitet 1997)

Zwiebel Verlag

Originalausgabe September 1997

Copyright 1997 beim Zwiebel-Verlag und bei Rudolf Giesselmann

Dieses Buch kann gedruckt bestellt werden bei ernststracke@gmx.de

ISBN 3 - 9805120 - 1 – 0

Texte, Bilder und weitere Materialien im Internet: www.seeit.de/walkemuehle

Nachdruck und jede andere Form der Reproduktion gerne gestattet, jedoch nur bei Angabe der Quelle: Rudolf Giesselmann – Geschichten von der Walkemühle

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Wie man davon hört, ...	7
Der Anfang	10
Leonard Nelson, der Inter-nationale Jugendbund (IJB) und der Internationale Sozialistische Kampfbund (ISK)	21
Wie man auf die Walkemühle kam	23
Schule der Erwachsenen	29
Die sokratische Methode	33
Beispiele des Lernens: Unterricht, praktische Arbeit, Fahrten und manches andere...	37
Heinrich Nelson	44
Kapelle	44
Politische Aktivitäten in der Umgebung	48
Sicht von außen	50
Schule der Erwachsenen	53
Was sonst noch auf der Walkemühle geschah .	57
Zwischenfrage	68
Der Tagesablauf auf der Walkemühle	68
Schule der Kinder	73
Das Ende	90
Eine deutsche Geschichte nach dem Ende	98
Fußnoten und Quellen	107

Vorwort

1. Die vorliegende Arbeit ist im Jahre 1976 entstanden. Rudolf Giesselmann hat lokale Geschichte erforscht. Er hat daraus nicht einen einzelnen, in sich stimmigen Bericht geschrieben, sondern viele, mitunter sich auch widersprechende Geschichten zusammengetragen. Der Autor lässt in zahlreichen Interviewauszügen vor allem Zeitzeugen zu Wort kommen: Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler, Nachbarn und andere Menschen, die mit der Walkemühle zu tun hatten.

Weiterhin hat Giesselmann Dokumente und Akten aus Archiven ausgewertet und vorhandene Literatur einbezogen.

Auszüge aus Stundenplänen der Schule und Pensenbüchern einer Lehrerin sowie Fotos tragen zur Illustration dieser Arbeit über das Landerziehungsheim Walkemühle bei.

Entstanden ist dabei nicht ein einheitliches Bild, nicht eine einheitliche Geschichte, es handelt sich eher um eine Collage.

Deshalb dieser Titel:

„Geschichten von der Walkemühle“.

2. „Das liest doch keiner“. „Was ist denn daran heute noch aktuell?“ In Melsungen waren noch einige weitere Kommentare dieser Art zur geplanten Veröffentlichung zu hören.

Zweimal, so heißt es, werden in der Geschichte die Besiegten geschlagen: zum ersten auf dem Schlachtfeld und zum zweiten in der Geschichtsschreibung, wo ihre Geschichte unterdrückt oder vernachlässigt, verfälscht oder ignoriert wird.

Im Geschichtsunterricht am Melsunger Gymnasium haben wir so manches über Wüstungen erfahren - die Namen Stonichenrode, Reinwerkerode, Berterode und Wendesdorf wurden uns ausgiebig vorgetragen. Und dass Schwerzelfurt irgendwann im Mittelalter nicht weit entfernt von Adelshausen lag, wurde uns hinreichend eingetrichtert.

Dass vor wenigen Jahrzehnten, von 1924 bis 1933, auf der Walkemühle - ebenfalls nahe Adelshausen - ein sehr bemerkenswertes pädagogisches Experiment stattfand, wurde nicht einmal andeutungsweise erwähnt.

Die Geschichte der Walkemühle, so wie sie in der Gegend von Melsungen - wenn überhaupt - überliefert wird, erscheint verformt, verbogen, vernebelt: Begriffe wie „kommunistische Sekte“ oder „Edelkommunisten“ tauchen auf, nur spärlich ist Konkretes auffindbar.

Ganz wenige positive Ansätze hat es in Melsungen gegeben, so etwa die Rede von Walter Hoffmann zur Abiturfeier an der Geschwister-Scholl-Schule im Juni 1985.

3. Bemerkenswert waren an der Walkemühle zunächst einmal jene Grundzüge, die auch andere Landerziehungsheime prägten: das gemeinschaftliche Lernen, Arbeiten und Leben im Internat, die Verbindung von theoretischer und praktischer Arbeit, der Ansatz „exemplarischen Lernens“, der der heutigen Projektmethode nahe kommt, sowie die außerordentlich große Bedeutung des musischen Bereichs.

4. Darüber hinaus war wohl am erstaunlichsten für jene Zeit nicht nur der kostenfreie Schulbesuch, die Betonung der Gleichberechtigung von Männern und Frauen, Arbeitern und Akademikern sowie die antimilitaristische Einstellung, sondern auch die im Unterricht praktizierte „sokratische Methode“. Diese konsequente Abwendung vom autoritären, eintrichternden Unterricht reichte gewiss schon in damaliger Zeit noch weiter als so manches, was derzeit in Unterricht und Lehrerbildung in dieser Richtung aus gutem Grunde angestrebt wird.

5. Nicht näher eingegangen werden soll an dieser Stelle auf die in Melsungen mitunter zu hörende Bezeichnung „Kommunisten“ bzw. „Edelkommunisten“. Dass von NS-Seite diese Begriffe verwandt wurden, macht derartige Beschimpfungen keineswegs unverdächtig. Nelson und der Internationale Sozialistische Kampfbund (ISK) vertraten entschieden andere Positionen als diejenigen, in deren Nähe sie oft geschoben werden sollten.

Auch der häufig erhobene Vorwurf des Sekterertums ist äußerst wohlfeil. Im Scheitern der ersten deutschen Demokratie am Anfang der dreißiger Jahre wurde hinreichend deutlich, wie tragisch gerade die großen, traditionellen Parteien und Gewerkschaften in der Einschätzung und Bekämpfung des Nationalsozialismus irrten. SPD und KPD verwandten einen großen Teil ihrer Kraft zur gegenseitigen Bekämpfung, während der ISK angesichts des drohenden Faschismus mit aller Kraft versuchte, eben diese Spaltung der Arbeiterbewegung zu überwinden.

6. Die der Walkemühle zugrundeliegende strenge moralisch - ethische Orientierung, der Versuch Leonard Nelsons, dies wissenschaftlich zu begründen mit Bezug auf die Philosophen

Kant und Fries, mag heute auf den ersten Blick etwas unverständlich erscheinen. Zu fragen bleibt allerdings, welche Bedeutung Ethik in der heutigen Zeit für Politik und Pädagogik besitzen soll.

Wer im Fernsehen jene älteren Menschen in Hongkong sieht, die aufgrund ihrer Armut in Käfigen leben, bekommt einen Eindruck davon, was Globalisierung der Marktwirtschaft heißt, wenn moralische Verantwortung in der Politik verkümmert.

Gleiches gilt gewiss für einen großen Teil unserer Politiker, die weniger der einzelnen Partei und ihrem Programm sich verpflichtet fühlen denn der "erlauchten" Gesellschaft vom "Stamme Nimm".

Wer Gewalt, Sachbeschädigung und andere Aggressionen an unseren Schulen erlebt, kann der Diskussion, wie eine bedeutend stärkere Verankerung von Werten in der Erziehung erreicht werden kann, nicht ernsthaft ausweichen.

7. Nelson und der ISK traten für einen führerschaftlich organisierten Rechtsstaat - ohne Parlamentarismus - ein, die Walkemühle sollte auch und gerade der Erziehung und Bildung dieser Führer dienen. Die grundlegende Orientierung an Prinzipien von Moral und Ethik, wie Kant, Fries und Nelson sie begründet hatten, und die daraus erwachsende konsequente Betonung der herausragenden Bedeutung des Rechtsstaates verbietet sicher eine Gleichsetzung dieser Idee der politischen Führung mit dem nationalsozialistischen Führerprinzip.

Doch die irrsinnige Gewalt- und Willkürherrschaft des Nationalsozialismus diskreditierte letztlich jeglichen politischen Ansatz, der auch nur einen Hauch von "Führerschaft" beinhaltete, ohne schlüssig demokratisch kontrollierende Gegengewichte nachzuweisen. Es ist daher verständlich, dass diese politische Grundlinie der führerschaftlichen Organisation nach 1945 keine nennenswerte Rolle mehr spielte.

Allerdings erübrigt die Hinwendung zur bundesrepublikanischen Demokratie keinesfalls weitergehende Überlegungen etwa zur Bedeutung von Eliten für eine Demokratie. "Es liegt in der egalitären Tendenz der Demokratie" so schreibt Otto Schily unter Bezug auf Toqueville am 24. 2. 1996 in der Frankfurter Rundschau, "dass in Parlament und Regierung das Mittelmaß die Regel ist." Und er plädiert wie Dieter Schmid dafür, die Mitwirkung von Eliten aus Kultur und Wirtschaft zu institutionalisieren, neben Regierung, Parlamenten und Gerichtsbarkeit eine

Gerichtsbarkeit eine "Consultative" einzurichten, die als beratende Instanz "Effizienz und allgemeine Qualität der politischen Entscheidungen erheblich verbessern" würde. Aus liberal-konservativer Sicht hat im übrigen Konrad Adam von der Frankfurter Allgemeinen Zeitung ähnliches geäußert.

8. Vieles ließe sich noch hinzufügen. Verwiesen seien Interessierte stattdessen vor allem auf die Arbeiten von Birgit S. Nielsen (Erziehung zum Selbstvertrauen. Ein sozialistischer Schulversuch im dänischen Exil 1933 - 1938, mit einem Abschnitt über die Walkemühle) und die umfangreiche Specht-Biographie von Inge Hansen-Schaberg (Minna Specht - Eine Sozialistin in der Landerziehungsheimbewegung).

Bad Homburg, Juli 1997

Ernst Stracke

Wie man davon hört, ...

Im Sommer 1975 war ich in Auschwitz und Buchenwald. Dort gibt es Karten, auf denen sämtliche Vernichtungslager des Dritten Reichs verzeichnet sind. Auch südlich von Kassel leuchtete ein Lämpchen auf. Melsungen? Mein Freund kam aus Melsungen.

Er hatte dort in einer Jugendgruppe einmal die Geschichte der Stadt Melsungen im Dritten Reich aufarbeiten wollen und konnte sich an ein Gespräch erinnern, das jemand aus der Gruppe mit einer Frau im Altersheim über die Walkemühle geführt hatte: Dies ist eine ehemalige Mühle bei Melsungen, da waren später eine internationale sozialistische Schule, womöglich ein kleines Konzentrationslager der Nazis, dann eine SA- bzw. HJ-Schule und nach dem Kriege eine Bierdeckelfabrik.

Die Phantasie malte aus, was zwischen diesen kargen Sätzen stehen könnte, wie diese mehrmals gebrochene Geschichte der Walkemühle erlebt, aufgenommen, mitgemacht, erkämpft, bekämpft worden war. Wir besaßen Bruchstücke von anderen Geschichten aus diesen Zeiten, besonders aus Filmen, fällt mir ein, die stellten wir probeweise zwischen diese Angaben.

Was geschah wirklich? Wer weiß noch darum? Oder gibt es auch da mal wieder nur wenige, die was wissen, und viele, denen ihr eigenes Unbeteiligtsein durch die Worte "wechselvolle Geschichte" vollends zur Selbstverständlichkeit gerät?

"Da ist alles drin", dieses Gefühl löste bei mir den Wunsch aus, daran zu gehen, in Berührung mit dieser Geschichte zu kommen. Eine besondere Geschichte, aber wahrscheinlich auch eine typisch deutsche Geschichte.

... mehr darüber erfährt ...

Ganz einfach: Ich bin zu der Walkemühle herausgefahren und habe dort mit den Leuten gesprochen. Der heutige Besitzer konnte mir dann zwar über die Geschichte der Walkemühle noch keine Auskunft geben: "Ich weiß überhaupt gar nichts", nannte mir aber einen älteren Bürgermeister in Adelshausen, dem Dorf, zu dem die Walkemühle gehört.

Der erzählte mir dann schon eine Menge: Er hatte die Walkemühle bereits zu jener Zeit gekannt, als dort die sozialistische Schule gegründet worden war. In dieser Schule hatte er selbst am Anfang Kurse besucht und manchmal auch als Weißbinder gearbeitet. Er schenkte mir dann noch ein Buch über die Heimatgeschichte von Adelshausen, in dem auf einigen Seiten die Geschichte der Walkemühle beschrieben ist, und nannte mir noch einige Namen und Adressen von Menschen, von denen er wusste, dass sie mit der Walkemühle auf irgendeine Art in Beziehung gestanden haben. Erste Anknüpfungspunkte...

Diese Menschen habe ich dann besucht. Oft waren sie an der Walkemühle sehr interessiert und erzählten mir bereitwillig all das, woran sie sich noch erinnern konnten, einige dagegen wollten nichts mehr davon wissen. Ich schrieb alles auf, konnte langsam auch gezieltere Fragen stellen und mir so nach und nach ein besseres Bild machen.

Doch schon bald bemerkte ich dann Stellen in diesem Bild, die grau blieben. Nur für die Zeit der internationalen sozialistischen Schule bis zum Jahre 1933 fand ich Menschen, die mir ihre Geschichten davon erzählten, mich auf Bücher und Archive hinwiesen.

Für die Zeit des Nationalsozialismus konnte ich jedoch bis auf eine Person niemanden finden, der bereit war, etwas zu erzählen. "Was ich weiß, wird ihnen auch nicht weiterhelfen", gehörte noch zu den vornehm formulierten Reaktionen auf das Erinnertwerden an die Geschichte der Walkemühle.

Viel schriftliches Material, sei es bei der Regierung in Kassel oder in der Walkemühle selbst, hatten die Nazis zu Kriegsende vernichtet. Doch das werde ich noch in einem ausführlicheren Kapitel am Schluss der Arbeit darstellen.

Über die Bierdeckelfabrik gab es dann auch nicht mehr viel zu erkunden. Es war unvorstellbar für fast alle, die ich daraufhin angesprochen habe, dass es darüber Wichtiges zu erzählen gäbe.

"Wahrscheinlich ist es ja wirklich nicht so wichtig." Diese Nicht-Äußerung über die NS-Zeit und den fleißigen Wiederaufbau ist Geschichte. Solch verbreitete Verdrängung lässt es nicht zu, in meiner Arbeit verschiedene Zeitabschnitte

gleichgewichtig darzustellen, wie ich es zu Beginn meiner Erkundungen noch vorhatte. So war ich aufgrund meiner ersten Befragungen gezwungen, meine Arbeit auf die Zeit von 1921 bis 1933 zu konzentrieren.

Aus welchem Stoff nun ist das vorliegende Buch entstanden ?

Zuerst einmal Gespräche, dann Sonderakten des Kasseler Regierungspräsidenten als Schulbehörde aus dem Staatsarchiv Marburg, verschiedene Materialien aus dem Archiv der Philosophisch-Politischen Akademie in Frankfurt: Aufsätze, Briefe, Schülerhefte, Fotos und sogar eine Staatsexamensarbeit über "Die Walkemühle" (1), dann Bücher und Zeitungsausschnitte aus den Bibliotheken in Kassel und Marburg. Reichhaltiges Material, aber wenig, gemessen an dem, was überhaupt bestanden hat und dann vernichtet worden ist.

Und Gespräche, in denen man das mitgeteilt bekommt, was Menschen so viel bedeutet hat, dass sie sich nach mehr als vierzig Jahren noch daran erinnern.

Diesen Erfahrungen will ich nun eine Form geben, sie aufschreiben. Sie treten mir als einzelne Geschichten, als Bruchstücke gegenüber, doch es sind nicht nur beliebige einzelne Geschichten, sondern jeder, der erzählt, drückt in ihnen auch so etwas wie den Zusammenhang seines Tuns und seines Denkens aus. An was kann er sich noch erinnern ? Wie drückt er es aus ? Um das Erleben in diesen Geschichten zu erhalten, habe ich sie meist im Originalton gelassen.

...und wer welche Geschichten erzählt.

Was machen die ehemaligen Mitglieder des ISK, die als Schüler, Helfer und Lehrer auf der Walkemühle waren, heute (d.h. 1976, d. Hrsgbr.)?

Sie sind Rentner, Pensionäre, 65 - 85 Jahre alt, viele leben auch schon nicht mehr. Sogar die, die damals als kleine Kinder auf der Walkemühle waren, sind heute bald fünfzig Jahre alt.

Die Walkemühle beschäftigt diese Menschen heute noch. Der Zusammenhang zwischen ihnen ist nie ganz abgerissen, man ist befreundet, trifft sich, wenn jemand seinen Ge-

burtstag feiert, auch wenn jemand stirbt. Der Arbeitskreis "Geist und Tat", der aus dem Leserkreis um die gleichnamige Zeitschrift hervorgegangen ist, die nach dem Kriege von Willi Eichler als Fortsetzung des "ISK" herausgegeben worden war, veranstaltet alle Pfingsten Tagungen. Da hört man Vorträge, die mit der Theorie Leonard Nelsons in Verbindung stehen, nimmt teil an sokratischen Kursen und tauscht Erinnerungen aus.

Nachdem der Nazismus 1945 in Deutschland von den Alliierten zerschlagen worden war, beschlossen damals die Mitglieder des ISK, nun in einer größeren Partei mitzuarbeiten, der SPD, und "mitzuhelfen, einen demokratischen Staat zu errichten." Sie hatten gelernt, "welche Gefahren das Führerprinzip, das sie vor dem Kriege selbst vertreten hatten, mit sich bringt." (Willi Warnke)

So übernahmen dann fast alle ehemaligen Schüler, Helfer und Lehrer der Walkemühle eine "öffentliche Aufgabe". Für diese öffentlichen Ämter geeignet zu sein, das schreiben viele der Erziehung auf der Walkemühle zu, und ein wenig stolz zählt man mir immer wieder auf, wo ehemalige Schüler der Walkemühle "etwas geworden sind": in der Gewerkschaft (u.a. der zweite Vorsitzende im DGB), in den Parlamenten und Regierungen der Länder (u.a. ein Ministerpräsident), beim Rundfunk (u.a. der Intendant des Südwestfunks), Sozialarbeiter, Leiter von Heimvolkshochschulen und eine Reihe von Bundestags- und Landtagsabgeordneten.

In der Nazizeit hatten viele aus der Walkemühle im Widerstand gekämpft, in Deutschland selbst oder in der Emigration. Einige hatten mit dem Widerstand vom 20. Juli in Verbindung gestanden, wird von Willi Warnke erzählt, andere hatten im Widerstand vegetarische Gaststätten eröffnet, die als Kontaktzentren dienten, so berichtet Hedwig Urbann.

Mehr als 45 Jahre liegen zwischen dem Geschehen auf der Walkemühle als Schule des ISK und heute, wo es mir erzählt wird.

Vieles hat man nach so langer Zeit vergessen, aber nicht wenige Geschichten sind haften geblieben, sind mit der Zeit bloßgewaschen worden, sind auch schon lange nicht mehr die Geschichten der einzelnen geblieben.

Geschichten, die man von anderen gehört hat, die man gelesen hat, sind eingeflossen. Und dann doch wieder Stimmengewirr: Das eigene Erlebnis bricht sich Bahn, und keine Zwischenfrage oder Bemerkung von mir könnte die Beschreibung der vor ihren Augen vorüberziehenden Bilder aufhalten. Hier ist es ganz direkt, es wird nacherlebt, Gesichter, Hände sprechen mit.

Ich montiere nun diese Geschichten, stelle sie gegenüber - und unverbunden verbinden sie sich zu einer neuen Qualität: erzählter Geschichte.

Dies ist nicht Geschichte, wie sie heute noch immer üblicherweise geschrieben wird, hauptsächlich aus schriftlichem Material zusammengestellt.

Geschrieben haben doch meist nur Behörden oder auch anderen herrschende Instanzen, meist getrieben vom Strom des "Zeitgeistes".

Aber warum eigentlich sollen die Protokolle eines Landschulrats objektiver sein als die Erinnerungen eines Schülers? Wer hat dabei welche Interessen? Was hat denn die Wirklichkeit der Menschen auf der Walkemühle mehr bestimmt: die Theorie Nelsons (neun Bände oder viertausend Seiten) oder das, was Menschen davon im Kopf hatten?

Die Historie, die man im Kopf hat, ist möglicherweise das, was man sich merken kann, und das, was dazu taugt, sich im weiteren Leben zu orientieren, oder zumindest taugt, noch einmal erzählt zu werden.

Wünsche und Hoffnungen werden an diese Geschichten geknüpft, Rechtfertigung gegenüber erlebter Kritik wird vorsorglich mit eingebaut. Die Walkemühle ist das, was von der Walkemühle erzählt wird, die Interessen der Erzählenden und Zuhörenden sind in ihr enthalten. Denn warum redet man überhaupt darüber, warum hört man zu?

Einigen wenigen ist es heute peinlich geworden, sich an die Radikalität ihrer Jugendzeit zu erinnern; fast alle haben ja öffentliche Ämter innegehabt. Manche grenzen sich ab gegen heutige linke Gruppen, mit denen man verglichen werden könnte: "Gruppen, die immer nach mehr Demokratie rufen, aber wenn sie die Macht haben, die Demokratie sofort beseitigen würden."

Meinem Einwand, so hätte das der ISK ja vielleicht gemacht, wird erwidert: "Aber wir haben das ja auch offen vertreten, das konnte jeder hören." (Emmi Gleinig)

Oder man sagt: "Das Wort ‚Sozialismus‘, das ist ja dermaßen diskreditiert und wird ja in ein Fahrwasser gezogen, in dem es gar nicht gewesen ist. Das Ziel war, den Rechtsstaat herzustellen, mit dem sogenannten objektiven Recht." (Willi Schaper)

Diese Geschichten, wie sie mir erzählt wurden, in einer Collage konfrontiert mit den Sonderakten der Schulbehörde über die Walkemühle, mit Theoriefragmenten Nelsons, mit Zeitungsartikeln und Fotos, ergeben ein Geflecht und lassen Lücken entstehen, und vielleicht entfaltet sich gerade in diesen Lücken die Phantasietätigkeit des Lesers, seine Interessen.

Der Anfang

1921 kaufte der Oberlehrer Ludwig Wunder die Walkemühle bei Melsungen, um dort ein Landerziehungsheim zu errichten. In den Jahren davor hatte die Mühle mehrmals den Besitzer gewechselt. Ein Tuchfabrikant hatte 1899 die Mühle, in der eine kleine Woll- und Tuchspinnerei war, wegen der dort vorhandenen Heeresaufträge gekauft. Diese Aufträge sowie sämtliche Maschinen übernahm er in seinen Betrieb in Fulda und legte die Walkemühle selbst still. Dreißig Menschen verloren dadurch ihren Arbeitsplatz.

Aus der Zeit der Tuchfabrik gibt es Erinnerungen eines Lehrlings, die er 1958, inzwischen 83jährig, erzählt hat. Er schildert den Produktionsprozess einer Walkemühle: "Von den Webstühlen kamen die Stoffe in die Walke. Hier wurden sie mit Seifen- und Sodawasser geknetet und durchgearbeitet, wodurch eine Verdichtung oder Verfilzung des Tuches erreicht wurde. Dann wurden die Stücke auf feste Rahmen zum Trocknen gespannt." (2)

Die folgenden Besitzer benutzen die Mühle jeweils nur für einige Jahre als Sägewerk mit Stellmacherei oder als Betrieb zur Fertigung von Handwagen.

Am 15. Mai 1921 zog dann Ludwig Wunder als neuer Besitzer in die Walkemühle ein.

Der Komplex der Mühle umfasste etwa 25.000 Quadratmeter Land, durch das ein größerer Bach fließt, die Pflanze, deren Wasser die Mühlräder antrieb. Ebenfalls mitten durch das Grundstück führte die Straße von Melsungen in das nahe an der Mühle gelegene Dorf Adelshausen. Es gab mehrere Gebäude beiderseits der Straße, meist alte Fachwerkhäuser, deren eines Wunder gleich nach dem Kauf abreißen und an der gleichen Stelle einen Neubau errichten ließ.

Im Dorf Adelshausen wurde die Veränderung auf der Walkemühle mit Interesse verfolgt: "Zuerst hat man sich gar nichts dabei gedacht. Da kam einer hier an, der trug kurze Hosen - das war doch damals gar keine Mode. Der hat die Walkemühle dann gekauft, obwohl das eine Ruine war. Dann hat sich alles gewundert, dass dort gebaut wurde. In der Inflation, da hatte doch gar keiner Geld! Wenn man als Lehrlinge damals mit seinem Geld nicht in die

erste Wirtschaft gegangen ist, war es in der zweiten schon nichts mehr wert. Der Wunder hat Dollars aus Amerika gehabt, hieß es. Aber keiner wusste zuerst, was das werden sollte. Und dann wussten wir gar nicht, was uns geschah, dass der sich mit uns unterhalten hat. Als ein Raum in seinem Neubau fertig war, hat er schon mit der ganzen Jugend Kurse gemacht.

Wir sind jede Woche für einige Abende da runter gegangen. Wir waren alle sehr interessiert, und für uns war das ein Glück, weil wir wegen dem Krieg so wenig Schule gehabt hatten, und auch nach dem Krieg fehlten noch die Lehrer. Unterricht hatten wir nur zwei Tage in der Woche, und selbst da mussten wir noch mehr Brennnesseln und Laubholz sammeln als sonst was. Alles fürs Militär. Aus Brennnesseln wurden Stoffe hergestellt, und Laubholz bekamen deren Pferde.

Die Walkemühle war ja gegen den Militarismus.

Wir haben uns noch viel angeeignet da unten. Auch die Älteren sind abends mit in die Schule gegangen. Was die uns da gezeigt haben, das konnten wir in der Volksschule gar nicht sehen. Im Unterricht wurde alles besprochen, beim einfachen Rechnen angefangen. Der Wunder hat uns immer schön unterrichtet, dass wir manchmal gedacht haben: „Ist der noch dümmer als wir?“ Und wenn wir dann heimgegangen sind, haben wir gemerkt, dass wir doch was gelernt hatten." (Johann Eckhardt und Justus Eckhardt)

Und eine Helferin erinnert sich noch, dass Wunder - er war Physiker und hatte unter dem Namen "Herr Wunderlich" schon in Zeitschriften veröffentlicht (3) - in dem Physikzimmer, wenn die Jungsozialisten aus Melsungen oder Jugendliche aus Adelshausen kamen, Experimente gemacht hat: "Und plötzlich macht es pffft, und dann kam irgendwo eine Flamme heraus." (Hedwig Urbann)

Was Wunder in der Walkemühle anfang, stand im Zusammenhang mit der Landschulheimbewegung in Deutschland, hauptsächlich ins Leben gerufen von Hermann Lietz, der selbst 1894 vier Heime gegründet hatte. Politisch konservativ und dem damaligen deutschen Reich gegenüber wohlwollend eingestellt, wollte er in seinen Heimen freie und starke Menschen erziehen; wahrscheinlich waren sie für eben dieses deutsche Reich als Gestalter

und Führer gedacht.(4) Insgesamt sind seine Erziehungsziele jedoch nicht nur dieser Absicht zuzuordnen: "Nicht Kenntnisse, Wissen, Gelehrsamkeit, sondern Charakterbildung; nicht alleinige Ausbildung des Verstandes und Gedächtnisses, sondern Entwicklung aller Seiten, aller Kräfte, Sinne, Organe, Glieder und guten Triebe der kindlichen Natur zu einer möglichst harmonischen Persönlichkeit; nicht Lesen, Schreiben, Griechisch, sondern Leben lehren." (5) Auch waren die Schüler den Lehrern nicht mehr untergeordnet, sondern sollten mit ihnen auf gleicher Stufe stehen. Es wurde von der Autonomie der Persönlichkeit des Kindes ausgegangen: "Wenn es auf seiner Ebene das ist, was es sein kann, dann muss man ihm die gleichen Rechte einräumen, die man für sich selbst in Anspruch nimmt." (6)

Ludwig Wunder hatte selbst seit 1908 in Bieberstein eines der Landerziehungsheime geleitet. Als Lietz 1919 an den Folgen einer Verletzung starb, die er sich als Kriegsfreiwilliger zugezogen hatte, übernahm Wunder dessen Leitung im Landerziehungsheim in Haubinda, obwohl er sich schon früher mit Lietz verkracht hatte. Wunders Vorstellungen "über Selbstregierung und Freiheit der Jugend"(7) waren Lietz zu weit gegangen.

In Haubinda hörte Wunder jedoch nach kurzer Zeit wieder auf und begann im Mai 1921, mit der Walkemühle sein eigenes Landerziehungsheim aufzubauen. Bereits im Oktober wohnten zehn Schüler in diesem Heim, mit denen er den Unterricht begann.

Wunder lernte den Göttinger Philosophie-Professor Leonard Nelson kennen; schon in Haubinda hatte ihn die dortige Mathematiklehrerin Minna Specht auf Nelson aufmerksam gemacht. In seinem Lebenslauf, den Wunder später beim Regierungspräsidenten in Kassel einreichte, als es um die Anerkennung als Versuchsschule geht, schreibt er selbst: "1922 und 1923 besuchte ich die Vorlesungen des Philosophen der Universität Göttingen, Prof. Nelson, über die Kant'sche und Fries'sche Philosophie. Ich erkannte in den Lehren dieser Philosophen, namentlich im transzendentalen Idealismus Kants, diejenige Weltanschauung, welcher ich von nun an mit allen Kräften dienen will, um den überall in der Welt herrschenden Fatalismus, Materialismus und Naturalismus zu bekämpfen. Ich habe daher mich und meine Arbeit dem Wiedererwecker dieser

Philosophie, dem Philosophen Nelson untergeordnet." (8)

Nelson verfolgte die Entwicklung der Landerziehungsheime mit Interesse. Er hatte Lietz bereits 1907 in Bieberstein in der Rhön kennen gelernt und war begeistert: "Es ist wundervoll hier, und ich bedaure, nicht noch mal in die Schule gehen zu können. Ich habe verschiedenem Unterricht beigewohnt, auch dem Religionsunterricht von Lietz, der ganz famos ist. Die Jungen sind alle so groß und gesund und lustig und tätig, dass es eine Freude ist, die Gesichter und Körper zu beobachten. Alle gehen mit nackten Beinen und leben ganz in der Natur. Lehrer und Schüler sind ganz gleichartig. Es ist alles buchstäblich so in Wirklichkeit, wie ich es mir geträumt habe." (9)

Landerziehungsheime entstanden in der Epoche der streng autoritären, wilhelminischen Erziehung. In Deutschland betrachtete man die Kadettenanstalten als Vorbild für die männliche Erziehung (von der 'weiblichen' Erziehung zu reden, hielt man damals noch nicht für nötig), dabei wurde die unbedingte Überlegenheit des Lehrers und sein Abstand zu den Schülern als unverzichtbar angesehen. Nelson verwarf dieses Erziehungssystem der "Methode der äußeren Disziplin" radikal, da, "je mächtiger der Staat wird und je tiefer er durch seine Massenorganisationen in das Leben der einzelnen eingreift, wir desto dringender solcher Einrichtungen bedürfen, die die ohnehin schwachen und furchtsamen Menschenherzen stärken und stählen, damit sie nicht zu elenden Werkzeugen im Dienst einer seelenlosen Staatsmaschine werden." (10)

In einem Aufsatz schlug er dementsprechend folgendes vor: "Als mich kurz nach der Revolution der damalige preußische Kultusminister Haenisch um Rat fragte, was er angesichts der trostlosen Finanzlage tun könne, um die notwendigen Reformen des Bildungswesens durchzuführen, schlug ich ihm vor, sämtliche Schulen im Lande (von der Volksschule bis zur Universität) zu schließen. Durch diese einfache Maßnahme würde er, statt die Staatskasse mit neuen Aufwendungen zu belasten, im Gegenteil enorme Geldmittel für sie freimachen und zugleich einen Aufschwung des Geisteslebens herbeiführen, der seinem Namen in der Geschichte Unsterblichkeit & chern würde." (11)

Nelson hatte die Absicht, selbst eine Schule zu gründen, wo Menschen, abgeschirmt von den vielen äußeren Einflüssen, die leicht die Erziehungsarbeit wieder zunichte machen können, zu Willensstärke und Verstandeskraft erzogen werden sollten. Das sollte sie in die Lage versetzen, ihren inneren Überzeugung entsprechend handeln zu können, sich nicht mehr von außen bestimmen zu lassen und stumpfsinnig Autoritäten zu folgen.

Die Gründung einer eigenen Schule sollte hauptsächlich der Schulungsarbeit im Internationalen Jugendbund (IJB) dienen. Dieser Bund, den Nelson selbst leitete, war von ihm 1917 gegründet worden, um seine philosophisch-politischen Ideen zu verwirklichen. (12)

Seine ganze Kraft legte er darein, eine Gesellschaft zu errichten, die nach den Prinzipien des Rechts aufgebaut sein sollte, welche er in seinen philosophischen Theorien entwickelt hatte. Der Grundgedanke dieser Theorie lässt sich getreu dem Kategorischen Imperativ Kants - stark vereinfacht - mithilfe des folgenden alten Sprichworts beschreiben: "Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem anderen zu!" In gegenseitiger Beschränkung der Freiheit des einzelnen soll das Recht des einen die Pflicht des anderen bestimmen.

Gerechtigkeit bedeutet nach Nelson auch das Prinzip persönlicher Gleichheit; dies galt auch für das Eigentum. Jeder sollte die gleiche Möglichkeit zur Befriedigung seiner Bedürfnisse besitzen. Seine Vorstellungen bezeichnete er selbst als "liberalen Sozialismus".

Diesen Staat des Rechts zu schaffen, bedurfte es nach Nelson politischer Führer, die bereits zur Erkenntnis dieser Wahrheit gelangt waren. Sie sollten im Staat die Macht erlangen, um die Prinzipien des Rechts durchzusetzen, "unabhängig, ob sich eine Mehrheit findet, deren Wille auf dieses Ideal gerichtet ist." Zu Führern, die in der Lage sind, diesen Zustand herzustellen, sollten die Menschen in der von ihm erstrebten Schule ausgebildet werden. (13)

Zur Finanzierung dieser Schule gründeten bekannte Intellektuelle und Geschäftsleute am 1. Dezember 1918 die "Gesellschaft der Freunde der Philosophisch-Politischen Akademie" (GFA). Kurz darauf wurde der Verein in Berlin ins Vereinsregister eingetragen; den zweiten Vorsitz hatte der Vater von Leonard Nelson, Justizrat Heinrich Nelson, inne.

Ein Versuch, staatliche Unterstützung für die Akademie zu erhalten, war in einer Konferenz im preußischen Kultusministerium am 8. Januar 1919 gescheitert; nur die Bestätigung der Schenkung des Schweizer Fabrikanten Roos an die GFA konnte erreicht werden. Die Höhe dieser Schenkung, die das Grundkapital der GFA bildete, ist nicht mehr genau festzustellen. Der Zinsertrag des in der Seifenfabrik Wolf angelegten Kapitals wurde am 18. Mai 1925 in einer Aktennotiz der Gewerbestelle Berlin mit 9600 Mark angegeben. Hinzu kamen noch eine darüber hinausgehende Unterstützung des Seifenfabrikanten Wolf in Schlüchtern sowie regelmäßige Zahlungen kleinerer Beträge durch Privatpersonen. (14)

Die Geldgeber hatten laut Satzung keinen Einfluss auf die genaue Verwendung der Gelder. Leonard Nelson bekam als "oberster Leiter" der zu gründenden Philosophisch - Politischen Akademie alle Entscheidungsbefugnis. (15)

Neben der Finanzierung hatte Nelson sich auch um die Ausbildung von Lehrern für diese Akademie bemüht. Seine Mitarbeiterin Minna Specht ging deshalb 1918 für ein Jahr als Lehrerin in das Lietz'sche Landerziehungsheim Haubinda.

Einerseits fehlten nun Ludwig Wunder - von der Philosophie Leonard Nelsons angetan - in der Walkemühle schon bald die nötigen Mittel zum Ausbau des Heims, andererseits sah Nelson in der Walkemühle einen Ort, wo er seine pädagogischen Ideen verwirklichen konnte. Es kam zu einer Zusammenarbeit.

Am 4. Mai 1922 schrieb Wunder dazu an die Tochter von Lietz: "Vorgestern und gestern waren Nelson und Minna Specht bei mir, und wir sind einig geworden, seine Pläne in der Walkemühle zu verwirklichen. Ich habe von ihm den Eindruck eines ganz edlen, hochwertigen Menschen von größter Geistesklarheit, der die von mir gefürchteten Fehler nicht machen wird. Sein anspruchloses und doch opferwilliges Bestreben, der reinen Wahrheit zu dienen, hat mir einen tiefen Eindruck gemacht. ... Dann werden wir zunächst nur wenige Kinder ohne Rücksicht auf die Bezahlungsfrage, meist Arbeiterkinder, nur nach dem Gesichtspunkt ihrer Qualifikation zum späteren Führer, auswählen und erziehen. ... Meinen jetzigen Schülern werde ich, da sie sich weder

ihrem Charakter, noch den Wünschen ihrer Eltern nach zur Zusammenerziehung mit Arbeiterkindern eignen, andere Möglichkeiten nachweisen müssen. Dies ist heute bereits mit Erfolg in einer Vorbesprechung geschehen.“ (16)

Gegen Ende 1922 trafen die ersten Anhänger Nelsons in der Walkemühle ein, um dort noch vorbereitende Arbeiten bis zur Eröffnung des Landerziehungsheimes Walkemühle im Frühjahr 1924 auszuführen.(17) Im Sommer des Jahres war bereits ein altes Fachwerkhaus abgerissen worden. An seine Stelle wurde bis zur Eröffnung der Schule das große Akademiegebäude gebaut. Rund 300.000 Reichsmark wurden bis zum Frühjahr 1924 für Gebäude und Ausrüstung der Akademie ausgegeben. (18)



Walkemühle - Generalansicht

Nachdem für Wunder und für die Lehrerin Julie Pohlmann 1923 ein "Unterrichtserlaubnisschein" ausgestellt worden war, wurde im März 1924 für die Oberlehrerin Specht beim Kreisschulrat ein weiterer Erlaubnisschein und die Erlaubnis zum Unterrichten schulpflichtiger Kinder beantragt. Im Brief der Schulinspektion Melsungen an die Regierung in Kassel vom 31. März 1924 hieß es, nach persönlicher Rücksprache mit dem Anstaltsleiter:

"Auf der Walkemühle sind jetzt folgende Zöglinge vorhanden:

- 2 im Alter von 2 und 5 Jahren
- 2 im Alter von 6 und 8 Jahren (Adoptivkinder Wunders)
- 8 im Alter von 17 bis 40 Jahren (3 männl. u. 5 weibl.)

Im schulpflichtigen Alter befinden sich also nur zwei Kinder. Ich habe darauf hingewiesen, dass für diese die Leistungen nach dem Lehrplan für die Grundschule verlangt werden müssten. Ich habe ferner erklärt, dass ich die Angelegenheit der Regierung unterbreiten würde. Wunder sagte mir, dass der Herr Regierungs-Präsident die Anstalt besichtigt habe." (19)

Am 23. April traf in der Walkemühle die Verfügung des Kreisschulrats aus Melsungen ein,

den Unterricht mit Zöglingen im schulpflichtigen Alter einzustellen. In Briefen an die Regierung in Kassel und an den Kreisschulrat in Melsungen berief sich Wunder darauf, mit seinem Unterrichtserlaubnisschein, ausgestellt durch den Vorgänger des jetzigen Kreisschulrats in Melsungen, bereits die Genehmigung zum Unterricht schulpflichtiger Kinder erhalten zu haben. Bei einer Rückfrage des Schulamts erklärte der Schulrat, "dass es sich seinerzeit, als er Wunder

den Unterrichtserlaubnisschein ausstellte, nur um einen einzigen schulpflichtigen Zögling der Anstalt gehandelt hätte, so dass Bestimmungen betr. Grundschulpflicht nicht in Frage gestanden hätten." (20)

Ohne auf Antwort zu warten, schrieb Wunder am 29. April 1924 einen ausführlichen Brief an "Den Preußischen Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Berlin

Betreff: Genehmigung des Erziehungsheims Walke-
mühle bei Melsungen.

Mit 2 Beilagen.

Der Unterzeichnete bittet den Preußischen Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, ihm die endgültige Genehmigung seines seit drei Jahren bestehenden Erziehungsheimes zu erteilen.

Dieses Erziehungsheim unterscheidet sich in drei wesentlichen Punkten von allen übrigen öffentlichen und privaten Erziehungsstätten, nämlich:

- 1.) darin, dass es einen rein erzieherischen Gedanken absolut unabhängig von allen äußeren Einflüssen, selbst von den Examina und den Wünschen der Eltern unserer Kinder, verwirklicht,
- 2.) darin, dass es hinsichtlich der Annahme und der Entlassung von Kindern durch keine Rücksicht auf Erziehungskosten geleitet wird, da es infolge der großen Roos'schen Schenkung finanziell völlig unabhängig ist,
- 3.) darin, dass es sich bei der Aufnahme der wenigen (ca. 12 - 20) Kinder, die es mit Rücksicht auf die strenge Durchführung seiner Erziehungsgrundsätze überhaupt aufnehmen kann, nicht durch die Bitten der Eltern, sondern allein durch die besondere Eignung der Charakteranlagen der Kinder, die nach einem besonderen Auslese-verfahren ausgesucht werden sollen, bestimmen lässt.

Der Erziehungsplan unseres Erziehungsheimes gründet sich auf die erzieherischen Gedanken der Philosophen Sokrates, Platon, Kant, Fries und Nelson und auf die praktischen Erfahrungen des Erziehers Hermann Lietz. Der geistige Vater und geistige Leiter unseres Erziehungswerks ist der Philosoph der Universität Göttingen, Leonard Nelson, der seine erzieherischen Gedanken bereits am 8. Januar 1919 in einer Rede im Kultusministerium vor dem damaligen Kultusminister Haenisch, Excellenz Naumann, Geheimrat Norrenberg und Herrn Staatssekretär Prof. Dr. Becker in Berlin entwickelt hat. Hermann Lietz, der bei dieser Rede ebenfalls zugegen war, stimmte dem Redner lebhaft zu, und es ist nur einem Zufall zuzuschreiben, dass die Nelson'schen Gedanken nicht schon damals mit Unterstützung des Kultusministeriums zur Ausführung gelangt sind.

Der Grundgedanke dieser Erziehung ist die Entwicklung des Charakters durch eine solche Pflege des Denkens, dass der zu Erziehende wirklich in den Stand gesetzt wird,

sein Tun am Denken und sein Denken am Tun zu prüfen. Dieser Aufgabe dienen, neben einer besonders sorgfältigen Pflege des Körpers durch körperliche Übungen, Sport und Arbeit, das gründliche Studium der Mathematik und der Naturwissenschaften, besonders der Physik. Aber diese Studien sollen mehr, als bisher selbst in den besten Schulen geschieht, vom Dogmatismus dadurch befreit werden, dass im Unterricht die von Nelson wieder erneuerte sokratische Lehrmethode angewendet wird. Jede dogmatische und autoritäre Einwirkung auf die Kinder wird von uns als Gift betrachtet und soll durchaus vermieden werden. Aus diesem Grund bevorzugen wir auch diejenigen Lehrgegenstände, welche den Schüler in den Stand setzen, durch die bloße Erfahrung nachzuprüfen, ob seine Urteile und Schlüsse richtig oder falsch sind, nämlich die Mathematik und die Naturwissenschaften. Aus dem gleichen Grund wollen wir auch die Wahl des späteren Berufs des Schülers vom Zufall und von Launen und Nützlichkeitsbetrachtungen der Eltern unabhängig machen und sie vielmehr von seiner Entwicklung bestimmen lassen.

Hermann Lietz, der sowohl mit Nelson als mit mir befreundet war, fragte bei der obengenannten Zusammenkunft im Kultusministerium Nelson, ob er für sein geplantes Erziehungsheim schon einen Namen hätte. Als Nelson verneinte, schlug er ihm (in Anlehnung an den Titel einer bekannten kleinen Schrift von Lietz) den Namen "Heim der Hoffnung" vor.

In methodischer Hinsicht ist das Hauptkennzeichen unseres Erziehungsplans der Gedanke der sokratischen Methode und der absolute Ausschluss aller körperlichen und geistigen Vergewaltigung, zu welcher wir auch den dogmatischen Unterricht zählen. Wie wir uns die Anwendung dieser Grundsätze auf die Gestaltung des Stundenplans denken, zeigen die beiden Unterrichtspläne für die kleinen und die großen Schüler, die wir in der Anlage beifügen.

II. Die zur Durchführung unseres Erziehungsplans vorhandenen Einrichtungen bestehen aus dem etwa zehn Morgen umfassenden Landgut Walkemühle bei Melsungen, auf welchem sich zwei ältere ländliche Wohngebäude und zwei aus Stiftungsmitteln errichtete Neubauten befinden. Der eine dieser Neubauten ist als Unterrichtsgebäude eingerichtet und enthält im Erdgeschoss eine mechanische und eine Tischlerwerkstätte mit Maschinenbetrieb, im ersten Stock je einen Unterrichts- und Vorbereitungsraum für Physik und Chemie, im zweiten Stock einen Zeichensaal und ein biologisches Lehrzimmer mit Vorbereitungsraum. Alle Räume sind für eine Normalzahl von zwölf und eine Maximalzahl von zwanzig Schülern eingerichtet.

Die mechanische Werkstätte enthält eine Schmiedeesse mit Ventilatorgebläse, zwei Drehbänke, eine Schleifmaschine und eine Werkbank mit einigen Schraubstöcken. Die Maschinen werden durch einen 2-PS-Elektromotor angetrieben.

In der Tischlerei befinden sich eine Bandsäge, eine Hobelmaschine, eine Fräsmaschine, eine große Kreissäge, eine Langlochbohrmaschine, ein Leimofen, drei Hobelbänke. Die Maschinen werden von drei Elektromotoren von zusammen elf PS angetrieben. Den Betriebsstrom liefern zwei Wasserturbinen, welche durch den Pfeiffebach getrieben werden.

Das Physikzimmer im ersten Stock ist zugleich als Lehrzimmer und als Schülerlaboratorium nach modernen Gesichtspunkten ausgestattet. Es enthält zwei große Schalttafeln für hoch- und niedriggespannten Gleichstrom, Wechselstrom und Drehstrom, sowie für Schwachstrom einer Akkumulatorenbatterie. Es enthält ferner eine zweipferdige Generatorenmaschine für Gleich-, Wechsel- und Drehstrom, zu Schaltungsversuchen der Schüler eingerichtet. Neun Arbeitsplätze können von einer besonderen Stromverteilungstafel mit Strömen jeder Spannung und Stärke einzeln versehen werden. Ein Lichtbildapparat und ein Spiegelgalvanometer vervollständigen die elektrische Einrichtung. Dazu kommen noch die Wasserleitung und die Gasleitung, welche durch Gasolinas gespeist wird, das in einem besonderen Gaserzeugungsapparat hergestellt wird. Endlich läuft an der Decke sämtlicher vier Zimmer des ersten Stockwerks eine Welle entlang, welche von einem 4PS-Motor angetrieben wird und welche in jedem der vier Zimmer verschiedene Riemenscheiben zum Antrieb physikalischer und chemischer Apparate und Maschinen trägt.

Im Vorbereitungszimmer des Physikraums befindet sich in den Schränken eine Anzahl ausgewählter physikalischer Apparate und Gerätschaften.

Ähnlich, jedoch einfacher ist der chemische Unterrichtsraum ausgestattet. Die Ausstattung des Biologiezimmers und des Zeichensaals sind noch nicht vollständig.

III. Lehrkräfte. Für Unterricht und Erziehung stehen jetzt drei Lehrkräfte zur Verfügung:

1) Die Lehrerin und geprüfte Oberlehrerin Frl. Minna SPECHT für Mathematik, Geographie und Geschichte. Sie legte ihre Universitätsstudien und ihre beiden Lehramtsprüfungen für Mathematik einerseits, für Geographie und Geschichte andererseits in Göttingen ab und arbeitete dann einige Zeit unter Hermann Lietz im Landerziehungsheim Haubinda. Schließlich ergänzte sie ihre Studien durch das Studium der Philosophie und der sokratischen Unterrichtsmethode bei Prof. Nelson in Göttingen. Frl. Specht ist in den Kreisen der Landerziehungsheime und der entschiedenen Schulreformer als eine der hervorragendsten Lehrerinnen bekannt.

2) Die Lehrerin und geprüfte Oberlehrerin für Mathematik und Deutsch, Frl. Julie POHLMANN, aus Hannover. Sie erteilt mit Frl. Specht auf Grund ihres Lehrerinnenex-

amens den Unterricht der vorschul- und grundschulpflichtigen Kinder.

3) Ich selbst, Ludwig WUNDER, geprüfter Oberlehrer für Naturwissenschaften, erteile den gesamten Unterricht in den Naturwissenschaften. Ich habe in Erlangen und München studiert und in München das Maximilianeum besucht. Meine Lehramtsprüfungen habe ich in München abgelegt. Ich war ein Jahr lang Assistent für Chemie an der Akademie der Wissenschaften in München, zwei Jahre lang Assistent für den naturwissenschaftlichen Unterricht an der Realschule in Schweinfurt und kam dann als naturwissenschaftlicher Lehrer zu Hermann Lietz nach Haubinda. Als Lehrer und Leiter des Landerziehungsheims Schloss Bieberstein blieb ich 9,5 Jahre lang bei Lietz. Nach dem Kriege war ich nochmals kurze Zeit Leiter von Haubinda und gründete dann hier mein Erziehungsheim.

IV. Schüler. Wir haben bis jetzt 4 kleine Kinder und 4 große Schüler. Von den kleinen Kindern sind 2 Mädchen von 2,5 und 7 Jahren und 2 Knaben von 5,5 und 8,5 Jahren. Von den großen Schülern ist der jüngste 17, der älteste 22 Jahre alt. Die bis jetzt so geringe Zahl der Schüler und die Lücke in den Altersstufen erklären sich aus der Tatsache, dass unsere Neubauten und Lehereinrichtungen soeben erst fertig geworden sind. Wir beabsichtigen, diese Lücke nun so rasch auszufüllen, als es die immerhin schwierige Auswahl der Kinder für unseren besonderen Erziehungszweck erlaubt. Unsere ganze kostspielige Einrichtung wäre sinnlos, wenn wir nicht die Kontinuität der Altersstufen herstellen würden.

Die Möglichkeit der Erziehung unserer Kinder nach dem Erziehungsplan hängt durchaus davon ab, dass wir die Erlaubnis erhalten, den gesamten Unterricht dieser Kinder, auch soweit die grundschulpflichtigen Jahre in Frage kommen, in unserer Hand zu behalten. Würden wir gezwungen, die grundschulpflichtigen Kinder in die Grundschule nach Adelshausen zu schicken, so würde damit die Einheitlichkeit unserer ganzen Erziehung durchbrochen, und die Kinder selbst würden in unvermeidliche Konflikte gebracht.

Die Bedenken, welche mit guten Gründen gegen die Gesuche der Privatschulen um Dispens von der Verpflichtung, ihre Kinder in die Grundschule zu senden, erhoben werden müssen, dürften bei unserem Erziehungsheim deshalb hinfällig sein, weil die strenge Organisation der Schule, ihre finanzielle Unabhängigkeit und die geringe abgeschlossene Kinderzahl den Eltern gar keine Möglichkeit bieten, ihre Kinder vor der Grundschulverpflichtung in unser Erziehungsheim zu flüchten. Außerdem müssen wir, schon um den Ansprüchen auszuweichen, welche gutsituierte Eltern im allgemeinen an die Erzieher ihrer Kinder stellen und welche uns an der kompromisslosen Durchführung unseres Planes hindern würden, vorwiegend Kinder armer Eltern nehmen, welche kein Interesse daran haben, der Grundschulpflicht auszuweichen.

Ich erlaube mir, die Summe meiner Gründe dahin zusammenzufassen, dass es sich hier um ein noch niemals versuchtes Experiment handelt, an dem sowohl die theoretische als auch die praktische Pädagogik das größte Interesse haben muss, nämlich um den durch das Zusammentreffen besonderer Umstände möglich gewordenen Versuch, die von unseren größten Philosophen erarbeiteten Grundsätze der Vernunft auf die Erziehung anzuwenden, ohne Kompromisse mit unvernünftigen Beweggründen schließen zu müssen. Da die philosophische Grundlage unserer Arbeit in allen wesentlichen Punkten die Philosophie Kants ist und zwar in so hohem Grade, dass man die Schule geradezu als Kantschule bezeichnen könnte, so würden wir es als ein glückliches Vorzeichen unserer Arbeit betrachten, wenn das Minis-

terium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, das uns durch die Genehmigung der Roos'schen Schenkung bereits eine so wertvolle Hilfe geleistet hat, nun durch die Genehmigung unserer Erziehungsschule im Jubiläumsjahr Kants auch die eigentliche Bestimmung der Roos'schen Schenkung erfüllbar machen würde. Ich gestatte mir daher auf Grund der vorstehenden Darlegungen die ergebenste Bitte, es möchte uns die dauernde Erlaubnis zur Führung unserer Schule einschließlich der Erlaubnis zum Unterricht der grundschulpflichtigen Kinder baldigst erteilt werden."

Ludwig Wunder

Tagesplan für Robert (8 1/2 J.), Gustel (6 J.), Jono (5 J.)

Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
	Robert, Gustel, Jono	Robert, Gustel, Jono	Robert, Gustel, Jono	Robert, Gustel, Jono	Robert, Gustel, Jono	Robert, Gustel, Jono
7 ⁰⁰ -8	Dauerlauf	-	-	-	-	-
8-9	1. Frühstück	Linnere-auf-raumen	-	-	-	-
9-10	Rechnen, Deutsch und Rechnen	Deutsch und Rechnen	Deutsch und Rechnen	Rechnen, Deutsch und Rechnen	Rechnen, Deutsch und Rechnen	Deutsch und Rechnen
10-11	2. Frühstück	-	-	-	-	-
11-11 ⁴⁵	Rechnen, Deutsch und Rechnen	Deutsch und Rechnen	Deutsch und Rechnen	Rechnen, Deutsch und Rechnen	Rechnen, Deutsch und Rechnen	Deutsch und Rechnen
11 ⁴⁵ -12	Rechnen, Deutsch und Rechnen	Deutsch und Rechnen	Deutsch und Rechnen	Rechnen, Deutsch und Rechnen	Rechnen, Deutsch und Rechnen	Deutsch und Rechnen
12 ¹⁵ -12 ⁴⁵	Gemeinschaftsarbeit, vor allem Gartenbau	-	-	-	-	-
12 ⁴⁵ -1 ⁰⁰	Mittagessen	-	-	-	-	-
1 ⁰⁰ -4	Spiele nach Belieben	-	-	-	-	-
4-4 ³⁰	Vesper	-	-	-	-	-
4 ³⁰ -5 ³⁰	Turnen	Zeichnen	Spiele, Rechnen, Spielen	Turnen	Zeichnen, Spiele	Baden
5 ³⁰ -6 ³⁰	Schulausgaben für Robert und Gustel	-	-	-	-	-
6 ³⁰ -7	Abendessen	-	-	-	-	-
7-7 ⁴⁵	Spiele oder Kapelle	-	-	-	-	-

Anmerkungen: 1) Die 2 1/4 jährige Renate läuft mit Jono mit oder spielt.

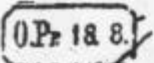
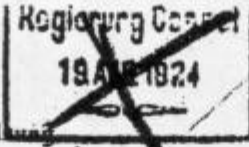
2) Alle 14 Tage Donnerstags ein Schauspiel mit den drei älteren Kindern.

Stunden-Plan.

für die größten Schüler.

Zeit.	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Sonntag.	Sonntag.
6 ³⁰ - 7 ³⁰	Gartenarbeit.	Gartenarbeit.	Gartenarbeit.	Gartenarbeit.	Gartenarbeit.	Gartenarbeit.	
7 ³⁰ - 8 ⁰⁰	Baden.	Baden.	Baden.	Baden.	Baden.	Baden.	
8 ⁰⁰ - 8 ³⁰	Morgenessen.	Morgenessen.	Morgenessen.	Morgenessen.	Morgenessen.	Morgenessen.	
8 ³⁰ - 9 ⁰⁰	Zimmererdingen.	Zimmererdingen.	Zimmererdingen.	Zimmererdingen.	Zimmererdingen.	Zimmererdingen.	
9 ⁰⁰ - 10 ³⁰	Naturwissenschaft.	Mathematik.	Erdkunde.	Naturwissenschaft.		Mathematik.	Abwechslend
10 ³⁰ - 11 ⁰⁰	Sänerlauf.	Sänerlauf.	Sänerlauf.	Sänerlauf.		Sänerlauf.	niederträglig
11 ⁰⁰ - 12 ³⁰	Naturwissenschaft.	Mathematik.	Erdkunde.	Naturwissenschaft.	Abwechslend	Mathematik.	Tagesfahrt
12 ³⁰ - 1 ²⁵	Gerätekürnen.	Gerätekürnen.	Gerätekürnen.	Gerätekürnen.	niederträglig	Gerätekürnen.	oder freier Tag.
1 ⁰⁰ - 2 ³⁰	Mittagsessen und Pausen.	Mittagsessen und Pausen.	Mittagsessen und Pausen.	Mittagsessen und Pausen.	wissenschaftlicher Ausflug oder Stunden-tag.	Mittagsessen und Pausen.	
2 ³⁰ - 4 ⁰⁰	Laboratorium.	Stunden.	Werkstatt.	Laboratorium.		Werkstatt.	
4 ⁰⁰ - 4 ³⁰	Nesple.	Nesple.	Nesple.	Nesple.		Nesple.	
4 ³⁰ - 6 ³⁰	Stunden.	Stunden.	Stunden.	Stunden.		Stunden.	
6 ³⁰ - 7 ¹⁵	Spiel.	Spiel.	Spiel.	Spiel.		Spiel.	
7 ¹⁵ - 8 ¹⁵	Abendessen.	Abendessen.	Abendessen.	Abendessen.		Abendessen.	
8 ¹⁵ - 9 ³⁰	Kapelle.	Diakonienabend	Einzelarbeit- abend	Kapelle.	Einzelarbeits- abend	Einzelarbeits- abend	Einzelarbeits- abend

Im August 1924 kam dann aus Berlin die Genehmigung:

Der Preussische Minister
 für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

U III D. Nr. 1989.1 U III A. U II

Bei Zustimmung nicht am Tage
 der Veröffentlichung geben.


Berlin W 8 den 13. August 1924.
 Unter dem Pinden 4
 (Sonderdruck) 11340-11343

Auf den nebst 2 Anlagen wieder beigelegten Randbericht vom
 18. Mai 1924 - B II 4985 -

Da ich nach Artikel 147 der Reichsverfassung ein besonderes
 pädagogisches Interesse für das Erziehungsheim in Falkenmühle
 bei Mesungen anerkenne, genehmige ich die Aufnahme von grundschul-
 pflichtigen Kindern in die Anstalt, soweit es sich dabei nicht
 um eine Umgehung durch Kinder der vier ersten Schulpflichtjah-
 rgänge benachbarter Volksschulen handelt. Im übrigen wolle die
 Regierung dem Leiter der Anstalt Ludwig Wunder die Konzession
 für das Erziehungsheim erteilen.

In Vertretung
 gez. Becker

die Regierung
 in Cassel



BEGLÄUBIGT
 MINISTERIAL-KANZLEI

Nachdem die Genehmigung erteilt war, kam es zum Streit zwischen Wunder und Nelson. Wunder verließ daraufhin die Walkemühle am 27. November 1924.

Ein Dorfbewohner erinnert sich: "Ich war in der Eingangshalle des alten Fachwerkgebäudes. Da hat der Ludwig Wunder den Ofen so angeheizt, dass der rotglühend war. Ich habe gesagt: ‚Ludwig, du steckst ja die ganze Mühle an!‘ da hatte der schon Streit mit Specht und Nelson und sagt: ‚Reg du dich nicht auf!‘ Ich dachte mir, da stimmt doch was nicht, der will die alte Mühle noch anstecken. Und dann war er plötzlich weg." (Johann Eckhardt)

Der Landrat von Melsungen meldete die Gerüchte um den Weggang Wunders nach Kassel, nachdem er den Ländjäger (Polizisten auf dem Lande, wegen ihrer Uniform "die Grünen" genannt) beauftragt hatte, "Feststellungen zu treffen". Der meldete, dass Wunder nach Aussage von Fräulein Specht, die jetzt Leiterin der Anstalt Walkemühle wurde, nicht wieder zurückkommt. Wunder reiste zuerst zu seiner Schwester nach Nürnberg, später gründete er noch einmal ein Landerziehungsheim in Herrlingen bei Ulm. Gleichzeitig mit Wunder verließen auch seine beiden Adoptivkinder sowie zwei Frauen, eine Lehrerin und ihre Mutter, die Walkemühle. (23)

Im Bericht des Landjägers heißt es: "Der zuständige Bürgermeister sagt aus, dass ein Gerücht in Umlauf gewesen sei, Wunder habe sich mit Nelson überworfen. Nelson sei Wunder in politischen sowie in kirchlichen Beziehung zu radikal, er, Wunder, könne dies nicht mit seinem Gewissen verantworten. Dies sei auch der Grund für die plötzliche Abreise, etwa am 5. Dezember, gewesen.

Inwieweit dies Gerücht auf Wahrheit beruht, muss festgestellt werden.

gez. Fack
Oberlandjäger." (24)

Wunder hatte also sehr plötzlich die Schule verlassen und hatte sich auch nicht in Adelshausen abgemeldet, obwohl er dort sogar als Gemeindeverordneter gewählt worden war. Niemand außerhalb der Schule wusste etwas Genaueres, und die, die es genau wussten, die in der Schule waren, waren äußerst zurückhaltend und schwiegen.

Das Schreiben des Landrats von Melsungen an die Regierung in Kassel baute dann allein auf Gerüchten auf. Es wurden die schon lange gehegten Bedenken wegen Wunders Persönlichkeit geäußert. Zu neuen Bedenken gaben auch die nachgereisten Frauen Anlass, politisch wurde er jedoch als "gemäßigt und idealdenkend" angesehen. Angefügt wurden noch Befürchtungen um die zukünftige Entwicklung der Walkemühle:

"Mit dem Fortgehen von Wunder wird, wie ich stark befürchte, die Anstalt in ein bedeutend radikaleres Fahrwasser gelangen. Der Prof. Nelson ist, wie ich bereits in meinen früheren Berichten mir auszuführen erlaubt habe, politisch stark verdächtig gewesen. Ich darf nochmals meine Bitte vom 12. August 24 wiederholen um Feststellung der politischen Tätigkeit und Einstellung von Prof. Nelson. Ich werde weiter die Angelegenheit im Auge behalten, muss aber betonen, dass jede irgendwie einwandfreie Feststellung unter den heutigen Verhältnissen außerordentlich schwierig ist." (25)

Ein ehemaliges IJB-Mitglied meint heute rückblickend dazu: "Es ging um die Leitung der Schule, und da beide sehr starke Persönlichkeiten waren, Nelson wie Wunder, hat sich keiner dem anderen unterordnen können. So ist einer gegangen: Wunder." (Erna Blencke)

Leonard Nelson, der Internationalen Jugendbund (IJB) und der Internationale Sozialistische Kampfbund (ISK)

Schon kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges bemühte sich Nelson, eine Friedensgesellschaft zu gründen, der die Gedanken eines umfassenden Staatenbundes zugrunde lagen, wie er sie zusammen mit den Mitgliedern der Fries-Gesellschaft entwickelt hatte. Diese Fries-Gesellschaft war 1904 aus einem Diskussionskreis um Nelsons Doktorarbeit entstanden, welche die Philosophie von Fries zum Thema hatte. Doch weder aus der Fries-, noch aus der Friedensgesellschaft wurde eine politisch arbeitende Gruppe im Sinne Nelsons.

Enttäuscht schrieb er über "seine Kreise", Studenten und Akademiker: "Überzeugend und hinreißend wirken nicht Argumentationen und Reden, sondern nur die lebendige Kraft des persönlichen Beispiels." (26)

Im Angesicht des tobenden Krieges begann Nelson nun auch mit Jugendlichen außerhalb der Universität Kontakt aufzunehmen, besonders mit Arbeiterjugendlichen, und gründete 1917/18 den Internationalen Jugendbund (IJB). In den Kriegsjahren waren zunächst hauptsächlich junge Frauen Mitglieder, da die meisten Männer sich noch "im Felde" befanden.

Mit Mitgliedern dieser Gruppe bemühte er sich, die Freideutschen Jugendverbände der Jugendbewegung dahin zu bringen, mit ihren Ideen auch nach außen wirksam zu werden, ihre "politische Abstinenz" aufzugeben und eine bewusste Erziehungsgemeinschaft zu werden. Doch seine Bemühungen schlugen fehl. Sogar die Sozialistische Arbeiterjugend (SAJ) besaß die Tendenz zu "apolitisch - bürgerlicher Jugendbewegtheit". 1920 erklärte der Führer der SAJ bei ihrem ersten Reichstreffen: "Nicht nach Politik stand und steht euer Sinn, ihr wollt nur das Leben leben, das euch gemäß ist. Die Jugend ist nur um ihrer selbst willen da (Heilruf). Es gilt in diesen Jahren nur den eigenen Menschen heranzubilden; wir wollen keinen Parteidrill für politische Zwecke - wir wollen wandern in den Gefilden der äußeren und inneren Welt, jung sein, froh und frei!" (27)

Nelson folgerte daraus, den IJB in Form einer straffen Kaderorganisation aufzubauen: "Wenn aber, wie für mich feststeht, eine erfolgreiche Umgestaltung von der freideutschen Gesamtbewegung nicht erwartet werden kann, so muss die dafür erforderliche Arbeit vielmehr von einem kleinen Kreis schon erprobter Charaktere ausgehen und also in durchaus intensiver Methode erfolgen. Denn nur so wird es möglich sein, alle die Elemente auszuschalten, die durch Ehrgeiz und Eitelkeit oder romantischen Spieltrieb und Mangel an Ernst die Sache aus ihren Bahnen lenken könnten. Von diesem kleinen Kreis müssen die Führer ausgehen, die dann das Unternehmen weitertragen und ausgestalten." (28)

Bevor sie in die politische Aktion eintreten, sollten jedoch die IJB-Mitglieder zuerst in den richtigen Anschauungen erzogen werden; auch in der revolutionären Situation in Deutschland nach dem Kriege vertrat Nelson diese Auffassung. Für die weitere Entwicklung des IJB bedeutete dies, dass immer ein Schwergewicht auf der Erziehung der eigenen Mitglieder lag. Doch parallel arbeitete man auch praktisch-politisch insofern, als viele jugendliche IJB-Mitglieder gleichzeitig noch in anderen politischen Organisationen mitarbeiteten, wie in der Gewerkschaft oder bei den Jungsozialisten.

Entsprechend Nelsons Vorstellungen von der Herrschaft der Weisen war auch der IJB nach dem Führerschaftsprinzip aufgebaut, und Nelson war es selbst, der hier sämtliche wichtigen Entscheidungsbefugnisse innehatte. Doch hieß das nicht, dass er führte und alle anderem ihm folgten, sondern die Politik wurde unbürokratisch in einem Diskussionsprozess aller entwickelt, was wegen der geringen Größe des IJB noch einfach möglich war. Ein besonderes Gewicht wurde im IJB dann auch auf die Arbeit in den Ortsgruppen gelegt.

Wer im IJB Voll-Mitglied werden wollte, es gab auch einen sogenannten äußeren Kreis, musste bestimmte Mindestanforderungen erfüllen: Er musste sich in einjähriger Arbeit als Gast "im inneren Kreis" tätig bewährt haben, musste sich vegetarisch ernähren und aus der Kirche ausgetreten sein. Die letzten beiden Forderungen lagen in Nelsons Theorie begründet. In seinen Abhandlungen zur Ethik ist das Kapitel "Pflichten gegen Tiere" (29) enthalten, was in einem Gespräch mit dem Satz "Tiere haben ein Recht darauf zu leben" (Grete

Mayr-Eichenberg) zusammengefasst wurde. Sie sollten nicht zum Werkzeug menschlicher Lust gemacht werden.

Zur Kirche schreibt Nelson in seinen Ausführungen zur Ethik: "Wie der Kapitalismus auf einer Form der Erpressung beruht, so beruht auch der Klerikalismus auf einer Form der Erpressung, indem hier die geistige Not der einen von den anderen ausgebeutet wird, um sich der Herrschaft über ihre Gewissen zu versichern." (30)

Weiter bestanden im IJB noch die Forderungen, keinen Alkohol zu trinken und nicht zu rauchen. Es galt einfach gesund zu bleiben, wie dies in der Jugendbewegung damals allgemein angestrebt war. Wurden alle Forderungen erfüllt, entschied nun noch der Gruppenleiter am Ort über die Aufnahme.

Jedes Voll-Mitglied nahm regelmäßig an den Veranstaltungen der Ortsgruppe teil (§ 12 der Satzung). Diese Veranstaltungen hatten zwei Schwerpunkte: Man beschäftigte sich einmal mit philosophischen Schulungen und erarbeitete mit Nelsons sokratischer Lehrmethode "wissenschaftlich gesicherte Grundsätze für eine rechtliche Politik auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens." (§14 der Satzung). Dazu kam die praktisch-politische Ausbildung an Problemen der Tagespolitik: Durch das Übernehmen "planmäßig verteilter, den individuellen Fähigkeiten angepasster Aufgaben und Ämter" sollten Charakterbildung und Fertigkeiten im Organisieren erworben werden.

Denjenigen Mitgliedern, die sich in der täglichen Arbeit in den Ortsgruppen als fähigste erwiesen und sich "tätig bewährten", wurde vorgeschlagen, eine längere Schulung in der Walkemühle mitzumachen.

Die Mitglieder des IJB waren in verschiedenen linken Organisationen aktiv: Bei den Jungsozialisten, in der sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ), im Freidenkerverband für Feuerbestattung, im Arbeiter-Abstinenten-Bund sowie in der SPD. Besonders in einigen Ortsgruppen und Bezirken des Freidenkerverbandes, der SAJ und bei den Jungsozialisten (Anteil der IJB-Mitglieder an der Gesamtmitgliederschaft zeitweilig mehr als fünf Prozent) konnten sie durch ihre intensive Arbeit einen Einfluss gewinnen, der weit über ihre zahlenmäßige Stärke hinausging.

Im Freidenkerverband für Feuerbestattung führten sie den kulturpolitischen Kampf gegen den Einfluss der Kirche auf das Erziehungswesen, gegen das Konkordat mit dem Vatikan, gegen die "geistige Verknechtung der kommenden Generation". (31)

Auch innerhalb der SPD propagierten sie entschlossen Massenaustritte aus der Kirche, Forderungen, denen die Parteibürokratie mit Misstrauen gegenüberstand.

Weite Teile der SAJ und der Jungsozialisten waren noch ganz jugendbewegt-apolitisch eingestellt oder knüpften bewusst nationalistisch an die Zeit von 1914 wieder an, wie zum Beispiel zur Zeit der Ruhrbesetzung. Die IJB-Mitglieder in diesen Organisationen waren dagegen für internationale Solidarität der Arbeiterklasse und stellten den Klassenkampf über die Idee des Nationalstaats.

Mit der SPD-Führung kam es dann zu Auseinandersetzungen. 1925 zog die SPD bei der Wahl zum Reichspräsidenten ihren Kandidaten, den Gewerkschaftler Otto Braun, vor dem zweiten Wahlgang verzagt zurück, obwohl er im ersten Wahlgang die weitaus meisten Stimmen erhalten hatte, um dem "kleineren Übel", dem rechten Zentrumsman Dr. Wilhelm Marx die Stimmen zufließen zu lassen, wodurch das größere Übel, der Sieg eines Nationalen, verhindert werden sollte. Das war zum einen erfolglos, da der von den Deutschnationalen aufgestellte Hindenburg gewann, und hätte zum anderen nach Meinung des IJB auch nie gelingen können, da Wilhelm Marx nicht das "kleinere Übel", sondern ebenfalls ein unerträglicher Reaktionär war. Dieses unwahrhaftige Taktieren habe dagegen dem Selbstbewusstsein der Arbeiterschaft geschadet, die nun, wenn sie nicht kommunistisch wählen wollte, keinen eigenen Kandidaten mehr besaß. Und Kommunisten wurden vom IJB nicht unterstützt, denn der IJB schätzte die KPD unter anderem so ein, dass sie, die Hände in den Schoß gelegt, auf den naturnotwendig kommenden Sozialismus wartete, anstatt ihn überall aktiv selbst zu erkämpfen.

All diese Aktivitäten des IJB und sein größer werdender Einfluss - innerhalb der Jungsozialisten waren sie die treibenden Kräfte bei der Bildung einer linken Untergruppe gewesen - wurden der Parteileitung der SPD suspekt. Sie suchte nun Gründe, den IJB kaltzustellen, und fand sie in der alten undemokratischen Sat-

zung des Bundes und der dort zum Ausdruck kommenden Absicht, andere politischen Organisationen als Rekrutierungsfeld für eine eigene Parteigründung zu benutzen.

Die Arbeit des IJB hatte diese alte Satzung jedoch schon lange überholt. Der IJB legte - auch als Antwort auf die Angriffe - eine neue Satzung vor, die als obligatorisch für IJB-Mitglieder die Mitgliedschaft in der SPD vorschrieb. Dies wurde jedoch von der SPD-Leitung ignoriert. Bei der letzten Einigungsmöglichkeit manipulierte der Parteivorstand die Versammlung so, dass Nelson - in seinem Wahrheitsempfinden tief verletzt - mit allen anderen IJB-Mitgliedern den Raum verließ. In Abwesenheit des IJB wurde dann die Unvereinbarkeit der Doppelmitgliedschaft von IJB-Mitgliedern in sozialdemokratischen Organisationen beschlossen.

Ähnlich misstrauisch den Aktivitäten der IJB-ler gegenüber hatte schon 1922 die Jugendorganisation der KPD, die KJ, den Beschluss gefasst, dass Mitglieder der KJD (Kommunistische Jugend Deutschlands) nicht gleichzeitig Mitglieder des IJB sein können. (32)

Der Unvereinbarkeitsbeschluss der SPD stand weithin im Gegensatz zu den Auffassungen an der Parteibasis, denn die Ortsgruppen wollten auf die aktiven IJB-ler nicht verzichten und stimmten auch in der Tagespolitik oft mit ihnen überein.

Man hätte nun den IJB auflösen und als Einzelpersonen weiter in der SPD mitarbeiten können, aber der Erfolg der letzten Jahre machte Mut, eine eigene Organisation zu gründen, den "Internationalen Sozialistischen Kampfbund" (ISK), welcher die politische Arbeit jetzt noch enger allein an den eigenen Überzeugungen ausrichtete.

Wie man auf die Walkemühle kam

Erste Geschichte

Von einem 1924 in Göttingen arbeitslos gewordenen Jugendlichen - eine Gänseleberpastetenfabrik hatte aus Mangel an Rohstoffen zugemacht, und da sein Bruder aktiver Gewerkschaftler war, wollte ihn niemand mehr anstellen:

"Ich geriet 1924 durch meinen Bruder in Göttingen in den Internationalen Jugendbund; mein Bruder gehörte demselben schon an. Das war nicht so, als wenn man einem Verein beitrifft. Ich wurde zuerst in so einen äußeren Kreis eingeladen, gelegentlich, Mittwoch nachmittags, auch manchmal abends, nahm ich an Aussprachen teil, die in Form von Arbeitsgemeinschaften nach der sokratischen Methode gehalten wurden. Der Leiter war meist Willi Eichler. Daneben war ich auch noch bei den Jungsozialisten, die damals ein Diskutierklub für junge Mitglieder in der SPD waren.

Durch diese Veranstaltungen geriet ich also in den IJB und wurde eines Tages gefragt, ob ich für eine Zeit von drei oder vier Jahren auf die Walkemühle wollte. Da ich Interesse besaß, wurde ich nun gebeten, Leonard Nelson in seiner Wohnung im Nikolausberger Weg in Göttingen aufzusuchen. Der wohnte da im Dachgeschoss eines Professorenhauses, ein paar kleine Stübchen und Kämmerlein, ziemlich einfach alles, und er hat sich dann eine Stunde mit mir unterhalten. Man legte damals nicht so viel Wert darauf, Leute in die Walkemühle zu kriegen, die bereits in irgendwelchen anderen Jugendorganisationen, z.B. bei den Kommunisten, mit Marxismus schon geschult worden waren. Man legte dagegen besonderen Wert darauf, nach der Walkemühle junge Arbeiter und Arbeiterinnen zu bekommen. Wahrscheinlich deshalb, weil Nelson bei seinen Versuchen mit Intellektuellen bisher immer enttäuscht worden war.

So kam ich Anfang 1925 in die Walkemühle, wahrscheinlich als einer der ersten, denn alles war noch so im Anfang, dass vordem von einem geregelten Schulbetrieb wohl noch nicht gesprochen werden konnte." (Helmut Schmalz)

Hinzufügung

Über die Situation zu Beginn der Schulungsarbeit in der Walkemühle:

Nach dem Weggang Wunders hatte Nelson zusammen mit der neuen Leiterin der Walkemühle, Minna Specht, sein Erziehungsexperiment ganz nach seinen Vorstellungen einrichten können und hatte keine Rücksicht mehr auf andere Konzeptionen nehmen müssen. Die Walkemühle wurde geplant für die Erziehung von Kleinkindern bis zu Erwachsenen; jedoch konnte zuerst nur die Erziehungsarbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen begonnen werden, da man so an die bestehende Arbeit des IJB anknüpfen konnte.

Man begann im Frühjahr 1924 mit vier Schülern in der Erwachsenenabteilung; diese vergrößerte sich in den darauffolgenden Jahren schnell auf etwa fünfzehn Schüler, mehr als dreißig sind es jedoch auch bei Schließung der Erwachsenenabteilung im Jahre 1931 nie gewesen.

Die Abteilung der Kinder wuchs dagegen langsamer. 1926 waren es drei, 1928 fünf, 1930 zehn und 1933, bei der Zwangsschließung der Schule durch die Nazis, waren schließlich 22 Kinder auf der Walkemühle. Diese Entwicklung der Kinderabteilung ist damit zu erklären, dass am Anfang hauptsächlich jüngere Menschen durch den IJB mit Nelson in Kontakt standen. So gab es dort wenig Kinder, und es konnten sich auch nicht alle der dem IJB nahestehenden Eltern entschließen, ihre Kinder in die Walkemühle zu geben.

Kurz vor 1933 - der IJB war längst in den Internationalen Sozialistischen Kampfbund übergegangen - änderte sich dies, da die politisch aktiven Eltern zu jener Zeit mit so großem Einsatz gegen den drohenden Faschismus ankämpften, dass viele ihre Kinder nicht mehr bei sich behalten konnten.

Zweite Geschichte

Einer, der dort Lehrer wurde:

„Nun, wenn man in Göttingen studierte und überhaupt philosophisch interessiert war, konnte man die Gestalt Leonard Nelsons nicht übergehen. Das war ganz unmöglich. Er war

offensichtlich der Eindrucksvollste im Bereich der Philosophie zu meiner Zeit. Da er neben seiner philosophischen Lehrtätigkeit - und als Konsequenz seiner ethischen Lehre - eine politische Aufgabe sah, war er und waren seine engeren Mitarbeiter natürlich immer auf der Ausschau nach Menschen, die für so etwas in Frage kamen. Und da ich mich in einem Fall, der innerhalb der Universität und nicht nur dort passiert war, politisch engagiert hatte, kam ich in den Kreis des IJB.

Es gab damals den Skandal um den Privatdozenten für Theologie, Otto Piper. Der war radikaler Pazifist und hatte in seiner Wohnung zwei französische Studenten beherbergt, die auf der Durchreise waren von Frankreich nach Kopenhagen zu einer Tagung des internationalen Versöhnungsbundes. Piper gehörte dem Versöhnungsbund an. Nun, es war 1923, das war die Zeit der Ruhrbesetzung durch die Franzosen, alles war aufgeregt nationalistisch, und als es sich in Göttingen herumsprach, zogen nationalistische Studenten in großen Rudeln in die Wohnung von Piper, trafen nur Frau Piper und verlangten von ihr die Herausgabe der Franzosen. Sie konnte nichts daran ändern. Dieses Studentenrudel nahm die Franzosen in die Mitte und brachte sie unter taktlosem Absingen von „siegreich wollen wir Frankreich schlagen“ zum Bahnhof, und Göttingen war wieder „sauber“.

Was passierte: Piper wurde von der Polizei verhaftet, in Schutzhaft genommen und saß mehrere Tage. Eine Göttinger Zeitung schrieb: „Wie lange wird die Bevölkerung Göttingens einen solchen Mann als Lehrer ihrer Jugend sich gefallen lassen.“ Den Studenten mit Hausfriedensbruch passierte gar nichts.

Dieses veranlasste einen Freund und mich, in der Studentenschaft und überall, wo wir konnten, Unterschriften zu sammeln für eine Erklärung, in der Piper das Vertrauen als akademischem Lehrer ausgesprochen wurde. So kam ich zu dem Kreis um Nelson, um deren Unterschriften zu kriegen, und dann war es geschehen.

Ich wurde nun manchmal zu einem Kurs des IJB eingeladen - Mitglied im IJB bin ich jedoch niemals geworden; es wäre sicher dazu gekommen, aber dann wurde ja der ISK gegründet. Irgendwann lernte ich dann Nora Block, eine Mitarbeiterin Nelsons, kennen, die mir vorschlug, ich könnte Lehrer in der Wal-

kemühle werden, was mich kolossal faszinierte. So etwas wird einem ja nicht alle Tage geboten.

An der Universität hatte ich bis dahin promoviert in theoretischer Physik bei Max Born, der auch mit Nelson befreundet war. Ich war dann noch einige Zeit an der Universität geblieben und hatte einige Probleme der Physik weiterverfolgt, hatte aber die Absicht, Staatsexamen zu machen."

(Gustav Heckmann)

Dritte Geschichte:

Eine junge Frau

"Ich hatte einen inneren Widerstand, weil ich noch nicht wusste, ich war mir noch nicht sicher, ob ich die Forderungen, die der ISK stellte, erfüllen kann, ob ich überhaupt schon übersehen kann, was da alles auf mich zukommt. Und ich kannte mich, ich wusste, wenn ich mich mal entscheide, dann entscheide ich mich, ich laufe nicht eines Tages wieder davon, und ich entscheide mich jetzt nur, weil man es von mir wünscht, das ist nicht mein Lebensstil.

Das hatte ich von meinem Vater, der sagte immer: 'Du kannst machen, was du willst, aber überleg dir die Konsequenzen deines Handelns; und wenn du es dann tust, nachdem du dir die Konsequenzen überlegt hast, dann musst du deine Suppe auslöffeln.' Das war sein Grundprinzip der Erziehung, und das hatte auf mich immer einen großen Einfluss.

Ich habe mich immer gedrückt, von mir aus habe ich überhaupt nie was dazu gesagt. Eines Tages sagte Minna dann: 'Nun wird es aber Zeit, dass du dich entscheidest.' Ich hatte kein Argument mehr zu sagen: 'Nein', und man war auch noch nicht so weit, dass man die Argumente immer schon so zur Hand hatte. Das kam erst viel später, nachdem man die Dinge übersah. Und so ging ich in den Kurs hinein, voller Widerstand. Das war ein Einführungskurs zur Mitgliedschaft im ISK in der Walkemühle.

Und dann ging das los, über Philosophie, über alle möglichen Probleme, die anstanden, und ich sagte nichts. Ich hatte irgendwie das Gefühl: 'Ich sage nichts', und ich sagte auch nichts. Plötzlich wurde es dann Minna zu

dumm. Sie war Leiterin in diesem Erziehungskurs; der bestand nur aus fünf Leuten, die alle sprachen, mir machte das aber keinen großen Eindruck. Ich wollte nicht! Und dann sagte Minna plötzlich: 'So, entweder du sagst jetzt was zu der Sache, oder du verlässt den Raum!' Ich habe den Raum verlassen, dann bin ich runter in die Küche und habe vor lauter Freude die Topfdeckel zusammengeklopft und habe gedacht: 'Das bin ich los! Das bin ich los!'

Ja, und später, nachdem ich dann in Göttingen ins Leben wieder hineinkam, nachdem ich die Walkemühle wieder verlassen hatte, da habe ich mich freiwillig entschlossen. Nachdem mir ganz klar war, was ich vor mir hatte.

Ich fand das auch nicht ganz richtig von Minna, einen mehr oder weniger hineinzudrücken, denn sie musste ja den Widerstand von mir gemerkt haben. Ich hatte auch schon mal zu ihr gesagt: 'Ich weiß nicht, ob ich die Forderungen von Nelson je erfüllen kann.' Minnas Antwort war da: 'Du kannst nicht, also willst du nicht.' Aber sie hat sehr mit mir gekämpft, um mich da eben doch hineinzubringen durch Verstandesgründe.

Aber ich muss sagen, ich habe auch noch nachher gekämpft, die zwei Jahre, die ich dann als ISK-Mitglied in der Walkemühle war, waren hart, und ich bedaure nicht, dort gewesen zu sein. Ich habe sehr profitiert. Erst einmal habe ich meine eigenen Kräfte messen müssen, besonders auch, da ich dort nicht alles geschluckt habe, willensmäßig und auch verstandesmäßig. Minna hat das dann später auch verstanden, die hat das sehr verstanden." (Emmi Gleinig)

Hinzufügung

Schüler, Lehrer und Helfer schildern die Härte der Bedingungen, die man auf der Walkemühle antraf.

Eine Schülerin:

"Es war oft nicht einfach. In der Walkemühle mussten erwachsene Menschen unterschiedlicher Lebenskreise und Bildung miteinander und mit den Kindern auskommen. Kinder, erwachsene Schüler, Lehrer und Helfer lebten ja zusammen in einer Lebensgemeinschaft und teilten sich die täglichen Arbeiten wie zum Beispiel auch den Abwasch in der Küche. Zuvor hatte jeder sein eigenes Zimmer, doch das war

niemals verschlossen, und man konnte immer hineingehen. Nur wenn jemand seine Ruhe haben wollte, dann hingte er ein Schild draußen an die Tür: ‚Bitte nicht stören‘.

Trotz eigenem Zimmer war es jedoch eine große Anforderung an den einzelnen, sich in die Gemeinschaft hineinzufinden, in der fast alle Bereiche des täglichen Lebens gemeinsam geregelt wurden.

Ein Hinweis, wie streng die Schule für die erwachsenen Schüler war: Sie konnten nur über die Leiterin Minna Specht mit Leuten außerhalb korrespondieren, sie sollten ständig in Klausur arbeiten, um ganz intensiv für diese Sache da zu sein.

Ich war während der tollen Inflationszeit Schülerin auf der Walkemühle, so habe ich das gar nicht mitmachen brauchen. Mein Mann war in Kassel Beamter und kriegte zu der Zeit jeden Tag das Geld. Da musste dann gleich dafür eingekauft werden.

Mein Mann hatte eine Bekannte von uns zu Hause, die für seinen Haushalt sorgte, er war ja den ganzen Tag im Büro. Und als ich zum zweiten Mal für einige Zeit in der Walkemühle war, da war da noch ein Junge bei mir zu Hause, den ich mir aus dem Kinderheim geholt hatte. Auch zu der Zeit habe ich keine Verbindung nach Kassel gehalten. Ich durfte nicht schreiben, und man durfte mir nicht schreiben, es sei denn man schrieb an Minna Specht, die hätte das dann gelesen und entschieden, was sie mir davon weitergegeben hätte. Denn man sagte sich so: ‚Wenn dieses Menschenkind sich auf die Arbeit konzentrieren will, dann darf es nicht beunruhigt werden.‘ Es hätte zum Beispiel sein können, dass mein Mann geschrieben hätte: ‚So geht es nicht, wir müssen jemand anderen in den Haushalt haben, sorg mal dafür.‘

Manche fanden das natürlich grausam, obwohl die Schüler sich dieses Gesetz selbst gegeben hatten. Sie hatten die Erfahrung gemacht, dass von außen ein furchtbarer Kungel in die Walkemühle kommen kann. Man wusste also, warum und weswegen man diese Verpflichtung auf sich nahm.

Man hat aber in keiner Weise dort dann als Einsiedler gelebt, man musste ja doch mit der Welt in Verbindung bleiben, die man verändern wollte.“ (Grete Mayr-Eichenberg)

Ein Lehrer:

“Das war natürlich hart, auch für mich war es sehr hart, zunächst den Briefkontakt mit meinen Eltern aufzugeben; das hörte dann bei mir nachher auf, das war für die Schüler, die maximal drei Jahre da blieben, durchführbar, aber für einen der als Lehrer da ständig arbeitet - ich war ja insgesamt sechs Jahre in der Walkemühle, davon habe ich das zwei Jahre lang auch so gemacht. Dann habe ich den Kontakt nach draußen aber wieder aufgenommen. Das war natürlich hart. Das war für mich vor allem dadurch zu ertragen, da Minna Specht ein ganz außergewöhnlicher Mensch war, ein wirklich genialer Erzieher und menschlich ungeheuer lebendig. Mit einem Leiter der Walkemühle, der auch nur eine Neigung zu einer bürokratischen Persönlichkeitsstruktur gehabt hätte, wäre es nicht zu machen gewesen.



Minna Specht 1930

Ich habe mal in einem Aufsatz über Minna Specht als Leiterin folgendes geschrieben: ‚Wenn Konflikte zwischen Minna Specht und ihren Mitarbeitern auftraten, so entsprangen sie vielfach dem Umstand, dass Minna Specht in der Schau des Ziels und des Weges ihren Mitarbeitern in der Regel voraus war. Welche Geduld musste sie bei ihrer Hingabe an die uns verbindende Aufgabe aufbringen, wenn in solchen Konflikten die gewaltfreie Lösung erreicht werden sollte! Das gelang nicht immer. Dann konnte Minna Specht durch ungeduldige Eingriffe einem Mitarbeiter die Möglichkeit, an seinem Teil selbsttätig in der Bewältigung der Aufgaben vorwärts zu schreiten, stören. Wenn aber jemand sie angriff, wegen der Gewalt, die sie ausübte, dann konnte es zwar geschehen, dass sie sich zunächst abschloss. Bald aber sprach sie den, der sie angegriffen hatte, an, nahm seine Kritik ernst und änderte ihr Verhalten.(...)

Die Aufgabe, die Nelson ihr hinterlassen hatte, als er 1927 starb, stand immerfort gewaltig vor ihr, und ihre gelegentliche Ungeduld mit den Mitarbeitern war mit dem Gefühl der eigenen Unzulänglichkeit gegenüber der Aufgabe verbunden.‘ (34)

Es war eine Lebens- und Kampfgemeinschaft von großer Strenge, spartanischer Einfachheit und sehr konzentrierter ernster Arbeit. So etwas wie Muße kannten wir da nicht. Im Tagesablauf gab es wohl eine etwas längere Mittagspause, da bin ich z. B. viel im Garten gewesen beim alten Gärtner Schwer; und dann konnte man auch schon mal für ein paar Tage weg, - richtige festgesetzte Ferien wie auf der Schule gab es ja auf der Walkemühle nicht - ; doch auch an diesen wenigen Tagen nahm man sich noch was vor. Z.B. bin ich einmal über Ostern nach Berlin in den Ortsverein des ISK gefahren, um den kennen zu lernen, und dann habe ich auch noch einmal ein Gastspiel über die von uns praktizierte sokratische Lehrmethode 1930 an der pädagogischen Akademie in Frankfurt an der Oder gegeben.

Und diese mich faszinierende Aufgabe, sokratisch philosophisch und mathematisch unterrichten zu können, überdeckte bei mir die Härte der Bedingungen auf der Walkemühle.“ (Gustav Heckmann)

Eine Schülerin:

“Als ich das erste Mal auf die Walkemühle gehen wollte, sagte mir ein Genosse aus dem ISK, der es immer verstanden hatte, nicht dorthin zu kommen, da er die Versagungen, die Strenge nicht auf sich nehmen wollte: ‚Was, da willst du hin!? Dann kannst du ja gleich ins Kloster gehen!‘ Das war natürlich etwas übertrieben. (Emmi Gleinig)

Vierte Geschichte

(Wie man nicht auf die Walkemühle kam)

Eine Schülerin:

“Ich weiß, dass Nelson einmal eine seiner Schülerinnen an der Universität zu Artur Kronfeld, einem Psychiater geschickt hat und den gefragt hat, ob er glaubt, dass dieser Mensch in einer solchen Organisation wie dem ISK mitarbeiten könnte. Er hat sich ja überlegt, dass er in den ISK und in die Walkemühle Menschen hineinbekam, die das bewältigten.

Da hatte er bei dieser jungen Frau Zweifel und bat sie, zu einem Psychiater zu gehen. Sie ist hingegangen, und nach dem Rat von Kronfeld hat er sich dann verhalten, sie ist keine Schülerin in der Walkemühle und auch kein ISK-Mitglied geworden. Das waren die Anfänge, wo Nelson wirklich manchmal dachte: ‚Das ist zuviel zugemutet, die schaffen das nicht.‘ ” (Emmi Gleinig)

Nur die fähigsten, geistig und körperlich gesunden Menschen wurden Schüler auf der Walkemühle. Dieselbe Schülerin der Erwachsenenabteilung berichtet:

“Als Schüler der Walkemühle konnte man sich nicht aufs hohe Ross setzen, die Anforderungen der Schule waren einfach zu hoch, da wurde man schon kleinmütig.“ Und angesprochen darauf, dass bei Nelson die psychologische Sicht sehr eingeschränkt war, meinte sie: “Die Seite ist bestimmt bei ihm zu kurz gekommen, weil er eben alles mit der Ratio machte. Wenn das Experiment in der Walkemühle länger gedauert hätte, wäre das auch noch gekommen, denn Minna hatte das.

Nach Nelsons Tod hat man auch revidiert. Bei mir war das ja noch sehr streng, das war bis

1928. Wie ich von denen gehört habe, die später auf der Walkemühle waren, ist vieles, vieles gelockert worden, vieles anders gesehen worden. Ich kann jetzt nicht im einzelnen sagen was, aber so streng war es nicht mehr. Das ist bewusst von Minnas Seite aus gemacht worden, und sie hat mal gesagt im ganz kleinen Kreis: ‚Ich hätte ja vieles anders gemacht. Da es ein Experiment war, bin ich den Methoden Nelsons gefolgt. Ich wollte ihm zeigen, ob es so geht oder so nicht geht.‘

Und dann hat sie doch im Laufe der Jahre erkannt, dass es so nicht geht, und hat revidiert, mit den Kindern wie mit den Erwachsenen. Auch die vorher sehr spartanische Ernährung wurde viel besser, die sehr, sehr einfache Ernährung gab es nicht nur aus finanziellen, sondern auch aus erzieherischen Gründen.“

Fünfte Geschichte

Ein Helfer:

„Ich war bis dahin Volksschüler und hatte eine abgeschlossene Lehre als Maschinenschlosser. Ich wollte in der Walkemühle noch die Mittlere Reife nachmachen, und Minna Specht hatte mir damals versprochen: ‚Wenn deine Zeit herum ist,‘ - wir Halbschüler - ich habe noch als Helfer in der Schlosserei gearbeitet - mussten nach drei Jahren wieder raus aus der Walkemühle, da kam ein anderer herein - ‚wenn deine Zeit herum ist, dann schicken wir dich auf Kosten der GFA nach Ilmenau auf die Ingenieurschule.‘

So wäre mein Lebenswunsch in Erfüllung gegangen, wenn die Nazis nicht gekommen wären.“ (Willi Warnke)

Sechste Geschichte

Über einen Schüler aus England:

„Allan wohnte in London und hatte geradeerst die Schule verlassen. Er kam aus einem Milieu, das arm war an Anregungen, und war von einer tiefen, wenn auch vagen Sehnsucht nach einem intellektuell befriedigenden Leben erfüllt, in dem er dem Sozialismus dienen wollte. Auf einem geselligen Beisammensein der rationalistischen Bewegung traf er zufällig einen

Freund der Walkemühle, der sich in London aufhielt, und von dem er etwas über die Sache erfuhr.

Dieser Freund spürte das rege Interesse und die potentiellen Fähigkeiten des ungelenken jungen Mannes, der sich nicht am Tanzen beteiligte, aber sehr daran interessiert war, über Ideen zu diskutieren.

Allan entschied sich dafür, den Sprung zu wagen. (35)



„Du bist ein Gast wie ich“ (Inschrift)

Siebte und letzte Geschichte

Ein Helfer:

„1927 fand der erste Jugendkurs des ISK in der Walkemühle statt. Da bin ich dorthin gekommen. Der Kurs sollte vierzehn Tage dauern. Ich hatte gerade ausgelernt, bekam aber nur ein paar Tage Urlaub, und die Arbeitslosigkeit war 1927 so groß, dass ich nicht wusste: Behalte ich meine Arbeitsstelle oder nicht? Von dem

Schlosser der Walkemühle, ein Berliner, Kurt Mietke, dem ich während des Kurses manchmal geholfen hatte, erfuhr ich, dass er einen Nachfolger suchte. Der war zweieinhalb Jahre da und wollte weg.

In einem Gespräch sagte Minna Specht dann zu mir: ‚Ach, wenn das schief geht mit deiner Arbeit in Hannover, kommst du zu uns.‘ Das kam so spontan. Da habe ich gesagt: ‚Ist gut, das mache ich.‘

Ich musste dann noch von dem Kursus nach Hannover, um als Minderjähriger, achtzehn Jahre war ich alt, die Einwilligung meiner Eltern zu holen. Mein Vater wollte das zuerst gar nicht. Wir lebten in kümmerlichen Verhältnissen, mein Vater war Schlosser bei der Bahn. Ich habe ihn nur dadurch herumgekriegt, dass ich ihm gesagt habe: ‚Was wird, wenn ich demnächst arbeitslos werde, dann sitze ich dir auf der Tasche.‘ Dann hat mein Vater schließlich gesagt: ‚Nun gut, dann mach es.‘ Dann bin ich im August in die Walkemühle gegangen.“
(Willi Schaper)



Die Schmiede

Schule der Erwachsenen

Die Schüler begannen ihre Zeit auf der Walkemühle mit praktischer Arbeit. Ein Schüler schreibt über den Beginn des Unterrichts:

„Wir waren erfüllt von der Hoffnung, die aus der russischen Oktoberrevolution entsprang und ... bitter enttäuscht über die Stabilisierung der kapitalistischen Welt nach dem ersten Weltkrieg.

Ich kam mit 21 Jahren in die Walkemühle, bewegt von dem heißen Wunsch, ein sozialistischer Kämpfer zu werden, fähig, die harten Proben zu bestehen, die der Arbeiterbewegung auf ihrem Wege zu einer klassenlosen Gesellschaft bevorstanden. Ich hatte das Buch von Lenin ‚Was tun?‘ gelesen und war tief beeindruckt von Lenins klarer und harter Forderung, Berufsrevolutionäre heranzubilden. Der Weg schien mir einfach vorgezeichnet zu sein: Es kam nur darauf an, das theoretische Rüstzeug zu erwerben, mit dessen Hilfe man die Welt interpretieren konnte, um sie entsprechend zu ändern.

Statt uns auf Theorien und Bücher zu stürzen, wie wir das alle wünschten, mussten wir in zwei Werkstätten Holz und Eisen verarbeiten. Minna Specht, die Seele der Schule, verstand es bald, uns im Alltag unseres Gemeinschaftslebens die Notwendigkeit dieser pädagogischen Maßnahmen klarzumachen: Wir sollten ein festes und arbeitsfähiges Team bilden und lernen, die Schwierigkeiten des Zusammenlebens in einer Arbeit zu überwinden, die keine Möglichkeiten zuließ zu bluffen und deren Organisation die

Mitarbeit eines jeden einzelnen erforderte.

Die gelegentlich aufkommenden Konflikte wurden hart und unerbittlich auf ihre Wurzeln hin untersucht. Wir sollten lernen, unseren Hochmut und unsere Empfindlichkeit zu bekämpfen ebenso wie unseren Mangel an Ausdauer und Sorgfalt. Wir revoltierten

manchmal gegen diese Methode. Wir verloren oft die Geduld.

Minna Specht griff in unsere Auseinandersetzungen lenkend ein mit ihrer tiefen Menschlichkeit und der Strenge ihrer Analyse. Sie zog Parallelen: „Die Änderung unserer Gesellschaft verlangt eine Organisation von hingebungsvollen Kämpfern, frei von persönlichen Intrigen, aufgebaut auf vollkommenem geistigem Vertrauen. Wie könnt ihr euch für solch eine Aufgabe vorbereiten, wenn ihr nicht fähig seid, miteinander zu arbeiten?“ (36)

Ein anderer Schüler beschreibt seine erste Zeit auf der Walkemühle:

„Gleich am Anfang wird der Schüler in der Walkemühle überrascht: Die Schularbeit beginnt nicht in der Studierstube: Zunächst musste jeder Schüler in meiner Gruppe etwa ein Vierteljahr praktisch arbeiten. In der Schlosserei, in der Schreinerei und draußen, bei Uferbefestigungen der Pfieffe war das erste Betätigungsfeld. Das war nicht nur eine ausgezeichnete Gelegenheit, die uns Schüler untereinander Kontakt gewinnen ließ. Es war eine Scherung der Schüler vor geistigem Hochmut, der leider heute so oft bei den geistig Geschulten anzutreffen ist.

Und vor allem brachte diese Maßnahme uns Schülern zum Bewusstsein, dass eine gerechte und schöne Lebensweise nicht in einer bloßen Ausbildung des Geistes zu suchen ist, sondern in der unermüdlichen praktischen Arbeit für die Zwecke, die man einmal für richtig erkannt hat.“ (37)

Ein Lehrer berichtet vom ersten halben Jahr:

„Ich habe mal im Sommer mit einer Gruppe neuer Schüler zusammen in der Tischlerei angefangen Werkstattarbeit unter Hermann Beermann. Nach einiger Zeit kam Physikunterricht dazu - es ging damals um unsere Wasserversorgung, und abgeschlossen haben wir diesen Sommer praktischer Arbeit mit dreiwöchiger Arbeit in der Wolfschen Seifenfabrik.“ (Gustav Heckmann)

Bei diesen praktischen Arbeiten lernten auch die vielen Schüler, die aus dem Ausland kamen, ihr erstes Deutsch. Durch die Verständigung über Dinge, die man sehen, hören und anfassen konnte, ging das auch relativ einfach. „Zwei Engländer sprachen schon nach vier Monaten so gut deutsch, dass sie am Unterricht teilnehmen konnten.“ (Willi Warnke)

Die Größe dieser Schülergruppen war unterschiedlich und richtete sich danach, wie viel erwachsene Schüler insgesamt in der Schule waren (mehr als dreißig sind es niemals gewesen). Zu manchen Zeiten gab es Gruppen mit nur vier Schülern, manchmal auch wesentlich größere mit zwölf, „mehr aber nicht“. (Gustav Heckmann)

Die Regel war, dass die Schüler während ihrer Schulzeit diese Gruppen nicht wechselten, doch kam es trotzdem sehr häufig zu Neubildungen oder Umstellungen in den Gruppen, da die wenigsten Schüler wie vorgesehen drei Jahre auf der Walkemühle blieben. (Hedwig Urbann)



Der theoretische Unterricht begann nach etwa einem halben Jahr.

Ein ehemaliger Schüler schreibt dazu:

“Nachdem diese Periode (der praktischen Arbeit) abgeschlossen war, wurde unsere romantische jugendliche Begeisterung für ein Leben im Dienst der sozialistischen Revolution abgelöst durch die praktische Überzeugung von der Notwendigkeit geduldiger Arbeit ohne jeden Glorienschein. (...) In dieser Geisteshaltung gingen wir an unsere theoretische Arbeit heran. Auch da erwartete uns eine Überraschung: Ehe wir uns auseinander setzten mit dem historischen Materialismus, mit der Mehrwerttheorie, mit den Begriffen der Freiheit und der Gerechtigkeit und dem Sinn der Menschenwürde, mussten wir uns im logischen Denken üben. Aus diesem Grunde widmeten wir uns sechs Monate lang der Mathematik, aber nicht wie in der Schule, in der wir daran gewöhnt waren, die Beweise von Lehrsätzen auswendig zu lernen. Hier wurden wir angeleitet, die Lösungen selber zu finden. Der Vormittag war sokratischen Diskussionen gewidmet; nach und nach erwarben wir Kenntnisse und empfanden dabei die Freude und die innere Befriedigung, der Kraft unseres Verstandes und des Vermögens unserer Vernunft bewusst zu werden.

Am Nachmittag wurden Protokolle über die Diskussionen geschrieben, die dahin führen sollten, die Ausgangspunkte für die Arbeit des nächsten Tages zu finden. Diese geistige Konzentration auf eine strenge und unerbittliche Methode hat ein gesundes Selbstvertrauen in uns geweckt: die Probleme schreckten uns nicht mehr, wir hatten gelernt, mit einem Werkzeug umzugehen, mit dem wir Argumente und Theorien sezieren konnten.

Nach der gleichen Methode studierten wir später Philosophie, Nationalökonomie und die Geschichte der Arbeiterbewegung.” (38)

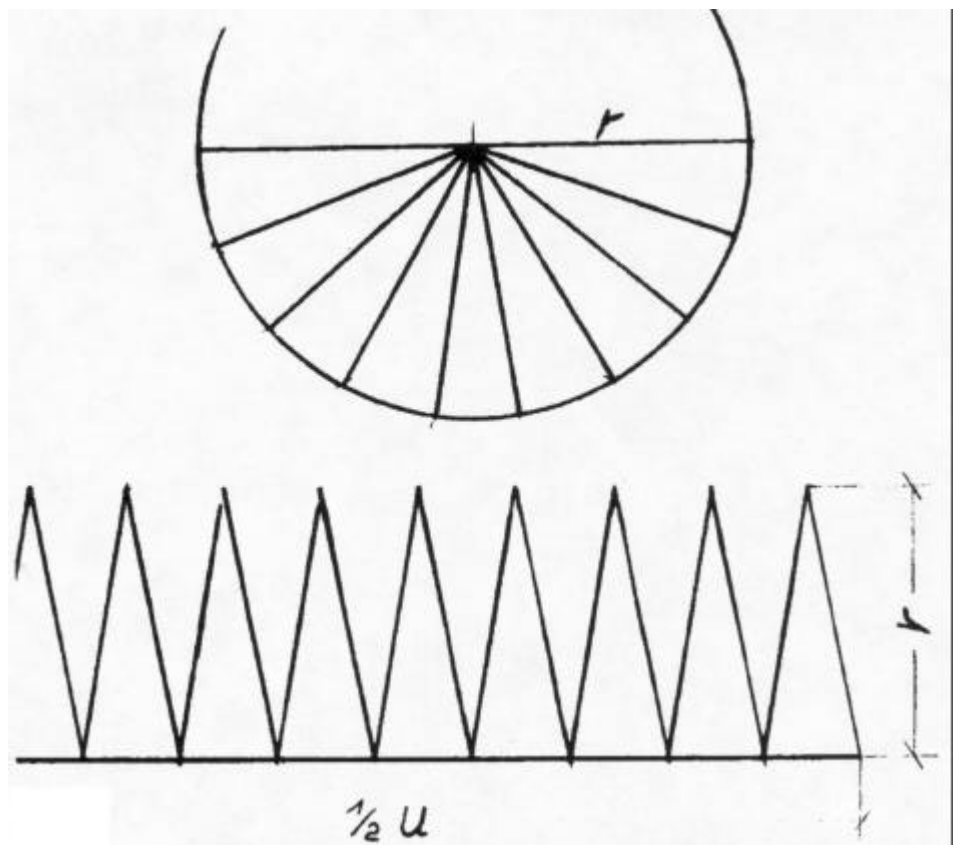
terbewegung.” (38)

Ein Lehrer erinnert sich:

“Mit einer Schülergruppe, mit der ich ein halbes Jahr praktisch zusammen-gearbeitet hatte, habe ich dann das Winterhalbjahr mit sokratischem Mathematikunterricht angefangen.

Soviel ich mich erinnere, ging das immer im Drei-Wochen-Zyklus: Eine Gruppe hatte drei Wochen Mathematikunterricht bei mir, dann hatte eine andere Gruppe gleichzeitig bei Rauschenplat Volkswirtschaft; und wenn noch eine dritte Gruppe da war, hatte die historischen oder philosophischen Unterricht bei Minna Specht.

Nachdem die Gruppen drei Wochen in einem Bereich unterrichtet worden waren, wechselten die Bereiche. Diejenigen, die z.B. bei mir Mathematik gehabt hatten, gingen die nächsten drei Wochen zu Rauschenplat und wieder drei Wochen darauf zu Minna Specht in den Unterricht. Kam die Gruppe dann wieder zu mir, ging es in der Mathematik dort am gleichen Thema weiter, wo wir gerade aufgehört hatten.



Dieser sokratische Mathematikunterricht war ja in keiner Weise vorstrukturiert. Die Behandlung des einen Problems warf jeweils immer neue Probleme auf.

An einen Kurs erinnere ich mich genau. Das war elementare Geometrie, wir gingen aus vom Winkelsummensatz im Dreieck, und als das fertig war, sagte ich den Schülern: ‚Nun überlegt euch heute Nachmittag mal weitere Fragen, die ihr euch vornehmen wollt‘.

Am Abend standen dann ein paar Fragen an der Tafel. Darunter war: ‚Wie berechnet man den Inhalt einer Kugel?‘ Das wurde gewählt und führte dann sehr schön auf die Kreisberechnung, sehr elegant, und nur von den Schülern da erarbeitet.

Folgendermaßen: Man schneidet einen Kreis im Radius durch in zwei Halbkreise. In jedem Halbkreis zieht man vom Kreismittelpunkt aus Radien und - wenn man es sich jetzt aus Papier vorstellt - schneidet man diese Radien auf. Dann klappt man die Fläche des Halbkreises auseinander, so dass der Umfang des Halbkreises etwa eine Gerade bildet, das gibt dann einen Kamm. Die Länge des Kammes ist der Radius. Der andere Halbkreis ergibt ebenso einen Kamm. Die schiebt man dann ineinander und erhält als Fläche des Kreises: Radius mal halber Umfang.

Das haben die Schüler so selbstständig herausgefunden. Das war dann eine solche Beschwingtheit, als sie das gefunden hatten, und nun dachten sie bei der Kugel geht es ebenso. Doch dann kamen die Schwierigkeiten, dann kam die Verzweiflung.

Der in diesem mathematisch-sokratischen Kurs Produktivste war ein Metallarbeiter aus Köln, Fritz Metz. Der vergaß zeitweise sein ganzes Interesse an Politik und grübelte über diesen Kreis. Es faszinierte ihn einfach. Schüler mit Abitur hatten da keine Vorteile. Dies war ja nun auch etwas, was man auf der höheren Schule nicht lernte. Formeln spielten ja überhaupt keine Rolle bei uns Sokratischen. Mathematikunterricht beruht auf Einsicht und ausschließlich auf Einsicht.

In der Schule aber verläuft der Unterricht weitgehend anders: Denken sie nur an die Art, wie Bruchrechnung behandelt wird, man kriegt Formeln, und dann wird gesagt: ‚So, rechnet Aufgaben !‘ Hier wird ja diese Ein-

sichtsfrage gar nicht angesprochen. Wo wäre denn die Einsicht gewonnen, dass, um zwei Brüche durcheinander zu dividieren, ich mit umgekehrtem Divisor multiplizieren muss ? Wo wäre das als Einsicht gewonnen im Schulunterricht ?

So hatten im Mathematikunterricht, den wir machten, die, die auf der höheren Schule gelernt hatten, überhaupt keinen Vorsprung. Und nur ein intelligenter Mensch - in der Intelligenz gab es natürlich Unterschiede - der sich mit solch bohrendem Interesse in die Kreisberechnung hineinkniete, hatte da einen Vorsprung.

Noch heute haben alle Lehrer Angst, dass sie den Stoff nicht durchbekommen. Das war uns hundeschnur, wie weit wir kamen in einem sokratischen Unterricht. Da musste man ja nicht ein bestimmtes Ergebnis haben, da kommt es nur darauf an, dass die Einsichten, die Ergebnisse, die gewonnen werden, wirklich zu Einsichten geworden sind, so dass der einzelne sie verteidigen kann, sagen kann, aus welchem Grunde er hiervon überzeugt ist.

Wie weit man da in der Einsicht kommt, spielt ja gar keine Rolle. Bei uns gab es deshalb kein Stoffproblem. Ich als Lehrer habe so in meinen sechs Jahren auf der Walkemühle auch nie ein Thema wiederholen müssen, weder in der Philosophie noch in der Mathematik.

Es war dann ein wesentliches Prinzip der Walkemühle, dass man Rechenschaft ablegte, wie weit man in seiner Arbeit gekommen ist. Das tat man z.B. am Schluss eines mathematischen Kurses, am Ende eines Halbjahres: Die einzelnen Schüler berichteten vor der ganzen Schule über das, was im Unterricht passiert war. Das war in allen Kursen so. Minna Specht hatte ein ganz sicheres Gefühl, an den einzelnen Berichten zu sehen, wie fundiert das Ganze war, das stellte sich dann heraus.“ (Gustav Heckmann)

Ein Schüler:

„Aus dem, was ich selber erlebt habe, kann ich folgendes sagen: Wir haben in einem Winterhalbjahr mit Mathematikunterricht angefangen. In der Gruppe waren zwei Engländer, ein Teil Volksschüler, ein Teil Studenten, insgesamt sechs Schüler.

Wir haben angefangen mit dem Winkelsummensatz im Dreieck. Ich weiß nicht mehr, wer den Anlass dazu gegeben hat, aber wir haben jedenfalls damit angefangen, nur die zwei mit Abitur haben zunächst nicht daran teilgenommen, weil die die Dinge kannten, und das so zwecklos gewesen wäre. Die hätten dann gesagt: ‚so und so und so‘, das war ja nicht der Sinn der Sache. Als wir mit dem Winkelsummensatz einigermaßen klar waren, haben die am Unterricht dann auch teilgenommen.

Wir sind, nachdem wir das Dreieck so ziemlich durch hatten - leider habe ich meine Protokolle nicht mehr, ich musste die während der Nazizeit verstecken, und weiß jetzt nicht, wo die sind - dann sind wir im Laufe eines halben Jahres bis zur Zahlentheorie gekommen und haben am Ende dieses Halbjahres vor der ganzen Schule darüber berichtet. Ich weiß noch, ich habe über das Thema ‚Dichte und Stetigkeit der Zahlenreihe‘ gesprochen; und zwar waren alle diese Dinge wirklich aus uns selbst heraus erarbeitet.

Wir hatten im Halbjahr z.B. für die Begründung des Pythagoras, ich glaube, vier oder fünf verschiedene Möglichkeiten gefunden. Jemand hatte denselben Beweis, den ein Inder gemacht hat, und ich bin auf die Lösung von Fries gekommen; das war glaube ich über das Parallelenpostulat, das weiß ich jetzt nicht mehr so genau. Wir haben diese vier oder fünf verschiedenen Beweise gefunden, ohne von den Dingen auch überhaupt nur etwas zu wissen und ohne Literatur zur Hand zu nehmen, rein aus unserer Arbeit heraus.

Am Ende dieses Halbjahres haben wir dann vor der ganzen Schule Bericht erstattet. Das wurde in allen Fächern gemacht, gleich ob es sich um Physik, um Mathematik, um Geschichte oder Volkswirtschaft oder um Philosophie handelte.

Und in diesem Fall war es so, dass Minna Specht angezweifelt hat, ob wir soweit denn wirklich alleine vorgestoßen wären oder ob nicht doch durch die Hintertür etwas nachgeholfen worden wäre, Sie verstehen. ...

Dann sind wir furchtbar entrüstet gewesen oder ziemlich betreten und haben uns in einer Mittagspause, das weiß ich noch genau, zusammengesetzt: ‚Also, das können wir auf uns nicht sitzen lassen, das können wir auf Heckmann nicht sitzen lassen. Was sollen wir machen?‘ Und irgendjemand hat dann vorge-

schlagen: ‚Wir können ja mal an diesem Punkt, an dem wir stehen geblieben sind, für ein paar Stunden weitermachen und ihnen das vor-exerzieren.‘ Das haben wir auch drei oder vier Stunden gemacht. Die Lehrer haben zugehört. Und ich weiß noch genau, dass Specht dann irgendwann gesagt hat: ‚Ja also, jetzt sehe ich, dass das so zustande gekommen ist.‘ “

(Willi Schaper)

Die sokratische Methode

Für jeden Unterricht, der auf der Walkemühle gehalten wurde, war die schon einige Male angeklungene sokratische Methode von großer Bedeutung. Leonard Nelson hat 1922 diese Methode in einer Rede sehr lebendig dargestellt, die ich im folgenden in Auszügen wiedergeben werde. (39)

“Die sokratische Methode ist ... nicht die Kunst, Philosophie, sondern Philosophieren zu lehren, nicht die Kunst, über Philosophen zu unterrichten, sondern Schüler zu Philosophen zu machen. Wollte ich daher von der sokratischen Methode eine rechte Vorstellung geben, so müsste ich meine Rede hier abbrechen und, statt ihnen etwas vorzutragen, mit ihnen eine philosophische Frage nach sokratischer Methode zu behandeln.”

Dafür sei aber die für diesen Vortrag vorgesehene Zeit zu kurz, meint Nelson, und begrenzt daher von vornherein seine Aufgabe darauf, wenigstens die Aufmerksamkeit auf diese Lehrart zu richten.

Wie in allen ernsthaften Wissenschaften, besonders in der Mathematik und in den Naturwissenschaften, eine Methode als allgemeingültig anerkannt wird, so sei auch in der Philosophie die Begründung ihrer Ergebnisse “nach eindeutigen, die Willkür ausschließenden Regeln vorzunehmen”. Nelson will mit der sokratischen Methode in der Philosophie also keinen Kanon von Aussagen aufstellen, sondern eine Methode liefern, die es jedermann ermöglichen soll, sofern sie mit der nötigen Aufmerksamkeit betrieben wird, diese wahren Aussagen selbst zu finden. Hierbei bezieht er sich auf den griechischen Philosophen: “SOKRATES hat, wie jedermann weiß, kein Sys-

tem aufgestellt. Er hat wieder und wieder sein Nicht-Wissen zugestanden. Er ist jeder Behauptung entgegengetreten mit der Aufforderung, den Grund ihrer Wahrheit zu suchen. Er hat, wie es in der ‚Apologie‘ heißt, seine Mitbürger ‚ausgefragt, geprüft und ins Gebet genommen‘, nicht um ihnen lehrend eine neue Wahrheit zu vermitteln, sondern nur, um ihnen den Weg zu zeigen, auf dem sie sich finden lässt.“

Fasziniert von den rasanten Fortschritten der Mathematik und den Naturwissenschaften, wie viele andere zu seiner Zeit, will Nelson durch die sokratische Lehrmethode nun auch die Philosophie, und hierin besonders die Ethik und die Rechtslehre, in den Rang einer objektiven Wissenschaft erheben.

Worin besteht nun genauer die sokratische Methode?

Nelson geht davon aus, dass es klare Urteile gibt, die den Einzelfall betreffen, Erfahrungsurteile, wie sie im täglichen Leben gefällt werden. In diesen verschiedenen konkreten Urteilen sei nun die allgemeine Erkenntnis enthalten, welche durch die Anwendung der sokratischen Methode ans Licht zu bringen sei. Unbedingt sei deshalb beim Philosophieren immer vom konkreten Fall auszugehen. Er führt dazu ein Beispiel an:

“Wenn wir über die Allgemeingültigkeit der Rechtsidee diskutieren wollten, so werde diese Diskussion ... durch ihren Verlauf ... dem Skeptiker Recht geben, der die Allgemeingültigkeit ethischer Wahrheiten bestreitet. Wenn dieser Skeptiker aber heute Abend in seiner Zeitung liest, dass die Landwirte noch immer mit der Ablieferung des Brotgetreides zögern, um die Konjunktur des Getreidemarktes auszunutzen, und dass daher das Brot wieder gestreckt werden muss, so wird er nicht leicht geneigt sein, mit seiner Entrüstung darum zurückzuhalten, weil ja für den Produzenten und für den Konsumenten kein gemeinsames Recht gilt. Er verurteilt wie jeder andere den Wucher und beweist damit, dass er faktisch die metaphysische Voraussetzung der Gleichheit des Anspruchs auf Interessenbefriedigung, unabhängig von der Gunst oder Ungunst der persönlichen Lage, anerkennt.“

Diese konkreten Erfahrungen seien nun zu zergliedern und mit Hilfe des Verstandes auf ihre

gemeinsamen Voraussetzungen zurückzubeziehen, das sei Philosophieren.

Nelson stellt dann die Frage, welche Folgerungen daraus für den philosophischen Unterricht zu ziehen sind.

“Jene allgemeinen Wahrheiten lassen sich, sofern sie in Worten ausgesprochen werden, zu Gehör bringen. Aber sie werden darum keineswegs eingesehen. Einsehen kann nur derjenige, der von ihrer Anwendung ausgeht in Urteilen, die er selbst fällt, und der dann, indem er selbst den Rückgang zu den Voraussetzungen dieser Erfahrungsurteile vollzieht, in ihnen seine eigenen Voraussetzungen wiedererkennt.“ Deshalb kann der philosophische Unterricht “nur Unterricht im Selbstdenken sein, - genauer: in der selbständigen Handhabung der Kunst des Abstrahierens.“

Bei Anwendung der sokratischen Methode hat der Pädagoge zuerst einmal die Aufgabe, den Schüler zur Freiheit zu zwingen, wie es auch Sokrates getan hat, indem er “durch seine Fragen die Schüler zum Eingeständnis ihrer Unwissenheit bringt und damit dem Dogmatismus bei ihnen die Wurzel abschneidet.“

Nachdem so bei den Schülern Hindernisse - immer wieder neues Wissen zu erwerben durch ihre Einsicht in ihr Nicht-Wissen - abgebaut worden sind, Hindernisse, die darin bestanden, dass immer wieder ungeprüft Halbwahrheiten vertreten werden konnten, fordert Sokrates seine Schüler auf, sich zuallererst “über das Treiben der Weber, der Hufschmiede, der Wagenführer zu verständigen“. Erst nachdem “den Beobachtungen des täglichen Lebens“ ihre allgemeinen Voraussetzungen abgefragt worden sind, soll dann “von dem sicheren Urteil zu dem weniger gesicherten“ vorgedrungen werden.

Bei dem Versuch, seine eigene Methode auch anzuwenden, sei Sokrates dann aber gescheitert. Entgegen den suggestiven Fragen des Sokrates gehe es im Unterricht, der sich auf seine Methode stütze, zuallererst um die Ausschaltung des Dogmatismus, was “den Verzicht auf jedes belehrende Urteil überhaupt“ bedeute.

Nelson fragt dann weiter: “Wie soll ein Unterricht und also Belehrung überhaupt möglich sein, wenn jegliches belehrende Urteil aus dem Unterricht verbannt ist ?

Denn die Ausflucht wollen wir doch nicht gelten lassen, dass die Forderung unmöglich so extrem gemeint sei, dass nicht hier und da zur Nachhilfe für den Schüler ein verstohlener Wink des Lehrers statthaft sei ...

Ist das Ziel der Erziehung vernünftige Selbstbestimmung, d.h. ein Zustand, in dem der Mensch sich nicht durch äußere Einwirkung bestimmen lässt, vielmehr aus eigener Einsicht urteilt und handelt, - so entsteht die Frage, wie es möglich ist, durch äußere Einwirkung einen Menschen zu bestimmen, sich nicht durch äußere Einwirkung bestimmen zu lassen.

Diese Paradoxie müssen wir lösen, oder wir müssen die Aufgabe der Erziehung fallen lassen."

Als Antwort auf diese Frage bietet Nelson an, dass Lehrer den Schülern im Unterricht allein die Methode zeigen. Er beschreibt den Lehrer für einen solchen Unterricht folgendermaßen:

"Der Lehrer, der sokratisch unterrichtet, antwortet nicht. Aber er fragt auch nicht. Genauer: Er stellt keine philosophischen Fragen und gibt, wenn man solche an ihn richtet, unter keinen Umständen die verlangte Antwort. Er schweigt also ? Das werden wir sehen. Jedenfalls hört man in einer solchen Aussprache oft den verzweiferten Ruf an den Lehrer: 'Ich weiß gar nicht, was Sie wollen!' - worauf die Antwort erfolgt: 'Ich ? Ich will gar nichts', was gewiss nicht die ersehnte Auskunft enthält. Was tut der Lehrer also ? Er entfesselt das Frage- und Antwortspiel zwischen den Schülern, etwa durch die einleitende Äußerung: 'Hat jemand eine Frage ?'

Nun weiß aber doch jeder mit KANT, dass es schon ein großer und nötiger Beweis der Klugheit oder Einsicht ist, zu wissen, was man vernünftigerweise fragen solle.

Was geschieht bei ungereimten Fragen oder wenn gar keine Frage erfolgt ? Was geschieht, wenn niemand antwortet ?

Sie sehen, von Anfang an tritt die Schwierigkeit ans Licht, die Schüler durch sich selbst zur Tätigkeit zu bringen, und damit die Versuchung für den Lehrer, den Ariadnefaden auszuwerfen.

Aber von Anfang an, ja gerade zu Anfang, muss der Lehrer standhaft sein. Wer an die

Philosophie herantritt und keine einzige Frage an sie hat, was soll man von dessen Kraft erwarten, mit Ausdauer ihren verwickelten und tiefliegenden Fragen nachzuforschen ?

Was wird also der Lehrer tun, wenn keine Fragen gestellt werden ? Er wird warten, bis die Fragen sich einstellen. Er wird höchstens die Bitte aussprechen, in Zukunft über die Fragen vorher nachzudenken, um der Zeitersparnis willen. Aber er kann nicht, um der Zeitersparnis willen, den Schülern die Mühe des Fragens abnehmen. Er würde vielleicht ihre augenblickliche Ungeduld besänftigen, aber um den Preis, die erst zu erweckende philosophische Ungeduld in ihrem Keim zu ersticken. ...

Der Leiter wird nun gewiss nicht jede Frage einer langwierigen Untersuchung unterwerfen. Er wird bestrebt sein, seine eigene Einschätzung der Fragen für den Gang der Aussprache nutzbar zu machen. Was aber nur heißt: Er wird aufschlussreiche Fragen oder solche, die bei ihrer Behandlung typische Fehler ans Licht ziehen, in den Vordergrund treten lassen, indem er etwa an eine solche Frage die weitere anknüpft: 'Wer hat verstanden, was eben gesagt worden ist?' Hierin liegt weder ein Hinweis auf die Zweckmäßigkeit noch auf die Unzweckmäßigkeit jener Frage, sondern lediglich die Aufforderung, sich mit ihr zu beschäftigen, durch Kreuz- und Querfragen ihren Sinn herauszuholen.

Aber wie verhält es sich nun mit den Antworten ? Wie werden sie erledigt ?

Zunächst gilt für sie das Gleiche wie für die Fragen. Unverständliche Antworten werden übergangen, damit der Schüler den Vorbedingungen einer wissenschaftlichen Aussprache sich anbequemen lernt. Im übrigen werden die Antworten ebenfalls durch Gegenfragen untersucht, wie etwa die:

'Was hat die Antwort mit unserer Frage zu tun?'

oder: 'Auf welches Wort kommt es Ihnen an?'

oder: 'Wer hat zugehört?'

'Wissen Sie selbst noch, was Sie eben gesagt haben?'

'Von welcher Frage sprechen wir eigentlich?'

Je einfacher die Fragen werden, desto mehr entschwindet nun freilich bei dem Gefragten die Geistesgegenwart. Erbarmt sich dann ein mitfühlendes Herz und eilt dem Bedrängten mit der Erklärung zu Hilfe: 'Der Kommilitone hat wohl sagen wollen: . . . ', so wird solche Hilfe

kalthertig abgewiesen mit der Bitte, die Kunst des Gedankenlesens beiseite zu lassen und sich statt dessen lieber einmal um die bescheidnere Kunst zu bemühen, das, was man sagen will, auch wirklich zu sagen.

Aus dem Gesagten geht schon hervor, dass die Untersuchungen keineswegs steif verlaufen. Es springen Fragen und Antworten durcheinander. Manche verstehen die Entwicklung, manche verstehen sie nicht. Diese suchen dann durch tastende Zwischenfragen die Verbindung wieder herzustellen. Aber die anderen drängen darauf, sich in ihrem Gang nicht aufhalten zu lassen. Sie übergehen jene Fragen. Da tauchen neue, verständnislosere Fragen auf. Schon beginnen Einzelne zu schweigen. Es schweigen ganze Gruppen. Dazwischen geht die Unruhe der immer zielloser werdenden Fragen. Selbst die anfangs noch Sichereren lassen sich dadurch verwirren. Sie verlieren gleichfalls den Faden. Sie wissen nicht, wie sie ihn wiederfinden sollen. Endlich weiß niemand mehr, wohin die Aussprache steuert.

Die schon bei SOKRATES berühmte Verwirrung ist eingetreten. Alle sitzen ratlos da. Das anfangs Gewisse ist ihnen ungewiss geworden. Anstatt Klarheit in ihre Vorstellungen zu bringen, fühlen sie sich der Fähigkeit beraubt, durch Denken überhaupt irgend etwas klarzustellen."

Es gelte, die Schüler "in die Irre zu schicken, um die Überzeugungen zu erproben, um das nur übernommene Wissen von der Wahrheit zu sondern, die nur im eigenen Nachdenken langsam in uns zur Klarheit reift."

Hier mache die sokratische Methode dann "nur das Unheil offenbar, das als Folge des dogmatischen Unterrichts in den Köpfen angeordnet ist."

"Denn der dogmatische Unterricht hat es leicht, sich zu höheren Regionen zu erheben. Da ihm an der Selbstverständigung nichts liegt, erkaufte er seinen Scheinerfolg mit einer immer tiefer wurzelnden Unredlichkeit."

Die sokratische Lehrmethode wird von Nelson als "große Anstrengung des Willens" und "harte Arbeit" beschrieben, wo "Feuerwerk des Geistes" genauso unfruchtbar sei, wie Geistesstumpfheit. Sache des Leiters sei es, die nun einmal unerlässlichen Forderungen an den Willen unnachgiebig hochzuhalten, aus Achtung vor dem Schüler selbst. Fehle es ihm an

der dazu nötigen Festigkeit, lasse er sich zu angeblichen Erleichterungen bewegen oder führe er sie selbst herbei, um die Gefolgschaft festzuhalten, so habe er sein philosophisches Ziel bereits verraten."

Zum Schluss seiner Rede beschreibt Nelson dann noch die Notwendigkeit, auch in der Mathematik sokratisch zu unterrichten, hier nicht so sehr als wissenschaftliche Methode der Erkenntnis überhaupt, wie in der Philosophie, sondern einfach um einen sinnvollen, auf Verstehen gründenden Unterricht zu ermöglichen.

Damit beendet Nelson seinen Vortrag.

Beispiele des Lernens: Unterricht, praktische Arbeit, Fahrten und manches andere...

Im Unterricht zuallererst vom Verstehen der Schüler auszugehen und sich nicht auf Scheinerfolge durch nur auswendig gelerntes Wissen einzulassen, dieses Prinzip galt nicht nur im sokratischen Philosophie- und Mathematikunterricht, sondern auch in allen anderen Fächern.

Besonders deutlich wird das daran, dass auch in Physik, Volkswirtschaft und Geschichte oft von "sokratischem Unterricht" geredet wurde, obwohl diese Methode der Erkenntnisgewinnung allein für die Philosophie und die Mathematik als gültig erachtet worden war. "Sokratischer Unterricht" bedeutete hier wohl mehr die Form des Unterrichts, das weitgehend zwischen den Schülern selbst-gesteuerte Gespräch, wo es zuallererst darauf ankommt, den Unterrichtsgegenstand wirklich verstanden zu haben.

Im Physikunterricht, der neben dem Mathematikunterricht am Anfang der theoretischen Ausbildung im Vordergrund stand, bedeutete dies, dass großer Wert auf Anschaulichkeit mittels Selbsttätigkeit der Schüler bei Experimenten gelegt wurde.

Folgende Beispiele, die Schülern noch nach mehr als vierzig Jahren in Erinnerung sind, sollen das deutlich machen:

1. "In der Physik sind wir beim Fallgesetz. Der Physiklehrer erzählt uns, dass der Fallweg eines Körpers in gleichen Zeitabständen im Verhältnis der ungeraden Zahlen wächst. Ich sage: 'Das kann ja jeder sagen, das wollen wir sehen!' Ich habe dann Kugeln aus dem Kugellager eines Fahrrads aufgebohrt, alle auf einen Faden gezogen, mit im Verhältnis der ungeraden Zahlen größer werdenden Abständen. Dann haben wir die

Schnur fallengelassen. Die Abstände zwischen den einzelnen Aufschlägen, die wir hörten, waren genau gleich. Das war der Beweis." (Willi Warnke)

2. "Dann ging es einmal um die Messung der Frequenz einer Stimmgabel. Wie konnten wir feststellen, dass die Stimmgabel der Musiker genau mit so und so viel Schwingungen in der Sekunde schwingt ?

Dazu haben wir uns eine Rutsche aus Buchenholz gebaut, die richtig poliert und auf der Stimmgabel eine Nadel angebracht und daran vorbei dann eine gefärbte Glasplatte gleiten lassen. Aus der Spur, die die schwingende Nadel auf der Platte aufgezeichnet hatte, und der Geschwindigkeit der Platte konnten wir dann die Schwingungsfrequenz ermitteln." (Willi Warnke)

3. "Ein Halbjahreskurs behandelte einmal die Schwierigkeiten der Energieversorgung auf der Walkemühle. Die eigene Turbinenanlage lieferte oft zu wenig Elektrizität, da zu wenig Wasser in der Pflöffe floss. Zu entscheiden war nun in dem Kurs, ob zusätzlich ein Dieselmotor



Physiksaal

angeschafft werden sollte oder ob der Anschluss ans öffentliche Netz kostengünstiger sei. Hierzu wurden dann sowohl physikalisch-technische Messungen und Rechnungen gemacht, als auch das Ganze unter ökonomischen Gesichtspunkten betrachtet. Zur Be-

urteilung wurden die Ergebnisse dieses Unterrichts einem Mann geschickt, der von Wirtschaftsfragen was verstand, nämlich Max Wolf, dem Inhaber der Seifenfabrik in Schlüchtern." (Gustav Heckmann)

Nachdem durch die Beschäftigung mit Mathematik und Naturwissenschaften (neben der Physik manchmal auch noch Chemie, Geologie und Geographie) die Beobachtungsgabe und die logische Denkfähigkeit geübt worden waren, wurden Fragen der Volkswirtschaft, der Geschichte und der Philosophie vorgenommen. Diese "Grundgebiete der politischen Urteilsbildung" behandelte man ab dem zweiten Schuljahr. (40)

Beispiele aus dem Volkswirtschaftsunterricht

Ein Schüler:

"Ich habe auf der Walkemühle eine Menge gelernt. Vor allen Dingen, dass es nicht darauf ankommt, ganze Seiten aus dem statistischen Jahrbuch auswendig zu lernen, sondern dass es darauf ankommt, dass man weiß, wo das steht, und dass man so ungefähre Größenvorstellungen hat.

Bei Minna Specht haben wir uns z.B. damals mit der Geo-Politik auseinandergesetzt, die damals von einem Prof. Obst aus Hannover hochgespielt wurde, später von den Nazis missbraucht. Eine neue Wissenschaft, die behauptete, dass geographische Faktoren einen furchtbar großen Einfluss auf den Ablauf der Politik hätten. Ein bisschen war dies die Verschleierung der Tatsache, dass die Kolonialmächte die Kolonien materiell ausgebeutet haben.

Minna Specht pflegte uns das klarzumachen, indem sie sagte: „Das sind also Menschen, die behaupten, die Engländer hätten Indien erobert und zur Kolonie gemacht, weil die Pasatwinde dort sehr günstig wehen.“

Außer ihr gab es 1925 noch einen zweiten Lehrer, Helmut von Rauschenplat, der unterrichtete Volkswirtschaft. Er war furchtbar dünn, hatte auch schrecklich dünne Beine und sah also in seiner Kluft mit den Shorts aus wie Ghandi. Ein tüchtiger Pädagoge. Wir haben unter der fachkundigen Leitung von Helmut

von Rauschenplat Karl Marx ersten Band von Anfang bis zur letzten Seite durchgelesen, vom Anfang bis zur letzten Seite. Es gibt wenige Leute, die das haben. Dann haben wir auch noch Adam Smith, Ricardo und Franz Oppenheimer gelesen, und über Oppenheimer bin ich gestolpert.

Das war mir einfach zu simpel, dass noch kein Mensch vor ihm auf die Idee gekommen war, den Großgrundbesitz abzuschaffen, denselben aufzusiedeln, und dann war der Kapitalismus weg, und wir lebten herrlich und in Freuden im liberalen Sozialismus. Das ging mir als Proleten einfach gegen den Strich, das konnte ich nicht glauben. Von da an war ich aufmüpfig.

Oppenheimer wies aus Karl Marx' erstem Band nach, dass der Kapitalismus nur funktioniert, wenn eine ständige industrielle Reservearmee in Form von Arbeitslosen da ist, welche die Löhne drücken. Wo es das nicht mehr gibt, bricht der Kapitalismus zusammen. Die Quellen dieser Reservearmee, die großen Güter, sollten durch ihre Aufteilung beseitigt werden, dann ginge alles klar.

Durch sorgfältiges Studium der Bevölkerungsstatistik stellte ich aber fest, dass die große Masse der Menschen gar nicht aus den Gebieten des Großgrundbesitzes in die Städte wandert, sondern mindestens ebenso stark aus den kleinbäuerlichen Gebieten.

Da wurde ich stutzig. Ich habe das vertreten, ich habe das sachlich vertreten, ich konnte mich mit Helmut von Rauschenplat nicht einigen, obwohl der später selbst für den ISK von Oppenheimer weitgehend abgerückt ist und vertreten hat: Die Kommandohöhen müssen wir vergesellschaften. Als ich damals in der Schule war, da kam ich nicht unter einen Hut mit ihm und habe eines Tages in aller Freundschaft gekündigt und gesagt: „Ich gehe nach Hause.“ Das war ein schwieriger Entschluss, denn ich ging in die Arbeitslosigkeit.

Der Grund war nun letztlich nicht so sehr das Führerprinzip, das gehörte da zwar auch nicht hin in die Walkemühle, das hat mich aber nicht geärgert. Es hat mich auch nicht das Zusammenleben oder sonstwas in der Schule geärgert. Die politische Theorie, dass man nur den Großgrundbesitz aufzusiedeln brauche, und man hätte damit den Kapitalismus kaputtgemacht.

Ich hatte ein natürlich angeborenes Klassenbewusstsein, das hatte mir keiner beigebracht, mein Vater war schon Sozialist. Ich habe immer gesagt: Das kann nicht sein. August Bebel, Karl Liebknecht und Karl Marx, die hätten das doch wohl sonst auch gemerkt haben müssen. ...

Einmal sind wir furchtbar hereingefallen. Wir hatten Nationalökonomie unter Helmut von Rauschenplat, Agrarwirtschaft, und wir sprachen vom abnehmenden Bodenertragszuwachs. Wir wollten das dann sehen, ob das wirklich so ist, und es war ja das Prinzip der Schule, dass man alles nachprüft.

Rauschenplat hatte uns nämlich klargemacht, dass es ein Optimum an Kunstdüngung gibt; und wenn man dann noch z.B. die dreifache Menge auf den Acker schmeißt, trotzdem die Ernte nicht mehr soviel Mehrertrag bringt, dass sich der Kunstdünger bezahlt macht.

Wir wollten das sehen, sind zu Onkel Schwer, dem Gärtner, gegangen und haben gesagt: ‚Gib uns mal eine Ecke.‘ Das Stück Land war aber leicht hängig, das sollte unser Verderben werden.

Wir haben das prima umgegraben, haben uns Stallmist aus dem nächsten Dorf besorgt und haben dann die Beete angelegt. Dann haben wir den Spinat gesät und unterschiedliche Dosen von Kunstdünger daraufgeschmissen.

Doch anschließend kam ein wolkenbruch-artiger Regen; der hat unsere Beete alle verwischt, so dass nichts mehr zu erkennen war. Ein sehr starker Regen, ein ungewöhnlich starker Regen.

Aber dann ging der Spinat auf. Also so etwas von Spinat hat es noch nie gegeben. Dann haben wir den ganzen Sommer über Spinat gegessen. Wir haben nachher ‚der grüne Terror‘ gesagt. Wir mochten ihn nicht mehr, wir haben also den Spinat in jeder Form gekriegt. Hedwig Urbann, unsere sehr tüchtige Köchin und Wirtschaftlerin, hat sich sehr große Mühe gegeben, aber es half dann auch nichts mehr. Und weggeschmissen werden durfte der Spinat in der Walkemühle auf gar keinen Fall, der musste aufgegessen werden.“ (Helmut Schmalz)

Die Entwicklung des Volkswirtschaftsunterrichts wurde so dargestellt:

“Im ersten Jahr studierten die Schüler Berichte, Statistiken und wissenschaftliche Werke. Im zweiten ergänzten sie diese Arbeit durch Studienfahrten zu schlesischen Grundbesitzern und dänischen Genossenschaften. Im dritten folgte solchen Studienreisen eine Woche praktischer Arbeit auf Bauernhöfen. Und jetzt werden die Schüler im Sommer je vier Wochen in einem großen und in einem kleinen Betrieb arbeiten.

Ähnlich lernte man auch auf anderen Gebieten hinzu. In manchen Jahren arbeiteten die Schüler während der Ferien in einem Industrie- oder Gewerbebetrieb oder in einem Bergwerk. So lernten sie zu den Lebensbedingungen des eigenen Berufes, soweit sie bereits einen gelernt hatten, die eines anderen hinzu.“ (41)

Fahrten

Auf den Unterricht bezogene Fahrten wurden häufig gemacht. Es gab z.B. Fahrten durch das Ruhrgebiet, um die Region der deutschen Schwerindustrie kennen zu lernen. (42) Eine Helferin erinnert sich daran: “Da brachten sie Getreideähren mit, die waren ganz schwarz von dem vielen Rauch und Dunst und Dreck, den es damals dort gegeben hat.“ (Hedwig Urbann)

Die Erwachsenenabteilung der Walkemühle bekam für ihre Fahrten “zu wissenschaftlichen und belehrenden Zwecken” Fahrpreisermäßigung zugestanden. Einem Antrag für diese Ermäßigung ist zu entnehmen, dass 1925 zwei Fahrten mit der Eisenbahn unternommen worden sind: “Eine ... Fahrt nach Bayern (Bamberg, Würzburg) ... sowie eine Fahrt nach Cassel zur Besichtigung der Henschel’schen Betriebe.” (43)

Auf der Fahrt nach Bamberg und Würzburg in das Maintal sollte die Mentalität der katholischen Bevölkerung dort kennen gelernt werden. (44)

Ein Schüler erzählt von dieser Fahrt:

“Neben den Reisen in die Umgebung alle vierzehn Tage, gab es im Jahr ein oder zweimal eine ‚Große Fahrt‘, so nannte man das damals.

Einmal sind wir bei solch einer längeren Reise mit der Bahn bis Coburg gefahren und dann zu Fuß den Main herab über Lichtenfels bis Würzburg. Ich hatte meine Gitarre mit. Übernachtet haben wir in Scheunen oder in Gastwirtschaften im Saal, wo man uns ein bisschen Stroh hingeschüttet hatte. Durch die Sparsamkeit von demjenigen, der die Kasse führte, haben wir unseren Etat dabei so wenig belastet, dass zum Schluss der Fahrt in Fulda noch jeder zwei Stück Torte mit Schlagsahne essen konnte.

Wir wanderten also am Main entlang, gingen dabei auch den heiligen Pfad von Stacholsheim hinauf; auf der anderen Seite war ein Trappistenkloster, das eine ausgezeichnete Fossiliensammlung besaß und einen sprechenden Pater - die Mönche dürfen da ja sonst nicht sprechen - der hat uns da alles sehr ordentlich erklärt.

Dann sind wir auch in Bamberg gewesen, natürlich andächtig vor dem Reiter gestanden, und als wir schließlich nach Würzburg kamen, war da gerade ein Katholikentag für katholische Arbeiterpolitik. Den haben wir uns da mal genau angeguckt und haben dort den berühmten Jesuitenpater Hermann Muckermann sprechen hören, ein begnadeter Redner. Er oder auch der Kaplan Fasel waren damals groß in Mode und füllten Säle mit 2000 Menschen, sogar dann, wenn sie über Dinge sprachen, die sonst niemanden interessiert hätten. Und halten Sie sich fest, Muckermann sprach über Lenin. Er hat ihn als einen der großen Menschen in der Geschichte, vergleichbar mit Julius Cäsar, Napoleon oder Bismarck dargestellt. Muckermann stand links.

Später stand in Würzburg einmal ein Katholik links von sich selbst, das war Vitus Heller, der hatte einen Kreis, der den Klassenkampf der Arbeiter als moralische Notwehr mit Thomas von Aquin auf einen Leisten brachte. Trotzdem war das Erlebnis für uns natürlich ziemlich erschütternd. Wir sahen, dass ausgewachsene Menschen und z.T. auch junge Menschen Marienbilder und so etwas herumtrugen und wirklich ernsthaft an die Sache glaubten.

Wir waren ja alle aus der Kirche ausgetreten, das war selbstverständlich für uns." (Helmut Schmalz)

Diese Fahrten standen aber nicht nur inhaltlich im Zusammenhang des Unterrichts, sondern auch in der Art ihrer Durchführung, denn die

Exkursionen wurden hauptsächlich von Schülern selbst vorbereitet, was als Übung in Organisationsarbeit gedacht war, ihr Verantwortungsbewusstsein stärken sollte, und den Schülern Selbstvertrauen in die eigene Kraft gab. (Einzelne oder Gruppen von Schülern bekamen deshalb zum Beispiel die Errichtung der Turnhalle oder die interne Gesamtleitung der Schule als Aufgabe.)

Ein Schüler schrieb dazu:

"Die Erziehungsarbeit in der Walkemühle pflanzte ... in uns ein Selbstvertrauen, das im Rahmen des menschenmöglichen keine Hindernisse kennt. Mit der selbständigen Erledigung kleiner Aufgaben begann dieser Teil der Erziehungsarbeit, z.B. mit der Versorgung der Schule mit Schreibwaren; und mit großen Aufgaben endete sie, z.B. mit der selbständigen Leitung des gesamten Schulbetriebes. Jeder Schüler bekam Aufgaben gestellt, die er noch leisten konnte und die nach und nach im Verhältnis zu seiner gewonnenen Kraft gesteigert wurden." (45)

Zwei solcher Aufgaben sind mir beschrieben worden.

1 . Eine Helferin:

"Wenn irgendwas war, gab es Versammlungen. Ein Beispiel: Wir konnten natürlich in der Walkemühle nicht immer alle Türen auflassen, jeder hatte also einen Drücker. Es kam nun natürlich vor, dass jemand den Drücker verloren hatte oder ihn oben in seinem Zimmer liegengelassen hatte. Wenn so etwas dann zum Beispiel eingerissen war, hat man gesagt: 'Na schön, wir brauchen mal eine Versammlung.'

Da standen dann also die verschiedenen Probleme auf dem Tapet, und man hat darüber gesprochen. Es wurde nicht von oben her gesagt: 'Das und das muss gemacht werden, das wird gemacht!', sondern wir haben immer darüber gesprochen. Bei uns wurde alles diskutiert, wir glaubten ja an die Vernunft des Menschen. Und wenn es dann einmal in der Diskussion zu keinem Resultat kam, weil noch

zu viele unterschiedliche Meinungen da waren, - wenn einer mal eine andere Meinung hatte, na schön, dann hat er sich gefügt - aber wenn es noch mehrere waren, dann hat der Leiter der Diskussion gesagt: ‚Also wir kommen heute Abend zu keinem Resultat, es sind noch zu viele verschiedener Meinung. Ich finde, wir warten noch einmal zwei Tage, bis wir wieder darüber sprechen, so kann es sich jeder noch einmal überlegen. So und so steht die Diskussion heute.‘ Wenn sich aber kein Ergebnis herausgestellt hatte, dann hat der, der die Verantwortung hatte, das entschieden.

Wer das war, das kam ganz darauf an, um was es sich handelte. Wenn es schulische Sachen waren, hat Minna Specht oft entschieden, und wenn es keine schulischen Sachen waren, dann haben oft auch Schüler die Verantwortung gehabt, damit sie das lernen. Wie sollte man es lernen, wenn man es nicht ausprobiert.

Die Entscheidungen der Schüler waren genauso verbindlich, als wenn Minna Specht entschieden hätte. Minna Specht hat auch nicht eingegriffen, wenn sie gesehen hat: Der macht einen Fehler. Das hat sich dann ja herausgestellt, und wenn die Schüler die Fehler nicht selber mal sehen, lernen sie mal nichts, das ist doch ganz klar.“ (Hedwig Urbann)

Eine Schülerin:

„Ich weiß, ich bin mit Hedwig mal über den Berg, um zur Holzauktion zu wandern. Da haben wir ganze Bäume gekauft, ersteigert. Das Steigern war damals in Forstgebieten allgemeine Praxis. Wir waren da allein verantwortlich, keiner hat uns gesagt: ‚Die nimmst du, die nimmst du nicht‘, sondern wir mussten bei der Versteigerung entscheiden, welches das Günstigste war. Es durfte ja auch nicht zu teuer sein.

Das Holz brauchten wir auf der Walkemühle zum Heizen.“ (Erna Blencke)

Weitere Berichte aus der Schule der Erwachsenen

Eine Helferin:

„Das müssen Sie sich alles vor fünfzig Jahren vorstellen. Wir waren ja von Kindheit an anders erzogen: ‚Du hast ruhig zu sein usw.‘, und in der

Walkemühle sollten wir anfangen zu reden.“ (Hedwig Urbann)

Eine Schülerin:

„Ich habe gekämpft, ich habe sehr sehr gekämpft! Einmal war ein Abend angesetzt, wo folgendes diskutiert werden sollte: ‚Welche Mittel sind in der Erziehung anzuwenden? Pädagogische Mittel, mit dem Risiko, dass auch mal etwas nicht geschieht, oder politische Mittel, mit der unbedingten Sicherheit, dass eine Sache durchgeführt wird?‘

Und ich kann mich noch erinnern, an dem Abend sagte Minna Specht all denen, die sonst in den Diskussionen nicht redeten: ‚Heute Abend hat jeder zu dieser Frage Stellung zu nehmen.‘ Es war ja ein großes Problem, und ich habe immer überlegt: ‚Was soll ich zu diesem Problem sagen?‘ Mir fiel einfach nichts ein; und wenn man so unter Druck gesetzt wird, dann ist ja alles weg, dann fällt einem ja auch nichts ein.

Minna hatte mir dann noch gesagt: ‚Ich gebe dir einen guten Rat: Rede als erster, denn wenn drei oder vier vor dir sind, dann sagst du: ‚Die haben ja schon alles gesagt, was soll ich also noch sagen,‘ rede als Erster!‘

Und als dann abends zu einem anderen Thema der Kurt Regeler den letzten Beitrag bringt, - wir hatten immer so einen kleinen Notizblock und einen Bleistift hängen - hinten sträubten sich mir die Haare wie bei einem Hund oder bei einer Katze das Fell - der Kurt Regeler endet, ich schreibe meinen Namen auf den Zettel und hebe ihn auf und spreche als erster. Im ersten Moment dachte ich, jetzt schließt sich mir der Hals, und ich blicke so auf diese große Versammlung, sah Berta Rodes Augen und an diesen Augen hielt ich mich fest. Dann habe ich auseinandergesetzt - gar nicht überzeugt, dass das richtig war, denn ich musste ja nun mal was sagen - dann vertrat ich also den Standpunkt, dass in einer Schule, in der erzogen wird, man nicht das politische Mittel anwenden sollte, sondern das pädagogische. Denn wenn wir mit dem Korsett des politischen Mittels groß werden, dann sind wir nachher in schwierigen Situationen nicht in der Lage, ohne Korsett zu entscheiden.

Ich setzte mich hin - meine Knie zitterten - und hatte das Gefühl, den größten Blödsinn der Welt geredet zu haben. Und ich habe mir da

geschworen: „Ich werde nie wieder was sagen, nie wieder, und wenn mich Minna Specht hundert Mal rausschmeißt!“

Lisbeth Katholi und ich gingen in unsere Zimmer zurück. Jeder begibt sich in sein Bett, und wir lassen die Tür offen, um uns zu unterhalten: „Was meinst du Lisbeth? Ich habe das Gefühl, ich habe den größten Blödsinn von der Welt geredet.“ Und dann sagte Lisbeth: „Ja, das Gefühl hatte ich auch.“ Na, da war ich natürlich am Boden zerstört, da hatte ich meine Bestätigung.

Am nächsten Morgen gehe ich über den Hof. Minna kommt aus dem Lehrgebäude und sagt: „Großartig gemacht, großartig dein Diskussionsbeitrag.“ Ich war wütend und sagte: „Das sage ich dir, das war das erste und das letzte Mal, dass ich was gesagt habe, denn ich habe das Gefühl, du willst mir jetzt nur ein Kompliment machen, damit ich beim nächsten Mal wieder was sage. Du willst mich nur ermutigen. Nichts werde ich mehr sagen!“ Ich hatte ja das Gefühl, ich hatte den größten Blödsinn geredet. Und da wurde Minna ganz ernst, ganz ernst, und sagte: „Jetzt will ich dir mal was sagen ...“

Und da hat sie mir auseinandergesetzt, wie wichtig das ist, dass in einer Schule, in der erzogen wird, man nicht immer Korsetts finden darf, also politische Stützen, anstelle der freien Entscheidung, etwas zu tun, auch wenn es einem nicht gefällt.

Und nachher habe ich darüber nachgedacht, und ich vertrete heute noch den gleichen Standpunkt. Und so wurde man dort gebildet: Zuerst einmal Minderwertigkeitskomplex, man traut sich nichts zu, dann wird das bestätigt von einem anderen, und dann wird man so allmählich aufgerichtet, und das Vertrauen bildet sich aus. Das waren schon harte Sachen, das waren schon sehr entscheidende Sachen. Die Minna war da immer großartig. Wenn man wusste, das geht hier um dein Fundament, dann konnte man immer damit rechnen, dass sie das Richtige tat.“ (Emmi Gleinig)

Eine Auseinandersetzung über pädagogische und politische Mittel in der Erziehung der Kinder.

Ein erwachsener Schüler erzählt:

„Der Tono, zehn Jahre alt, war dickköpfig und schwer einzugliedern. Julie, die Lehrerin der Kinder, hatte ihre Last damit. Aber das ging antiautoritär. Ich habe dagegen verstoßen und will das nun erzählen: Im Sommer tafelten wir also unter zwei riesengroßen Kastanienbäumen, draußen im Freien. Es war die Zeit, wo die Kastanienbäume eben ihre Kastanien herunterfallen lassen. Tono sammelte diese fleißig in seiner kleinen Schürze.

Tono wollte jetzt nicht zum Essen kommen. Tono war durch Julie nicht zu bewegen, zum Essen zu kommen. Sie hat ihn flehentlich gebeten, es war nichts zu machen. Tono wurde böse, trampelte mit den Füßen auf und begann damit, die Fensterscheiben unseres Speiseraumes einzuschmeißen, woraufhin ich eingeschritten bin. Ich habe ihm erstens die Kastanien weggenommen, ihn außerdem übers Knie gelegt und ihm drei Kräftige mit der flachen Hand auf den Hintern gehauen und : „Nu ab!“

Oh, es gab lange Sitzungen darüber. Ich habe gesagt: „Ich verstehe nichts von Pädagogik, ich bin kein Pädagoge, das was ich gemacht habe, wollt ihr das bitte zur Kenntnis nehmen, das war Politik. Ich habe unsere Walkemühle vor materiellem Schaden bewahrt, und dazu musste ich mit Gewalt eingreifen.“ Das hätte ich auch anders machen können. Ich sagte: „Ich halte diese Art des politischen Eingriffs für wirkungsvoller. Wenn ich ihn nur weggehalten hätte, wäre er ja sofort zurückgekehrt und hätte sein Spielchen weitergetrieben. Ich musste ihn abschrecken, das konnte ich nur mit Gewalt. Das war Politik, das war keine Erziehung. Ich will euch in eure Erziehung gar nicht reinreden. Nehmt das zur Kenntnis und macht das auch aktenkundig, dass man in gewissen Fällen als Pädagoge auch politische Maßnahmen vornehmen muss, nämlich dann, wenn derjenige beginnt, Eigentum zu zerstören.“

Die Erzieher waren tieftraurig. Ich hätte also das Werk von vielen Monaten zerstört, weil ich so autoritär gehandelt hätte.“ (Helmut Schmalz)

Eine Schülerin berichtet:

„Im philosophischen Unterricht „ging es um die Freiheit des menschlichen Willens. Wie haben wir uns in die Fragen hineingestürzt mit Beispielen für und gegen! Am Ende des Vormittags

waren wir der Meinung: ‚Ja, es gibt einen freien Willen. Alle fünf Teilnehmer sind davon fest überzeugt.‘ Aber schon am Nachmittag hörten wir es knistern im Gebälk. (Nachmittags arbeitete man gewöhnlich einzeln oder zu zweit in Form eines Protokolls die Vormittagsüberlegungen noch einmal durch; vielleicht gelang es dabei auch, einen fruchtbaren Ansatz für die Fortführung der Arbeit am nächsten Tag vorzubereiten.)

Und dann kam am nächsten Morgen einer der Teilnehmer mit neuen Argumenten und warf alles bisherige über den Haufen. Es war in diesem Fall eine nachdenkliche Frau. Ihre gut begründeten Gedankengänge weckten bei dem einen oder andern Mitschüler ein Echo. Er unterstützte sie, und der Kampf begann von neuem mit einer Hingabe und Intensität, dass wir selbst am Schluss der Unterrichtsstunden nicht davon loskamen und in jeder freien Minute weiter an unserem Problem bohrten.

Ich habe es noch im Ohr, wenn plötzlich Hans, der Jurist aus München, unserer Edith, einer ehemaligen Verkäuferin aus einer englischen Kleinstadt, zurief: ‚Du, Edith, jetzt sehe ich, wo der Fehler in Deinem Ansatz liegt. Pass auf. Du denkst ..., aber das stimmt nicht, es ist so....‘ Lange haben wir gerade um diese Frage gerungen.

Eines Abends, als Edith wieder einmal mit uns allen einig war, musste sie sich feierlich verpflichten, nun fest zu bleiben und uns nicht durch neue Argumente vom Fortgang unserer Arbeit abzuhalten. Wir waren fest davon überzeugt, bei der Weiterarbeit einen Weg zu finden, der auch ihre, vielleicht tief im Innern weiter bohrenden Zweifel beheben würde.“ (46)

Ein weiteres Beispiel der gleichen Schülerin:

„Drei Mitglieder unserer Gruppe nahmen sich eine eigene Arbeit vor: die Ausarbeitung eines vollständigen Leitfadens für eine Analyse der politischen Lage. Sie waren ganz erfüllt davon und trugen uns die Ergebnisse ihrer Untersuchungen vor. Ich glaube, sie waren brauchbar. Aber selbst wenn sie sich nicht so vollkommen erwiesen, wie die drei sie beurteilten - was mich so beeindruckte, war die Tatsache, dass hier einige ihrem Wesen und ihrem Beruf nach doch sehr verschiedenartige Menschen (ein Lehrer, ein Jurist und ein Ingenieur) zu einer ganz un-

gemein intensiven gemeinsamen Arbeit gekommen waren. Da alle drei recht selbständige Menschen waren, hätte es nahegelegen, dass jeder sich berufen gefühlt hätte, sein eigenes System auszuarbeiten und vorzulegen. Ich glaube, dass hier ganz besonders die Schaffung einer geistigen Gemeinschaft geglückt war.

Die Fähigkeit zu solcher gemeinsamen Arbeit, sich in sie einzuordnen, ist wohl das wichtigste Ergebnis der sokratischen Arbeit. Daneben steht der Gewinn eines starken Selbstvertrauens in die eigene Vernunft: Man merkt, dass man bei hinreichender Vertiefung und Ehrlichkeit im Denken, sei es allein, sei es gemeinsam, in seinem Innern einen ganz erstaunlichen Vorrat an Erkenntnissen entdecken kann.“ (48)

Eine Schülerin schreibt:

„Nelson erschien nicht oft in der ‚Walkemühle‘. Doch wenn er da war, wirkte er als Lehrer und Erzieher. So erinnere ich mich eines zehn Tage währenden Kurses über die Schrift von Friedrich Engels: ‚Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft‘. Die Aufdeckung der metaphysischen Voraussetzungen der jede Metaphysik leugnenden Engelsschen Theorie und die Klarstellung logischer Sprünge gehörte zum besonders Fesselnden dieser Arbeit. Für Nelson war es zweifellos eine große Geduldssprobe, mit uns zu arbeiten, um so mehr, als gerade in diesem Kursus der Versuch gemacht wurde, die Schüler auch als Lehrer wirken zu lassen.

Geduld während solcher Übungen war überhaupt eine der bemerkenswerten Eigenschaften Nelsons. Er konnte zehn bis fünfzehn Minuten und noch länger die Teilnehmer in Schweigen verharren lassen, ohne von sich aus den Weg zu zeigen, der aus der Sackgasse herausführte. Er wartete auf die Initiative der Teilnehmer, und erst wenn aus diesem Kreis der Versuch zur Weiterführung der Unterhaltung unternommen wurde, leitete er sie weiter.

Eine der schönsten sokratischen Übungen erlebte ich bei Nelson über das Thema des ‚Schönen Seins‘ oder des ‚Ideals der schönen Seele‘ bei Schiller. An mehreren Nachmittagen wurde in diesem Kursus die Entwicklung der Ethik von Kant zu Schiller und damit die begriffliche Unterscheidung zwischen Pflicht und Ideal erörtert. Es war für mich

ein besonders starker Eindruck in dieser Arbeit, dass Nelson, dieser kühle, scharfe Denker, uns den Wert eines lebendigen, unbeirrbaren Gefühls für die menschliche Persönlichkeit vor unserem Bewusstsein erstehen ließ.

Damit berühre ich einen Zug der Persönlichkeit Nelsons, der sich nicht ohne weiteres zeigte, sondern erst nach längerem Umgang entdeckt werden konnte: sein starkes Gefühl für das Schöne. Er liebte die Kunst ... übte sie selber aus, (und) ... war ein besonders begabter Zeichner." (48)

Heinrich Nelson

Wie wichtig die Walkemühle für Leonard Nelson gewesen ist, wird zum letzten Mal dadurch deutlich, dass er nach seinem Tode 1927 auf eigenen Wunsch auch dort begraben wird.

Er war erst 45 Jahre alt, als er starb, "gesundheitlich vollkommen erledigt" (Willi Schaper). Seit seiner Kindheit hatte er an chronischer Schlaflosigkeit gelitten und "er kannte doch alle Schlafmittel der Welt" (Gustav Heckmann). Zwei Jahre später starb dann auch sein Vater, Heinrich Nelson, Justizrat, Dichter und Verehrer Beethovens aus Berlin. Die letzten Jahre seines Lebens hatte er auf der Walkemühle verbracht und wurde jetzt auf dem kleinen, durch drei Trauerweiden geschmückten Friedhof oberhalb der Schule begraben, neben seinem Sohn.

Heinrich Nelson war Mitglied der Gesellschaft der Freunde der philosophisch-politischen Akademie gewesen, manchmal auch ihr Vorsitzender und hatte so die Arbeit seines Sohnes unterstützt, wo er nur konnte.

Unterrichtet hat Heinrich Nelson auf der Walkemühle jedoch nie, er war vielmehr "der Großvater für die Kinder" (49) und jemand, der sich um alles noch ein bisschen mit kümmerte, z.B. um die Einrichtung der großen Bibliothek im Akademiegebäude. Die Bibliothek wurde nach dem Tode Leonard Nelsons hauptsächlich aus seinen Büchern aufgebaut, "z.T. ganz alte Bände, mit Lederrücken und vorne schon ganz schäbig." (Hedwig Urbann) Dann kümmerte sich "der alte Vater Nelson" aber noch besonders um die Kapellenabende auf der Walkemühle.

Kapelle

Die Abende in der Kapelle sollten ein Kontrast sein zum übrigen Tagesablauf, wo man mit Aufgaben eingedeckt war, ein Kontrast zum rationalen Unterricht und zur Strenge der auferlegten Pflichten: Kunstgenuss - Feier - Sammlung.

Die Teilnahme an diesen Abenden war aber wiederum Pflicht für alle Erwachsenen. Ungeachtet dessen besaßen diese Abende eine so große Bedeutung für die meisten, dass viele mir gegenüber sehr schnell darauf zu sprechen kamen.

Eine Schülerin:

"An jedem Mittwoch und jedem Sonnabend oder Sonntag hatten wir Kapellenabende in dem Häuschen von Heinrich Nelson. Dort gab es einen schönen großen Raum mit Blick auf die Berge. Im Raum gab es nur einen Perserteppich, einige gute Bilder an den Wänden, eine große holzgeschnitzte Truhe, Stühle für uns und Heinrich Nelsons schwarzen Flügel.

Wir haben immer Feldsträuße für diese Kapellenabende gesucht. Raus in die Natur! Und der alte Vater Nelson hatte zwei große griechische Vasen, da konnte man diese herrlichen Je-länger-je-lieber hineinstellen, so hießen die Blumensträuße damals.

Und Heckmann, der Mathematiklehrer in der Walkemühle las dann zum Beispiel an solchen Kapellenabenden aus dem Roman von Dostojewski 'Schuld und Sühne' die Unterhaltung zwischen dem Mörder und der Hure über Gott. Diese Abende werde ich nicht vergessen, auf diese Art und Weise bin ich überhaupt erst zu Dostojewski gekommen. Der Heckmann hatte sich zu der Zeit so in Dostojewski hineingelegt, wenn er durch die Küche ging, zitierte er immer aus Schuld und Sühne und vergaß alles um sich her.

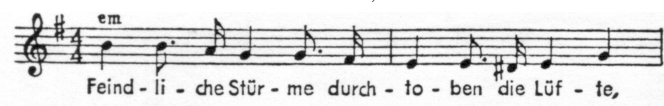
Eines Tages war ein herrlicher Herbsttag. Minna sagte: "Alles raus! Kind und Kegel, bei diesem Wetter wird nicht gelernt!" Klarer blauer Himmel. Wir waren jung, und alles war froh, dass es raus konnte; und wir liefen, tippelten drei Stunden bis rüber über den Berg der Fulda. Und da wurde erst einmal geschwommen!

Dann packten wir unsere einfachen Brote mit Erdnüssen aus, lagen dann so herum, im Kreis, Heckmann in der Mitte las den Rest aus Schuld und Sühne vor. Das war wunderbar, das waren wunderbare Momente.

Und dann zurück. Die Kräftigen wollten zurückschwimmen, durch die Fulda von oben herunter bis zur Walkemühle. Und die Fulda ist zum Teil furchtbar wild, da geht es tief und flach, und dann rutscht man über die Steine; das hat uns Julie Pohlmann, der Gesundheitswart, aber verboten, sie wollte das Risiko nicht auf sich nehmen.

Dann sind wir wieder zurückgegangen, und wir sangen die ganzen Revolutionslieder. Wir waren doch alle so begeistert von der russischen Revolution. Wir wussten ja noch nicht, dass das so eine Entwicklung nimmt. Das war damals die große Sache und wir sangen die Warschawjanka, 'Unsterbliche Opfer ihr sanket dahin', 'Höher und höher' und 'Im Osten blüht der junge Tag'. Die Warschawjanka haben wir auch oft abends in der Kapelle gesungen.

Feindliche Stürme durchtoben die Lüfte,



drohende Wolken verdunkeln das Licht.
Mag uns auch Schmerz und Tod nun erwarten,
gegen die Feinde ruft auf uns die Pflicht.
Wir haben der Freiheit leuchtende Flamme
hoch über unseren Häuptern entfacht;
die Fahne des Sieges, der Völkerbefreiung,
die sicher uns führt in der letzten Schlacht.

Auf, auf nun zum blutigen, heiligen Kampfe,
bezwinge die Feinde, du Arbeitervolk.
Auf die Barrikaden, auf die Barrikaden,
erstürme die Welt, du Arbeitervolk!

Tod und Verderben allen Bedrückern,
leidendem Volke gilt unsere Tat,
kehrt gegen sie die mordenden Waffen,
daß sie ernten die eigene Saat!
Mit Arbeiterblut gedüngt ist die Erde,
gebt euer Blut für den letzten Krieg,
daß der Menschheit Erlösung werde!
Feierlich naht der heilige Sieg. Auf,

Auf, auf nun . . .

Elend und Hunger verderben uns alle,
gegen die Feinde ruft mahnend die Not.
Freiheit und Glück für die Menschheit erstreiten !
Kämpfende Jugend erschreckt nicht der Tod.
Die Toten, der großen Idee gestorben,
werden Millionen heilig sein.

Auf denn, erhebt euch, Brüder, Genossen,
ergreift die Waffen und schließt die Reihn !

Auf, auf nun . . .

Worte: Wacław Świercicki
Musik: Nach dem „Marsch der Zuaven“

Dann wanderten wir also froh, fröhlich gestärkt durch das Schwimmen, zurück. Die zwei, die in der Walkemühle geblieben waren - es musste ja immer jemand da bleiben für den Fall, dass irgendwo ein Feuer ausbrach, die hatten dann aus frischen Erdbeeren rohen Erdbeersaft gemacht, und wir kriegten also diesen herrlichen frischen Erdbeersaft - das schmeckte damals ja noch.

Da sagte Minna Specht: 'Wer will mit in die Kapelle? Ich spiele aus der 6. Symphonie die heitere Ankunft auf dem Lande!' Und dann zogen wir rüber, nicht alle, denn es waren ja nicht alle musikalisch interessiert, und sie saß da und spielte und erklärte uns dann: 'Das Gewitter - jetzt zieht das Gewitter wieder ab - jetzt kommt der Sonnenschein.'

Das war einer der schönsten Tage, die ich je in meinem Leben erlebt habe." (Emmi Gleinig)

Eine andere Schülerin schreibt über die Kapellenabende:

"Die Teilnahme an den 'Kapellen' war für alle Erwachsenen verbindlich. Gelegentlich wurde gegen diese Verpflichtung von Neuankömmlingen opponiert. Man könne sich nicht von vornherein zu feststehenden Zeiten aufnehmenfähig machen für Musik oder Literatur; diese Dinge sollten dem einzelnen überlassen bleiben. Solchen Kameraden wurde dann wohl für eine Weile die Beteiligung freigestellt. Aber es dauerte nicht sehr lange, dann kamen auch sie. Denn natürlich drangen die Erlebnisse dieser Stunden auch nach draußen. Mozart, Bach, Beethoven, Haydn, Homers Ilias, Dostojewskij, van Goghs Briefe an seinen Bruder Theo und vieles andere hat mancher erst dort richtig kennen gelernt.

So oft Minna Specht von ihren Einkaufsreisen zurückkehrte (wir beneideten sie oft um die Möglichkeit des Einkaufens), brachte sie uns schöne neue Platten mit. 'Sous les toits de Pa-

ris' inspirierte selbst die Kinder zu einem Theaterspiel.

Aber auch die Bewohner der Mühle selber gestalteten manche Abende von sich aus je nach den vorhandenen Talenten: Klavier, Geige, Gesang, Rezitation oder die einfache Erzählung von Erlebnissen, wenn jemand ‚draußen‘ gewesen war, oder von einem, der eine besonders interessante Vergangenheit hatte.

Keinen dieser Abende hätte ich missen mögen. Es waren immer Stunden der Sammlung und der Besinnung, die uns eine Welt erschlossen, zu der manche von uns bis dahin noch keinen Zugang gehabt haben.“ (50)

Eine Helferin:

„Ich und viele von uns haben uns immer auf die Kapellenabende richtiggehend gefreut. Da hat man sich ein anderes Kleid angezogen, man hat sich die Haare frisch gemacht, das war ein bisschen feierlich.

Abends in der Kapelle waren nur die Großen, die Kinder mussten ja schon um acht ins Bett und hatten auch ihre eigenen Feiern. Minna hat da oft mit Vater Nelson vierhändig Klavier gespielt, und manchmal sang eine Lehrerin sehr schön an diesen Abenden.“ (Hedwig Urbann)

„Manchmal las man sich auch etwas vor, das man selber geschrieben hatte. Es war auch jeder mal an der Reihe, etwas zu erzählen. Die neu auf der Walkemühle waren, erzählten da meist, was sie bisher erlebt hatten, woher sie kamen, damit man sie kennen lernen konnte.

Eine ganze Reihe Schüler und Lehrer spielten auch ein Instrument. Und wenn da an einem Kapellenabend zwei am Flügel saßen, drei mit Geigen daneben standen und wenn dann noch Bratsche oder Cello dazu kam und die die erstklassigen Sachen von Mozart, Beethoven und Bach spielten, das war schon eine Wucht.“ (Willi Warnke)

„Zu Weihnachten war auch der Komponist Krenek mal da. Er machte da den vergeblichen Versuch, uns mit seiner damals supermodernen Musik vertraut zu machen. Wir hatten aber Mozart und Beethoven kennen gelernt, da war der Neuntöner Krenek nichts.“ (Helmut Schmalz)

„An den Kapellenabenden wurde z. B. etwas von Erich Mühsam, Bruno Schönkank oder Christian Morgenstern vorgelesen.“ (Helmut Schmalz)

„Wir lasen zum Beispiel Werke wie ‚Schuld und Sühne‘ von Dostojewskij, ‚Briefe an Theo‘ von van Gogh, ‚Julius Cäsar‘ von Shakespeare, ‚Mein Leben‘ von Trotzki und ‚1793‘ von Victor Hugo.“ (51)

Diese Kapellenabende hatte Minna Specht bei Lietz im Landerziehungsheim Haubinda kennen gelernt. Es war die „stille Abendstunde, in der Lietz seine Hausgenossen um sich sammelte, um sie nach all den Zerstreuungen und den vielfachen Anforderungen des Tages hineinzuführen in die Welt des Schönen, in die Welt der ewigen Werte.“ (52)

Die Kapellenabende standen aber auch noch im Zusammenhang mit der Praxis der Freidenkerbewegung. Hier waren alle aus der Kirche ausgetreten, „ja militant gegen die Kirche“ (Helmut Schmalz), und suchten nach neuen gemeinsamen Ritualen und Feiern, die ihnen Stärkung und Erbauung geben sollten.

„In Göttingen, die Freidenkergruppe hatte dort damals 1200 Mitglieder, wurden am Sonntag Matinees organisiert. Da kamen Rezitatoren und Musiker vom Theater hin. ...Die waren sehr, sehr gut besucht, obwohl jeder eine Mark Eintritt zahlen musste, Solidarität einfach durch Handaufheben gab es damals nicht.“ (Helmut Schmalz)

Diese Kapellenabende gab es von Anfang an auf der Walkemühle. Das zeigt auch schon der Wochenplan, den Minna Specht 1925 der Schulbehörde zugeschickt hatte:

Wochenplan für die Abende

Montag	Englischer Abend
Dienstag	Besprechung politischer Tagesereignisse
Mittwoch	Kapelle
Donnerstag	Studien
Freitag	Aussenarbeit in Jugendgruppen der umliegenden Ortschaften.
Sonnabend	Englischer Abend
Sonntag	Kapelle

Politische Aktivitäten in der Umgebung

Was sich in diesem Plan unter "Außenarbeit in Jugendgruppen der umliegenden Ortschaften" verbarg, kann als Unterricht der erwachsenen Schüler angesehen werden, Unterricht in praktisch - politischer Arbeit.

"Als Schüler der Walkemühle und ISK-Mitglied hatten wir die Verpflichtung auf uns genommen, an zwei Wochenenden im Monat draußen im Lande Agitation für den ISK zu betreiben. Manche haben darüber hinaus auch noch zeitweise in Ortsgruppen des, Freidenkerverbandes für Feuerbestattung' mitgearbeitet. Das durfte natürlich auf gar keinen Fall der Schulrat erfahren, da hätten wir Schwierigkeiten gekriegt. Trotzdem gehörte also zweimal im Monat der Sonnabendnachmittag bis um vier in die Nacht hinein unserer politischen Tätigkeit.

Der ISK brachte monatlich eine Zeitschrift heraus, die ISK-Hefte, und alle Mitglieder hatten sich verpflichtet, davon so und so viele an den Mann zu bringen und mit den Lesern sogenannte ISK-Leserabende zu machen, das waren reguläre öffentliche politische Versammlungen.

Wir sind dann also mit unseren Heften raus auf die Dörfer. Mit einer Genossin zusammen hatte ich Altmorschen und Neumorschen. In Altmorschen war die alte Mutter Laux, da haben wir dann unsere Räder untergestellt. Die Mutter Laux hatte uns so lieb gewonnen, ich hatte gerade zu meiner Berta gesagt: 'Du machst Altmorschen, und ich gehe rüber und mache Neumorschen,' da stand sie dann schon da: 'Aber um so und so viel Uhr seid ihr wieder hier, dann ist der Kuchen fertig!'

Dann sind wir von Haus zu Haus gegangen, haben angeklopft und haben mit den Leuten diskutiert, haben ihnen erklärt, was in den Heften stand. Die kosteten zwanzig Pfennig, das war viel Geld damals - es hat auch welche gegeben, die gaben uns auch mal etwas mehr, da hatten wir Glück, da konnten wir einem anderen sagen: 'Du kannst es für einen Groschen kriegen.' Wir waren bekannt als die von der Walkemühle und hatten auch in allen Orten unsere Vertrauensleute sitzen, die uns was sagen konnten, z.B. wo es sich bestimmt nicht lohnte hinzugehen. Ich hatte Glück, ich bin

gebürtiger Witzenhäuser und konnte mich schnell an das Platt der Leute gewöhnen.

Wenn wir uns dann abends trafen: 'Wie viel hast du denn zusammengekriegt?' 'Zwölf, und du?' '24!', Mensch, wie machst du das denn bloß?' Ich sage: 'Ihr müsst die Leute richtig anreden, mit eurem Hochdeutsch da ist doch nichts zu machen.'

Da kamen nämlich welche aus Hannover, die sprachen so ein besonders spitzes Hochdeutsch. Die gleichen Schwierigkeiten hatten natürlich auch die Ausländer, wenn sie loszogen." (Willi Warnke)

Wie locker die Stimmung bei diesen politischen Ausflügen manchmal war, und wie viel Zeit man sich dabei ließ, zeigen die folgenden Berichte.

Eine Schülerin:

"Einmal war ich mit einer Schweizerin zusammen zu Fuß unterwegs. Wir wollten in den Dörfern ISK-Hefte verkaufen und hatten noch etwas Zeit, da setzten wir uns in den Straßengraben. Nun lagen da unter einem Apfelbaum sehr viele schöne Äpfel. Wir hatten selbst auch welche mit, doch waren unsere nicht so schön. Einfach wegnehmen wollten wir die Äpfel, die uns ja nicht gehörten, aber nicht, so legten wir schließlich für jeden genommenen Apfel einen von unseren dafür wieder ins Gras.

Dann sind wir weitergegangen und kamen an eine Kirche. Die Tür zum Turm stand offen, wir fanden aber niemanden, den wir hätten fragen können, ob wir da rauf durften. So gingen wir dann einfach so hinauf. Das war imposant, das Uhrwerk und die Glocken da zu sehen. Nachdem wir so eine Zeit da herumgeklettert waren, gingen wir wieder nach unten. Die Tür stand glücklicherweise noch offen, da stand dann aber auch jemand, der uns fragte, woher wir denn die Erlaubnis hätten ...

Ein anderes Mal sind wir zu dritt mit Fahrrädern gefahren. Ausgerechnet einem Mädchen, das besonders tierlieb war, ist dann ein Gänserich mit dem Hals in die Speichen gelaufen. Die hat dann sehr geweint, und es hat ihr noch wochenlang leid getan." (Grete Mayr-Eichenberg)

Die Leserkreisabende wurden erst in den letzten Jahren vor 1933 eingeführt. Immer war jedoch schon üblich gewesen, zu zweit oder zu dritt - man wollte niemanden majorisieren, nur die Argumente sollten zählen - in öffentliche Versammlungen der politischen Parteien zu gehen.

“Da wurde dann schon geredet: ‚Mensch, da sind wieder ein paar von der Walkemühle gekommen, die sprechen gleich in der Diskussion.‘ Manche waren darüber froh, andere haben regelrecht Angst gehabt.”
(Willi Warnke)

Ein anderer Schüler:

“Die Schule hieß damals im Volksmund ‚Kommunistenhecke‘, viele mochten uns nicht besonders. Ich erinnere mich noch an eine Zeit, wo wir in viele öffentliche Versammlungen gegangen sind. Damals ging es um einen Volksentscheid ‚Panzerkreuzer oder Wohnungsbau‘, glaube ich. Da haben wir in der Umgebung von Melsungen gesprochen und gewirkt.” (Willi Schaper)

Eine Schülerin:

“In einer Nachbargemeinde von Melsungen ist auch einmal ein Theaterstück aufgeführt worden. Es ging damals um das Konkordat und darum, den Einfluss der Kirche auf die Schule zu bekämpfen. Das machten wir zusammen mit dem Freidenkerverband für Feuerbestattung.” (Grete Mayr-Eichenberg)

Ein Schüler:

“Meine letzten wichtigen Versammlungen, die ich besucht habe, waren die zur Wahl des Reichspräsidenten 1932. Die Arbeiter hatten sich angestrengt, einen gemeinsamen Kandidaten aufzustellen, und es zeichnete sich ab, dass es der Gewerkschaftler Müller werden sollte. Aber dann kippte die Sache um: Die Sozialdemokraten kamen und sprachen: ‚Wir wählen Hindenburg.‘

Da bin ich im ganzen Kreis Melsungen so ziemlich hinter jeder Versammlung her gewesen und habe da gesprochen, und ich habe zum Schluss immer den Satz gebraucht: ‚Wenn es nicht gelingt, die Alternative ‚Hitler - Thäl-

mann - Hindenburg‘ umzuwandeln in die Alternative ‚Arbeiterschaft - Bürgertum‘, dann wird der Sieger aus diesem Rennen der Faschismus sein.‘ Das war immer das Ende meiner Rede.

Wir in der Walkemühle hatten, wie viele im ISK, damals schon ‚Mein Kampf‘ gelesen. Ich auch, ich kannte das auswendig, wir wussten also, mit wem wir es zu tun hatten.” (Willi Warnke)

Sicht von außen

Viele waren arbeitslos in Adelshausen, und die Unterstützung war meist zu gering, um sich davon auch nur satt essen zu können. So entstand die Idee, durch ein Stück Land zu Selbstversorgern zu werden.

Ein Einwohner aus Adelshausen erzählt:

“Durch das Bekanntwerden mit der Walkemühle kam das bei uns in Gang. Wenn einer was hatte, mit der Arbeitslosenversicherung oder so, dann ging er zur Walkemühle. Das waren ja ganz ganz hochgestellte Leute da, die konnten einem schon helfen. Und am zweiten Weihnachtstag 1924 wurde dann von 8-10 Mann in der Walkemühle der Siedlungsverein gegründet. Die anderen Arbeiten, die dann nötig waren, das nun in die Tat umzusetzen, hat dann die Walkemühle übernommen. Minna Specht, Ihlenfeld und Eichler und wie sie alle hießen. Rechtsanwalt Lewinski hat uns beim Land Hessen unentgeltlich vertreten, denn das Land, was wir gepachtet haben, gehörte zur Domäne, zu einem Staatsgut.

Alleine hätten wir es vielleicht gar nicht geschafft, denn die in Malsfeld haben das zu der Zeit auch versucht und haben keinen Erfolg gehabt.

Die vielen Arbeitslosen zu der Zeit bei uns waren froh, dass jeder ein Stückchen Land kriegte. Er brauchte kein Geld mehr für das Essen auszugeben, er konnte Kartoffeln anbauen, er konnte ein Schwein schlachten, da hatte er Milch - manche hatten auch zwei Kühe. Insgesamt waren es siebzig Morgen, die von der Domäne abgetrennt wurden. (4 Morgen = 1 ha, R.G.)

Es heißt im § 1 der Satzung des Kleinpacht - und Siedlungsvereins Adelshausen, „...der den Zweck hat, seinen Mitgliedern die Pachtung von fremden und eigenen Äckern und Wiesen zu angemessenen Preisen zu vermitteln, sonstige gemeinnützige und soziale Bestrebungen zu fördern, den Zusammenschluss und die Eignigkeit seiner Mitglieder zu pflegen...’

Die Minna Specht war die ganze Zeit mit im Vorstand des Siedlungsvereins. 1933 musste sie dann ausscheiden, jetzt mussten wir doch gleichgeschaltet werden. Wir mussten in Mel-

sungen vor dem Amtsgericht einen neuen Vorstand bilden, und wir mussten die Garantie geben, dass da mindestens 52 % nationalistisch eingestellt waren. Unsere Satzung wurde dabei auch geändert.

Im letzten Jahr (1975, R.G.) haben wir dann den Siedlungsverein aufgelöst, es waren keine Interessenten für das Land mehr da. Ein Teil davon haben jetzt Bauern gepachtet, den anderen Teil hat die Stadt Melsungen als Baugebiete vorgesehen.” (Johann Eckhardt)

Ein anderer Dorfbewohner erinnert sich noch an die Walkemühle:

“Das waren ganz andere Menschen als wir, die stellten keine Mausefallen auf und machten aus Öl und Kokosfett Schmalz. Manchmal, machte man hier im Dorf eine Spinnstube, da sind sie hochgekommen.

Und bei dem Kuchen, der gebacken war, haben sie immer gefragt, ob da tierische Fette drin sind. Die haben auch nie mitgetrunken, aber die Abende waren immer sehr schön.

Die halfen auch manchmal den Bauern. Wenn jemand auf dem Feld war und hat gearbeitet: Ohne dass der das gewollt hat, sind sie hingegangen und haben einfach geholfen. Geld nahmen die dafür nie, für Geld haben die nichts gemacht.

Einmal waren so viele Lehrer für vier Wochen zu einem Kurs in der Walkemühle, dass sie dort nicht alle schlafen konnten, da wohnten dann welche im Dorf. Zwei hatten wir dann im Haus. Die hatten aber noch den Klassendünkel und haben gar nicht verstanden, dass die aus der Walkemühle sich mit uns unterhalten haben.

Bei Minna Spechts Tod vor ein paar Jahren, bin ich dann noch mit einigen Adelshäusern nach Bremen zur Beerdigung gefahren, die hatte nämlich viel für uns getan.” (Justus Eckhardt)

Ganz andere Erinnerungen hatte ein Pfarrer aus Dagobertshausen, einer Nachbargemeinde von Adelshausen. Er schrieb mir dazu folgendes auf:

Sachbericht über die Walkemühle (Adelshausen) aus meiner Kenntnis während meiner Tätigkeit im Kreis Melsungen 1923 bis 1933.

Meine ersten Erkenntnisse über die Walkemühle stammen vom Hörensagen und verschiedenen Gesprächen, die ich in meinem Jugenddienst gelegentlich mit Kirchenmitgliedern im Kreis Melsungen geführt habe. Äußerungen und Namen dieser Menschen kann ich nicht mehr angeben, ihre Aussagen über die Walkemühle interessierten mich auch dienstlich nicht.

Erst Ende der zwanziger Jahre wurde ich durch glaubwürdige Gemeindemitglieder darauf aufmerksam gemacht, dass in der Walkemühle eine Schulung internationaler Kommunisten betrieben werde, unter der Leitung eines Prof. Nelson aus Göttingen, hauptsächlich an Studenten. Es wurde mir auch bekannt, dass diese Gruppe in den Nachbarorten von Melsungen, wie auch in meinen Kirchspielgemeinden, eine eifrige Propaganda durchführte.

Der Auswirkung dieser Propaganda bin ich von etwa 1929 ab bei meinen Kirchspiel begegnet. ... Dabei kam es z.T. auch zu einer Konfrontation zwischen meiner Stellungnahme aufgrund der biblischen Gebote und gesellschaftspolitischen Bestrebungen.

Hierbei wurde die Propaganda der Walkemühle deutlich. In den schon seit Jahren von uns geleiteten Frauenhilfsabenden hat vor allem meine Frau mit den Mitgliedern auch über die ehelichen Nöte der Frauen Aussprache gehabt, während ich in meinen Jugendabenden und Freizeiten über die Probleme und ihre Überwindung mit den jungen Menschen offen gesprochen habe.

In einigen Gemeinden führte ich Volksmissionsvorträge mit entsprechenden Themen auch für Erwachsene durch. Bei einem solchen Abend mit einem diesbezüglichen Referat eines Diplom-Ingenieurs in einer von dem Einfluss der Walkemühle besonders beunruhigten Gemeinde trat am Schluss ein etwa dreißigjähriger Ehemann mit einer Gruppe jüngerer Ehefrauen mit diffamierenden und höhnischen Bemerkungen und demonstrierender Haltung auf. Er hatte mit seiner in der Walkemühle geschulten Propaganda durch seine Familienbesuche kirchen-gegnerisch und kommunistisch das Dorf in eine gefährliche Spaltung gebracht.

Eine andersartige Methode ihrer politischen Propaganda zeigte die Walkemühlgruppe bei folgender Gelegenheit: Februar 1932 fand im Jugendheim Dagobertshausen eine Freizeittagung für erwerbslose junge Männer statt, von 40 bis 50 Jugendlichen besucht. Morgensandacht, berufsschulähnliche Beschäftigung, Aussprachen über Lebensfragen, Wanderungen, Vortragsabende waren das Programm während der zwölfwöchigen Tagung. Gegen Schluss erklärte mir ein etwa 21jähriger mit Dank für die gute Verpflegung: "Wenn die Tagung schließt, müssen Sie uns hinauswerfen".

Wenige Tage danach erschien in der Kasseler Kommunistischen Zeitung folgende Berichterstattung über die Erwerbslosenfreizeit: "Der edle Seelenhirte von Dagobertshausen - ein Steigbügelhalter der Regierung - ihr Reichspräsident war m.E. der Sozialdemokrat Ebert -. Oder : "Das Beten hat länger gedauert als das Essen." Weitere Verunglimpfungen und Unwahrheiten kann ich wörtlich nicht mehr angeben, weil die Zeitung beim Lesen in der Gemeinde, die sich an der Verpflegung der Erwerbslosen vorbildlich beteiligt hatte, leider verschwunden war. Trotz der berechtigten Empörung in der Gemeinde über den kirchenfeindlichen und erlogenen Bericht, hielt ich eine Richtigstellung nicht seiner für wert. Er hatte ja auch das Gegenteil erreicht, denn es ließen sich gegen alle kommunistische Beeinflussung Jugendliche zu weiteren Freizeiten einladen und kamen.

Ein Beweis für die auch von der Walkemühle betriebene persönliche Werbung lieferte das Ergebnis der Reichstagswahl im November 1932. Von den etwa 170 Wahlberechtigten hatten m.E. 44 die kommunistische Partei gewählt, während bei früheren Wahlen nur ungefähr zehn Gemeindemitglieder dafür gestimmt hatten. Noch am Wahltag, einem Sonntag, wurden wie im Lauffeuer die kommunistischen Wählerstimmen bekannt und Anlass zu großer Beunruhigung. Aus bäuerlichen Kreisen wurden sogar bedrohliche Erwidderungen laut, den schon früher bekannten kommunistischen Wählern keine Milch mehr zu liefern.

Über die so offenkundige Spaltung der Gemeinde, zweifellos auch eine Wirkung der Propaganda der Walkemühlgruppe, und über die feindselige Haltung von Gemeindemitgliedern gegenüber kommunistischen Wählern waren auch andere Gemeindemitglieder sehr

betroffen. Um zu verhüten, dass aus der Empörung ein Hassgefühl in der bisher ohne politischen Streit miteinander lebenden Gemeinde Dagobertshausen erwuchs, habe ich sofort mit einigen Bauern über diese Lage gesprochen, dringend gebeten und ermahnt, jener im Zorn gemachten Erklärung, bez. Milchlieferteung keinesfalls stattzugeben, andernfalls würde ich ganz öffentlich in meiner Verantwortung für den Frieden in der Kirchengemeinde dagegen protestieren. Es sind mir dann auch keine ungerechten Schikanen gegen kommunistische Wähler in der Gemeinde bekannt geworden.

Im Rückblick auf die bis 1933 zunehmenden politischen Auseinandersetzungen und Verfeindungen auch in den kleinen Gemeinden, darf auch ich aus meinem Dienst und Ringen um die Erneuerung unseres Volkes besonders den jungen Menschen erklären, dass die gefährliche Spaltung der damaligen politischen Lage unseres Volkes durch den national-sozialistischen Umbruch zu einer unerwarteten Einigung überführt wurde. Nur das Naziregime hat in seinem Hochmut und machtsüchtigen Totalitätsprinzip diese Möglichkeit zum Unheil verwandelt. Das wird wie auch einst der "wilhelminischen" Machtausübung jedem andersartigen politischen und totalitären Machtstreben widerfahren. Das habe ich als 84jähriger im Miterleben zweier Katastrophen in unserem Volk erkennen müssen.

gez. Gottfried Reuter

Willi Schaper bezeichnet diese Ausführungen als zum Teil "geradezu hanebüchen. Ein Benehmen, wie er es aus seinen Veranstaltungen schildert, habe ich mit Walkemühlern nie erlebt. Es wäre auch von der Leitung der Walkemühle nicht geduldet" worden.

Schule der Erwachsenen

Mit dem Wochenplan für die Abende war 1925 auch ein Arbeitsplan für die Werktage einge-
reicht worden:

Arbeitsplan für die Werkstage.				
1. Tag	Volkswirtschaft			
2. Tag	"			
3. Tag	"			
4. Tag	frei, Nachmittag 4.00 Thesenkurs			
5. Tag	Mathematik U.,	Englisch O.	<i>U - unterstufe O - Oberstufe.</i>	
6. Tag	"	" ,	"	"
7. Tag	"	O.,	"	U.
8. Tag	"	" ,	"	"
9. Tag	Werkstatt			
10. Tag	frei.			

Ob dieser Plan nur der Form halber für die Schulbehörde aufgestellt wurde oder ein Experiment mit einer "Errungenschaft" der russischen Oktoberrevolution, der 10-Tage-Woche, war, lässt sich nicht mehr feststellen.

Was - wie auch schon im "Wochenplan für die Abende" - deutlich wird, ist der große Wert, der darauf gelegt wurde, Englisch als Fremdsprache zu erlernen. Selbst Kinder fingen manchmal schon im zweiten Jahr auf der Walkemühle mit dem Englisch-Unterricht an. Wann und wie viel Englisch-Unterricht gegeben wurde, hing ganz davon ab, ob gerade jemand auf der Walkemühle war, der Englisch unterrichten konnte. Als obige Pläne 1925 entstanden, war dies gerade der Fall: Eine englische Lehrerin war in der Schule zu Besuch.

In Zeiten wie dieser, ließ man für den Englisch-Unterricht anderen Unterricht ausfallen und richtete auch noch englische Abende ein, in denen man über die

englische Geschichte redete oder englische Literatur las.

Zu anderen Zeiten gab es auf der Walkemühle manchmal auch gar keinen Englischunterricht; oder wenn mehrere Engländer als Schüler da waren, lernte man folgendermaßen:

Ein Schüler:

"Ich habe mit einem Engländer aus Dover drei Jahre nebeneinander gewohnt. Er hatte den Auftrag, mir Englisch beizubringen, und ich hatte den Auftrag, ihm Deutsch beizubringen. Er hat dann Deutsch gelernt, ich habe aber kaum Englisch gelernt." (Willi Warnke)

Überhaupt war die Schule international. Im Melderegister der Gemeinde Adelshausen, zu der die Walkemühle gehört, sind eine ganze Reihe von Schülern aus folgenden Ländern aufgeführt: England, Chile, Österreich, Santo Domingo, China, Tschechei, Bulgarien, Schweiz, Ungarn, USA, Holland. (55)

Doch international war die Schule auch noch in einer anderen Beziehung.

"Die internationale Solidarität wurde von uns hochgehalten". (Emmi Gleinig)

So war beispielsweise einmal ein Inder in der Walkemühle, der von dem Kampf um die Unabhängigkeit Indiens von England berichtete. Dazu wurden dann besondere Diskussionen über Gandhis Idee über Gewaltlosigkeit geführt, aber auch für einige Zeit gefastet, um mit dem so gesparten Geld, Gandhi dann auch zu unterstützen. (56)

Gefastet wurde dann auch noch einmal anlässlich eines Bergarbeiterstreiks in England, "um die Kumpels zu unterstützen." (Emmi Gleinig)

Der Versuch, die Schule in noch einer weiteren Hinsicht international werden zu lassen, misslang jedoch: Im Frühjahr 1927 reisten Minna Specht und Leonard Nelson gemeinsam nach Moskau, um "für unsere praktische pädagogische Arbeit, wie wir sie in unserer Schule treiben, Verständnis zu wecken und, wenn möglich, Interesse dafür, einen ähnlichen Versuch in Sowjetrußland in die Wege zu leiten." (57)

Allerdings fand Nelson in Moskau nicht die erwünschte Resonanz. Zwar versprach ihm Lunatscharski, der damalige Kommissar für Volksaufklärung, auf seiner Rückreise von Frankreich nach Moskau die Walkemühle zu besuchen, doch unterblieb - sicherlich nicht nur aus technischen Gründen - die Erfüllung dieses Versprechens.

Minna Specht war bereits zwei Jahre zuvor mit einer internationalen Lehrer-Delegation auf Einladung des russischen Arbeiterbildungsverbandes in der SU gewesen und hatte die Einladung Nelsons angeregt. (58)

Minna Specht kam durch diese Russlandbesuche in ihrer bürgerlichen Verwandtschaft in den Verdacht, Kommunistin zu sein. Anhand einer Episode, die diesen Verdacht zum Anlass hat, kann man sich ein gutes Bild von Minna Spechts Herkunft machen und damit dann auch verstehen, wie viel sie schon hinter sich gelassen hatte, als sie auf der Walkemühle arbeitete:

Nach dem Zweiten Weltkrieg, also mehr als zwanzig Jahre nach dem Geschehen, sitzt Minnas ältere Schwester, "Witwe eines richtigen Hamburger Kaufmanns", in ihrer Villa mit einigen Verwandten zusammen. Die Villa liegt in der Nähe der beiden von der Familie verkauften Schlösser Reinbek und Friedrichsruh. Bismarck, zu dem man "zu seinen Lebzeiten

Verbindungen gehabt hatte", ist in letzterem inzwischen begraben worden. Man kommt auf Minna zu sprechen. Zwanzig Jahre hatte es nun das in der Verwandtschaft gegeben, dass eine Tochter der Familie Kommunistin geworden ist, nun will man es genau wissen und fragt jemanden, den man für informiert hält, "ob es wirklich stimmt, dass Minna damals in einem roten Sonderzug nach Moskau gefahren ist?... in die Zentrale des Bolschewismus!" (59)

Neben den Berichten von Schülern und Lehrern aus der Walkemühle gibt es noch zwei Besichtigungsprotokolle der Schulaufsichtsbehörden über den Unterricht. Ob sie mehr über die Schulaufsichtsbehörden als über die Walkemühle aussagen, ist nicht genau auszumachen. Beiden Aufzeichnungen gemeinsam ist ein weitgehendes Unverständnis dem Unterricht gegenüber. Doch wo der Schulrat den Unterricht der Erwachsenen fast ausschließlich mit den Worten der Lehrer der Walkemühle beschreibt, weil er sich der Sache wohl nicht ganz gewachsen fühlt, ist das für den Regierungsdirektor aus Kassel einfacher: Was er nicht begreift, taugt nichts.

Eine Mitarbeiterin Nelsons über den Schulrat:

"Dem Schulrat hat natürlich manches nicht gepasst, aber er hatte es da mit kompetenten Lehrern zu tun, die ihm an Wissen weit überlegen waren. Denen konnte er kaum etwas sagen, wo er dann auch einer Diskussion darüber standhielt." (Nora Platiel)

Ein Schüler:

"Der Schulrat kam in den letzten Jahren sehr oft zu uns, weil er auch Angst hatte und sich gegenüber allen Aufsichtsbehörden absichern wollte." (Willi Warnke)

Der Schulrat:

"Dem Unterricht der Erwachsenen (neun erwachsene Schüler im Jahre 1928, R.G.), den z. Z. drei Lehrkräfte erteilen, habe ich nur einmal beigewohnt. Sämtliche Schüler zeigten bei sicherem Wissen einen hohen Grad von Denk- und Urteilsfähigkeit. Der Unterricht zweier Lehrender - Fräulein Specht als Leiterin und Dr. v. Rauschenplat - war geradezu vorbildlich. Ein

Problem wurde aufgeworfen und unter Anstrengung aller Kräfte, sowohl des Geistes als auch Gemütes, arbeiteten die Schüler, nur ganz leise, fast unmerklich geleitet von den Lehrenden; ein Baustein nach dem anderen auf dem Wege zu dem Gedankengebäude wurde herbeigetragen, ein Hemmnis nach dem anderen wurde erkannt, eigentätig wurden die Ursachen erforscht und die Mittel aufgefunden zur Beseitigung desselben, so dass zuletzt, befreit von allem Unwesentlichen, Zufälligen, die Klarheit Verhüllenden der gesuchte Allgemeingedanke - das Problem - licht und hell in Erscheinung trat und nach Bewältigung der Schwierigkeiten bei allen - auch den Zuhörern - ein starkes intellektuelles Gefühl ausgelöst wurde.

Da waren alle die Wesensmerkmale der neuzeitlichen Arbeitsschule beisammen: das Erkennen eines Problems, das selbsttätige Wegesuchen zu seiner Lösung, das Erkennen der Mittel, das stufenmäßige Durchlaufen des Arbeitsganges.

Für eine bestimmte Lebensstellung bzw. für einen bestimmten Beruf wird angeblich nicht vorbereitet. Die Schüler, die fast alle nur Volksschulen besucht, dann eine zeitlang im werktätigen Leben gestanden haben, - eine Schülerin ist Stenotypistin, ein Schüler Schlosser gewesen - gaben auf die Fragen, was sie werden wollten, die Antwort: "Menschen!"

Besonderes Gewicht wird im Unterricht auf Erkenntnis wirtschaftlicher, staatsbürgerlicher, geschichtlicher und naturkundlicher Art gelegt. Die Bücherei, die die Schüler in ihren Arbeitsstunden benutzten und die ich durchsah, wies für Geschichte Werke von der äußersten linken bis zur äußersten rechten Richtung auf. Es fehlten weder Marx und Engels noch auch H.v.Treitschke und Dietrich Schäfer.

Dass auch hier auf Körperpflege großer Wert gelegt wird, ebenso auf die Ausbildung der Hand im Werkunterricht, sei nur angedeutet.

gez. Schmidt." (60)

Der Regierungsdirektor: "Die nicht mehr schulpflichtigen Insassen der Anstalt arbeiten im Arbeitsgemeinschaften, deren Hauptziel es sein soll, die Schüler jeglichem Dogmatismus frei zu machen.

Dr. v. Rauschenplat leitet eine A.G., die die Frage der Zweckmäßigkeit größerer und kleinerer Betriebe in der Landwirtschaft erörterte. Hier konnte immerhin eine gewisse Zielstrebigkeit der Verhandlung und die Erreichung einiger, wenn auch kleiner Fortschritte bemerkt werden.

Der A.G. des Gustav Heckmann, die die Untersuchung der Abhängigkeit der Stromstärke als Unterrichtsstoff hatte, fehlten diese Eigenschaften gänzlich. Jeder Schüler ging anscheinend einen anderen Gedankengang nach, das Ergebnis der Stunde war gleich Null. Außerordentlich erschwert wurde die Arbeit allerdings dadurch, dass zwei von vier Schülern Ausländer (ein Engländer, ein Franzose) waren, die das Deutsche weder sinngemäß sprachen, noch verstanden.

gez. Dr. Kuchen." (61)

Ein Schüler:

"Für die waren wir ja doch Dreck!" (Willi Schaper)

Im Herbst 1931 wurde die Erwachsenenabteilung auf der Walkemühle geschlossen, nur die Kinder mit einigen Lehrern und Helfern blieben.

Der erste durchschlagende Wahlerfolg der Nazis in Hessen veranlasste den ISK dazu, alle Kräfte auf den Kampf gegen den drohenden Faschismus zu konzentrieren.

Dazu wurde eine eigene Zeitung gegründet, "Der Funke, Tageszeitung für Recht, Freiheit und Kultur", und ein Wahlbündnis von Sozialdemokraten und Kommunisten propagiert, um die Nationalsozialisten zu stoppen.

Und es war für den ISK selbst erstaunlich, dass eine so kleine Gruppe von Menschen vierzehn Monate lang bis zum Verbot durch die Nazis in der Lage war, eine Tageszeitung herauszugeben und zu vertreiben.

Ab Herbst 1931 gab es also keine Schule der Erwachsenen mehr in der Walkemühle, dafür fanden jetzt öfter Kurse von nur kurzer Dauer statt, die es vorher meist nur ein- oder zweimal im Jahr gegeben hatte. (Gustav Heckmann)

In diesen Kursen, die meist von 14tägiger Dauer waren, bekamen ISK-Mitglieder oder ihnen nahestehende politisch Arbeitende Unterstützung in ihrer praktischen Arbeit (Emmi Gleinig). Die Kurse fanden getrennt vom übrigen Schulunterricht im Akademiegebäude statt, "denn die hatten für sich ihre Probleme." (Hedwig Urbann)

Einem Bericht der Gesellschaft der Freunde der Philosophisch-Politischen Akademie (GFA), dem Finanzierungsverein der Walkemühle ist dazu folgendes zu entnehmen:

"Kurse:

Vom 18. bis 21. Mai 1932 fand in der Walkemühle ein Kurs mit rund 30 Lehrern statt. In der ersten Hälfte des Kurses wurde die Frage der Bekämpfung der Wirtschaftskrise unter der Leitung von Helmut v. Rauschenplat behandelt, in der zweiten Hälfte Schulfragen unter der Leitung von Rudolf Küchemann.

Ebenfalls in der Walkemühle fand die vierte Pädagogische Woche der 'Freunde der sokratischen Methode' statt, und zwar in der Zeit vom 6. bis 11. Oktober 1932. An der dritten Woche hatten neunzig Personen teilgenommen; zur vierten Woche lagen trotz der Krise erfreulicherweise wesentlich mehr Anmeldungen vor. Durch Ausladungen gerade solcher Lehrer, die schon an mehreren Pädagogischen Wochen teilgenommen hatten, wurde die Zahl der Teilnehmer auf neunzig begrenzt, die in der Hauptsache in vier Gruppen arbeiteten. ... Als Themen standen auf dem Kurs zur Diskussion: 'Religion und Erziehung' und 'Nation und Erziehung'. Beide Themen stellen heute jeden ernsthaften Lehrer vor Entscheidungen; denn der Kampf um ein Reichsschulgesetz droht. Die nationalistische Bearbeitung der Jugend wird von Staats wegen immer stärker erzwungen....

Es gelingt selten, in einem Anfängerkurs in sokratischer Methode in der Lösung solcher Probleme wie die der beiden genannten in wenigen Tagen erheblich vorzudringen; zu zahlreich sind die Vorurteile, die über solche Dinge in den Köpfen festsitzen; zu groß die Verheerungen, die das Schlagwort und die verständnislose Lektüre unverständlicher Bücher auf diesen Gebieten angerichtet haben. Was aber bereits in einem Anfängerkurs gelingt, ist die Erschütterung der Vorurteile, das schrittweise Abbauen von Dogmen, das Wecken des Sinns für Kritik, für gewissenhafte Be-

handlung solcher Fragen. So wächst langsam eine Ahnung davon, dass es möglich ist, kraft eigenen Denkens hier sicheren Grund zu fassen, und aus längerer Übung in der sokratischen Methode erwächst dann die Gewissheit jener Möglichkeit: das sichere Selbstvertrauen der Vernunft.

Der Weg dahin ist für die Erwachsenen mit besonders vielen Mühen gepflastert - wegen der Menge der Vorurteile, die sie mitbringen. - Für die Erwachsenen ist die sokratische Methode zunächst meist eine Schinderei: eine Schinderei freilich, deren heilsame Wirkung man bald spürt. Es war wohl auch auf dieser Woche der 'Freunde der sokratischen Methode' der stärkste Eindruck, Kinder in sokratischem Gespräch sehen, bei einem Thema, das der Erforschung nicht die Schwierigkeiten entgegensetzt, wie die Fragen der Religion, der Nation, der Erziehung. Dieses Mal hatten die Kinder zwei Themen vor: eins aus der Geometrie und das andere: wie groß die Wurzel aus 2 ist. Ohne die Behinderung durch Vorurteile hantierten die etwa zwölfjährigen Jungen miteinander, mit einer Heiterkeit, einer so wohlthuenden Ruhe, einer tiefen Vertraulichkeit mit den Dingen, die sie erst erforschten; alles das, ohne dass der Lehrer in das freie Spiel ihrer Selbsttätigkeit eingriff, indem er sich etwa selber zu dem Thema geäußert hätte. Es ist schwer, dies zu schildern, was so beglückend anzusehen und zu hören war, dass man stundenlang gespannt hätte zuhören können. Was hier in solcher Reinheit zum Ausdruck kam, enthüllte den tiefsten Sinn der sokratischen Methode: es geht um das heute fast verschüttete Gut der Geistesfreiheit; das will die sokratische Methode fassen. Den freien geistigen Verkehr der Geometrie und Arithmetik treibenden Kinder dort zu sehen, das zeigt schlagartig, was durch den Ansturm der kirchlichen und nationalistischen Reaktion auf die Schulen vernichtet wird." (62)

Damit ist das Kapitel über die Erwachsenenabteilung in der Walkemühle zu Ende. Bevor nun die Schule der Kinder beschrieben wird, soll dargestellt werden,

Was sonst noch auf der Walkemühle geschah .

“Gelddinge”

1929 erschien in der Zeitschrift „Volkslehrer“, Heft 18, ein Artikel über die Tagung der Gesellschaft der Freunde der Philosophisch-Politischen Akademie (GFA) in der Walkemühle. Die GFA organisierte, wie oben erwähnt, die Finanzierung des Schulversuchs dort. Die Beobachtung der Walkemühle durch die Schulaufsichtsbehörden ließ den Artikel in die Akten der Kasseler Regierung kommen. Was der Behörde am wichtigsten war, hob sie durch Unterstreichungen hervor:

Eine Tagung für Politik und Erziehung

“Am Sonntag, den 4. August, tagte im Landerziehungsheim Walkemühle bei Melsungen die von Leonard Nelson im Dezember 1918 gegründete ‚Gesellschaft der Freunde der Philosophisch-Politischen Akademie e.V.‘. Die Tagung wurde durch zwei bedeutungsvolle Reden eingeleitet.

Dr. Grete Hermann (Göttingen) stellte in ihrer Rede das Kapitel ‚Erziehung und Unterricht‘ aus dem zur Drucklegung kommenden zweiten Band von Nelsons ‚Vorlesungen über die Grundlagen der Ethik‘ in kurzen Umrissen dar. Die Ethik fordert, dass die jungen Menschen zur Erfüllung ihrer Pflicht tauglich gemacht werden. Darüber hinaus sollen sie fähig sein, den Idealen der Wahrheit und Schönheit nachzustreben, deren Verwirklichung dem Leben erst einen Wert gibt. Dabei lässt Nelson nicht außer acht, dass jeder Gesellschaftszustand zu verwerfen ist, der nicht die Anforderungen der Gerechtigkeit erfüllt, und dass jede Erziehung ein Verbrechen ist, die nicht ihre erste Aufgabe darin sieht, das Rechtsbewusstsein im Kind zu entwickeln.

Professor Dr. Franz Oppenheimer sprach über das Thema ‚Aufgaben und Methoden der Siedlung.‘ Die herrschende Klasse verhindert durch die von ihr ausgehende Ausbeutung, dass die Menschen vernünftig erzogen werden. Hier setzt die Aufgabe der Nationalökonom ein: die Wege zur Lösung der sozialen Frage aufzuweisen und dadurch mitzuhelfen, die Menschen von dem auf ihnen lastenden Druck zu befreien. Die Beseitigung der sozialen Not, die durch gewaltsame Aneignung von Grund und Boden entstanden ist, ist letzten Endes eine ethische Aufgabe. Ethik und Volkswirtschaft greifen hier ineinander wie zwei Räder einer Maschine. Es ist daher kein Zufall, dass der Philosoph Nelson mit dem Ökonomen Oppenheimer zusammentraf, obgleich sie von ganz verschiedenen Punkten ausgegangen waren, dass sie die Probleme der Sozialpolitik

gemeinsam zu lösen suchten und Freunde wurden. Oppenheimer und Nelson blieben beide nicht bei der Theorie stehen. Der Nationalökonom gründete Siedlungen, der Philosoph schuf Einrichtungen zur Erziehung politischer Führer, unter anderem das Landerziehungsheim Walkemühle.

Der Gesellschaftsbericht der Gesellschaft, den Dr. Helmut Rauschenplat gab, zeigte einen starken Anstieg der Mitgliederzahl. Auch die durch die Gesellschaft finanzierten Unternehmen haben erfreuliche Fortschritte gemacht. Das Landerziehungsheim Walkemühle hat sich - seiner Aufgabe entsprechend - zu einer internationalen Schule entwickelt. Schüler und Helfer gehören verschiedenen Ländern an: Deutschland, England, der Schweiz und der Tschechoslowakei. Die jungen Proletarier, die vom dritten Jahre an aufgenommen werden können und von denen ein großer Teil erst mit fünfzehn Jahren hinkommt, leben in einer engen Gemeinschaft mit Lehrern und Helfern. Die Verschiedenheit der Sprache und den nationalen Sitten erschwert anfangs die Arbeit. Aber wenn diese rein äußeren Schwierigkeiten einmal überwunden sind, ist ein gutes Stück Erziehung im internationalen Geist geleistet, von dem heute selbst in der klassenbewussten Arbeiterschaft so wenig zu finden ist. Durch den Ausbau der Gebäude im vergangenen Jahr ist eine Gelegenheit geschaffen worden, ehemalige Schüler der Walkemühle und andere im politischen Kampf stehende Menschen in Kursen zu gemeinsamer Arbeit zusammenzuführen zu dem Zweck, das Verständnis der philosophischen und politischen Grundsätze zu vertiefen und die Methoden ihrer Anwendung auf das öffentliche Leben zu verbessern.

Der Verlag „Öffentliches Leben“, ein anderes Arbeitsgebiet der GFA, hat neben der Veröffentlichung von politischen und pädagogischen Schriften in deutscher, englischer, französischer, bulgarischer, italienischer und chinesischer Sprache jetzt damit begonnen, die ‚Abhandlungen der Fries’schen Schule‘ fortlaufend herauszugeben. Seine nächste größere Aufgabe wird sein, den Nachlass Leonhard Nelsons, des ersten Leiters der Philosophisch - Politischen Akademie, zu veröffentlichen, zunächst den im System der ‚Ethik‘ noch fehlenden zweiten ‚Ethik und Pädagogik‘. “ (63)

Ein Helfer erinnert sich noch an diese Tagung:

“Dort lernten wir dann einige der Menschen kennen, welche die Walkemühle finanziell unterstützten; so sprach auch Max Wolf dort, der Inhaber der Drei-Turm-Seifenfabrik bei Schlüchtern. Die Nazis sagten zu dem immer: ‚Der Seifenjude Wolf‘.

Max Wolf sprach dann dort: Er fühle sich verpflichtet, genauso, wie er jeden Monat seine Steuern zahle, einen Teil seines Einkommens an die GFA zu zahlen. Neben Wolf tat noch der Schweizer Textilienhändler Roos ziemlich viel für

die GFA. Roos hatte während des ersten Weltkrieges in England mit der Lieferung von Textilien an das Militär gute Geschäfte gemacht und wollte nun etwas Sinnvolles mit seinem Geld anfangen. Als Philanthrop und Anhänger einer natur- und vernunftgemäßen Erziehung unterstützte er dann Nelson.

Neben diesen großen Finanzierungsleuten gab es noch sogenannte Patenstellen: Einzelne Mitglieder der GFA bezahlten durch einen monatlichen Beitrag von fünfzig Mark den Lebensunterhalt eines Schülers oder Helfers auf der Walkemühle." (Willi Schaper)

Ein anderer Helfer:

"Was der Seifenfabrikant Wolf zahlte, wusste ich genau, denn in der Zeit nach 1930 führte ich zwei Jahre die Kasse in der Walkemühle, - der bezahlte einen Monatsbeitrag von einem Tausendmarkschein.

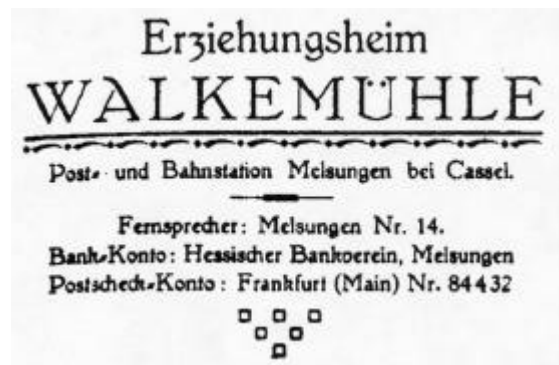
Jedes andere Mitglied der GFA zahlte einen Mindestbeitrag von sechzig Mark im Monat. So Leute wie ich hätten da nie Mitglied werden können. Überlegen Sie einmal, der Wochenlohn für einen Facharbeiter war zu der Zeit Spitze dreißig Mark.

Viele Leute, die ganz schön Geld hatten, blieben auch in der Anonymität, wie zum Beispiel ein Optiker aus Kassel." (Willi Warnke)

Trotzdem reichte das Geld für manchmal achtzig Personen auf der Walkemühle kaum aus, es musste überall gespart werden.

Vom preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, vom Innen- und vom Finanzministerium war die Walkemühle zwar 1926 als gemeinnützig anerkannt worden und erklärt worden, dass die Grund- und Haussteuererträge gestundet und niedergeschlagen werden könnten, doch die unteren Steuerbehörden in Melsungen und Kassel kümmerte das zuerst wenig.

Erst nach mehreren Eingaben beim "Grundsteuerberufungsausschuss" bei der Regierung in Kassel und nochmaliger Inspektion der Schulbehörde durch den Regierungsdirektor Dr. Kuchen konnte Minna Specht den folgenden Brief nach Kassel schreiben:



"Sehr geehrter Herr Regierungsdirektor!

Sie erinnern sich vielleicht, dass ich Sie vor einigen Monaten bat, uns zu helfen gegen die Belastung unserer Schule mit erdrückend hohen Steuern. Sie meinten zwar damals, dass ihre Unterstützung uns in diesem Falle nicht viel nützen könne. Nun hat sich aber doch gezeigt, wie wertvoll ihre freundliche Unterstützung auch diesmal für unsere Schule war.

Durch ihre freundliche Fürsprache wurde der Grundsteuerausschuss Melsungen dazu veranlasst, die Einschätzung unserer Gebäude nachzuprüfen. Bisher hatte er eine Nachprüfung abgelehnt. Nun stellte sich heraus, dass die Unterlagen für die bisherige Einschätzung falsch waren. Diese Feststellung hatte zur Folge, dass der Steuerwert auf ein Fünftel des bisher angenommenen Steuerwertes herabgesetzt wurde. Wir haben nunmehr statt M 100.- Hauszinssteuer monatlich nur M 20.- zu zahlen.

Wir erhoffen eine weitere Erleichterung von einem noch laufenden Gesuch auf Befreiung von der Haussteuer und Grundvermögenssteuer. Zur Zeit müssen wir leider außer der Hauszinssteuer monatlich M 19,80 Grundvermögenssteuer an den Staat und M 59,40 Gemeindezuschlag dazu an die Gemeinde Adelshausen zahlen. Das sind monatlich immer noch M 100,-. Wir hoffen sehr, dass auch diese Last noch erleichtert wird. Das wird der Fall sein, sobald der Grundsteuerausschuss Melsungen unser Schulunternehmen als gemeinnützig anerkennt, was seitens des Kultusministers und Finanzministers schon längst geschehen ist.

Indem ich Ihnen für die große Erleichterung, die uns Ihre freundliche Hilfe verschafft hat, sehr danke, bin ich Ihre sehr ergebene

Wie die Hilfe, von der Minna Specht spricht, ausgesehen hatte, kann man heute in den Sonderakten des Kasseler Regierungspräsidenten betreffs des Landeserziehungsheims Walkemühle im Staatsarchiv Marburg lesen:

Dr. Kuchen hatte einen ausführlichen Inspektionsbericht über die Schule geschrieben und den Antrag auf finanzielle Erleichterung unterstützt.

Ich werde diesen Bericht, der handschriftlich verfasst worden ist, im folgenden in seiner ganzen Länge wiedergeben, da er neben anschaulichen einzelnen Eindrücken von dem Geschehen auf der Walkemühle, besonders auch durch seine Sprache, einen guten Eindruck von dem damaligen Verständnis eines Schulaufsichtsbeamten vermittelt.

Bericht des Dr. Kuchen

„Bei dem Unterricht der schulentlassenen Zöglinge scheint ein fester Lehrplan und ein bestimmtes Lehrziel nicht vorgesehen: In tagesweiser Abwechslung werden vorzugsweise Mathematik, Naturwissenschaften, Erdkunde und Volkswirtschaftslehre betrieben. Die Lehrmethode wird von den Lehrenden als eine ‚sokratische‘ gekennzeichnet. Unter Verwerfung jeder dogmatischen und autoritativen Einwirkung sollen die Schüler zur kritischen Unterstützung erzogen und befähigt und dazu angehalten und angeleitet werden, sich ihr Wissen und ihre Weltanschauung in selbständigem Denken zu erarbeiten. Zu diesem Zweck sind neben dem meist auf den Vormittag gelegten gemeinsamen Unterricht an den Nachmittagen besondere Studiumsstunden und Einzelarbeitsabende bestimmt, in denen der im Unterricht behandelte Stoff durchgearbeitet und das hier Aufgenommene durch eigene Arbeit ergänzt und vertieft werden soll. Daneben finden zweimal in der Woche Diskussionsabende statt.

Die körperliche Ertüchtigung wird eifrig gepflegt durch morgendliches Abduschen und einen täglichen halbstündigen Dauerlauf sowie durch Turnstunden und zwischen den Stunden geistiger Betätigung eingeschaltete Turn- und Laufzeiten. Auch Gartenarbeit wird getrieben und häufige Wanderungen unternommen.

Fast jeder Zögling verfügt über ein eigenes, kleines, bescheiden, aber ausreichend ausgestattetes Zimmer und einen eigenen Arbeitsplatz. Mehr wie zwei Personen sind in keinem Raum untergebracht. Alle Unterkunftsräume werden sauber und gut gehalten. Ihre tägliche Reinigung und andere häusliche Verrichtungen, wie Reinigung der Kleider und Stiefel usw. werden von den Zöglingen selbst besorgt, die sich dabei gegenseitig kontrollieren. Die Oberbekleidung ist nicht uniform, aber durchweg praktisch, einfach, dezent und sauber. Alle Mahlzeiten werden gemeinsam und möglichst im Freien eingenommen an sauber gedeckter mit Gartenblumen geschmückter Tafel. Auch die meisten Fenster zeigen sauber gepflegten Blumenschmuck. Die Verköstigung ist sehr einfach und, abgesehen von Milch und Eiern, rein vegetarisch. Der gesamte Gemüse- und Obstbedarf wird aus dem Garten gewonnen, alles andere muss, da keine Landwirtschaft betrieben, wo noch Vieh oder Geflügel gehalten wird, angekauft werden. Dabei wird darüber geklagt, dass die Knappheit der Mittel den Konsum von Milch und Eiern nur in sehr beschränktem u. immer in einem für das Bedürfnis kaum ausreichenden Maße gestattet.

Der tatsächliche Aufwand für die Verköstigung soll auf den Kopf im Durchschnitt auf nur 52 Pfg. täglich berechnet sein. Trotz dieser für Jugendliche und geistig arbeitende Personen mitunter sehr bescheidenen Ernährung machen die Zöglinge durchweg einen gesunden und frischen und keineswegs unterernährten Eindruck, im Unterschied zu einem Teil der Lehrpersonen, bei denen der Verdacht einer gewissen Unterernährung nicht unbegründet erscheint.

Der Aufenthalt in dem Erziehungsheim ist für sämtliche Insassen, für die Zöglinge sowohl wie für die Lehrpersonen, grundsätzlich völlig unentgeltlich. Selbst die Kleidung wird für gänzlich mittellose Zöglinge von der Anstalt beschafft. Nur ausnahmsweise wird von einem Zögling, wenn er über einige Mittel verfügt, eine kleine Beisteuer für seinen Unterhalt verlangt, und nur für das vierjährige kleine Mädchen wird von den Eltern, die beide in Berlin im ärztlichen Beruf tätig sind, ein monatliches Kostgeld von vierzig Mark gezahlt. Durch die Beschränktheit der Mittel ist der Möglichkeit der Aufnahme einer größeren Zahl von Zöglingen an sich schon eine enge Grenze gezogen. Hiervon abgesehen scheint aber auch die Gewinnung von solchen gewisse Schwierig-

keiten zu bereiten, namentlich auch hinsichtlich von Kindern im schulpflichtigen Alter, deren Aufnahme von der Anstalt offenbar besonders angestrebt wird, um die Zöglinge möglichst frühzeitig u. möglichst lange dem Einfluss ihrer Erziehungsmethode zu unterstellen.

Die zur Zeit im Erziehungsheim vereinigten Zöglinge haben sämtlich auf Grund von persönlichen Beziehungen Aufnahme gefunden und sind augenscheinlich sehr sorgfältig ausgewählt, wie ihre Haltung, Begabung und Arbeitsfreudigkeit erkennen lässt.

Die den Zöglingen gestellte Frage, wie sie sich ihre weitere Zukunft nach ihrem Wiederausscheiden aus der Anstalt dächten, wurde dahingehend beantwortet, dass sie durchweg und grundsätzlich beabsichtigen u. wünschen, demnächst zu ihrem ursprünglichen Beruf zurückzukehren. Für die Einbuße, die sie durch eine mehrjährige Unterbrechung ihrer Berufstätigkeit in ihrem Vorwärtskommen und in pekuniärer Beziehung erlitten, glauben sie sich entschädigt durch die geistige Durchbildung und durch den persönlichen inneren Gewinn, den sie aus dem Aufenthalt in der Anstalt zu ziehen hoffen.

Ferner konnte festgestellt werden, dass durch den Eintritt in das Erziehungsheim der Zusammenhang mit dem Elternhaus und der Familie keineswegs grundsätzlich gelöst oder unterbrochen werden soll, sondern tatsächlich durch Briefwechsel und durch gelegentliche wechselseitige Besuche mehr oder minder gewahrt bleibt.

Alles in allem war der aus der kurzen Besichtigung gewonnene Eindruck ein durchaus günstiger, Lehrende und Lernende erschienen gleichermaßen von hohem idealem Streben u. bestem Willen erfüllt und bieten in ihrer derzeitigen Zusammensetzung das Bild einer vorbildlichen Arbeitsgemeinschaft und einer harmonisch verbundenen und sich selbstlos in gegenseitiger Unterstützung und Förderung auswirkenden engen Lebensgemeinschaft. Ob dieser Zustand von Dauer sein und sich unter allen Umständen auch etwaigen naheliegenden Gefährdungen gegenüber behaupten wird, bleibt freilich in erster Linie von der jeweiligen Leitung der Anstalt sowie davon abhängig, ob es immer gelingen wird, entsprechende Lehrkräfte zu gewinnen und zu

halten und den Schülersatz auf der gegenwärtigen Höhe zu halten.

Auch die Frage, ob sich die verfolgten hohen und zum Teil doch immerhin vielleicht etwas utopischen Ziele in Wirklichkeit und überhaupt und auf dem beschrittenen Rahmen in dem Umfang erreichen lassen, wie dies von den Lehrenden und Lernenden erhofft wird, lässt sich vorläufig nicht entscheiden. Es wird dies erst möglich, wenn sich übersehen lässt, wie sich die durch die Anstalt gegangenen Zöglinge dem praktischen Leben gegenüber bewähren und behaupten. Eine offene Frage bleibt ferner, ob und inwieweit sich die Unterrichts- und Erziehungsmethoden bei schulpflichtigen, insbesondere grundschulpflichtigen Kindern bewähren werden, solange noch in dieser Richtung keinerlei Erfahrungen vorliegen.

Schließlich wird die weitere Entwicklung der Anstalt auch wesentlich davon abhängig sein, ob die Möglichkeit gegeben ist, sich auf die Dauer wirtschaftlich zu erhalten, wie dies nach den Anlagen offenbar ins Auge gefasst war, sich durch Aufnahme einer größeren Zahl von Zöglingen auf breiterer Grundlage zu entfalten. Letzteres muss auf der derzeitigen schmalen finanziellen Basis vorläufig zweifelhaft erscheinen.

Diese ist zur Zeit nur in dem durch das in der Inflationszeit erworbene Mühlengrundstück, das 16 Morgen Land umfasst, gegeben und durch zwei in jener Zeit ausgebaute ältere Wohngebäude und den dazu gehörenden ländlichen Nebengebäuden und zwei gleichzeitig errichtete Gebäude und in einem Stiftungskapital, dessen Zinsertrag auf 9600 M beziffert wird. Dazu treten der Ertrag aus dem selbstbewirtschafteten Garten und aus dem teilweise verpachteten Land, ferner die oben erwähnten nicht nennenswerten Beträge, die von nicht ganz mittellosen Zöglingen zu ihrem Lebensunterhalt beigesteuert werden, gelegentliche kleine Zuwendungen von befreundeter Seite, namentlich in Gestalt von Naturalien. Diesen Einnahmen stehen die Kosten für den Lebensunterhalt von mindestens zwanzig Personen und recht erhebliche Ausgaben für die Unterhaltung der Gebäude und des ganzen Anwesens und seiner Einrichtungen gegenüber. Unter diesen Umständen bedeutet ein Betrag von rund 300 Mark Grund- und Grundzinssteuer, der annähernd den Jahresverpflegungskosten für zwei Zöglinge ent-

spricht, in der Tat eine schwere und äußerst empfindliche Belastung.

Nach dem oben Ausgeführten handelt es sich bei dem Erziehungsheim Walkemühle zwar um einen Versuch, über dessen endgültige Erfolge sich ein abschließendes Urteil bis auf weiteres nicht absehen lässt, andererseits aber um ein sehr bemerkenswertes Unternehmen, das wegen der idealen Bestrebungen, die es verfolgt und auf Grund des gewonnenen Eindrucks verdient, nach Möglichkeit unterstützt zu werden, und dessen gemeinnütziger Charakter in Anbetracht der Unentgeltlichkeit und des Zwecks, dem es dienen soll, anzuerkennen ist.

Auch wäre, wenn sich die Anstalt zur Deckung der verlangten Steuer in der Tat zur Entlassung!!! zwei der derzeitigen Schüler gezwungen sehe, dies im Interesse der hiervon Betroffenen sehr zu bedauern. Dazu kommt, dass bei einer noch geringeren Zahl von Schülern als der gegenwärtigen, die Lebensfähigkeit der Anstalt in Frage gestellt erscheinen muss, weil eine so beschränkte Schülerzahl den aufzuwendenden Apparat nicht mehr rechtfertigen würde.

Wir glauben, hiernach den Antrag befürworten zu dürfen und möchten empfehlen, sich zugunsten der Anstalt dafür verwenden zu wollen, dass ihr, wenn dies nur irgend angängig ist, wenigstens eine zeitweilige Freistellung oder Steuererleichterung bewilligt wird, ihr Zeit zu lassen und Gelegenheit zu geben, sich als lebensfähig und erfolgreich in ihren Bestrebungen zu erweisen."

Ich habe zu hoffen u. Gelingen fast zu geben,
auf der Lebensfähigkeit u. erfolgreich in dem Leben.
Müssen zu verstehen.
H.
14/5.

(64)

Ein Schüler erzählt ein weiteres Beispiel dafür, wie gering die Mittel waren, die zur Verfügung standen:

"Als der Winter '25 auf '26 anfang streng zu werden, mussten wir alle beim Heizen unserer kleinen Kanonenöfchen auf unseren Zimmern sparen und uns eine Wolldecke oder sonstwas umhängen, denn wir standen vor der Frage, das hatte Minna Specht uns erklärt: 'Entweder schränken wir uns alle mit der Heizung ein, oder zwei müssen nach Hause.' Wir waren natürlich sofort solidarisch und sagten: 'Wir wollen lieber frieren'." (Helmut Schmalz)

Eine Helferin:

"Wir besaßen alle in der Mühle nur noch die zum Leben nötigen Siebensachen. Es gab auch kein Taschengeld; doch was man brauchte, hat man gekriegt, z.B. das Fahrgeld, wenn einer mal heim wollte, das war kein Problem." (Hedwig Urbann)

Ein Schüler hatte die Verantwortung für die Kasse in der Walkemühle übernommen und berichtet darüber:

"In den zwei Jahren, in denen ich die Kasse führte (nach 1930), bewegte sich die Kassenführung jeden Monat um die 7000 Mark herum, mit allem drum und dran für achtzig Menschen auf der Walkemühle: Kleidung, die für alle in unserer Schneiderei selber instand hielten, die Kosten für die Fahrten, das Gehalt für den Gärtner und das Geld für die Lebensmittel, die wir nicht selber im Garten hatten: Erdnüsse, Eier, usw..

Wenn wir irgendwo eine Spende herkriegten, wurde das Geld dann woanders geführt, in unserer sogenannten Luxuskasse. Von dem Geld gingen wir im Monat mindestens zweimal nach Kassel ins Theater. Wir haben dann aber die billigsten Preise genommen und oben auf der Treppe gegessen, anders konnte man sich das gar nicht leisten. Wenn jemand sich im Foyer dann noch ein bisschen kaufen wollte, kriegte er seinen Fünfiger, mehr hatten wir aber nicht in der Tasche. Wir hatten ja überhaupt kein eigenes Geld und haben uns glücklich gefühlt. Man sagte sich: Man muss die Zeit durchstehen und versuchen, so billig wie nur irgend möglich herumzukommen, damit recht viele durch diese Schule hindurchgehen können." (Willi Warnke)

Aus pädagogischen und finanziellen Gründen war die Walkemühle in fast jeder Hinsicht

Selbstversorger, autark. Aber auch aus politischen Gründen war eine bestimmte Unabhängigkeit und Selbstständigkeit erforderlich. Es gab Werkstätten für fast alle Arbeiten, eine eigene Gärtnerei, Sicherungen gegen Übergriffe durch die SA, eine eigene Stromversorgung und eigene Transportmittel, Fahrräder.

Ein Helfer:

„Nelson hatte immer gesagt: ‚Das Transportmittel ist das Fahrrad.‘ Wir hatten in der Walkemühle 25 Fahrräder, unsere ‚Kommuneräder‘. Größtenteils waren die meisten jedoch nicht fahrbar, obwohl eigentlich alle gemeinsam die Räder in Ordnung halten sollten, nur die schlimmsten machte ich dann in der Schlosserei. Manchmal ist es vorgekommen, wenn jemand schnell nach Melsungen hin wollte, kam der dann zu mir gelaufen: ‚Mensch Willi, borg mir schnell dein Rad!‘, denn ich hatte mein eigenes Rad mit auf die Walkemühle gebracht, es aber nie in diese ‚Kommune‘ eingruppiert; das stand immer in der Schlosserei und es war tatsächlich manchmal das einzige Rad, das funktionierte. Wir haben darüber gesprochen und gesagt: ‚Das ist der beste Beweis gegen den Kommunismus, das funktioniert einfach nicht.‘ “ (Willi Warnke)

Eine Schülerin dazu:

„Das mit den Fahrrädern haben wir sehr ausgiebig diskutiert: Gemeinschaftsbesitz und Individualbesitz. Das liegt in der menschlichen Natur, dass, wenn er selber etwas besitzt, wenn er nicht gerade schlampig ist, er das mehr pflegt, als wenn es einer Gemeinschaft gehört, wo jeder es gebrauchen kann. Es war tatsächlich so, die Gemeinschaftsräder waren nicht so in Schuss, als wenn jeder sein eigenes gehabt hätte, und der Leidtragende war dann der, der sie zum Schluss reparieren musste, der Schlosser.“ (Emmi Gleinig)

Die Stromversorgung

Ein Helfer:

„Der Ludwig Wunder, mit dem das ja alles in der Walkemühle angefangen hatte, muss in mancher Hinsicht ein eigenartiger Kauz gewesen sein. Er tat bestimmt viel für die Land-

bevölkerung, was die interessierte, aber dann leistete er sich auch mit der Anschaffung der Turbinen einen hanebüchenen Blödsinn. Er glaubt also, dass er mit zwei lächerlichen Turbinen Adelshausen und das halbe Pfieffetal mit Strom versorgen könnte.



Wasserfall an der Turbine

Die eine Turbine leistete dann endlich 16 PS, die andere war eine sogenannte Hochwasserturbine mit 2000 l/sec Durchgang, lief also nur selten im Jahr; sogar wir brauchten nachher für manche Zeiten zur zusätzlichen Stromerzeugung noch einen Dieselmotor.

Hinten über der Turbinenwelle war noch eine Kammer, da standen die Fettfässer und Schmierstoffe, da wollte Wunder zuerst noch Akkus aufstellen, den Strom in Zeiten geringen Bedarfs speichern, um ihn dann bei höherem Bedarf wieder abgeben zu können. Und neben dieser Anlage, unten im riesengroßen Akademiegebäude, habe ich dann fast drei Jahre mutterseelenallein gehaust. Technisch war das zwar sehr interessant, doch das hat mich Nerven gekostet!“ (Willi Schaper)

Ein anderer Helfer:

„Ich hatte als Schlosser auf der Walkemühle die Verpflichtung übernommen, mich um die gesamte elektrische Anlage zu kümmern, um die Schlosserei zu kümmern und um die Heizung - die war 1928 verlegt worden, und in jedem Gebäude gab es nun einen Heizkessel, für dessen Bedienung ein oder zwei Schüler verantwortlich waren - wo ich als Schlosser die Oberaufsicht hatte.“ (Willi Warnke)

Schutz vor Übergriffen der SA

Ein Helfer:

„Wir hatten unser eigenes Wasserwerk. Da musste ich nun auch noch dafür sorgen, dass uns da niemand das Wasser vergiftete. Das wäre doch eine Kleinigkeit gewesen, aber ich habe sie alle aufs Kreuz gelegt. Ich bin hergekommen und habe den alten Mathias Schwer genommen, den Gärtner, und habe gesagt: ‚Mathias guck mal, hier müsste eigentlich Wasser sein, hier neben der Schlosserei‘, spricht er: ‚Wie kommst du denn darauf?‘, ich sagte: ‚Los, jetzt wird hier geschlagen, hier muss Wasser sein.‘ Dann haben wir geschlagen, und haben Wasser gehabt, das haben wir dann untersuchen lassen, es war in Ordnung.“

Eigentlich hatten wir ja einen Behälter oben am Berge. Wenn der voll war, dann lief das Wasser über, und so konnte jeder Bürger, der ein bisschen helle war, sehen, dass da unser Behälter war. Die Leitung, die vom Berge kam, wurde jetzt aber abgeklemmt und der neue Brunnen an die Leitung angeschlossen. Die Leute glaubten so immer noch: Die kriegen es da oben vom Berge.“ (Willi Warnke)

Ein anderer Helfer berichtet, dass solche Maßnahmen nicht unbegründet waren:

„Wenn die SA an der Walkemühle vorbeifuhr, schossen die manchmal in die Luft, aber heringetraut haben die sich nicht, die wären auch richtig empfangen worden, denn wir hatten uns etliche Pistolen angeschafft.“ (Willi Schaper)

Der Helfer, der den neuen Brunnen angelegt hat, berichtet weiter:

„Wir durften natürlich nicht bewaffnet sein, aber wir waren es. Also, wenn da jemand in der Nacht gekommen wäre, womit wir rechneten, dann hätte es eine schöne Ballerei gegeben. Wir hatten einige Pistolen. Ich war lange dafür verantwortlich, darum weiß ich das.“

Zur Sicherung hatten wir auch noch eine Alarmanlage mit Stolperdrähten, eine Ruhestromanlage, die funktionierte einwandfrei. Auch wenn da jemand die Drähte durchgeschnitten hätte, hätte es überall geschellt. Wir rechneten je mit allem, denn die SA fuhr oft vorbei und schoss dabei in die Luft.“ (Willi Warnke)

Die Gärtnerei

Ein Helfer:

„Alles Gemüse wurde prinzipiell selbst angebaut, es gehörte ja viel Land zur Walkemühle. Diese Arbeit leistete Onkel Schwer, ein Gärtnermeister aus Melsungen. Im Sommer waren wir dann manchmal einen halben Tag, je nachdem, wie es erforderlich war, in seinen Gemüseplantagen.“ (Willi Schaper)

Die Schüler, Erwachsene wie Kinder, beteiligten sich je nach ihren Fähigkeiten an den Arbeiten in Haus, Küche, Werkstätten und Garten. Als Fachleute waren die Helfer für diese Arbeiten verantwortlich, die dann selbst in der so für sie freigewordenen Zeit an einigen Unterrichtsveranstaltungen, am Sport und an den Fahrten teilnehmen konnten. (66)

Ein Helfer über die Schneiderei:

„Dann gab es noch unsere große Nähstube, wo fast unsere gesamte Kleidung gemacht wurde. Die Schneiderin dort kam aus Berlin, Käthe Wengler, die konnte man auch mal um Rat fragen, wenn etwas kaputtgegangen war, und wenn die dann gute Laune hatte, dann kam sie her und sprach: ‚Komm lass es hier, ich mach's dir‘; und wenn die keine gute Laune hatte, dann sprach sie: ‚Mensch, das kannst du nicht? Streng dich mal ein bisschen an!‘ “ (Willi Warnke)

Kleidung, die auf der Walkemühle getragen wurde.

Es war natürlich der Einfluss der Jugendbewegung deutlich sichtbar, doch in der Walkemühle wurde darüber hinaus die Kleidung noch besonders schlicht und einfach gehalten - um Geld zu sparen und um alle Kräfte auf die Ausbildung konzentrieren zu können.

Eine Helferin berichtet dazu eine Episode:

„Tolle hatte mal ein Kleid, auf dessen Rücken eine lange Reihe Knöpfe herunterlief. Nelson soll dazu mal gesagt haben: ‚Was sollen denn die vielen Knöpfe da, das ist doch wirklich unnötig, die Wirbelsäule so zu verzieren.‘ Tolle soll darauf sehr verärgert gewesen sein und gesagt haben: ‚Wenn sie weggeschnitten werden, nähe ich sie wieder an‘. “ (Hedwig Urbann)

Ein Schüler über die Kleidung von 1925:

„Viele Klamotten hatten wir ja nicht. Im Sommer gingen wir Jungen in kurzen Hosen, die waren aus stabilem Manchesterstoff und hielten unglaublich lange. Im Winter trug man das, was man damals Bridgesehosen nannte. Meine Mutter strickte mir dazu immer die Wadenstrümpfe. Oben trug man im Sommer einen Fahrtenkittel, die gab es in verschiedenen Farben, und die gingen über die Hose, waren vorne zugeschnürt und besaßen um die Taille eine Kordel. Dann hatten die Fahrtenkittel einen Schillerkragen, das war die Erfindung der Freideutschen Jugend, vordem gab es das ja noch nicht, vordem hatte man ja noch den Stehkragen, wie ihn Herr Schacht noch zwanzig Jahre später trug, bis ganz oben rauf und dann die Ecken umgelegt. Das wurde dann in der Jugendbewegung über Bord geworfen, und diese Auflockerung der Kleidung fand großen Anklang und brachte der frei-deutschen Jugend viel Zulauf. Das wurde aber nicht nur in den Jugendverbänden so getragen, auch die Sozialistische Arbeiterjugend ging so.

Für feierliche Gelegenheiten hatte man dann einen schneeweißen Kittel, der besonders peinlich gewaschen worden war, das sah sehr gut aus. Die Mädchen trugen dann ihre langen Kleider mit den Holzklunkern und Sandalen. Das war ein fröhliches Bild, wenn damals junge

Menschen zusammenkamen.“ (Helmut Schmalz)

Eine Schülerin:

„Wir trugen damals Reformkleider mit den angesetzten Rücken, Goldreifen und Zöpfen - in der Romantik blühen die Rosen.“ (Emmi Gleinig)

Doch in der Walkemühle trug man dann schon keine Zöpfe mehr, dort wurden die Haare kurz geschnitten.

Eine Schülerin:

„Unter den Erwachsenen auf der Walkemühle war nur eine einzige, nämlich die Gärtnerin, die trug einen langen, dicken Zopf und war nicht dazu zu kriegen, ihn abzuschneiden, wir haben sie immer gefoppt. Wir anderen Frauen trugen alle kurze Haare, wie sie dann auch in der Jugendbewegung aufkamen. Nicht so wie Jungen, sondern hier und da einen Kamm gesteckt, damit das ordentlich aussah, aber kurz im Nacken. Als Politiker haben wir uns gedacht: Wir wollen auch keine lange Zeit verschwenden, uns zurechtzumachen. Alle drei, vier Wochen kam ein Friseur, es wurde dann aufgeschrieben, wer wollte, und immer hieß es: ‚Hilde, dich doch auch‘, und gerade bei der Gartenarbeit war das doch sehr unpraktisch.“ (Grete Mayr-Eichenberg)

Einem Schüler fällt auch Minna Spechts Kleidung ein:

„Sie hatte so ein schönes Kleid, das nannten wir das ‚Delfter Kleid‘. Wenn wir irgendwo hingingen, sagten wir: ‚Minna, zieh aber dein Delfter Kleid an.‘ Auch sonst war sie einen Tick feiner angezogen, als die anderen Mädchen. Wir trugen es ja betont einfach, und sie hatte ja auch gelegentlich mit Behörden zu tun. Sie hatte damals schon graue Haare, so im Herrenhaarschnitt geschnitten, natürlich gewellt, das machte einen sehr guten Eindruck, ja, wir waren alle ein klein bisschen verliebt in sie.“ (Helmut Schmalz)

Wie man sich in der Kleidung von dem, was sonst üblich war, unterschied, wurde in Gesprächen deutlich.

Ein Kind weigerte sich zu Hause, als es wieder eingeschult wurde, ein Kleid zu tragen mit einer dicken Schleife hinten, was damals hochmodern war.

“Einfachheit war ein wichtiges Erziehungsprinzip,” meint Emmi Gleinig dazu, wohl etwa das, was heute die Jeans sind, “aber es tut mir leid, dass das bisschen Romantik, dass das alles weg ist. In der Heide mit dem Ginster; dann erschienen eines Abends die Geister, wenn es dunkel wurde, die Lagerfeuer, das war alles sehr schön.” (Emmi Gleinig)

Und dann gab es ‚Konflikte‘, gerade auch um dieses Alltägliche, wie Kleidung, Haare oder das Zusammenarbeiten. Die Energien, die auf solche Konflikte verwandt wurden, ließen diese Situationen plastisch im Gedächtnis haften.

“Minna Specht war in Göttingen bei Nelson gewesen, um mit ihm schulische Probleme zu besprechen, und sie kam zurück mit Haarbürsten, solche mit Stahlborsten, die in einem Gummibalg steckten. Die waren damals gerade aufgekommen. Minna brachte so sechs Stück mit, als neue Errungenschaft für die Walkemühle, und sagte: ‚Ich habe hier Haarbürsten mitgebracht, und derjenige, der stumpfes, glanz-loses Haar von euch hat, soll sich melden, der kriegt eine.‘

Eines Morgens ging Minna durch die Küche - sie hatte ja überall ihre Augen - und fragte Lisbeth Katholi, die auch zufällig in der Küche war: ‚Wie ist es mit dir, Lisbeth, hast du eigentlich eine Haarbürste?‘, und Lisbeth sagte: ‚Ja‘. Lisbeth hatte ein Zimmer neben mir, - Riesenzimmer waren das in dem alten Fachwerkbau - sie schlief vorne, und ich hatte das hintere Zimmer und musste also immer durch ihr Zimmer hindurch.

Ich hatte nie eine Bürste bei ihr gesehen. Minna geht raus, und ich sage zu Lisbeth: ‚Lisbeth, hast du eine Bürste? Ich habe nie eine Bürste bei dir gesehen!‘, da sagt sie: ‚Nee, habe ich auch nicht‘, sage ich: ‚Wie kannst du denn sagen, du hast eine, du hast doch Minna angelogen‘, ich sage, ‚das finde ich aber nicht richtig, wenn du keine Bürste hast, kannst du doch ohne weiteres sagen, du hast keine, das wäre doch kein Verbrechen gewesen‘, da sagt sie: ‚Ja, als ich die Hedwig daneben sah, mit ihren großen, vorwurfsvollen schwarzen Augen, da habe ich mich so aufgeregt, da habe ich

aus Protest gegen diese schwarzen Augen einfach gesagt: ‚Ich habe eine.‘

Das richtete sich also im Grunde gegen Hedwig, die war immer gleich so moralisch und so vorwurfsvoll, die hat das bewirkt, dass Lisbeth also gelogen hat, und da habe ich gesagt: ‚Das kannst du doch nicht einfach auf dir sitzen lassen, das geht nicht‘, da sagt sie: „Ja, was soll ich denn machen?“, ich sage: ‚Wenn du willst, helfe ich dir‘, ich sage, ‚ich werde mit Minna sprechen und ihr erklären, wieso und warum du gelogen hast‘, dann sagt sie - nach einigem Zögern: ‚Na ja, wenn du das willst, mir ist das ja auch nicht angenehm, wenn ich das immer mit mir herumtrage‘. Ich habe dann Minna mal den Weg verstellt und gefragt: ‚Du, kann ich dich mal sprechen?‘ Ich hatte ja auch immer Hemmungen, uns gegenüber erschien sie ja so groß. Sie sagte dann: ‚Ja, komm mal heute Abend auf mein Zimmer.‘ Ich gehe rauf und sage: ‚Ich kann dir aber nur was sagen, wenn du keinen Vorwurf erhebst gegenüber dem Betroffenen, um den es sich handelt. Wenn du mir das nicht versprechen kannst, sage ich dir nichts.‘ Da sagt sie: ‚Selbstverständlich‘.

Dann habe ich ihr das erzählt. Sie hat sofort verstanden, solch ein Einfühlungsvermögen konnte man ja auch erwarten als Pädagoge, und dann sagt sie: ‚Schick sie nur herauf,‘ ich mit fliehenden Fahnen in die Küche herunter und sage: ‚Geh nur herauf, es geht alles in Ordnung.‘ Dann ist sie rauf, mit klopfendem Herzen und Kloß in der Kehle, und die Minna hat sie empfangen - kein Vorwurf, sie hat sie in die Arme genommen und hat dann irgendwas Nettes gesagt. Lisbeth kam also runter mit strahlenden Augen. Uns so war die Sache bereinigt.

Das war ein Konflikt, dann gab es noch einen Konflikt mit meinen Schuhen, so gab es laufend Konflikte. Der Konflikt mit den Schuhen: Ich hatte mir mühsam ein Paar schwarze Lackschuhe zusammengespart, Reformschuhe, und in der Walkemühle war es wie überall damals aus Sparsamkeitsgründen üblich, die Schuhe zu nageln, Nägel mit großen Köpfen in die Sohle zu schlagen, damit diese sich nicht so schnell ablaufen.

Ich hatte mir meine Schuhe vom Munde abgespart und wusste, was mit diesen Schuhen passierte, wenn man sie nagelte - mein Vater

war ja Schuhmacher - die Brandsohle wäre hin gewesen.

Betti hatte die Verpflichtung, dafür zu sorgen, dass die Schuhe genagelt wurden und ließ sich nicht davon abbringen: ‚Das ist die Regel hier, die Schuhe müssen genagelt werden.‘ Dann kam Minna, die sagte: ‚Du willst deine Schuhe nicht nageln lassen?‘ Ich sagte: ‚Nein, ich habe auch einen Grund dafür. Diese Schuhe habe ich mir vom Munde abgespart, und ich weiß, wie ein Schuh aussieht, mein Vater hat selbst in Handarbeit die Schuhe für mich gemacht, und ich weiß, wenn dieser Schuh genagelt wird, dann ist er hin, dann kann man ihn wegwerfen.‘ Minna sah das ein und sagte: ‚Na gut, dann werden diese nicht genagelt, dann kriegst du ein Paar Sandalen,‘ ein Paar Jesuslatschen, so mit einem Riemen darüber, ich sagte: ‚Das ist mir hundertmal egal, da kannst du dreifach Nägel darunter schlagen, aber meine Schuhe kriegst du nicht!‘ So wurde das gemacht. Minna sah also ein, dass man unter diese Schuhe nicht solche Nägel schlagen konnte.

Ich habe viel, viel gekämpft, genau wie auch einige andere.“ (Emmi Gleinig)

Ein weiterer Konflikt

“Das Waschen habe ich als Helferin organisiert.

Alle drei Wochen machten wir das, und da halfen uns immer zwei, entweder von den Schülern oder Lehrern, oder von denen, die in den Werkstätten waren. An einem Nachmittag wurde zusammen eingeweicht, und am nächsten Morgen fing man dann in der Waschküche an, stellte die Maschinen an und machte Feuer unter dem Kessel, damit das Wasser heiß wurde. Die zwei mussten dann helfen, tun, was man gesagt hat: ‚Also los, fangt mal an und wascht mal die Strümpfe,‘ oder ‚stellt jetzt die Waschmaschinen an‘.

Wenn der Riemen kaputt war, oder herunterfiel - die Waschmaschinen und die Schleuder wurden ja von Transmissionswellen angetrieben - dann musste jemand rüber in die Schlosserwerkstatt, denn wir durften da nicht ran. Wir wollten sichergehen, und niemand sollte sich gefährden. Dann bin ich einmal rüber in die Schlosserei und habe gesagt: ‚Bitte komm rüber, der Riemen ist heruntergefallen.‘ Viertelstunde, halbe Stunde, dreiviertel Stunde,

und der aus der Schlosserei war ja sowieso mit dem Helfen beim Waschen dran. Ich ging noch mal rüber und sagte er solle kommen, wir könnten sonst nicht weitermachen. - Nichts. - Dann habe ich mal mit Minna Specht gesprochen und dann kam er endlich: ‚Ja, ich mach‘ das mal gerade.‘ ‚Halt,‘ sagte ich, ‚du darfst den Riemen nicht drauf machen, du bist jetzt hier zur Wäsche. Geh rüber und sag dem Schlosser, er soll kommen und den Riemen drauf machen.‘ ‚Ja, das kann ich aber doch viel schneller.‘ Ich sagte: ‚Nein, nein, du bist zur Wäsche hier, nur zur Wäsche.‘ Also, er bibberte, ich freute mich. Er machte die Erfahrung jetzt selbst, was es heißt, jemanden zu brauchen, der einem den Riemen draufmacht.

Das Resultat war: Niemals mehr, solange der da war, brauchte man auf den zu warten, wenn der Riemen runter war.

Das sind so die kleinen Sachen, die man aus der Erfahrung lernt.

Aber Streitereien gab es bei uns eigentlich nicht. Wir glaubten ja an die Vernunft. Man sagte dann: ‚Hört mal zu, überlegt euch mal, was ihr sagt und was ihr tut.‘ Da kann ein Dritter durch ein paar ruhige Worte viel helfen.“ (Hedwig Urbann)

Sexuelle Enthaltsamkeit

Und mit eben dieser Vernunft wurden auch die sexuellen Konflikte behandelt. Das enge Zusammenleben und die Regel “strengster Enthaltsamkeit” führte wohl für die meisten zu Schwierigkeiten, die auch nie offen besprochen wurden. In den Geschichten, die mir erzählt wurden, ist es besonders der leise Unterton, der beschreibt:

“René sagte einmal: ‚Zwei Jahre mache ich das, ohne Zigaretten und Frau.‘ “(Emmi Gleinig)

“Zwischen männlichen und weiblichen Schulmitgliedern galt strengste Enthaltsamkeit. Das war so selbstverständlich, dass es nie diskutiert worden ist. Das war ja auch alles von Nelson vorgeschrieben. Die ganzen erotischen Verwicklungen haben ja natürlich ein Element des Unberechenbaren, und das passte in diese rational auf Durchführung einer Aufgabe geplante Schule nicht hinein.

Nicht dass Nelson persönlich eine große Distanz zu Frauen gehabt hätte; er war sehr an Frauen interessiert.“ (Gustav Heckmann)

“Ich kann in aller Ruhe sagen, Beziehungen zwischen Männern und Frauen waren verboten, und wenn es bekannt wurde, dann wurde man von der Mühle verwiesen. Die Regel haben wir uns selber gegeben, um der Deutlichkeit halber, um in der Bevölkerung nicht die Rederei entstehen zu lassen: Mensch, das ist ein Puff, denn wir waren mehr weibliche Wesen als männliche Wesen auf der Walkemühle. Es wurde auch rigoros verfahren. Wenn irgendwas bekannt wurde, musste derjenige die Mühle verlassen. Aus meiner Zeit kenne ich einen einzigen Fall: Da gab es noch nicht einmal Spannungen, ich sah den morgens früh mit Gepäck aus dem Gebäude kommen, wo unsere Koffer gestapelt waren. Ich sprach: ‚Was ist denn mir dir los, wo willst du denn hin?‘ Er sprach: ‚Ich fahre heim.‘ Zack, weg war er. Da hat auch keiner mehr gefragt weshalb. Aber wir haben uns auch in dieser Beziehung alle schwer am Riemen gerissen und in der Gewalt gehabt.“ (Willi Warnke)

“Die sexuelle Frage war für uns tabu, völlig ausgeklammert, sie wurde einfach totgeschwiegen, es war selbstverständlich. Ich hab eine gute Nase und gute Ohren. Zwischen denen, wo was war, gab es bestimmt keine sexuellen Beziehungen. Wir lebten so dicht beieinander, da merkt man das ja. Der eine hatte zu dem anderen etwas nähere Beziehungen, wie zur Gesamtheit, da war aber alles platonisch.“ (Helmut Schmalz)

“Einige haben die strengen Forderungen dann nicht durchgestanden. Bei einer Exkursion auf das Land ist ein Junge auf dem Bauernhof geblieben und hat die Tochter des Bauern geheiratet.“ (Emmi Gleinig)

Diese Begebenheit hat sich als Gerücht erwiesen, aber Bestehen und Wachsen dieses Gerüchts sind möglicherweise auch Ausdruck der Gefühle und Phantasien, die man unter den strengen Bedingungen hatte. Ein Helfer stellte die tatsächliche Begebenheit dar:

“Der dort Genannte ist nicht wegen der Tochter des Bauern wieder in das Dorf gegangen, hat sie auch nicht geheiratet. Ich war und bin sehr mit ihm befreundet und konnte auch erst vor einigen Jahren diesen allgemein verbreiteten Irrtum aufklären. Er wollte Bauer

werden und hat dort eine abgeschlossene Lehre als Landwirt absolviert.“ (Willi Schaper)

Eine Mitarbeiterin Nelsons:

“Die Frage der persönlichen Bindungen wurde als Hindernis für politische Arbeit angesehen. Ehepaare und gemütliche Kinderstubenatmosphäre gab es nicht. Wir hatten gesehen, wohin das führt.

Es gab Leute in der Umgebung, die konnten sich das gar nicht vorstellen, dass im Dämmerlicht nicht genau das Gegenteil von dem getan wurde, was wir öffentlich vertraten. Es gab sicher auch junge Leute, die verliebt in einander waren, die dem aber nicht nachgegeben haben. Die Schule war frei von Heuchlern. Manchen wurde es dann auch zu schwer, die verließen dann die Walkemühle wieder und heirateten draußen.

Alles Tun in der Walkemühle stand in Verbindung mit dem Erwerb von Fähigkeiten für die politische Auseinandersetzung draußen, fähig zu werden, den drohenden Nazismus abzuwenden. Hitlers Buch ‚Mein Kampf‘ war uns bekannt, wo ja schon genau drin stand, was alles mit den Juden geschehen sollte.“ (Nora Platiel)

Zwischenfrage

Ist die Walkemühle überhaupt noch von so großem Interesse, und lohnt sich eine so ausführliche Darstellung? Der Angriff auf das Wilhelminische Erziehungssystem, Menschen, die alle ihre Kräfte auf den Kampf um eine gerechte Gesellschaft konzentrieren, was bleibt davon übrig, wenn ich von diesen ‚kleinen Problemen des Alltags‘ lese? Denn ich habe noch nie erlebt, dass ‚große‘, ‚besondere‘ Menschen, ‚Menschen mit Geschichte‘ in ihrem Alltag dargestellt worden sind, der nicht nur Garnierung, Apercu war. Damit unterschieden sich diese Menschen von den vielen anderen, die überhaupt nicht dargestellt wurden, die nur Alltag besitzen, über den dann nur noch sie selbst reden, nicht aber die Öffentlichkeit.

Schüler der Walkemühle, von denen später, nach 1933, die meisten aktiv im Widerstand gegen den Faschismus gearbeitet haben, - kann man sich das überhaupt noch vorstellen, wenn man liest, dass sie schon wegen sechs Haarbürsten Schwierigkeiten bekommen konnten?

Aber man kann den Gedankengang auch umkehren: Menschen, die wegen sechs Haarbürsten Schwierigkeiten bekommen können, sind immer noch in der Lage, viel im politischen Kampf zu leisten, beispielsweise im Kampf gegen den Faschismus. Mit einem Unterschied: es sind jetzt keine sterilen Helden mehr, keine Übermenschen, die in teuren Kunstdruckbänden zeitlos geworden, vom neuen Staat geehrt werden. Bei solcherart menschlich nachvollziehbarer Zivilcourage ist deutsche Geschichte nicht mehr nur das, was vorbei ist. Vielleicht ist es nicht mehr so schwer, an die Geschichte anzuknüpfen, wenn das Menschliche in ihr nicht beseitigt wird, rasiert, geschniegelt und gebügelt, die Menschen als Helden auf Sockel gehievt, unerreichbar, was fast schon dem gleichkommt, sie als tote Helden zu feiern.

Und selbst wenn der Unterschied zwischen uns und diesen Helden noch unendlich groß erscheinen sollte, so entrückt sind sie uns dann nicht mehr.

Der Tagesablauf auf der Walkemühle

„Nach der Gründung des ISK 1926 war unter Mitgliedern das ‚Du‘ verbindlich. Nelson war da eingeschlossen.“ (Willi Schaper)

Der Morgen

Die Helferin für das Haus und die Küche kann sich noch am besten zusammen-hängend an den Tagesablauf erinnern:

„Im Sommer sind wir um sechs aufgestanden. Dann wurde sich gewaschen, unter die eiskalte Dusche, ein bisschen Seife, fertig. Sommer wie Winter haben wir das gemacht. Durch diese Abhärtung sind wir sehr widerstandsfähig gegen alle Krankheiten geworden, das machte man allgemein damals ja so.

Dann war Dauerlauf, anschließend hat man sein Zimmer in Ordnung gebracht, und von sieben bis acht war gewöhnlich Gemeinschaftsarbeit. Was hat man da gemacht ? Im Sommer zum Beispiel Erbsen gepuhlt, zum Einmachen, im Garten gearbeitet, überall da geholfen, wo die Helfer das allein nicht machen konnten, Marmelade gekocht, Gurken und Sauerkraut eingemacht, dann wurde auch mal ein Haus gebaut, dann musste immer Holz für den Ofen kleingehackt und das Feuer angemacht werden. Um acht gab es dann gewöhnlich Frühstück.“ (Hedwig Urbann)



Schüler mit Elektrokarren bei der Arbeit

Ein Helfer:

“Jeder von uns hatte abwechselnd eine Woche lang morgens früh die Pflicht, das Frühstück mit zurechtzumachen. Das heißt, ein Riesepott Porridge wurde gekocht.” (Willi Schaper)

“Morgens früh begann der Tag damit, dass wir vor dem Frühstück einen Lauf machten, von der Walkemühle bis zur Fulda; und im Sommer, wenn es warm war, stürzten wir uns in dieselbe und trabten dann wieder zurück. Ich hatte mich auf Gehen spezialisiert und konnte so schnell gehen, dass ich mit den laufenden Mädchen Schritt hielt.” (Willi Warnke)

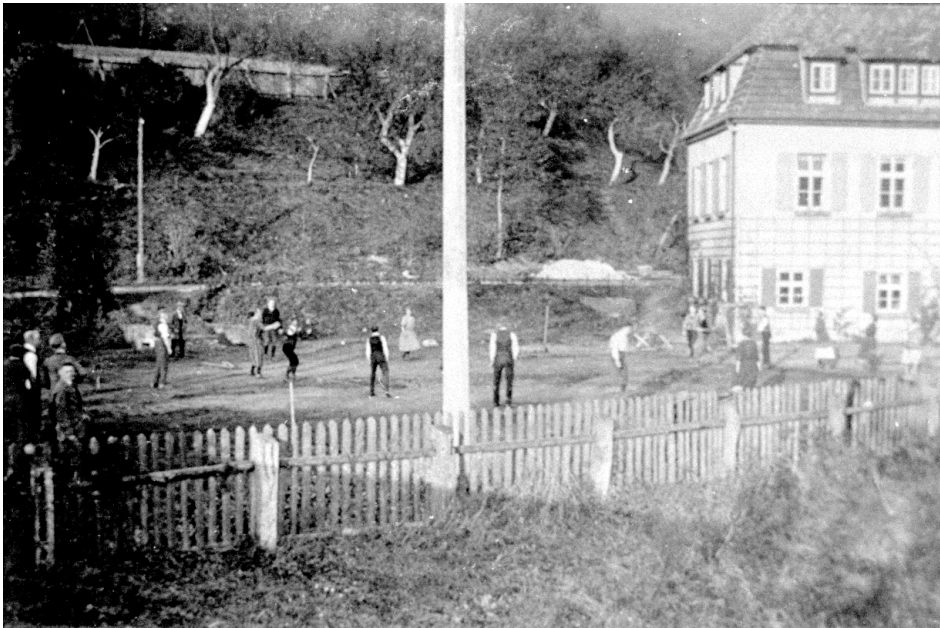
“Na ja, zum Frühstück gab es dann Haferflocken mit Dickmilch und braunen Zucker, auch die jungen Mädchen, die sonst Größe 36, 38 hatten wurden dadurch dick und rund, das war unheimlich.” (Emmi Gleinig)

Der weitere Vormittag

“Um neun fingen wir dann mit dem Unterricht an, der ging bis halb elf, dann gab es das zweite Frühstück für diejenigen, die es wünschten und aufgrund ihrer körperlichen Arbeit nötig hatten. Von elf bis halb eins wurde dann der Unterricht fortgesetzt, und von da bis zum Mittagessen wurde dann noch ein halbe Stunde Sport getrieben.” (Hedwig Urbann)



Turnübungen



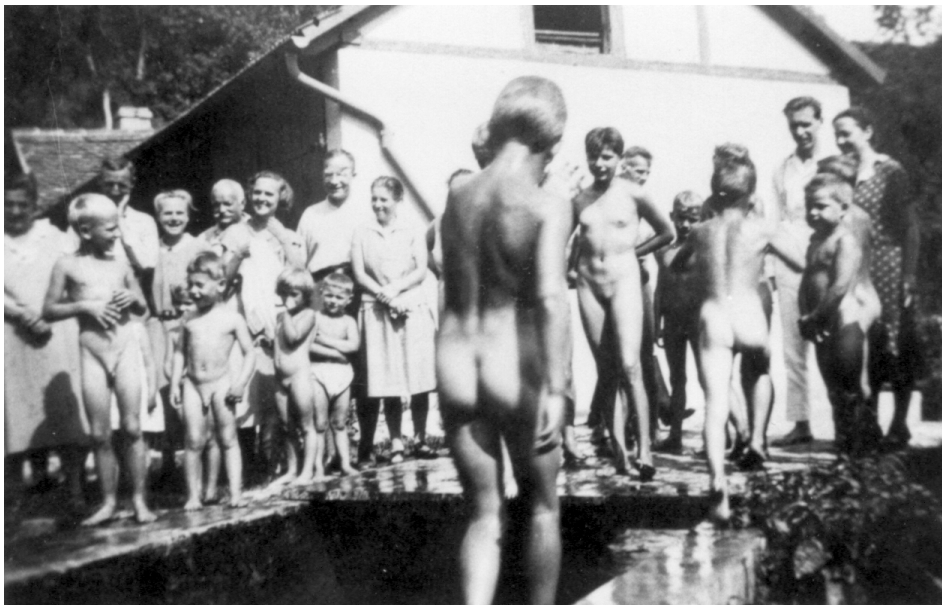
“Vor dem Mittagessen spielten wir in zwei Mannschaften eine halbe Stunde Faustball, wir hatten einen eigenen Platz dafür.” (Helmut Schmalz)

“Es gab einige Male auch Sonderanweisungen wie z.B.: ‚Es muss 20 Minuten sonnengebadet werden.‘ Da wurde dann das Gelände aufgeteilt, Männlein hier, Weiblein da, Kinder überall.” (Willi Warnke)

“Sport war Pflicht, jeden Tag. Bei mir war das oftmals so, dass ich in der Schlosserei oder mit den Turbinen da irgendwie fest hing, und es ging dann auf Mittag zu, da spreche ich: ‚Verdammt, jetzt musst du auch noch Handball spielen.‘ Dann also raus, meistens wurde eine halbe Stunde gespielt. Einmal in der Woche haben wir dann noch abends zwei Stunden Sport gehabt. Für den Sport hatten wir alle Geräte und eine

gute Turnhalle, da machten wir zum Beispiel Kastenspringen, da wurde dann noch was da drauf gelegt, eine Kehrschippe mit der Spitze nach oben - ‚wer wagt es noch?‘

Sport trieben Männer und Frauen gemeinsam, wie es auch sonst keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen gab, weder in der politischen noch in der praktischen Arbeit.” (Willi Warnke)



Das Mittagessen

“Beim Essen wurde pünktlich angefangen, da wollten wir nicht von Nachzüglern gestört werden, was ja leicht vorkommt in solch einer Gemeinschaft. Wer zu spät kam, musste allein in der Küche essen und hatte dann anschließend noch Strafspülen; der löste dann den ab, der eigentlich dafür eingeteilt war. Wir wollten nicht gestört werden, und das war aber ein

Eine Schülerin, als Kind auf der Schule, berichtet, “es war herrlich, mein Bruder konnte schon schwimmen, und ich habe mit meinen sechs Jahren in der Pfieffe vor dem Stau auch schwimmen gelernt.”

Mittel, um das zu verhindern; und das war ja auch nötig, wenn zwanzig, dreißig Erwachsene zusammen aßen, oder die zwanzig Kinder, die zum Schluss da waren. Die Kinder und die Erwachsenen aßen auf der Walkemühle getrennt.” (Hedwig Urbann)

“Es gab nette Sachen, zum Beispiel gab es sonntags prinzipiell etwas dem russischen Gericht ‚Piroggen‘ Nach-gemachtes. Heute würde man sagen : ‚Eine Pizza mit Pflaumen drauf und mit Käse

überbacken‘, es war schon nett. Satt wurden wir, nur kriegten wir alle dicke Bäuche. Die vegetarische Kost war ja auch nicht so, wie sie ein wohlhabender Mensch machen würde, zum Beispiel mit Paranüssen, Erdnüssen oder Walnüssen, das gab es bei uns nicht, dafür hatten wir kein Geld. Meist gab es Kartoffeln, immer wenig Fett, selten Reis.” (Helmut Schmalz)

Und mit leichtem Grauen erinnert er sich an die internationale Komponente beim Essen:

“Von irgendwoher schickte uns jemand große Pakete mit einem ganz furchtbaren Käse. Der war knüppelhart. Einmal in der Woche gab es also solchen Käse anstelle eines normalen Mittagessens. Das war schrecklich, aber es musste ja sehr gespart werden.” (Helmut Schmalz)



Eine Helferin:

“Wir machten von Zeit zu Zeit im Haushalt Abrechnungen und schickten sie einem Professor Hinthede nach Dänemark. Der war Reformier auf dem Gebiet der vegetarischen Ernährung, und wir lebten eine Zeitlang nach ihm. Der kontrollierte anhand der Rechnungen, ob wir zuviel oder zuwenig gegessen hatten, ob der richtige Anteil Fett dabei gewesen war usw.. Der Hinthede vertrat ja die Ansicht, dass in Pflanzen all die Stoffe enthalten sind, die andere Menschen durch tierische Ernährung zu sich nehmen; dazu hatte er eine bestimmte Diät entwickelt. Wir probierten das eine Zeitlang aus, denn wir waren ja alle strenge Vegetarier auf der Walkemühle.” (Hedwig Urbann)

Ein Helfer berichtet über den Vegetarismus im ISK:

“Wir hatten alle die Pflicht, Vegetarier zu sein. Derjenige, von dem man wusste, der wird jetzt bald den Antrag stellen, um Mitglied im ISK zu werden, der bekam vorher zur Auflage, vier Mal in den Schlachthof zu gehen und zuzusehen, wie das Vieh geschlachtet wurde. Da mussten dann noch zwei Mitglieder mitgehen und durften sich das dann auch noch mal wieder mit ansehen.

Vegetarismus war damals etwas sehr von der Norm Abweichendes, und ein Freund hat das zu spüren bekommen: Er war Jahrgang '14, der erste aktive Jahrgang, den der Hitler da einzog. Mein Freund wurde in die Jägerkaserne in Kassel eingezogen und sagte dort: ‚Ich bin Vegetarier und ich will hier als Vegetarier leben!‘ Was machten sie mit dem? Den steckten sie in die Zwangsjacke und fütterten ihn mit Fleisch. Zuerst hatten sie noch versucht, auf ihn einzureden: ‚Stellen sie sich mal vor; Kriegsfall !‘

Und der sagte dann: ‚Kriegsfall ! Wie können sie denn, wenn der Führer von Frieden redet, von Krieg reden?‘ Solche Töne redeten wir nämlich da noch.” (Willi Warnke)

Der Nachmittag

Eine Helferin:

„Bis zum Kaffeetrinken (Ersatzkaffee) um Viertel nach drei stand uns die Zeit zur freien Verfügung. Von vier bis sechs wurde dann von den einzelnen Schülern der Unterricht vom Vormittag nachgearbeitet und Protokolle geschrieben. Bis zum Abendessen um sieben machten wir dann oft noch etwas Gymnastik, spielten Völkerball oder sangen unsere Lieder zur Klampfe.“ (Hedwig Urbann)

Ein Helfer:

„Einer war immer beauftragt, alle Zeitungen vom Tag zu lesen. Wir lasen viele Zeitungen, zum Beispiel die Frankfurter Zeitung von Sonnemann, die Sonntagszeitung von Schairer, die Weltbühne, Kasseler Zeitungen und das Melburger Tageblatt. Darüber wurde dann während des Abendbrotes für alle ein Zeitungsbericht gegeben. Wenn man berichtete, musste man aufpassen, denn da saßen Fachleute, die zuhörten.“

Zum Abendbrot gab es im Sommer manchmal Arbeitseinsatz im Garten: Da wurden ein paar Teller Brote zurechtgemacht, mit unserem selbstgemachten Fett und Palmin und gutem Öl drauf, und dann hieß es: „Heute Abend sind im Quadrat sowieso die Stachelbeeren soweit, da wird gegessen. So hat das funktioniert bei uns.“ (Willi Warnke)

Die Abende

Neben den oben ausführlich beschriebenen Kapellenabenden gab es manchmal Besucher, die erzählten. Zu bestimmten Themen wurden Diskussionen angesetzt, oder es wurden die politischen Tagesereignisse besprochen.

Die Nacht

Ein Helfer:

„Wir hatten in der Walkemühle die Verpflichtung: Jeder musste sechs Stunden zusammenhängend im Bett gewesen sein, und wenn er nicht sechs Stunden zusammenhängend im Bett gewesen war, dann musste er zu dem Vertrauensmann hin, den wir hatten, sich bei dem melden und musste sagen: „Du, ich hatte das nicht eingehalten.“

Bei mir ist das oft vorgekommen und zwar insofern, als ich am Anfang jedes Monats die gesamte Abrechnung auf den Tisch legen musste, und zwar einem Volkswirtschaftler, der da Ahnung von hatte. Das musste stimmen, da habe ich manche Nacht gegessen und habe raufwärts und runterwärts gerechnet.“ (Willi Warnke)

Eine Schülerin:

„Ach, wie war das schön, frühmorgens auf unseren Zimmern. Wenn wir Urlaub hatten, haben wir manchmal die Nacht durch gelesen, und dann graute der Morgen, die Sonne ging auf, und am Waldrand standen die Rehe.“ (Emmi Gleinig)

Schule der Kinder

Eine Schülerin aus der Erwachsenenabteilung:

„Einmal war das Thema des Unterrichts die Französische Revolution. Was Gleichheit und Brüderlichkeit war, das konnten die Kinder sich noch vorstellen, was das aber mit der Freiheit ist, das wussten sie nicht. Sie wurden gefragt: ‚Habt ihr Freiheit?‘ Da ist ihnen eingefallen: Einmal müssen sie in den Unterricht, morgens müssen sie sich waschen, und zum Essen müssen sie pünktlich kommen, aber unter ‚Freiheit‘ in der Parole der Französischen Revolution konnten sie sich immer noch nichts Rechtes vorstellen, was dann die Leute machen, wenn sie Freiheit haben.

„Wollen wir uns mal überlegen, wie wir es machen können, dass wir wissen, was Freiheit ist?“ Und dann haben sie gefordert:

„Wir wollen das Geld haben, das für uns angesetzt ist, für vierzehn Tage.“ Dann wollten sie noch die Freiheit haben, ihre Zimmer saubermachen oder nicht, sich zu waschen oder nicht usw. ... Das wurde alles genehmigt, doch sollten sie jetzt auch selber kochen. Das haben sie auch getan. In einem alten Ziegenstall stand ein alter Herd, da konnten sie jederzeit kochen und schwirrten so nicht immer in der Küche herum.

Der eine wollte es nun besonders schlau machen, der ging zu einem Kaufmann und sagte: „Sagen Sie mal, wie mache ich das am besten, dass ich schnell mit der Kocherei fertig werde?“ Da verkaufte er er ihm dann Brühwürfel. Nur war das Unangenehme, dass sie schließlich feststellen mussten, dass in den Brühwürfeln Fleisch drin war. Nun mussten sie sich entscheiden, ob sie weiterhin vegetarisch leben wollten, kein Erwachsener sagte was dazu. Sie entschieden sich dann, weiter vegetarisch zu leben, die Suppe fiel nun also aus. Na ja, allzu viel

kochten sie dann auch nicht mehr. Am Anfang wohl noch etwas Gemüse, das kauften sie vom Gärtner, aber dann lebten sie hauptsächlich von Brot und Obst, denn es war Sommer, und das Geld reichte auch nicht mehr richtig.

Dann entschlossen sie sich, eine Wanderung mit Zelten zu machen. Sie wollten auch dafür Freiheit haben. Da ging dann eine Lehrerin und ein junger Mann mit, die hatten aber ein Zelt für sich und zelteten etwas entfernt von den Kindern; die waren ja erst sieben bis zwölf Jahre alt, und es war ja doch etwas gefährlich. Doch den Kindern wurde nicht gesagt, was sie zu tun oder zu lassen hatten. Sie sollten daraus ja lernen, was Freiheit ist, ob es etwas Schönes ist, etwas Begehrtes.

Nach vierzehn Tagen wünschten die Kinder dann, wieder Unterricht zu haben, und sagten: Ja, nun wüssten sie, was Freiheit wäre, und wenn sie mal wieder richtige Freiheit hätten, dann wüssten sie besser, was sie damit anfangen könnten, was ihnen auch mehr Freude macht.



So lernten sie die Freiheit kennen. Das machte mir damals sehr viel Freude, als ich das etwas später hörte.“ (Grete Mayr-Eichenberg)

„Einmal war in Adelshausen Kirmes, und jedes Kind bekam dafür eine Mark von Julie, die die Kleinen versorgte. Wenn Kinder auf die Kirmes gehen, ist die Verlockung ja groß. So hatten dann einige Kinder fünfzig Pfennig ausgegeben und ein Kind sogar alles. Julie war sehr empört darüber. Sie verurteilte es, dass diese Kinder soviel Schwäche gezeigt und den Verlockungen der Kirmes soweit nachgegeben hatten, alles Geld auszugeben.“

Julie war in der Beziehung ein bisschen streng. Ich war damals erschrocken, wie kann Kindern nur so etwas vorwerfen, wenn man ihnen schon mal eine Mark in die Hand drückt? Und dann war den Kindern auch nicht vorher erklärt worden, dass so etwas von ihnen erwartet wurde.

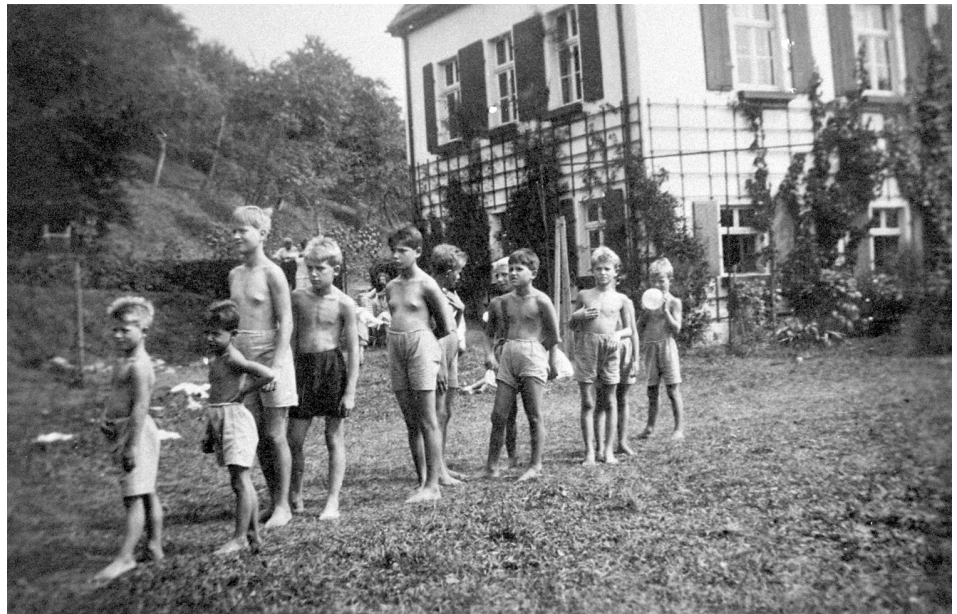
Die Julie war völlig zerstört, und ich sagte dann zu Minna: „Das ist doch unmöglich, ein Kind kann das doch noch gar nicht genau abschätzen.“ Minna stimmte mir zu: „Ich weiß, das war falsch, dass Julie die Vorwürfe erhoben hat.“

Natürlich wurden auch in der Walkemühle Fehler gemacht, wie bei jedem Experiment. Die Psychologie war ja damals auch noch nicht so weit. Nelson war Rationalist. (Minna Specht dagegen berief sich in der Begründung ihrer Pädagogik auf die Psychologie Freuds und Adlers. (68)) Nelson hatte den Menschen doch wohl zu einem gewissen Grade überschätzt, der Mensch kann nicht alles mit einem eisernen Willen machen, es gibt auch Situationen, wo Meinungen und Triebe dem Menschen so überrollen, dass der Verstand völlig ausschaltet. Nelson hat das nie akzeptiert. Ich glaube, heute gibt es solche Menschen noch viel weniger als damals, die so zielbewusst sind, wo wir sie doch gerade heute so gut brauchen könnten, in dieser verwirrenden Welt.“ (Emmi Gleinig)

Ein Helfer:

„Ein Beispiel für die Freiheit, die die Kinder genossen: Wir hatten einen Hof, da spielten die

Kinder oft, wenn sie Zeit hatten und kletterten an den zwei festen Barren herum,



die da standen. Sie kletterten dann auch manchmal auf das Dach von einem der Schuppen und auf das Dach vom Turbinenhaus. Als ich sie das erste Mal da im Sommer splitter nackt herumklettern sah, dachte ich: „Um Gottes Willen, wenn jemand dabei herunterfällt!“ Einmal fiel dann auch einer herunter, der Kurt Ohlow, und zwar deshalb,

weil sie sich auf dem Dach in die Wolle gekriegt hatten. Der fiel da runter und dann - so war die Dachschräge, eine Tür stand offen - schlug er mit dem Kopf auf die Tür drauf, wurde dadurch abgefangen und kam dann auf die Füße zu stehen - ein paar Hautabschürfungen, sonst nichts.

Den Kindern wurde so etwas bewusst nicht verboten, um ihr Selbstbewusstsein nicht zu zerstören. Es galt das Prinzip der größtmöglichen Freiheit.“ (Willi Schaper)

Eine Schülerin, die als Kind auf der Schule war, erinnert sich noch an zwei Aufgaben, die den Willen der Kinder stärken sollten:

„Die Elterntage auf der Walkemühle bereiteten wir Kinder immer selber vor, und zu so einem Elterntag pflückten wir dann mal Erdbeeren. Dabei gab es dann die moralische Verpflichtung, keine zu essen. Das wurde als Willensstärkung angesehen.“



natürlich raus, wanderte: ‚Was für Blumen gibt es da?‘ Sie liefen durch Wiese, Wald und Feld. Der Unterricht war anschaulich, anschaulicher konnten sie es gar nicht mehr machen.“ (Hedwig Urbann)

„Unser Unterricht war sehr lebendig. Wir untersuchten möglichst vieles durch eigene Anschauung. Zum Beispiel hatten wir mal ein Vogelskelett gefunden, das wurde dann im Unterricht besprochen.

Bei Minna besprachen wir dann mal ein Pferd im Unterricht. Da wurde dann nicht so wie in einer normalen Schule ein Holzpferd oder ein Schaukelpferd vorne hingestellt, und kaum jemand hatte Interesse, sich mit dem Ding da zu beschäftigen - in der Walkemühle war das anders: Wir gingen zu den Bauern in die Pferdeställe.

Und wenn wir ein Paket bekommen hatten, hängten wir manchmal die Schokolade über das Bett, auch um unseren Willen zu stärken. Die Idee mit der Schokolade war zwar von den Erwachsenen, wir hätten aber dagegen verstoßen können.“

Eine Helferin erinnert sich an den Unterricht: „Früher wurde ja in der allgemeinen Schule in jeder Stunde etwas anderes durchgenommen. Ich weiß nicht, wie das heute ist. Wir in der Walkemühle machten das jedenfalls anders:

Die Kinder hatten vier bis sechs Wochen lang nur ein Thema im Unterricht, zum Beispiel ‚Afrika‘. Da kann man sich fragen: ‚Was haben sie da denn wohl gelernt?‘ An diesem einen Thema lernten sie was aus sämtlichen Fächern, zum Beispiel Schreiben und Lesen - natürlich, sie mussten dabei ja schreiben und lesen; Rechnen - sie berechneten die Bevölkerungszahlen, den Handel, die Höhe der Berge und die Entfernungen; dann lernten sie Erdkunde: Wo fließen die Flüsse? Wie sehen die politischen Verhältnisse aus? Die Königreiche, die Stämme, die Kolonialmächte, das lernten sie alles an dem einem Thema ‚Afrika‘.

Gesamtunterricht hieß das. Und wenn sie dann dies eine Thema durchhatten, dann hatten sie es durch.

So wie mit Afrika machten sie das auch mit Melsungen und Umgebung. Bei ‚Afrika‘ hatte man Karten, und bei ‚Melsungen‘ ging man

Einmal war auch ein Inder in der Walkemühle, der erzählte uns was über sein Land. Wir unterstützten dann den Freiheitskampf der Inder und ließen eine ganze Zeitlang eine unserer Mahlzeiten ausfallen.“ (Emmi Gleinig)

„Es gibt da eine hübsche Geschichte. Der Tono hatte also erstens gelernt, dass das Getreide wächst, und zweitens hatte er gelernt, was ein Zollstock ist, woraufhin er also den kleinen Berg hochkletterte.

Da war ein Getreidefeld, er nahm da Maß und schrieb sich das auf seinen kleinen Block, also 46 cm. Am nächsten Tag ging er wieder hinauf: 52 cm. ‚Donnerwetter, das wächst aber schnell.‘ Und dann kam er ganz erschüttert wieder: ‚Das Getreide ist kleiner geworden!!‘ Das waren 44 cm, weil er nicht denselben Halm gemessen hatte.“ (Helmut Schmalz)

„Nelsons Forderung, durch größte Zurückhaltung der Lehrer die Entfaltung der Kräfte der Kinder zu fördern und ihr Vertrauen in sich selber zu stärken, bedeutete nicht, dass die Schüler als hemmungslose Wilde aufwachsen sollten. Aber man versuchte, mit einem Minimum an Regeln auszukommen und möglichst

mit solchen, für die man Verständnis bei den Kindern schon fand oder im Laufe der Zeit leicht wecken konnte. Zum Teil gaben sich die Kinder selber ihre ‚Gesetze‘, meistens auf Grund irgendwelcher als störend empfundenen Vorkommnisse oder Übergriffe.“ (69)

“Manchmal spielten wir auf der Walkemühle Theater. Die Erwachsenen für die Kinder oder die Kinder für die Erwachsenen - Kinder verkleiden sich ja sehr gern - oder alle spielten zusammen.

Ich weiß noch von einem Stück, da musste der Peter Nemenyi (laut Willi Schaper der Halbbruder des Schachweltmeisters Bobby Fischer, R.G.) ein Baby spielen und musste dazu in der Wiege liegen, und der Junge war nicht aufzufinden; irgendwo hatte er sich verkrochen, nicht weil er Angst gehabt hätte, sondern aus Neugier war der irgendwo hin gelaufen; da riefen alle: ‚Peter! Peter! Du musst doch...!‘ - da kam er endlich in seinen kleinen Höschen und wurde dann in die Wiege gelegt.

Die Kinder spielten sehr viel. Früher wurde ja überhaupt viel mehr gespielt als heute, heute ist ja das Fernsehen da. Puppen, Bälle, Bären - das fing damals gerade an, dass man Bären hatte, Fahrräder, Bauklötze. Ich weiß noch wie wir immer vor Weihnachten die vielen Bauklötze, die in der Tischlerei geschnitten worden waren, zusammen anmalten - aber kein Kriegsspielzeug.“ (Hedwig Urbann)

Schülerinnen und Schüler, die als Kinder auf der Walkemühle zur Schule gegangen sind, schildern diese Zeit übereinstimmend als unheimlich glückliche Zeit, als die schönsten Kindheitsjahre. Dabei wird betont, dass ja die strengen Forderungen der Schule an die Erwachsenen bei den Kindern noch nicht angewandt wurden.

In den Protokollen der Schulaufsichtsbehörden des Jahres 1928 ist über den Unterricht der Kinder folgendes nachzulesen:

Der Schulrat von Melsungen:

“Die fünf Schulpflichtigen sind unter zehn Jahren alt, arbeiten also die Lehraufgaben der Grundschule durch unter Leitung der Oberlehrerin Fräulein Pohlmann. Der Unterricht ist Gesamtunterricht. Das heimatliche Erleben, angeregt und vertieft durch den starken Zusammenhang mit der Natur, durch fast tägliche Beobachtungs- und Erkundungsgänge, durch ganzwöchige Wanderungen in die weitere Umgebung zum Vertrautwerden mit dem Heimatkreis, seiner Natur und seinen Menschen und Verhältnissen, sichert starke, grundlegende heimatliche Vorstellungen. Darüber werden freilich die durch die Richtlinien geforderten Fertigkeiten, z.B. Lesen, Schreiben, auch Rechnen, etwas stark zurückgedrängt, so dass die besseren Landschulen des Kreises trotzdem sie vielmehr Schüler und diese oft in fünf Abteilungen unterrichten müssen, günstigere Ergebnisse aufzuweisen haben. Doch dafür ist der Blick dieser Schüler mehr geöffnet und ihr Verständnis größer für die Umweltverhältnisse.“ (70)

Der Regierungsdirektor aus Kassel

“...bestätigt das Urteil des Schulrats über die Fertigkeiten der grundschulpflichtigen Kinder. Im Rechnen war die Fertigkeit des 3. und 4. Schuljahrs im Zahlenlesen recht gering; auch einfache Aufgaben aus den vier Grundrechnungsarten wurden nur langsam und unsicher gelöst. Besser waren die Leistungen im selbständigen Aufschreiben. Dagegen schien die Sprechlust der Kinder wenig entwickelt.“

Wie man zum Beispiel als Kind auf die Walkemühle kam

bestätigt das Urteil des Schulrats über die Fertigkeiten der grundschulpflichtigen Kinder. Im Rechnen war die Fertigkeit des 3. + 4. Schuljahrs im Zahlenlesen recht gering; auch einfache Aufgaben aus den vier Grundrechnungsarten wurden nur langsam und unsicher gelöst. Besser waren die Leistungen im selbständigen Aufschreiben, dagegen schien die Sprechlust der Kinder wenig entwickelt.

Die Mutter einer Schülerin berichtet:

“Längst ehe unser Kind geboren war, hatten wir Eltern beschlossen, es in diese Schule zu geben, über deren Geist und Erziehung wir durch Minna Specht und Leonard Nelson gehört hatten. Aber unsere Vorstellungen von dem Ganzen waren doch recht unklar: Wir

glaubten, dass wir einfach alle drei in die Walkemühle übersiedeln könnten. Ein im Aufbau begriffenes Unternehmen würde sicherlich Verwendung für unsere zu jeder Arbeit bereiten Kräfte haben. So vereinten wir in unseren Träumen ein glückliches Familienleben mit der denkbar besten Erziehung unseres Kindes.

Die Wirklichkeit sah allerdings anders aus. Als ich mein Kind in die Walkemühle brachte, lagen Jahre schwerer innerer Kämpfe hinter mir und vor mir; denn mit dem einmaligen Entschluss, sich von einem so kleinen Kinde zu trennen, ist es nicht geschafft.

Aber zum Teil waren es eben diese Widerwärtigkeiten und Widerstände, sowohl bei mir nahestehenden Menschen als auch in mir selber, die mich in dem Wunsch bestärkten, mein Kind in dieser Umgebung aufwachsen zu lassen. Es sollte einmal mutiger zu seinen Überzeugungen stehen und mehr Kräfte aufbringen als ich, um all das in die Tat umzusetzen, was es als richtig erkannt hatte.

Aber musste ich dazu mich von meinem Kinde trennen? Konnte ich, nachdem mir die Notwendigkeit einer solchen Erziehung klar war, sie nicht selbst leisten?

Aus zweierlei Gründen schien mir das nicht möglich zu sein: Einmal war ich entschlossen, nicht nur ein persönliches Glück für mich und meinen Familienkreis aufzubauen. Es schien mir widersinnig, dass eine Generation nach der anderen sich abfand mit unzureichenden, in jenen Jahren katastrophalen Verhältnissen in unserer Gesellschaft, weil Berufs- und Familien Sorgen sie daran hinderten, ihre Kraft den Bemühungen um eine menschenwürdige Gesellschaftsordnung zu widmen. Eine intensive politische oder sozialpädagogische Arbeit aber würde mir niemals die Ruhe und Sammlung lassen, die eine vom gleichen Geist getragene Erziehung meines Kindes erforderte. Ich hätte das Kind vielen Einflüssen überlassen müssen - den geheimen Miterziehern unserer Kinder - die meinen Gedanken von einer Erziehung zu einem mutigen und verantwortungsfreudigen Menschen nicht entsprachen.

Ein Zweites kam hinzu: Dadurch, dass ich mein Kind in die Walkemühle gab, trug ich dazu bei, Minna Specht und Leonhard Nelson die Möglichkeit zu geben, ihre ethischen und pädagogischen Ideen zu erproben. Wenn jede

Mutter ihr Kind gleichsam als persönliches Eigentum festhielt, wäre ein solcher Versuch unmöglich.

So gab ich mein Kind in Minna Spechts Obhut. Einige Tage durfte ich in der Mühle bleiben, um ihm das Eingewöhnen zu erleichtern. Auch die Betreuer dieser Kinder lernte ich kennen und ein wenig vom Leben der kleinen Gemeinschaft.

Und das Kind selber? War es nur ein Objekt der Ziele der Erwachsenen? Hatte es nicht ein Recht auf Achtung seiner Interessen? War es damit einverstanden, aus dem warmen Nest herausgenommen zu werden, um einem pädagogischen Experiment zu dienen? War nicht gerade der Kampf ums Recht das Leitmotiv unserer Arbeit? Mussten wir also damit nicht bei uns selber beginnen? Wie wachen sie wieder auf, diese Stürme von Empfindungen und Gedanken vieler schlafloser Nächte!

Hätte ich nun an die augenblicklichen, von meiner Tochter geäußerten Interessen gedacht, so hätte ich sicherlich von der Trennung abgesehen. So froh sie über die neuen Spielgefährten, Kinder zwischen vier und neun Jahren war, so würde sie leiden, nachdem ich weggegangen sein würde. Und obgleich ich ihr mein Weggehen eindeutig und rechtzeitig erklärte, hat sie doch am Tage danach in Begleitung eines hilfreichen Altersgenossen das ganze Haus nach mir abgesucht. Es war nicht ins Gefühl gedrungen, was das Ohr gehört und der Mund bejaht hatten. Mein einziger Trost war, dass mein Kind später Verständnis für meine Beweggründe aufbringen würde, die ihm heute so viel Kummer brachten - dass seine Erziehung gelingen und es erkennen würde, dass nicht nur meine, sondern auch seine eigenen wahren Interessen mich geleitet hatten." (71)

Sämtliche Kinder auf der Walkemühle waren Kinder von ISK-Mitgliedern oder deren Freunden, so blieb ihre Zahl immer klein und überschritt niemals 25. Minna Specht war es nicht gelungen, die Kinderabteilung durch Waisenkinder aus Berlin zu vergrößern.(72) Ihre Bemühungen wurden 1930 von der Regierung Kassel - die änderte sich da schon wieder - blockiert. Man hatte politische Bedenken. (73)

Lässt man sich vor dem Hintergrund des bisher Beschriebenen auf die vielen kleinen Geschichten der Kinder ein und erinnert sich dabei vielleicht auch an seine eigene Kindheit, so fällt einiges auf - sei es beim Hören der Tonbandaufzeichnungen oder aber beim Lesen der Briefe der Kinder an ihre Eltern, auf deren Abdruck an dieser Stelle leider weitgehend verzichtet werden muss:

- Ein ausgeprägtes, selbstverständliches Denken im Gruppenzusammenhang wird offenbar, von "Wir" und "Uns" ist in aller Regel die Rede, ganz selten nur von "Ich" und "Mir".
- Was den Kindern täglich begegnet, wird im Unterricht behandelt. So können die Kinder ihr offenes Auge, "ihren Sinn" dafür behalten.
- Die Kinder besitzen eine sehr raumbetonte Wahrnehmung und Mitteilbarkeit, sie machen eindrucksvolle Streifzüge in die Umgebung, wovon sie berichten.
- Auf gleicher Ebene, selbstbewusster Umgang mit den Erwachsenen - hier wird nicht unterwürfig gebettelt, sondern die Kinder stellen selbstverständlich ihre Forderungen.
- Die Lehrer lassen die Kinder in ihrer Sprache ihre Entdeckungen beschreiben. Anforderungen an die Form ersticken nicht die Neugier oder die Freude am eigenen kindgemäßen Ausdruck.

Wakemühleder: 6.43:

Liebe Eltern!

Wir haben uns jetzt ausgerechnet, daß wir für unsere Pfingstreisen nicht 4200 M sondern 1300 M brauchen, weil einige Reisen ausfallen. Wir haben jetzt erst 153 M in der Reisekasse. Wir brauchen also noch 77 M. Folgende Bestellungen und Versprechungen von Geld haben wir:

Bastteller ca	1.80
Topflappen ca	1.-
Holzschälchen ca	1.90
Papirschälchen ca	1.-
Postkarten ca	1.-
Knopf	5.-
Fortm.-Deppe	15.-
Wildgemüse ca	1.-
Taschengeld ca	2.50
Holz	ca 1.-
	ca <u>31.20 M</u>

Es würden also noch ca 46 M fehlen und wir wissen nicht, wie wir dieses Geld zusammenkriegen sollen. Kömt Ihr uns noch Aufträge besorgen oder sonst helfen? Wir schaffen es nicht allein so gut wie voriges Jahr.

weil diesmal das Kohlentragen fortfällt. Wir freuen uns sehr, wenn wir das Geld zusammenbekommen und alle Pfingsten fahren können.

Herzliche Grüße
von uns Kindern!

Im Auftrage: Alex Leitner.

Nachtrag!

Wir haben noch mehr Bestellungen, die wir vorher nicht mit aufgeschrieben haben. Wir haben noch Bestellungen von Bastellern. Das würde etwa 2.- M einbringen. Wir haben auch noch Bestellungen von 41 Postkarten; die Bestellungen können wir aber nicht alle ausführen, weil unser guter Zeichner Knud Ahlkoof weg ist, und wir können nicht so gut zeichnen.

Herzliche Grüße
von Alex Leitner.

Walkemühle, den 10. November 1932.

Liebe Eltern!

Wir haben uns überlegt, ob wir das Winterfest dieses Jahr feiern wollen oder nicht. Wir wollen es am 31. Dezember machen. Einige von uns waren mit dem vorigen Fest nicht zufrieden. Sie hatten darauf gerechnet, dass jeder seine Pakete selbst auspacken könnte. Das hat voriges Jahr aber die Kommission getan. Einige hatten ein bisschen Wut, weil sie mit der Verteilung der Geschenke nicht einverstanden waren. In unserer Besprechung besprachen wir, wie wir es dieses Jahr machen wollen. Wir sagten, dass es Spass macht, wenn jeder seine Pakete auspackt. Da aber manche keine kriegen, sind wir zu dem Entschluss gekommen, kleine Gruppen zu bilden, die ihre Pakete auspacken, damit alle Kameraden, auch die, die keine Pakete bekommen, Pakete auspacken können. Die Geschenke verteilen wir gemeinsam. Wir wollen die Geschenke alle auf Tische im Zeichensaal legen, sodass sich alle daran freuen. Wir wollen dieses Jahr nicht soviel auf Geschenke rechnen, sondern wir wollen ein ordentliches Fest, auch ohne Geschenke feiern können.

Herzliche Grüße

die Winterfest-Kommission:

Ganni Knodt.

Sajero Glaser

Nora Walter

Vincent Glaser

Winterfest in einem Arbeiterkinderheim.

M. S. Das Weihnachtsfest hatten die Kinder schon vor einem Jahr abgesetzt

Es war eine gute Aussprache, in der die Kinder das Fest begraben wollten und ein Teil der Erwachsenen es verteidigt. Die Erwachsenen waren zwar alle aus der Kirche ausgetreten, aber sie wollten die Feier nicht preisgeben, ohne etwas anderes, etwas Schönes und das Herz Bewegende an die Stelle zu setzen. Alle Argumente, die Freidenker bei dieser Gelegenheit hervorzuholen pflegen, wurden vorgebracht: daß Weihnachten ein Fest sei, das nicht erst die Christen eingeführt hätten; daß der tiefere Sinn dieses Festes, den Gedanken der Liebe an einem solchen Tage besonders in Erscheinung treten zu lassen, auch für diejenigen gilt, die der christlichen Kirche nicht angehören. Ganz sicher spielten bei Einigen auch Erinnerungen mit, die aus der eigenen Kinderzeit her dieses Lichterfest in einen besonders warmen Glanz erstrahlen ließen.

Aber die Kinder, aus aller Herren Länder, wie sie in dieser Arbeiter-Schule zusammen gekommen sind, vielfach aus einem politischen Milieu stammend, in dem die Tradition des Weihnachtsfestes längst erloschen ist, wurden durch dieses alles nicht geführt. Sie hatten kein Verhältnis zum Tannenbaum), und die Erwachsenen fühlten deutlich, daß es sinnlos sei, künstlich etwas erhalten zu wollen, wo die Kinder nach anderen Formen und nach einem anderen Inhalt für ihre Freude suchten.

So wurde es denn eine dankbare Aufgabe, diesem Drängen nachzugeben und sich darauf zu besinnen, ob wir als Sozialisten und Erzieher einer freieren Jugend eicht etwa « finden können, was unseren Ideen stärker entspricht als die Tradition germanischer oder christlicher Feste.

Die unmittelbare Anknüpfung an die Feiern der Arbeiterschaft, an die Maifeiern oder an revolutionäre Gedenktage, war nicht nur deswegen ausgeschlossen, weil dieses Fest die langen Wintermonate unterbrechen sollte; die innere Anteilnahme an den Festen der Erwachsenen ist, wenigstens bei jüngeren Kindern, naturgemäß durch etwas anderes bedingt als durch das, was die Herzen der Großen dabei erfüllt. Das Fahnentragen, das Mitmarschieren ist schön. Aber das ward wahrscheinlich genau so schön, wenn alle in weißen Hosen und grünen Jacken als Mitglieder eines Schützenvereins daher marschierten.

Den ersten gesunden Anhaltspunkt für das Abhalten eines Festes boten die Kinder selber: sie wollten das Beschenken beibehalten. . . .

Diese natürliche Freude, sich von Menschen, die einem nahe stehen beschenken zu lassen und selber auch zu geben mit den Mitteln, die man hat, reichte denn auch für die Vorbereitung des ersten „Ersatz-Festes“ aus. Aber dem Tag selber fehlte etwas, trotz allerlei Veranstaltungen, die den Kindern gefielen, und trotz des Versuchs, dem Tag ein eigenes Gepräge zu geben, wie es dem Sinn dieser Schule entspricht. Was fehlte? Es fehlte die lebendige, tiefe Verbindung zu dem, was den Erziehern in ihrer Arbeit mit den Kindern vorschwebt und was diese Kinder gefühlsmäßig selber längst bejahen: die Zugehörigkeit zur Welt des Sozialismus, die besser

aussehen soll als die heutige Ordnung; der Wille, das eigene Leben nicht in einer Umgebung zu führen, in der Mißhandlung, Mißachtung und das Recht des Stärkeren gelten, sondern in einer Gesellschaft, in der alle das gleiche Recht auf Leben und Freude haben. Die Kinder wissen es — weil sie es bereits erleben —, daß es noch andere Kämpfe, andere Not und andere Aufgaben gibt als nur die, in die Welt des Wissens einzudringen und sich gegenseitig in der Kinderkameradschaft beizustehen.

Sobald dieser Gedanke, die Verbundenheit der Schule mit dem Kampf für die Rechte der Unterdrückten, aufgefaßt war, hatte der Plan des Festes auch schon seinen Inhalt. Es galt nur noch auszuwählen zwischen einem Fest der Neger, der Chinesen, der Großstadtkinder oder einem Fest der Tiere. Es siegte der Gedanke, „das Fest der Tiere“ zu feinern, all der Geschöpfe, deren Freuden und Sorgen die Kinder jahraus, jahrein im Garten, auf der Wiese, im Bach, im Wald teilen, deren Abbildungen sie in Büchern und auf Karten bestaunen und deren Leben sie als Vegetarier achten. Als die Kinder-Kommission die Parole herausgab, war die Empfänglichkeit der Kameraden sofort wach, und wie selbstverständlich blieb der Gedanke im Vordergrund des ganzen Festes.

Es wurden zwei wunderschöne belebte Tage am Schluß des Jahres, von dem Augenblick an, wo das große Festprogramm, übersät mit leuchtenden Tierfiguren, am schwarzen Brett erschien, bis zu dem Gang im feuchten Nobel hin auf zum Feuerplatz am zweiten Abend, wo ältere Genossen den vier Schülergruppen die roten Fahnen übergaben, die an die Verbundenheit mit dem Kampf der Arbeiter erinnern.

Dreierlei haben diese Tage dem Freund der Kinder wieder zeigen können:

Einmal wie empfindsam das Gefühl dieser jungen Wesen auf all das reagiert, was mit der Welt des Schenkens verbunden ist. Das Kind steht nicht nur vor der Aufgabe, den Eindruck der Ungleichheit zu überwinden, der auch da noch seine quälende Macht ausübt, wo verständige Eltern bereits weitgehend „an Alle“ denken und ihre Sondergaben zurücktreten lassen; es spürt deutlich, wenn irgend einer mit seinem Geschenk vorbei greift, ein anderer mit richtigem Instinkt und

sicherem Schönheitssinn etwas schickt, das zu diesem Winterfest paßt wie der Vogelruf zum Frühling. All das geht wie Regen und Sonnenschein durch das Gemüt der Kinder und haftet oft länger, als man ahnt.

Der erste Tag mit dem Auspacken, Verteilen und Besehen der Geschenke verlief dieses Mal trotz der Zufälle, die nicht ausblieben (und nie ausbleiben werden), in der leichten Atmosphäre von Heiterkeit und Freude, weil die innere Anteilnahme der Kinder stark von den persönlichen Erlebnissen abgelenkt war. Das gelang einmal durch all jene Programmpunkte, in denen sie selber eine Aufgabe lösten, wie die Eröffnung des Festes durch die kurze Rede, die einer von ihnen hielt, wie am Nachmittag das Annageln der Brutkästen auf schwankender Leiter, für all die Stare, die im Juni die Kirschen vertilgen werden, wie am zweiten Tag das Schauturnen, an dem alle, die Fünfjährigen und die Fünfzigjährigen

nach Kräften beteiligt waren. Und es gelang andererseits dadurch, daß die Bedeutung dieses Tierfestes in einzelnen Augenblicken kraftvoll und rein in Erscheinung trat und dadurch alle immer wieder durch ein starkes Band einte. Die Tierdemonstration erweckte in ihnen noch ein anderes Gefühl als nur das des Vergnügens, an all den bunt gemalten kleinen Holzfiguren, die in Reih und Glied mit roten Fahnen hintereinander herzogen; sie saßen still und glücklich • vor den Lichtbildern, auf denen die ganze Schönheit der Tiere in Erscheinung trat. Und die Älteren unter ihnen lauschten aufmerksam, als ein Genosse am Feuer dieses Fest ein Fest der Freundschaft mit den Unterdrückten nannte und damit die Verbindung zeigte zu den Aufgaben, die sie als Kinder sozialistischer Eltern bereits verstehen, und für deren Erfüllung sie selber stark werden wollen.

Die Lust am Nehmen und Geben, die Freude an der Selbsttätigkeit und das Aufgeschlossensein für höhere Aufgaben, dieser Dreiklang hat dies Fest zu einem hellen Erlebnis für uns alle gemacht.

Wir haben in diesen Tagen nicht die Roheit und die Not vergessen, die heute herrschen, und die vor allem die Arbeiter, deren Kinder und die Tiere bedrücken. Das Leben der Tiere stand dieses Mal im Vordergrund, im nächsten Jahr wollen sie das Fest der schwarzen Genossen feiern - alles selbstverständlich, wie es durch die Umstände bedingt war, innerhalb der Grenzen eines kindlichen Festes. Aber dieses einfache und heitere Treiben war doch kein bloßes Spiel, kein bloßes Produkt freundlicher Einfälle - hinter ihm stand eine Wahrheit Achtung und Liebe zu denen, die sonst mißachtet werden.

Das machte diese Tage zu einen guten und verheißungsvollen Anfang; sie zeigten, wie auf dem Terrain der sozialistischen Weltanschauung eigene Kraft und eigenes Leben sich entfalten können.

Elternrundbrief (78)

“Walkemühle, den 8. Januar 1933

Liebe Freunde,

Durch den Elterntag seid Ihr von unserer Arbeit während des Sommers 1932 unterrichtet worden. Das Wesentliche unserer Winterarbeit sollt ihr durch diesen Bericht erfahren.

Wir setzten uns nach dem Elterntag die Aufgabe, das geistige Leben der Kinder besonders zu fördern. Darum stellten wir den Unterricht in den Mittelpunkt unserer Arbeit. Mathematik-, Rechnen- und Physikunterricht standen dabei im Vordergrund. Warum? In diesen Fächern lässt sich die sokratische Methode als Unterrichtsmethode anwenden. In ihnen kommt es nicht nur auf Wissensbereicherung an, sondern der Kernpunkt ist Einsicht und Verstehen. Dieses kann nur durch selbstständiges Denken erreicht werden. Durch die sokratische Methode ist die selbständige Entdeckung z.B. von mathematischen und physikalischen Wahrheiten möglich. Während also in andern Fächern bei uns das Arbeits-schulprinzip, d.h. selbsttätiges, anschauliches Erarbeiten von Wissen Anwendung findet, kommt bei der sokratischen Methode noch hinzu die Weckung und Stärkung der Selbständigkeit des Denkens und vor allem die Freude am Erkennen, die in der Erkenntnis von Gesetzen ihre höchste Stufe erreicht. Hieraus geht hervor, welche Bedeutung die sokratische Methode nicht nur für die intellektuelle Entwicklung, sondern in der Hauptsache für die Charakterentwicklung der Kinder hat. Der sokratische Unterricht soll also dank der Absage an alle Autorität, die sein Wesen ausmacht, ein sehr wichtiger Teil unserer Gesamterziehung werden. Das gilt in größerem Maße natürlich für die älteren Kinder. Bei den Jüngeren nimmt dieser Unterricht seinen Anfang, der Arbeitsschulunterricht wiegt dort vor.

Der Unterricht als Mittelpunkt der Schule bedingte einige organisatorische Änderungen gegenüber der Sommerarbeit. Nach dem Elterntag bildeten wir folgende Unterrichtsgruppen:

- I. Gruppe: Bruno Kaminski, Heinrich Zimmermann, Eva Leitner, Vertuemo Gloger, Alex Leitner. (Leitung: Hans Lewinski)
- II. Gruppe: Hans Knodt, Sajero Gloger, Hein Lindau, Jürgen Gräffe, Nora Walter. (Leitung: Julie Pohlmann)

III. Gruppe: Paul Körber, Herbert Lindau, Rainer Schmidt, Horst Erhardt, Heide Fortmüller, Liesel Körber, Tamen Gloger, Nora Fliess. (Leitung: Lieselotte Wettig)

IV. Gruppe: Lotte Schiff, Sepp Kaminski, Veron Merkos, Peter Nemenyi. (Leitung: Rose Slongo)

In der I. und II. Gruppe gibt außerdem Minna Specht einige Stunden Unterricht. Die IV. Gruppe leitete nach dem Weggang von Grete Kummert eine andere Genossin unter Hilfe von Julie Pohlmann. Jetzt leitet sie Rose Slongo, eine Schweizer Genossin, in der wir hoffentlich einen dauernden Mitarbeiter gewonnen haben.

Anneliese Rorig ist seit Ende Oktober wieder zu Hause. Ihr werdet vielleicht erstaunt sein, dass sie, die Älteste, die am Elterntag wohl einen ordentlichen und kräftigen Eindruck gemacht hat, nicht mehr hier ist. Gewiss, Anneliese Rorig hat eine Reihe von schönen Fertigkeiten, sie ist jedoch oberflächlich und vom schwächlichen Willen. Das zeigt sich besonders darin, dass sie Versuchen jeder Art widerstandslos nachgibt. In einer heutigen Volksschule wird sie eine gute Durchschnittsschülerin sein. Als wir an alle Kinder die Anforderungen an den Charakter und an den Willen erhöhten, versagte Anneliese Rorig gerade in dieser Hinsicht. Die Aussicht, in kurzer Zeit solch tiefgreifende Schwierigkeiten zu beseitigen, ist sehr gering und hätte der besonderen Bereitschaft von Anneliese Rorig bedurft. Wir teilten ihr und ihrer Mutter mit, dass die Möglichkeit bestehe, dass wir sie wegschicken würden, wenn sie sich nicht ändere. Wir wollten es noch eine Zeitlang versuchen. Frau Rorig zeigte für unsere Pläne kein Verständnis und rief ihre Tochter kurzerhand zurück. Über manches Unliebsame, was dann folgte, wollen wir hier schweigen.

Zur Mithilfe in der Gesamterziehung haben wir in stärkerem Maße als bisher die erwachsenen Genossen in der Mühle herangezogen, die Helfer in der Küche, Haus und Werkstatt. Ihre Mitarbeit besteht darin, dass sie auch regelmäßig abends mit Gruppen von Kindern zusammen sind, mit ihnen spielen oder von ihrer früheren Arbeit erzählen usw. ...

Hierdurch soll verhindert werden, dass die Kinder auf den Umgang mit uns Erziehern beschränkt sind. Ihr Blick soll geweitet werden, sie sollen lernen, Umgang mit einer Reihe von Menschen zu haben. Vor allem soll aber dadurch erreicht werden, dass sie die praktische Berufsarbeit zum mindesten gleich einschätzen wie die Berufsarbeit von uns Erziehern. Die Mitarbeit der Genossen ist bis jetzt ein guter Erfolg. Sie ist auch ein Teil der politischen Erziehung der Kinder. Mit der I. und II. Gruppe hat Minna Specht einen Kurs über die Not der Zeit gemacht, wo unter anderem über Sondergerichte, politischen

Terror, über das Gute und Schlechte in der Welt gesprochen wurde. Durch eigenes Zeitungslesen, durch Tischgespräche oder durch andere zwanglose Unterhaltungen erfahren die Kinder die wichtigsten tages-politischen Ereignisse. Politische Bedeutung hatte auch das Winterfest durch seinen Leitgedanken, sich für die Unterdrückten einzusetzen. Vom Winterfest mehr an anderer Stelle.

Die Kinder sind im Ganzen gesehen in recht guter Verfassung. Im Oktober sind sie alle von unserer Vertrauensärztin untersucht worden; sie sind gesundheitlich alle in Ordnung. Der Unterricht macht ihnen viel Freude. Sie sind sehr lernbegierig. Ihr geistiges Leben ist rege. Auch diejenigen, die sich früher etwas darauf zu Gute taten, kein Buch in die Hand zu nehmen, lesen jetzt Bücher und Zeitungen. Sie machen sehr gern zweimal in der Woche je zwei Stunden Schularbeiten, eine Einrichtung, die wir etwa Mitte November geschaffen haben. An schularbeitsfreien Tagen stellen sie oft im Tone des Bedauerns fest: ‚Oh, heute sind ja keine Schularbeiten!‘ Nicht nur das; sie arbeiten auch selbständig an den im Unterricht aufgetauchten Fragen weiter. Die II. Gruppe hat in ihrer Freizeit ein sehr nettes Büchlein gedichtet: ‚Mathe, der moderne Held‘, in dem sie ihre mathematischen Entdeckungen in äußerst lustiger Form in eine Geschichte gekleidet haben.

Selbst auf Peter, unsern Kleinsten, hat das mathematische Interesse übergegriffen. Das zeigt folgendes Gespräch, das sich vor einigen Tagen zwischen ihm und Grete Hermann, Spechts philosophischer Mitarbeiterin, abspielte:

Begegnung in der Haustür.

“Guten Morgen, Peter.”

Ein kritischer Blick von der Seite.

“Sie haben gesagt, du könntest mir sagen, welches die größte Zahl ist. Welche ist es?”

“Na Peter, das wollen wir uns gut überlegen. Was meinst du zu 100?”

“Ach, viel größer! Viel größer noch als eine Million!”

“Dann vielleicht eine Billion?”

Peter nachdenklich:

“Nein, noch viel größer, noch mehr als 90 mal so groß.”

“Dann vielleicht eine Trillion?”

Peter stutzt. Er hat offenbar keine Vorstellung, wie groß diese Zahl ist und schöpft Hoffnung:

“Ja, vielleicht ist sie es.”

“Na, das wollen wir uns noch genau überlegen.”

Er steht mit krauser Stirn vor Grete und denkt angestrengt nach. Grete betrachtet ihn von oben:

“Peter, du hast ja ganz schmutzige Ohren. Beide Ohren sind schmutzig. Such dir mal jemand, der sie dir wäscht.”

“Das kann ich schon ganz allein.”

“Ja, dann um so besser, Peter. Lauf hin und wasch sie dir.”

“Ja, gleich, aber erst sag mir, welches die größte Zahl ist.”

Gute Erfolge hat auch der Turnunterricht gehabt. Es herrscht in den Turnstunden eine straffe - aber keineswegs stramme, militärische - Disziplin, die vor dem H-terntag noch nicht da war.

Die politische Lage: Von einer politischen Unruhe ist hier um uns herum so gut wie gar nichts zu spüren. Die Nazis treten kaum in Erscheinung. Eine Gefahr von dieser Seite scheint im Augenblick nicht da zu sein. Eine sehr ausführliche Schulrevision von Seiten unseres zuständigen Schulrats deutet eine andere Gefahr an: Gefährdung der Schule durch den reaktionären Schleicherkurs. Jedoch ist das nur eine Vermutung, denn eine Revision des Schulrats ist an sich nichts Außergewöhnliches. Wir gehören zu seinem Bezirk, und es ist seine Aufgabe, sich zu vergewissern, ob unser Unterricht die Mindestanforderungen des gewöhnlichen Volksschulunterrichts erfüllt.

Unser Winterfest war ein schöner Erfolg, von keinem Misston gestört. Minna Specht hat im “Funken” Nr. 291 v. 8.1.33 einen ausführlichen Bericht darüber geschrieben, den ihr Euch sicherlich leicht verschaffen könnt. Habt alle herzlichen Dank für Eure schönen Pakete. Mit besonders großer Freude wurden die Pakete aufgenommen, deren Inhalt einen Zusammenhang mit der Idee des Festes hatte. Aber auch die anderen brachten natürlich Freude, zumal ihr alle daran gedacht hattet, dass dieses Winterfest ein Kollektivfest ist, und auch die Kinder dieses Jahr alle zum ersten Mal mit diesem Gedanken ernst gemacht haben.

Einzelheiten über das Fest der Tiere erfahrt Ihr ja durch die Briefe Eurer Kinder. Diese Briefe sind schon am 2. Januar geschrieben. Wir haben sie bis heute liegen lassen, um sie mit diesem Brief zusammen zu schicken. Ihr seid also bitte nicht böse darüber, dass die Briefe und der Dank Eurer Kinder mit etwas Verspätung zu Euch gelangen.

Am 3. Januar begann wieder der regelmäßige Unterricht. Die Arbeit wurde fortgesetzt, als ob wir gar keine Unterbrechung gehabt hätten. Das ist ein Zeichen dafür, dass die Kinder Interesse und Freude an der Arbeit haben.

Wir haben leider schlechtes Wetter hier. So wie wir gutes Schneewetter haben, machen wir ein paar Tage Wintersportferien.

Unsere Arbeit in der nächsten Zeit geht in der Richtung weiter, in der sie sich jetzt befindet.

Es grüßt Euch herzlich

Hans Lewinski

Aus dem letzten Pensenbuch der Lehrerin Julie Pohlmann auf der Walkemühle:

“ Pensenbuch Gruppe II

Begonnen Anfang Oktober 32

Seit Anfang Oktober 32 besteht die Schülergruppe II. Zu ihr gehören Sajero Gloger (5.Schuljahr), Hansi Knodt (5.Schuljahr), Jürgen Gräffe (4.Schuljahr), Nora Walter.

Gruppe II nimmt am Physikunterricht von Gruppe I (5. und 6. Schuljahr) teil, hat Singen und Turnen gemeinsam mit Gruppe I und III.

Deutsch- und Rechenunterricht: ert. Pohlmann - Physikunterricht: Lewinski mit Unterstützung von Pohlmann, - Mathematik: Specht, - Erdkunde, Zeichnen: Wettig, - Turnen, Singen: Lewinski.

Datum	Durchgenommen.	Bemerkungen.
1.-18.Okt.	<p><u>Deutsch:</u> Da die Kinder schlecht lasen, habe ich sie ihre Bücher wählen lassen und die Kinder einzeln im Lesen vorgenommen. Sie lasen: „Die Uhr“, „Emil u. die Detektive“ oder Geschichten von Reinheimer.</p> <p>Da ihre Schrift flüchtig war, wurden Übungen in sauberen, fehlerfreiem Abschreiben gemacht. Ausserdem wurden Briefe an Angehörige, Bücherbestellungen, Protokolle geschrieben. - Wortfamilie „fahren“.</p> <p><u>Rechnen:</u> Einmaleins gepaukt. Aufgaben aus dem Halbstadt. Einfache Brüche wiederholt.</p> <p><u>Erdkunde:</u> Kreis Melsungen.</p>	<p>In der Kapelle „Jito“ v. Thompson, König Bob der Elefant“ von Sie. Geschichten gelesen. Von Gandhi erzählt. Bilder von Indien besahen.</p> <p>Diesen Unterricht habe ich gemeinsam mit Lewinski vorbereitet u. erteilt.</p>
	<p><u>Physik:</u> Winddrachen gebaut. Die Frage erörtert: „Was ist Kraft?“</p> <p><u>Mathematik:</u> Was ist Mathematik?“ erörtert. Die Kinder stellen sich darunter Aufgaben vor, Dreiecke, Kreise, Rechtecke zu zeichnen. - Arbeiten mit Zirkel und Lineal. Einige geometr. Grundbegriffe: Linie, Strecke, Gerade, Konstruieren.</p>	

Datum	Durchgenommenen:	Bemerkungen:
19.-31. I.	<p>Deutsch: Lesen wie in den vorhergehenden Wochen.</p> <p>Rechtschreibung: Besichtigung häufiger Fehler. Übungen im Saub. Schreiben. <u>Protokolle</u> für Physik und Mathematik.</p> <p>Rechnen: M u. Pf, kg u. gr.</p> <p>Physik: Als Kraft hatten die Kinder "Schwere" genannt. Um dahinter zu kommen, ob Schwere eine Kraft ist, schlugen sie Fallversuche vor. So gingen sie an, Untersuchungen mit dem Fall zu machen.</p> <p>Arbeitsweise: Was bedeutet für Kisten der Herbst? Bräute und Mäuse: kurz Übersicht.</p> <p>Mathematik: Übungen im Zeichnen, sauberen Arbeiten. "Der Mathematiker ist ganz genau!"</p>	<p>Vom 19.-31. I. vertrat mich Zwinzler, weil ich Urlaub hatte.</p> <p>auf fällt die Lehre vom Fall eingezogen, lag ursprünglich nicht im L's Plan. Vorzeichen waren Hektelgetze, da auf diesem Gebiet die Ergebnisse klarer zu deuten sind.</p>

Datum	Durchgenommenen:	Bemerkungen:
1.-30. II.	<p>Deutsch: Lesen: Sechs jungen Tip-peln nach Indien.</p> <p>Grammatik: Hauptwörter, Eigenschaftswörter, Tätigkeitswörter, Fürwörter, Zahlwörter. -</p> <p>Rechtschreibung: Große Anfangsbuchstaben, vor allem Großschreibung von Eigenschaftswörtern. - 1. p, M, s; ä und an wiederholt.</p> <p>Rechnen Rechnen: Große Zahlen. Aufbau des Dezimalsystems im Gebiet der ganzen Zahlen. Addition und Subtraktion großer Zahlen.</p> <p>Physik: Untersuchungen über den Einfluss des Gewichtes und der Tragfläche des Körpers auf die Fallgeschwindigkeit. Fortschritte im Bezug auf Geschwindigkeit beim Aufstellen von Knochenserien.</p> <p>Arbeitsweise: Übersicht über Europa: seine Grenzen, Länder, die Hauptstädte.</p> <p>Mathematik: Die Gerade. "Schwere Gerade": Horstchen und Kiziken von Geraden. Ansehen von "Geraden durch die Erde. Gibt es überhaupt Gerade?"</p>	<p>Kapelle: "In der Nase", "Der kleine Muck", "Fräulein an der französischen Karminen gelesen. Lichtbilder: Vögel des deutschen Waldes, Paradiesvögel, Lüneburger Heide.</p>

Datum:	Durchgenommen:	Bemerkungen	Datum:	Durchgenommen:	Bemerkungen
1.-10. 12.	<p>Lesen: Herkules, Kap. 1 u. 2. Hercules ist als Hirt aus aller Zeit eingeführt worden. Bilder vom griechischen Helden - Erziehung griechischer Knaben.</p> <p>Grammatik: Die vier Fälle. Vorwörter mit dem 3. und 4. Fall.</p> <p>Leipzig: Wie arbeitet der Physiker?</p> <p>Rechnen: Dezimalbrüche. Die Kinder probieren daran herum, wie man die Brüche im Dezimalsystem umbringen kann.</p> <p>Physik: Beurteilung des Versuches - reiten, aufstellen neuer Reichen. "Wie arbeitet der Physiker?"</p> <p>Erdkunde: München: das Wichtige in eine Darstellung festgehalten.</p>	<p>Kapelle: Plafond erzählt von Spanien. Mägel von Frankreich u. England.</p>	11.-12. 12.	<p>Lesen: Herkules</p> <p>Rechtsprechung: ie, ih, i. Bildet: wider u. wider.</p> <p>Rechnen: Die Kinder versuchen, Zehner, Hundertstel Tausendstel in die Dezimaltabelle einzuordnen, schreiben sie aber noch als gewöhnliche Brüche $\frac{1}{10}, \frac{1}{100}, \frac{1}{1000}$ und geraten dabei in Schwierigkeiten. - Übungen an der Dezimaltabelle.</p> <p>Physik: Luftwiderstand als Ursache des langsamen Fallens von sehr leichten Körpern u. von schweren mit großer Tragfläche. - Schwere oder Auftriebskraft?</p> <p>Erdkunde: Stadt Darstellung von München gezeichnet.</p>	<p>Schildbilder: Deutsche Burgen, mittelaltl. Städte</p>
	<p>Mathematik: Seien von Winkel. Rechte, spitze, stumpfe, gestreckte Winkel.</p>			<p>Mathematik: Winkelserien.</p>	

Datum:	Durchgenommen:	Bemerkungen:
14.-15. 2.	Lesen: Fehlerlos Lesen an der Geschichte "Die sieben Fäulen" geht. Ein Kapitel "Mathe" geschrieben. <u>Rechtschreibung</u> : a, e, iu, eu. <u>Diktat</u> . <u>Grammatik</u> : Subjekt und Prädikat. Ergänzung im 4. Fall. <u>Rechnen</u> : 1. Teilen von Dezimalbrüchen durch 10, 100 u. s. w. 2. Wie liest man Dezimalbrüche? <u>Übungsaufgaben</u> : 100:2, 3, 4... <u>Multiplikation</u> von Dezimalen. <u>Geschichte</u> : siehe Gruppe 1. <u>Mathematik</u> fiel aus, weil Sp. krank war.	Da Weihnachten kein Schnee war, hatten die Schüler damals keine Ferien. Sie haben statt dem vom 18.-22. Sportferien gehabt, in denen Schwere Schneesport wurde. Die Schüler waren viel draußen, haben gute Fortschritte gemacht. Die Sportgeräte sind ordentlich behandelt worden.
27. 2. - 12. 3.	Lesen: Fehlerlos Lesen an der Geschichte "Die sieben Fäulen" geht. 8. 3. Ein auf Anordnung der an ⁱⁿ Phälon gehen. Erzählen geht. In "Mathe" gearbeitet. <u>Rechtschreibung</u> : d, t, dt. <u>Diktat</u> . <u>Grammatik</u> : Unzustandestimmungen, Beifügung zum Hauptwort. <u>Rechnen</u> : Addition und Subtraktion von Dezimalbrüchen. <u>Geschichte</u> : siehe Gr. 1. <u>Erstklassende</u> : Lüneburger Heide <u>Mathematik</u> :	3. 3. Haarsuchung. 8. 3. Ein auf Anordnung der Regierung. 11. 3. Schenkstunde an die Token des Weltkriegs.

Das Ende

Zu jener Zeit, in der dieser Unterricht stattfand, rangelten Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg, Reichskanzler General v. Schleicher und der Gefreite Adolf Hitler um die Macht im Staat, Großindustrie und Reichswehr mischten kräftig mit, der SPD schien es das Wichtigste, sich von den Kommunisten abzugrenzen, die KPD sah in den Sozialdemokraten vor allem "Sozialfaschisten".

Von Schleicher unterlag, Hitler wurde am 30. Januar 1933 von Hindenburg per Notverordnung zum Reichskanzler ernannt. Die Reichswehr, einst von den Sozialdemokraten Ebert und Noske zu ihrem Schutz vor den Linken genutzt, unterstützte bald Hitler. Die SPD forderte Besonnenheit von ihren Mitgliedern.

Dazu wurden in Deutschland alle republikanisch gesonnenen höheren Beamten ihres Dienstes enthoben, Zeitungen verboten oder gleichgeschaltet, der Rundfunk kontrolliert, der Terror gegen Linke legalisiert, indem zehntausende SA-, SS- und Stahlhelm-Männer zu Hilfspolizisten ernannt wurden. Der Reichstag brannte am 27. Februar zu einem für die Nazis günstigen Zeitpunkt, und um die bedrohte Ordnung wieder herzustellen, wurden tausende Kommunisten, Sozialdemokraten, Liberale und auch einige rechte Zentrumsleute wegen ihrer Gesinnung vorsorglich verhaftet. Für den 5. März setzte Hitler Neuwahlen an. (79)

Schon am 3. März fand dann auch in der Walkemühle die erste Haussuchung statt.

Bereits wenige Tage später wurden die Kinder zu ihren Eltern zurückgeschickt oder, wenn das nicht so schnell möglich war, provisorisch außerhalb der Walkemühle untergebracht. (80)

14. März 1933, die erwartete zweite Haussuchung. Die Walkemühle wurde "von Polizei und Hilfspolizeiorganen besetzt und auf illegale Literatur und Waffenbesitz durchsucht..." (81)

"Der angebliche Unterstand entpuppte sich vor den Augen der etwas betretenen Polizeibeamten als harmloses Kinderbauwerk, das

sich Kinder zwischen zwei Wasserläufen gebaut hatten. (82)

Der "amtierende Beamte, Kriminalsekretär Seufert", beschlagnahmte die folgenden Schriften, die auch "im Buchhandel allenthalben zu haben" gewesen wären: (83)

1. "Die Forderung der Stunde" von Josef Weisbart
2. "Hilft die Arbeitsdienstpflicht gegen Arbeitslosigkeit?" (Herausgeber: SPD)
3. "Judas", Drama von Erich Mühsam
4. "Der Drache Marxismus", Flugschrift der SPD
5. "Erinnerungen an Lenin" von Clara Zetkin, Verlag für Literatur und Politik.
6. "Die permanente Revolution" von Leo Trotzki, Verlag "Die Aktion"
7. "Brechen die Nazis die Zinsknechtschaft?" Flugschrift der SPD vom Januar 1931
8. Vier Schreiben der Kommunistischen Jugend - Internationale betr. Rassenfrage, Religion, Moral und Krieg. (84)

Ebenfalls am 14. März erschien der Landrat Noelle aus Melsungen "ohne Vorladung" bei der Regierung in Kassel und beantragte "bei dem Herrn Regierungsvizepräsidenten persönlich..., die von der Regierung erteilte Genehmigung zur Aufnahme von schulpflichtigen Kindern (Erlass vom 13.8.1924 U III D Nr. 1989.1 usw.) wieder sofort zurückzuziehen.

Herr Regs.Vizepräsident hat angeordnet, dem Antrage sofort stattzugeben." (85)

Der Herr Regierungspräsident war zu seinem Bedauern zu dieser Unterredung nicht hinzugezogen worden und fügte bei der oben angeführten Gesprächsnotiz u.a. den folgenden handschriftlichen Kommentar bei: "Auch ist mir nicht bekannt, in welcher Weise die Maßnahme der Regierung begründet werden soll. Ich bitte, die Beurteilung der Sache gefälligst zu behalten." (86)

Was nichts daran änderte, dass zwei Wochen später aus Berlin die Bestätigung dieser Maßnahmen kam.

CP
Der Preussische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U II J Nr. 373

Bei Beantwortung wird am Angabe
der Geschäftsnummer gehalten.

Berlin den 29. März 1933.

W 8 Unter den Linden 4

Telefon: A 1 Jäger 0030

Postfach: Berlin 14402

Telegraphisch: Büro-Kasseler

Telegraphisch: Kasseler

Büro: d. Pr. M.

f. M., A. u. B.

Regierung Kassel

-3APR 1933 V.

B IV 1237/33
Hb.
Adl.

S o f o r t!

Auf den Bericht vom 18. März 1933 - B IV Nr. 837 a- über das
Erziehungsheim Walkemühle bei Melsungen.

Mit der Einziehung des der Leiterin der Anstalt, Oberleh-
rerin Minna Specht, erteilten Erlaubnisscheines bin ich ein-
verstanden.

Auf die weiteren Anträge wird der Herr Minister des Innern
zuständigkeitsgemäß Entscheidung treffen.

Der Kommissar des Reichs

Im Auftrage

gez. Frank

Wass. C. Frank d. P. R. v. Frank

B IV 3/4

mit Minn!

Frank 3/4

Wass. C.



Beglaubigt.

Ministerial-Kanzleisekretär.

An

die Regierung
in
Kassel.

B IV

*Ministerium mit nachweislich eingeleitet
bei Herrn Prof. Dr. H. v. J.*

Ein Helfer berichtet von den letzten Tagen auf der Walkemühle:

„Zwischen der ersten und zweiten Hausdurchsuchung durch die SA von Melsungen setzten wir uns noch mal zusammen und sagten: ‚Das hat keinen Zweck mehr, wir müssen weniger werden! Wir müssen weg, die hauen uns zusammen.‘ Und Minna Specht wollte und wollte nicht weg, und dann sagte ich - ich war zu der Zeit das einzige männliche Wesen da, außer mir waren es nur noch einige Frauen - ich sagte: ‚Minna, Du gehst jetzt weg und machst eine Kur in Witzenhausen.‘ Wir schickten sie nach Witzenhausen zum Dr. Buchinger, der machte so halbe Hungerkuren. Wir waren ja alle Vegetarier, und bei einer Hungerkur, da konnte man ja nichts falsch machen. Minna hatte sich aber ausbedungen, alle drei Tage von uns Bescheid zu bekommen, und so büchste immer einer aus, wanderte erst ein Stück, fuhr dann mit dem Fahrrad nach Witzhausen und berichtete Minna Specht.

Und eines guten Tages, ich stand noch mit zehn weiblichen Wesen da, rückte die Melsunger SA zur zweiten Hausdurchsuchung an, u.a. der Dr. Reinhardt, der war Ortsgruppenleiter geworden, und vorher war er auch mal Arzt der Walkemühle gewesen, der kannte uns eigentlich alle, der rückte an. Wir mussten alle in unserem Speiseraum antreten, dann ließ er die Katze aus dem Sack und sprach: ‚Ja, geheime Verbindungen nach Moskau, Geheimsender usw.,‘ erzählte er, ‚und dann habe ich als Arzt noch den Auftrag, Sie zu untersuchen, wer von Ihnen männlichen und wer von Ihnen weiblichen Geschlechts ist.‘ Ich sagte: ‚Herr Dr. Reinhardt,‘ ich war nun das einzige männliche Wesen da drinnen, ‚bei mir können sie, glaube ich, nicht zweifeln, dass ich ein Mann bin. Und die anderen, Herr Dr. Reinhardt, ich möchte sie daran erinnern, dass sie mal der Hausarzt dieser Schule gewesen sind und alle, wie sie da stehen, die haben sie alle schon untersucht. Sie brauchen sie also nicht mehr zu untersuchen.‘ Und hinter ihm standen dann so zwölf SA-Männer mit Karabinern. Dann ging er noch bei einer jungen Frau vorbei und packte an ihre Brust und sagte: ‚Sie kenne ich nicht - ja, ist auch eine Frau.‘ Das war alles, das war die Untersuchung. Und dann zogen sie ab und kommandierten uns: ‚Ihr habt die Walkemühle nicht zu verlassen. Die Walkemühle wird dann und dann von der Standarte 83 aus Kassel übernommen.‘ Bumm, jetzt saßen wir fest. ‚Ihr

habt sie nicht zu verlassen!‘ Das waren so ein Dutzend, manchmal auch zwei Dutzend SA-Leute in der Walkemühle, die aufpassten, damit nichts passierte.

Ich hatte inzwischen festgestellt, da ist einer dabei, der ist ein klein bisschen doof, und wir hatten einen deutschnationalen Rechtsanwalt hier in Kassel sitzen - wir waren uns einig: ‚Mensch, der muss an dem Tag in der Walkemühle sein, an dem die SA-Standarte von Kassel anrückt. Ja, wer fährt denn hin?‘ Ich sah mir die Weibsen alle an und sagte: ‚Ich fahre hin.‘ ‚Menschenskind, wie willst du das machen?‘ Ich sagte: ‚Ich mache es schon. Morgens früh um sechs hat der Doofe Wache, und um halb sieben geht ein Zug von Melsungen ab nach Kassel, das weiß ich. Mein Fahrrad stelle ich startbereit.‘

Ich stellte mein Fahrrad startbereit, und dann ging ich raus, auf den Doofen zu und begrüßte den nur freundlich: ‚Mensch, heute gibt es aber prima Wetter.‘ Der antwortete: ‚Ja, ja.‘ Ich aufs Rad und weg, ab nach Kassel. Zuerst nach Melsungen. In Melsungen stellte ich das Rad am Bahnhof hin, sagte dem Mann an der Sperre: ‚Stell das Rad beiseite, ich hole es heute Abend wieder!‘ Ich löste eine Karte nach Kassel, fuhr nicht nach Kassel, sondern stieg schon in Wilhelmshöhe aus, ging zu dem Rechtsanwalt, und da redete ich dann mit Engelszungen, und der Rechtsanwalt sagte mir nur: ‚Das können sie viel besser als ich, also, das hat doch keinen Zweck, das hat doch keinen Zweck, dass ich dahinkomme, nee, das hat keinen Zweck!‘ Ohne was erreicht zu haben, fuhr ich also wieder zurück.

In der Walkemühle gab man mir dann Bescheid und sagte, ich dürfe die Walkemühle überhaupt nicht mehr verlassen. Sie setzten mir einen vor die Tür, und wenn ich von einer Turbine zur anderen wollte, dann ging immer ein SA-Mann mit, damit ich nicht ausreißen konnte. Und das, obwohl ich für meinen Ausflug nach Kassel eine prima Begründung hatte: Mein jüngster Bruder hatte an dem Tag Konfirmation gehabt.“ (Willi Warnke)

Zu dieser und der von Willi Warnke im folgenden gegebenen Darstellung gab Nora Walter als Augenzeugin eine andere Version, laut derer Minna Specht zu dieser Zeit durchaus in der Walkemühle anwesend war.

Einfügung einer Helferin:

„Als wir besetzt waren, konnten wir unsere Wut schlecht rauslassen. Ich weiß, des Nachts hatte es wieder einmal dauernd geschossen, da kam ich des Morgens von meinem Zimmer herunter und sagte: ‚Wer hat denn heute nacht dauernd geschossen?‘ Da antwortete mir einer: ‚Warum, haben Sie Angst ?‘ - der war der Verantwortliche für seine Leute da - da sagte ich: ‚Nein, Angst habe ich nicht, aber dieses dauernde Schießen, da kann man ja gar nicht einschlafen.‘

Oder ich kam morgens herunter, und einer hatte sein Gewehr auf dem Tisch liegen, da sagte ich: ‚Tun sie doch das Gewehr weg, das kommt in die Ecke, ein Gewehr gehört nicht auf den Tisch.‘

Also, das konnte man '33 noch machen, ich glaube, '38 hätten Sie das nicht mehr machen können, und ein Teil der SA-Leute kannte uns ja auch persönlich oder wenigstens dem Namen nach. Einer war der Franke von Adelshausen, der war, als Wunder noch da war, mit den Jungsozialisten oft auf der Walkemühle gewesen, mit dem Johann Eckard zusammen, die hatten uns oft das Holz und die Kohlen hereingebracht. Vierzehn Jahre musste der damals vielleicht alt gewesen sein, und auf einmal trug dieser Franke SA-Uniform. Ich sagte dann zu dem: ‚Mann, wie fühlst du dich denn ? Fühlst du dich wohl in der Uniform ?‘ Das konnte man am Anfang alles noch sagen“ (Hedwig Urbann).

Der Helfer, der bereits von der Besetzung der Walkemühle erzählt hat, berichtet weiter:

„Einige Tage später wurden wir aus Melsungen von einem Mittelsmann angerufen, und tatsächlich rückte noch am gleichen Tage die Standarte 83 der SA an, unter Standartenführer Schmidt.

Allerdings waren wir inzwischen nur noch zu zweit auf der Walkemühle, Julie Pohlmann und ich. Es war uns gelungen, die anderen restlos vorher unter den Fingern der SA herauszuschleusen. Und meine alte Julie Pohlmann kriegte, als die Standarte 83 mit so einem halben Zug anrückte - ungefähr sechzig Mann, ein paar Lastwagen, der Standartenführer kam in einem Mercedes - da kriegte meine alte Julie Pohlmann einen Nervenzusammenbruch und rief: ‚Stellen sie uns doch gleich an die Wand !

Erschießen sie uns gleich!‘ Ich klopfte dann meiner alten Julie Pohlmann auf die Schulter: ‚Julie komm, komm.‘ Und dann kam schon einer mit so einer Gusskugel in der Größe von fast zwei Fäusten angelaufen: ‚Herr Standartenführer! Herr Standartenführer! Sehen sie hier, Bomben!‘ Ich lachte nur laut. Da sprach er ‚Warum lachen sie denn?‘ Ich sprach: ‚Ja, Herr Standartenführer, ich nehme an, sie haben mindestens die Mittelschule besucht, das nehme ich an.‘ ‚Ja, habe ich.‘ ‚Was ist denn das?‘ ‚Das sehen sie doch, eine Bombe!‘ Ich sagte: ‚Eine Bombe können sie auch aus einer Konservenbüchse machen, aber wissen sie, was das ist? Das ist eine Kugel für Fallversuche, die wir in der Physik machen.‘ Und dann musste ich ihnen den ganzen Kram erzählen. Als ich in dem Physikraum reinkam - da war eine etwa fünf Meter lange Schalttafel drin, - kriegte er gleich Angst und befahl gleich: ‚Plombieren! Plombieren!‘ Also, ich brauchte dem nichts zu erzählen. ‚Geheimsender nach Moskau‘ und so etwas erzählte er dann überall.

Als ich dann an der Turbine war und ihnen die letzte Turbine zeigte, da stellte er an mich die Frage: ‚Sagen sie mal, das haben sie alles überwacht?‘ Ich sprach: ‚Ja, das habe ich alles überwacht, und dann habe ich mich noch auf die Schulbank gesetzt.‘ ‚Ja, was haben sie denn dafür gekriegt?‘ Ich sprach: ‚Dafür habe ich hier gelebt, habe meine Kleidung gekriegt und habe viel gelernt.‘ Da sprach er wörtlich zu mir: ‚Da sind Sie schön dumm, bleiben Sie hier, ich verwende mich dafür, dass Sie alter Kämpfer werden.‘ Und ich sprach wörtlich zu ihm: ‚Herr Schmidt, darauf habe ich gewartet, dass Sie mir das Angebot machen, aber man kann seine Gesinnung nicht ausziehen wie ein dreckiges Hemd. Bitte lassen Sie mich gehen.‘ Und da sagte er mir: ‚Wenn sie es nicht anders wollen, dann gehen Sie.‘ Dann hingte ich mir meine Klampfe über den Buckel, setzte mich auf mein Fahrrad und fuhr nach Kassel.“ (Willi Warnke)

Der Rechtsweg

Auf der einen Seite bemühte sich der Staat, vertreten durch den Regierungspräsidenten von Kassel, die ‚Einziehung der gefährdeten Vermögenswerte‘ (88) mit „Recht und Gesetz“ (Dr. Fritz Elze) in Einklang zu bringen.

Strafbare Handlungen konnten den ISK-Mitgliedern auf der Walkemühle nicht

nachgewiesen werden, wohl aber ihre politische Gesinnung. Sie hatten in Versammlungen öffentlich gegen den Nationalsozialismus geredet. Gesinnungen konnten gegen Recht und Gesetz verstoßen, und was noch nicht Recht war, wurde rechtens gemacht: Im März '33 erließ die neue Reichsregierung eine Verordnung, dass kommunistisches oder ähnliches Eigentum zugunsten des Staates zu beschlagnahmen sei. Wer dann die Walkemühle beschlagnahmte, war die zur Hilfspolizei erklärte SA, und wer Gebrauch von der Mühle machte, war auch die SA: Politisch Andersgesinnte wurden in der Walkemühle in Schutzhaft genommen und gefoltert; am 1.7.1933 wurde dort unter dem Jubel der inzwischen gleichgeschalteten Presse die Amtswalterschule der NSDAP eröffnet.(89) Über die Staatsverträglichkeit der Walkemühle und die politische Gesinnung verständigte sich die Regierung in Kassel am 17. März mit der Gauleitung der NSDAP und dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Berlin:

„Nachdem sich neuerdings aber eine stärkere politische Beeinflussung der Einwohner nahegelegener Ortschaften gezeigt hatte, hielt es der Landrat des Kreises Melsungen für geboten, um Nachprüfung....“ zu ersuchen, und er kam zu folgendem Ergebnis: „Schon im Jahr 1927 war eine Trennung von der ... (SPD) erfolgt und die Tendenz der Walkemühle kommunistisch geworden, ohne unmittelbar auf das Parteiprogramm verpflichtet zu sein und ohne direkte kommunistische Parteipolitik zu treiben.“

Während früher Minna Specht und die anderen Lehrpersonen häufiger als Diskussionsredner in den der Walkemühle benachbarten Landgemeinden auftraten, hat die Betätigung in den letzten Jahren nachgelassen, und es kann im allgemeinen nur noch eine Beeinflussung bei den der Walkemühle nahestehenden Arbeitern und Kleinbauern (Siedlungsverein) in den benachbarten Ortschaften beobachtet werden. Immerhin wird die unverhältnismäßig große Zahl der auch bei den letzten Wahlen (5. März, Reichtagswahl) für die Linksparteien in diesen Gemeinden abgegebenen Stimmen zum großen Teil auf den Einfluss der Walkemühle zurückzuführen sein. ... Der Landrat ist der Ansicht, dass die geistige Beeinflussung und Erziehung in der Walkemühle in scharfem Gegensatz zu deutschen und christlichen Grundsätzen stehe. Er halte die Walkemühle für einen sehr unerwünschten Unruheherd. (So) müssen wir heute erkennen, dass die Ziele der

Anstalt im wesentlichen politischer und zwar staats- und kirchenfeindlicher Natur sind. ... Die Einstellung des Prof. Nelson war bekanntermaßen eine internationale pazifistische und näherte sich weitgehend den Auffassungen der kommunistischen Partei. Wir können uns daher der Überzeugung nicht verschließen, dass starke politische Einflüsse von der Schule ausgehen, die eine Gefahr für den Staat bedeuten.

Unter diesen Umständen halten wir es nicht für tragbar, mit einem Eingreifen zu zögern....“ (90)

Auf der anderen Seite die Philosophisch - Politische Akademie. Sie wendete sich an Rechtsanwälte und bat um Rechtsschutz. Die Rechtsanwälte sicherten sich dann in ihrer Eingabe beim Kasseler Regierungspräsidenten zuerst einmal selbst ab: (91)

„... war für die unterzeichneten Anwälte die Übernahme oder Ablehnung dieser Rechtsvertretung die Prüfung der Frage unerlässlich, ob es sich bei dem bezeichneten Institut um eine kommunistische oder marxistisch-sozialistisch eingestellte Zellenbildung handele oder nicht.“

Dann widerlegten sie mit Gutachten die „kommunistische Tendenz“ von Nelsons Lehre, Gutachten, in dem die „auf diesem Gebiete vertrauten, mit Nelson und seinen Werken befassten, namhaften Lehrer unserer deutschen Hochschulen...ausschlaggebend urteilen. ...

Wir verweisen in erster Linie auf den Senior der deutschen Philosophieprofessoren, Herrn Geh. Reg. Rat Professor Dr. phil. Dr. jur. M. c. Dr. rer. pol. h.c. Ferdinand Tönnies der Universität Kiel... .“ Neben ihm wurde noch auf „ad hoc erstellte“ Gutachten anderer Intellektueller verwiesen: Der Professor und frühere Rektor der Universität Hamburg Dr. R. Laun, der Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für medizinische Forschung, der Heidelberger Universitätsprofessor und Nobelpreisträger Professor Dr. Otto Meyerhof, der Hamburger Professor Dr. Schaltenbrand.

Die Rechtsanwälte schrieben weiter: „Nach allem kann also gesagt werden, dass die ... Frage über den augenblicklichen kommunistischen oder marxistisch-sozialistischen Charakter der Walkemühle als einer Gründung und

Pflegestätte Nelsons und seiner Lehre in allen Kreisen der deutschen Gelehrtenwelt einstimmige Verneinung findet.“ (92)

Aus diesem Gutachten der „Gelehrtenwelt“ sprach aber keinesfalls ein republikanischer Geist, sondern schon eher der deutsche Untertan: Es tauchten ein Leonard Nelson auf, der seine hohen Ideale auch mit dem König von Preußen, Friedrich dem Großen, und seinen Staatsmännern geteilt hatte. Man hatte einen „enthusiastischen Schüler Nelsons“ getroffen, einen Mann „reiner Gesinnung“, „übrigens war er kein Jude, sondern ein echter Hesse seiner Abstammung nach, wie auch sein Äußeres bezeugte.“ Ein Freund, der „Staatssozialist“ ist, wurde angeführt, der „die Schließung des Landerziehungsheims Walkemühle für barbarisch erklärt hätte.“ Und weiter hieß es: „Wenn er (Nelson) mit den sozialistischen Parteien Beziehungen unterhalten hat, so bin ich gewiss, dass er im Sinne seiner liberalen und humanen Denkungsart auf sie zu wirken bemüht gewesen ist.“ (93)

Dann wurde beschwichtigt, Nelson sei „kein Parteipolitiker, sondern ein theoretisch, wissenschaftlich orientierter Philosoph gewesen.“ Man hätte in persönlichen Gesprächen nur einmal über Politik mit ihm gesprochen; man wüsste nur noch, dass Nelson die Demokratie scharf abgelehnt hätte, weil man über staatliche und rechtliche Wahrheiten nicht abstimmen könne. (94)

Dann wurde geklagt: „Es wäre eine tragische Ironie der Geschichte in unserer bewegten Zeit und ein nicht wieder gut zu machender Verlust, wenn ein solches Unternehmen, das einen auf dem deutschen Idealismus gründenden Sozialismus vertritt, der Denunziation eines Unwissenden zum Opfer fallen würde.“ Und: „Die wissenschaftliche Erziehungsarbeit steht nicht im Dienst einer bestimmten politischen Gruppe ISK, dem ich auch selbst vollkommen fern stehe.“ (95)

Dann erklärten die Anwälte, dass bei den Hausdurchsuchungen kein Material gefunden worden wäre, das den Beweis einer kommunistischen Tätigkeit Nelsons erbringe, oder das ein „spätes Abgleiten (nach Nelsons Tod) des Instituts Walkemühle in marxistisch - kommunistisches Fahrwasser“ nachweise.

So wurde nachgewiesen, erklärt, beschwichtigt, geklagt, aufgezeigt, begründet. War

Nelson vielleicht gar kein Mitglied im ISK gewesen? Und obwohl das Recht noch geprüft wurde, veranstaltete die NSDAP in der Walkemühle bereits die Kurse für die neuen Führer.

Für Minna Specht vergingen noch „Wochen voller Hoffnung und Enttäuschung.“ (96) Aber schließlich war doch allen ohne offizielle Enteignung klar, dass in Deutschland die Zeiten für eine Walkemühle vorbei waren.

Man beschloss nach Dänemark zu gehen. Ab Juni 1933 bemühte man sich, dort eine Unterrichtserlaubnis zu erhalten, ein für den Unterricht geeignetes Haus zu finden. Dieses Haus sollte gleichzeitig ein Zentrum bilden für den Kontakt zwischen ISK-Mitgliedern in der Emigration und denjenigen, die ihre politische Arbeit in Deutschland als Widerstandsbewegung fortsetzten. (97)

In Deutschland dauerte die Prüfung des Rechts noch bis zum April 1934, dann erst wurde die Walkemühle offiziell enteignet. Zwischendurch hatte es in der Walkemühle noch so etwas wie einen Lokaltermin gegeben. Der Bericht eines an diesem Lokaltermin Beteiligten gibt einen abschließenden Eindruck von dieser durch den Staat legalisierten Willkür und des sich in ungebrochener feudalstaatlicher Tradition befindenden deutschen Beamtentums:

„Ich war seit dem 1. Juli 1932 als Regierungsrat Dezernent an der Regierung in Kassel. Ende April '33 wurde ich bei dem damaligen Regierungspräsidenten von Mombart politischer Dezernent. In dieser Eigenschaft bekam ich eines Tages zur Bearbeitung die Beschwerde der Philosophisch-Politischen Akademie wegen Beschlagnahme der Walkemühle durch die SA bzw. die NSDAP Melsungen. Nach verschiedenen Besprechungen mit dem Regierungspräsidenten und dem Gauleiter Weinrich wurde ein Ortstermin in Melsungen vereinbart; dazu fuhren auf der einen Seite der Regierungspräsident von Mombart und ich als der Sachbearbeiter, auf der anderen Seite der Gauleiter Weinrich mit seinem Adjutanten, dessen Namen ich vergessen habe. Wir kamen in die Walkemühle, und in einem großen Saal war ein Riesenaufgebot von Partei und SA unter Führung des damaligen Kreisleiters Dr. Reinhardt, ein praktischer Arzt aus Melsungen. Die Teilnehmer der Walkemühle waren Frau Minna Specht, die Geschäftsführerin der Walkemühle, Frau Grete Hermann, die als

Dozentin an der Walkemühle tätig gewesen war, zu ihrer Verstärkung der Bruder von Frau Minna Specht, ein Prof. Specht aus München und der damalige Rechtsanwalt Dr. Petzold aus Magdeburg, der später nach dem Kriege hier Präsident des Verwaltungsgerichtshofes gewesen ist.

Ich hatte mich nun schon vorher auf den Termin vorbereitet, und ich war mit dem Regierungspräsidenten darüber einig geworden, dass wir ja nun irgendwie diese Beschlagnahme legalisieren müssten. Da war das einzige, worauf man sich stützen konnte, eine Verordnung über Beschlagnahme kommunistischen Vermögens, die meines Wissens im März '33 ergangen war. Ich weiß nicht mehr genau, ob es eine preußische Verordnung war, dann ist sie im Preußischen Gesetzblatt 1933 abgedruckt, oder ob es eine Reichsverordnung war, dann ist sie im Reichsgesetz zu finden.

In dieser Verordnung stand, dass kommunistisches und ähnliches Vermögen - ich glaube, so hieß es - zugunsten des Staates beschlagnahmt werden könnte. Soweit aber für Beteiligte an dem Vermögen grundbuchliche Rechte eingetragen wären, müssten diese Rechte durch eine Entschädigung abgelöst werden. Nun hatte ich schon festgestellt, dass Frau Minna Specht in ihrer Eigenschaft als Geschäftsführerin ein lebens-längliches Wohn- und Nutzungsrecht in der Walkemühle besaß, da hatte ich also schon dem Regierungspräsidenten gesagt: ‚Wenn überhaupt die Beschlagnahme vorgenommen werden kann nach dieser Verordnung, dann muss mindestens Minna Specht eine Entschädigung bekommen,‘ eine Rente hieß es in dieser Verordnung. Nun trugen zunächst die Vertreter der Walkemühle ihre Beschwerde vor, beklagten sich vor allem darüber, dass man die ganze Bibliothek herausgerissen und auf dem Marktplatz von Melsungen öffentlich verbrannt hatte.⁽⁹⁸⁾ Nur die Bibliothek von Nelson befand sich noch in den Regalen; das haben wir bei dem Termin gesehen. Es gelang dem Regierungspräsidenten durch sein Eingreifen, diese Bibliothek zu retten, so dass sie nicht auch noch beschlagnahmt und verbrannt wurde.

Nachdem nun die Damen und Herren der Walkemühle ihren Standpunkt vorgetragen hatten, kam nun die Gegenseite, die Partei, zu Wort, wo hauptsächlich der Kreisleiter Reinhardt das Wort ergriff und die Walkemühle als eine Brutstätte des Kommunismus schilderte.

Die vielen Neinstimmen, die sie bei der Abstimmung im März '33 gehabt hätten, rührten alle von der Walkemühle her. Die Walkemühle müsse also mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Dann wurde zum Vortrag des Rechtsstandpunktes mir das Wort erteilt. Ich erläuterte dann, wie es war.

Dann zogen sich der Regierungspräsident und der Gauleiter allein zu einer Besprechung zurück, kamen nach einer Viertelstunde wieder, und der Regierungspräsident verkündete, der Beschwerde könne nicht in vollem Umfang stattgegeben werden. Es müsse beschlagnahmt werden aufgrund der Verordnung über die Beschlagnahme kommunistischen Vermögens, aber das im Grundbuch eingetragene Nutzungsrecht der Frau Specht müsse durch eine Rente - und die wurde damals, wenn ich mich recht erinnere, auf 200 Mark im Monat festgesetzt - abgegolten werden. Der Gauleiter nahm mit großem Missfallen diese Entscheidung des Regierungspräsidenten auf, und die Herren von der Partei und von der SA erhoben großen Protest. Er sagte: ‚Wir haben hier nach Recht und Gesetz zu entscheiden.‘ Die Damen und Herren von der Walkemühle waren nun erfreut, dass die Sache immerhin so ausging und dass dann in einer weiteren Besprechung die Bibliothek von Nelson gerettet wurde.

Damit war die Sache vorbei, und ich hörte dann nichts mehr davon. Erst als ich bereits kommissarischer Landrat in Wolfhagen war, da erschien eines Tages, vielleicht im Juli '33, Minna Specht bei mir und bat mich um eine Unterredung unter vier Augen. Ich ging mit ihr in unseren landrätlichen Garten, und sie sagte mir, die Rente, die sie anfangs bekommen hätte, wäre ihr nun entzogen worden, und sie wolle nun in die Emigration gehen. Bevor sie aber in die Emigration ginge, bäte sie mich um eine Bescheinigung, dass es sich bei der Philosophisch-Politischen Akademie zu Göttingen nicht um eine kommunistische Organisation gehandelt hätte, sondern um eine parteilose, in erster Linie philosophisch-pädagogisch orientierte Einrichtung. Ich tat das dann auch, ich stellte ihr diese Bescheinigung aus, obwohl es für mich damals ein gewisses Risiko war, in '33, als staatlicher Landrat.

Mir persönlich hat die Partei damals mein Auftreten in der Walkemühle ungeheuer übelgenommen. Als später die Walkemühle Schulungsstätte war, wurde immer von den Par-

teiorganen in Melsungen auf eine bestimmte Säule in dem Saal gewiesen und gesagt: „Hier hat der jetzige Landrat von Wolfhagen gestanden und hat die Kommunisten verteidigt.“ Das wurde mir dann wieder hinterbracht, und auch der Gauleiter hat mir das später noch vorgehalten.“ (Dr. Fritz Elze)

Eine deutsche Geschichte nach dem Ende

Der Landrat aus Wolfhagen berichtet weiter:

„Ich selber war dann noch einmal während des Dritten Reichs in der Walkemühle und nahm da an einem Lehrgang für Rechtswahrer, in meiner Eigenschaft als Jurist, für Mitglieder des NS-Rechtswahrerbundes teil. In dem Fall war ich nun Schüler derselben Schule, die ich vorher gegen die SA und die Partei hatte verteidigen müssen. Da sehen Sie, wie es mir ergangen ist, einem alten preußischen Verwaltungsbeamten, es war nicht so einfach im Dritten Reich, was die Partei wollte, einigermaßen in Einklang zu bringen mit dem Recht, das war immer schwierig.

Die Schulungslehrgänge in der Walkemühle veranstaltete die Partei und zwar die Gauleitung in Kurhessen. Neben den Lehrgängen des NS-Rechtswahrerbundes gab es z.B. Schulungslehrgänge für Amtswalter der NSV, das ist die Abkürzung für NS-Volkswohlfahrt, was heute die Diakonie ist, von brauner Seite. Dann gab es noch Lehrgänge vom NSKK, das war der Kraftfahrerkorps, und Schulungslehrgänge für Ortsgruppenleiter und andere Funktionäre der Partei. Jedenfalls wurde vom Staat, zu dessen Gunsten zunächst beschlagnahmt worden war, die Walkemühle dann dem Gau Kurhessen der Partei zur Verfügung gestellt. Das Stichwort hieß damals: ‚Die Partei befiehlt dem Staat‘, aber es waren zwei getrennte Organisationen. In der Kreisebene gab es z.B. den Landrat als alten Verwaltungsbeamten und daneben den Kreisleiter als Vertreter der Partei, soweit die Landräte nicht selber alte Kämpfer waren; das war dann etwas anderes. Unserer, der von Berufs wegen Verwaltungsbeamter war, der hatte immer seine Schwierigkeiten mit dem Kreisleiter.

Die Schulung in der Walkemühle nahm man als alter Verwaltungsbeamter so hin. Ich kann mich da gar nicht mehr an Einzelheiten erinnern. Es war ja so: die ganze Verwaltung wurde doch übernommen, und von den alten preußischen Verwaltungsbeamten, die nun noch aus der Weimarer Zeit oder zum Teil noch aus dem Königreich Preußen stammten, waren ja die allerwenigsten überzeugte Nationalsozialisten. Wir mussten wohl oder übel in die Partei eintreten, das wurde von uns verlangt, aber wir hielten uns sehr zurück. Wir ließen diese

Dinge, so möchte ich sagen, an unseren Ohren vorbeigehen. Man hat das erduldet, und unter uns alten Landräten, die wir noch aus der alten preußischen Verwaltung stammten, haben wir das dann heftig untereinander ausgetauscht, kritisiert und darüber gelacht. Das war eigentlich gefährlich, das konnte man nur machen, wenn absolut zuverlässige Leute zusammenwaren.“ (Dr. Fritz Elze)

Erfahrungen bei der Erkundung der NS-Zeit

Nur sehr vereinzelt konnte ich Menschen finden, die überhaupt noch irgend etwas wussten: Aber auch die wollten meist doch nichts mehr davon wissen. „Natürlich erinnert sich keiner gern an diese Zeit, denn es war im nachhinein ja für niemand eine gute Zeit. Man hat mit dieser Zeit abgeschlossen und sich eine neue Existenz aufgebaut. Das müssen Sie verstehen. Die von meiner Generation als HJ-Führer dort auf der Schule waren, das waren ja keine dummen Leute, sondern die waren hochintelligent. Nach dem Krieg haben die dann alle Abitur gemacht und studiert und befinden sich heute in gesicherten Positionen.“ (Otto Wiegand)

Das allermeiste schriftliche Material über die Walkemühle zur NS-Zeit war von den Nazis zu Kriegsende oder kurz nach dem Kriege vernichtet worden. Die Akten bei der Regierung in Kassel, wie das Material in der Walkemühle selbst, wurden von den Nazis dadurch beseitigt, dass sie beide Gebäude ansteckten. Aus der Lokalzeitung wurden im Archiv des Melsunger Tageblattes zur Zeit der Entnazifizierungsprozesse viele der Artikel, die von den „Heldentaten“ ehrenwerter Melsunger Bürger berichteten, herausgeschnitten; auf diese Weise wurden sie ihre braune Weste los. Aus genau dem Grund, weil das nun mal „passiert ist“, wurde mir in diesem Jahr vom Verlag das Archiv nicht zugänglich gemacht. Auf meinen Einwand hin, dass ich keine Schere mitnehmen werde, wurde als nächster Grund aufgeführt, dass sich dort keine Sitzgelegenheit befinde; als ich daraufhin die Möglichkeit nannte, im Archiv stehen zu bleiben, wollte man auch das nicht, weil man da prinzipiell niemanden mehr hineinließe, da es ja vorgekommen sei, dass Artikel ausgeschnitten wurden, „Dinge, die praktisch unersetzbar sind“. Ich durfte dann schriftlich einige Daten nennen, unter denen „der Chef persönlich“ (Otto Wiegand) im Archiv nachschauen wolle.

Entsprechend seiner Antwort existierten dann plötzlich eine Reihe von Bänden überhaupt nicht mehr. Diese gutsituierten Bürger der Kleinstadt Melsungen - Chef und Prokurist des nicht ganz kleinen Heimatverlages - wollten offenbar nicht, dass noch einmal etwas Ähnliches aufgerührt werden könnte, wie es vor einigen Jahren durch Veröffentlichungen einer Melsunger Jugendgruppe geschehen war.

Sie machten dagegen mir den Vorschlag, doch mal mein Material vorbeizubringen, man könne ja vielleicht ein kleines Heft daraus machen. Ich ärgerte mich über so jemanden in gesicherter Position, der womöglich als HJ-Führer dann, wenn er für Schulungen in der Walkemühle einen Einberufungsbefehl bekam, seine Verbindungen benutzte und sich für die gleiche Zeit einen Einberufungsbefehl von einer Fliegerschule besorgte; er flog einfach viel lieber, als dass er Schulungen mitmachte - so teilte er es mir mit. Wer könnte das nicht verstehen! Ich ärgerte mich und konfrontierte ihn in seiner problemlosen Geschichtsauffassung ("für alle keine gute Zeit") mit einer Geschichte, der Verlegung der drei Toten vom Friedhof der Walkemühle, die ich von Willi Schaper erfahren hatte:

Den Nazis war es nach '33 unerträglich, dass so ganz nah bei nun ihrer Walkemühle sich immer noch zwei Juden befanden, wenn auch schon tot und begraben, sowie im dritten Grab "ein Kommunist". Das ließ ihnen keine Ruhe. Sie änderten diese Situation bald und sprachen dabei von "Umbettung", aber dann nahmen sie es doch nicht so genau. Die Urne und den Grabstein von Erich Graupe, "dem Kommunisten", fand Willi Schaper, ehemaliger Helfer der Walkemühle, dann "im Dreck des Schutthaufens von Adelshausen."

Den Skeletten der beiden Nelsons, so gab es ein hartnäckiges Gerücht, brach ein Beteiligter bei der "Umbettung" die Goldzähne heraus, wofür er eine Kraft-durch-Freude-Reise bekam. Wo die Skelette heute liegen, weiß niemand genau, offiziell kamen sie auf den Judenfriedhof von Melsungen. Sicher ist nur, dass man dorthin die Grabsteine von Leonard und Heinrich Nelson geschafft hatte.

Als Willi Schaper dann den Antrag auf Umbettung der Toten zurück auf den Friedhof der Walkemühle stellte, gab der Melsunger Bürgermeister a.D. Dr. Schmidt die folgende

Antwort: Der Antragsteller solle sich doch bitte an die zuständige Stelle wenden; das sei die Stelle, die damals die erste Umbettung veranlasst hätte. Im Klartext hieß diese Antwort: Da müssen Sie sich schon an das Landratsamt Melsungen und an die NSDAP wenden !

"So was konnte 1948 schon wieder gesagt werden, da waren da schon wieder oben drauf, die Brüder." (Willi Schaper) Und ein Melsunger Bürger, dessen Verwandter bei der Umbettung beteiligt gewesen war, bedrängte den Helfer, seinen Antrag zurückzuziehen, sein Verwandter würde sich sonst aufhängen. Sie hätten nämlich wahrscheinlich alles zusammen geschlagen und es sei nicht sicher, ob auf dem Judenfriedhof überhaupt etwas liege. (nach Willi Schaper)

Diese Beschreibung veranlasste den Herrn Prokuristen zu keiner anderen Reaktion, als zu dem Vorschlag, mir nur ja den besten Anwalt zu nehmen und mir all das, was ich "gehört" habe, vor diesem Anwalt noch einmal wiederholen zu lassen - usw. usw.

Aber auch ein angesehener Bürger Melsungens von der anderen Seite, der Seite der Nazi-Verfolgten, wollte nichts mehr mit dieser Zeit zu tun haben: "Wir wollen uns raushalten, wir haben zu viel mitgemacht. Schreiben sie doch, dass die Walkemühle zur Inhaftierung von Bürgern aus Melsungen benutzt wurde, die dort teilweise misshandelt wurden - man hörte deren Schreie - alles schuldlose Bürger, von denen sich keiner was hatte zuschulden kommen lassen, die nur politisch nicht mit Hitler übereinstimmten. Und der Sturmführer der SA, der mich verhaftet hatte und mich in der Walkemühle hatte einsperren lassen, der war als Schuljunge mit uns groß geworden. Und auch alle anderen, die Gemeinheiten damals gemacht haben, zum Beispiel die, die einer kranken jüdischen Familie des Nachts über zwanzig Backsteine durchs Fenster in die Wohnung geworfen haben, die sind heute wieder alle in hohen Stellungen, und man will da jetzt nichts mehr aufrühren. Mich ließen sie dann nach ein paar Tagen wieder frei, denn ich war sehr angesehen hier, ich war Vorsitzender des Sportvereins und Besitzer eines Fuhrunternehmens." (Heerdt)

So schrieb ich das Telefongespräch aus meiner Erinnerung auf. Er wollte zuerst nichts sagen, nicht mehr daran rühren, aber dann hatte er doch angefangen, hatte wieder innegehalten,

dann doch weitergeredet, bis ihm schließlich seine Frau den Hörer aus der Hand nahm: "Meinen Mann regt das zu sehr auf, wir wollen das nicht alles wieder aufwühlen."

Seine Frau war Jüdin, aber sie waren doch angesehene Bürger und gingen nur einfach ihren Geschäften nach. Für seine Haft in der Walkemühle entschuldigte sich dann ja auch noch der Sturmführer der SA bei ihm. Doch in der ‚Kristallnacht‘, bei der großen Judenhatz, musste er dann mit der Pistole vor dem Haus stehen, damit sie seine Frau nicht auch abholten. (Heerdt)

Der knappe Satz, der ganz zu Anfang meiner Erkundung stand: "Dann war ein ‚kleines KZ‘ der Nazis da drin" wird jetzt vervollständigt:

Ein Melsunger SPD-Mitglied war erschrocken, als da die SA in der Mühle hereinkam, "doch was da dann genau war, darüber kann ich sehr wenig sagen, ich weiß nur, dass dort Leute, die der SA nicht passten, in dunklen Kellern geschlagen wurden. Das ist alles sehr verschwommen und auch sehr schwierig, darum will ich Ihnen keine weiteren Namen nennen." (Alfred Stöckl)

Und ein ehemaliger Helfer der Walkemühle erzählte mir, dass der alte Gärtner, der Mathias Schwer, als die SA kam, die Walkemühle nicht verlassen hatte und sich bald darauf dort erhängte. Dann hatte er noch gehört, dass auf der Walkemühle viele Inhaftierte geprügelt und misshandelt worden waren. (Willi Warnke)

Und der Sohn des Herrn Pfeiffer wusste zu berichten: "Die haben dort alle Linken, Sozialdemokraten und Kommunisten aus Melsungen und Umgebung festgesetzt, die wollten sie da umdrehen, sie sollten abschwören. Jeden Morgen gab es Prügel. Ich weiß noch, mein Vater hatte hinterher noch lange einen offenen Rücken."

Und in der "Kasseler Post, einst bürgerlich-national, nach '33 gleichgeschaltet, standen dann am 1.7.33 die folgenden Sätze dazu: "Zur Zeit sind in der Walkemühle noch einige Melsunger Schutzhäftlinge untergebracht. Nach ihrer Aussage haben sie über Unterbringung und Verpflegung nicht zu klagen." (99)

Im selben Artikel wurde die neue Bestimmung der Walkemühle als Schule der NSDAP gefeiert.

Einer der neuen Lehrer, der dort genannt wurde, war der Melsunger Industrielle und Kasseler Handelskammerpräsident, Dr. Rudolf Braun (Uzara-Braun), der maßgeblich an der schnellen Enteignung der Walkemühle beteiligt gewesen war:

Das Rüstzeug zum Führer

bietet die Amtswalterschule in der Walkemühle

g. Melsungen, 30. Juni. Bereits gestern teilten wir mit, dass die Walkemühle in der Nähe Melsungens am Sonntag ihrer neuen Bestimmung als Amtswalter- und SA-Führerschule übergeben wird. Wir gaben auch bereits einige Daten über das Schicksal der Walkemühle. Wie die Besichtigung ergab, ist die Walkemühle für die Schulung der Amtswalter und SA-Führer sehr geeignet. Alle notwendigen Einrichtungen sind vorhanden. Die hier untergebrachten Kinder der Philosophisch-Politischen Akademie wurden in allen Fächern, sogar im Handwerk unterrichtet.

Da finden sich neben den üblichen auf das beste eingerichteten und mit Warmwasser und elektrischer Kraft versehenen Wirtschaftsräumen eine Schlosser- und Schreinerwerkstatt, ausgerüstet mit den besten Geräten und Maschinen, eine Turnhalle und ein chemisches Laboratorium. Im Unterrichtszimmer befanden sich neben jedem Schülertisch Wasser-, Licht- und Gasleitung. Außerdem hatte man eine Lichtanlage mit mehreren Turbinen angelegt, die von der vorbeifließenden Pfliefe gespeist wurde. Fünfzehn Elektromotoren und ein Dieselmotor sorgten für die nötige Kraft. Ein vier Morgen großer Garten schloss sich den Gebäuden an. In dem eigentlich, erst 1931 von der Akademie errichteten Wohngebäude, befindet sich neben vielen Einzelzimmern ein großer Musiksaal und eine Bibliothek, die mit 5000 Bänden ausgestattet ist. Viel zersetzendes Material, aber auch wertvolle Bände sind da zu finden.

Zur Zeit sind in der Walkemühle noch einige Melsunger Schutzhäftlinge untergebracht. Nach ihrer Aussage haben sie über die Unterbringung und Verpflegung nicht zu klagen. Welcher Geist in dieser kommunistischen Schule herrschte, beweist die Aussage eines neunjährigen Jungen, der Standartenführer Wagner auf eine religiöse Frage antwortete, dass Gottesglaube ein Märchen und Irrwahn der Menschheit sei.

Für die Amtswalter beginnt der erste Kursus am 2. Juli.

Alle bisherigen Amtswalter sind vorläufig noch kommissarisch eingesetzt. Ihre endgültige Bestätigung erfolgt erst, wenn sie die Führerschule durchgemacht haben. Durchschnittlich werden vier bis sechs Stunden Unterricht täglich erteilt.

Als Lehrer sind gewonnen worden: Rektor Blume - Melsungen Geschichte, Baubetriebszellenleiter Stock -

Kassel Arbeitsfragen, Dr. Müller - Hofgeismar, Bauem-
fragen; Brühmann - Kassel, Kassenfragen; Truppen-
führer Weisner - Kassel, ‚die deutsche Schule‘;
Kampfbundführer Bernhardt - Großalmerode, Wirt-
schaftspolitik; Dr. R. Braun - Melsungen, Handelskam-
merpräsident, der kommende Ständestaat; v. Baumbach,
Selbstverwaltung; v. Dernberg - Hausen, hessische und
deutsche Geschichte; Standartenführer Wagner, Wesen
und Aufgaben der SA; Chefredakteur Beinhauer - Kassel,
Pressefragen; Gauobermann des NS-Ärztbundes Dr.
Harrfeldt, Vererbungslehre und Bevölkerungspolitik;
Stadtrat Moog - Kassel, die Selbstverwaltung der Ge-
meinden; Propagandaleiter Gerland, Propaganda; Orts-
gruppenleiter Dr. Reinhardt - Melsungen,
1. Kommunalpolitik (Etat. Gemeindeverwaltung usw.), 2.
Ethik und Politik; Gauschulungsleiter Neuburg, Ar-
beitsdienst Kreisleiter Wisch - Melsungen - Geschichte
der NSDAP.; Kreisbetriebszellenleiter Schneider - Mel-
sungen, Gewerkschaftsfragen; Land-tagsabgeordneter
Better, landwirtschaftlicher Fachberater, Ostpolitik und
deutsches Bodenrecht; Gauredner Löwie - Landau,
Führungsarbeit am Sprechabend.
Sämtliche Amtswalter des Gaues müssen an den Schu-
lungskursen teilnehmen, ausgenommen die Kreisleiter
und die Kreisschulungsleiter, die die neu gegründete
Reichsführerschule in Bernau besuchen.” (101)

Ende Mai 1934 wurde dann anlässlich der offi-
ziellen Enteignung der Walkemühle viel in den
Zeitungen geschrieben. Die Geschichte der
Walkemühle, wurde jetzt aus neuer Sicht fol-
gendermaßen dargestellt:

Der preußische Staat greift ein

Die Walkemühle, eine ehemals staatsfeindliche Schule, geht in den Besitz des preuß. Staates über
Jüdische Lehrer gehen flüchten

Wer kennt sie nicht, die Walkemühle bei Melsungen? Eingebettet in einen grünen Wiesenteppich im Tal der Pfiiffe, flattern heute an ihren Masten die Fahnen des neuen Deutschlands, werden in ihren Mauern Amtswalter des Gaues Kurhessen der NSDAP weltanschaulich geschult, um in ihren Gemeinden als echte Träger nationalsozialistischen Ideengutes zu wirken, damit ein Deutschland erstecht, wie es der Führer will.

Nur wenige deutsche Volksgenossen aber wissen, daß in diesen Räumen vor der Machtübernahme des Nationalsozialismus eine Schule untergebracht war, die als eine kommunistische Brutzentrale galt, deren Leiter mit einflußreichen Politikern des Sowjetrußland korrespondierten und zu deren Geldgebern ausgerechnet der Seifenfabrikant und Jude Wolf in Schlüchtern gehörte, der auch den Druck der Zeitschrift "ISK" und "Funke" finanzierte. (Kommentar überflüssig.)

Diese Schule wird nie wiederaufleben. Nie wieder wird in ihren Räumen das Gift staatsfeindlicher Ideen in die Seelen der deutschen Jugend gesträuselt werden, denn Deutschland ist erwacht und handelt.

Regierungspräsident von Mombart hat in diesen Tagen die Einziehung der Walkemühle und des Vermögens der Gesellschaft der Freunde E. B. (GPA) verfügt. Diesem Schritt ging jedoch eine eingehende und sorgsame Prüfung voraus, weil sich das bolschewistische Treiben in der Walkemühle und der GPA geschickt unter dem Deckmantel wissenschaftlicher Tätigkeit verbarg.

Interessant ist, zu erfahren, daß die Urheber und Gründer dieses Treibens der 1927 verstorbene Göttinger Professor und Volksverderber Leonhard Nelson war.

In gewissen Kreisen war die Ansicht vorhanden, daß Leonhard Nelson ein "großer" Gelehrter sei. Wir Nationalsozialisten bestreiten es und bekämpften ihn stets. Nun taucht die Frage auf, wie es möglich ist, daß die Schöpfungen eines solchen Mannes wegen Förderung staatsfeindlicher Bestrebungen eingezogen wer-

den. Einen Aufschluß über den Charakter Leonhard Nelsons gibt sein Brief vom 19. Mai 1927, den er während eines Aufenthaltes in Moskau an Trotzki geschrieben hat. Die Schlußsätze dieses Schreibens lauten:

"Als mich in diesen Tagen jemand fragte, was ich denn eigentlich in Rußland suchte, da ich für keinerlei Sehenswürdigkeiten Interesse zeigte, habe ich geantwortet: Ich suche einen Revolutionär! Habt ihr noch einen solchen in ganz Rußland, so zeigt ihn mir! Zu ihm will ich gehen. Genosse Trotzki, seit ich ihre Wirksamkeit und ihre Schriften kenne, habe ich geglaubt, ihr seid ein solcher Mensch, und ich glaube es noch. Ist dem so, dann lassen sie uns die Gelegenheit meiner Anwesenheit benutzen und miteinander reden, ohne Sorge um unsere Gesundheit oder andere Dinge!"

Dieser Brief beweist, dass Leonhard Nelson ein Fanatiker war.

Ausschlaggebend ist also nicht seine wissenschaftliche Bedeutung, sondern seine politische Betätigung, die ja aus den Gründungen, seinen Zielen und seinen Betätigungen hervorgeht.

Nelson gründete zunächst den Internationalen Sozialistischen Kampfbund, der die Zeitschriften "ISK" und "Funke" herausgab. Erstere war bereits der marxistischen Regierung schon sehr verdächtig, denn seine Politik lag in der Richtung der früheren Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei. Die Zeitschrift wurde in Oelnhausen bei Oskar Weddig gedruckt und von Schlüchtern aus versandt. Ein bei dem Seifenfabrikanten Max Wolf angestellter Chemiker, Dr. Hinkel, bewerkstelligte den Versand. Wolf dagegen schien die Finanzierung zu betreiben. Er war es auch, der sich persönlich sehr für die Verbreitung der Zeitschrift einsetzte.

Leonhard gründete dann die philosophisch-politische Akademie e. B., welche die Walkemühle nebst umliegende Gebäude aufkaufte, hier eine

Schule einrichtete und unterhielt.

Ferner gründete er die GPA, welche insbesondere die Unterhaltung der Schule zu finanzieren hatte, außerdem den Verlag "Öffentliches Leben", in dem er seine Schriften und die seiner Schüler herausbrachte. Diese GPA konnte dem Seifenfabrikanten Max Wolf etwa 300.000 R.M. leihen mit denen er den Neubau seiner Fabrik finanzierte. Einwandfrei wurde festgestellt, daß die politischen Ziele Leonhards sich etwa in der Mitte zwischen SPD und KPD bewegten, mithin also als unabhängig bezeichnet wurden.

Sie waren jedoch kraß und rein bolschewistischer Art.

Durch diese ausgezeichnet organisierte Bewegung versuchte er die bolschewistischen Ziele der Walkemühle in der GPA zu verwirklichen. Er bildete zunächst hier Lehrer aus, von denen später die Artikel im "ISK" und "Funke" stammten. Auch setzten sich diese Lehrer für die Verbreitung der Zeitschriften ein, warben nach gut ausgedachten Plänen Anhänger ihrer Idee, sprachen in Versammlungen und reisten werbend im Lande umher. Es dürfte bekannt sein, daß durch ihre Tätigkeit

der Kreis Melsungen und ihre Umgebung kommunistisch verseucht wurde.

Als Beweis dafür gilt, daß in diesem Gebäude die Kommunistische Partei einen erheblich größeren Prozentsatz bei Wahlen auf sich vereinigte, als das in anderen Gebieten, besonders in Kurhessen, der Fall war.

Bezeichnend ist noch, daß der größte Teil der Lehrer und Mitglieder des "ISK" Juden waren, die anscheinend ins Ausland geflüchtet sind. Damit ist der Beweis erbracht, daß

die Bestrebungen der Walkemühle und der GPA staatsfeindlich waren und die nationalsozialistische preußische Regierung nach dem herrschenden Gesetz ein Recht hat, das Vermögen einzuziehen.

Diese Propaganda war nicht wirkungslos. Ein Einwohner Adelshausens, der es aus eigener Anschauung besser wusste, erinnerte sich:

“Von der Walkemühle wurden ja während des Dritten Reiches die unheimlichsten Dinge erzählt. Ich machte neben meiner Arbeit noch ein bisschen Musik, Klarinette, und als ich dann drüben einmal in Kirchhof bei der Kirmes war, in Quartier, war da so ein alter Bauer, ja, wir kamen ins Gespräch: ‚Oh, se sind von Odels-hüsen,‘ spricht er. ‚Jo das kann wohl sinn.‘ ‚Da kennen se ja die Walkemühle öih, wo se de Menschen geschlachtet hahm.‘

Man war zu der Zeit ja sehr vorsichtig, das war zu gefährlich. Die glaubten das alles, was man ihnen vorsagte.

Die Sache war die, man hatte in der Walkemühle Menschenschädel gefunden. Für ihren Unterricht hatten sie ja welche aus jedem Alter, vom dreijährigen Kind, vom zehnjährigen Kind und von Erwachsenen, die hatten wir ja auch alle gesehen. Die SA fand das da, und dann ging natürlich das Gerücht um, dass sie da Menschen geschlachtet hätten.

Keine Fliege machten sie tot, die aßen doch kein Fleisch, das waren doch alles Vegetarier. Die hatten wohl eine Ziege da unten, aber sie schlachteten noch nicht einmal das Ziegenlämmchen. Sonst hatten die nur noch ein paar Katzen für die Mäuse, weil die selbst ja auch keine Maus fingen.” (Johann Eckhardt)

Über die Gauamtswalterschule etwas herauszubekommen, war schwierig. Leute, die nicht direkt dabei waren, mieden die Nazis auf der Walkemühle. “Die haben wir nicht geachtet, denen sind wir aus dem Weg gegangen.” (Alfred Stöckl) Oder: “Nach ‘33 ist dann das Thema heikel geworden, man hat nicht mehr darüber gesprochen.” (Waltari Bergmann) Oder: “Kurz nach dem Krieg hat niemand davon sprechen mögen, weil alles zu nah war, und es sollte auch kein Zweiter verdächtigt werden.” (Franz Baier) Oder: ein Bürger aus dem Dorf Adelshausen: “‘33, von da an weiß ich nichts mehr, ich war dann nicht mehr da unten an der Walkemühle, ich ging denen aus dem Weg. Wenn die manchmal ins Dorf kamen, um in die Gaststätte zu gehen, und ich die sah, bog ich gleich in die nächste Querstraße ein, damit ich bloß nicht mit denen

zusammentraf. Nur eins weiß ich noch: die SA auf der Walkemühle nahm uns im Siedlungsverein mal ein Stück Land weg. Da protestierte unser Vereinsvorsitzender: ‚Wenn auch heute Diktatur ist, den kleinen Leuten kann man das Futter für ihre Kuh nicht wegnehmen.‘ Die SA, die aus unserem Land einen Sportplatz gemacht hatte, musste uns dann vom Staatsgut ein neues Stück Land als Ersatz geben.” (Johann Eckhardt)

Über die Gauamtswalterschule etwas von Leuten, die selbst auf der Schule waren, herauszubekommen, war schwierig, denn sie waren kaum aufzufinden, weil sie sich auch untereinander nicht mehr kannten. “Das ist auch schon zu lange her, man hat nachher nie mehr mit jemandem Kontakt gehabt, man hat doch vieles wieder vergessen.” (Jakob Wiegand)

Zwei Geschichten zur Walkemühle nach ‘33 konnte ich jedoch auftreiben:

Erste Geschichte

Eine Frau erzählt von ihrem Mann:

“Mein Mann war Vorsitzender des republikanischen Studentenbundes in Marburg und gehörte dann, als er nach Berlin ging, dort derselben Bewegung an. 1931 wurde bei ihm schon die erste Haussuchung gemacht. Deshalb, ist nie herausgekommen. Vielleicht hat mein Mann auch, um mich zu schonen, nicht immer alles erzählt, denn ich erwartete zu der Zeit mein erstes Kind. Mein Mann war Student in Berlin, und das war wohl die erste Studentenehe in ganz Deutschland, es war also ganz unmöglich. Mein Mann machte in Berlin sein Examen bei einem jüdischen Professor und bekam daraufhin hier in Kassel keine Referendarstelle. Ich ließ dann alle Puppen tanzen. Ich war hier in Kassel angesehene Sängerin und unterrichtete viele Schüler von Prominenten in Musik. So gab man meinem Mann dann doch eine Referendarstelle, aber ohne Bezahlung und ohne Seminar. Ich musste also in der Zeit für ihn mitverdienen, und er musste sich alles selbst erarbeiten. Er hatte einen Tutor, bei dem machten wir Besuch - damals musste man noch Besuch machen - und der erwiderte den Besuch nicht. Er wurde dann nach seiner Referendarzeit auch zum Assessorenexamen zugelassen, doch dann war es aus, dann

gelassen, doch dann war es aus, dann bekam er keine Stelle. Das war 1934 als unser zweites Kind geboren wurde. Bis '36 saß er dann brotlos. Ich arbeitete und kochte. Dann ging ich wieder zu den Schulräten, die ich persönlich kannte. Die hatten inzwischen schon alle das Parteiabzeichen. Und zu der Zeit waren dann die Volksschullehrerstellen so wahnsinnig rar geworden, da gaben sie

hatte besuchen wollen, dann war er von denen überhaupt nicht empfangen worden - Angst! Angst!" (Frau Reinbold, Kassel)

Zweite Geschichte

Ein ehemaliger HJ-Führer sagte mir: "Was ich Ihnen sage, das kann heute jeder hören. In 1943 war die Walkemühle eine Gebietsführerschule der HJ.

Da war ich als HJ- Führer mal dort.

In der Schule herrschte eine Pfundskameradschaft, und alle waren mordsmäßig begeistert. Die Erziehung lief darauf hinaus, dass alle zu ordentlichen Menschen erzogen wurden. Dort wurde alles ganz genau so gemacht, wie es im Buch "HJ im Dienst" (102) aufgeführt ist. Daneben gab es dann noch die politische Schulung, die wurde immer vom Schulführer selbst ausgeführt. Das andere Schieß- und Geländeübungen, führten andere, wie z.B. verwundete Wehrmachtsoffiziere, durch.



Blick auf die Walkemühle vor ihrer Zerstörung 1945

meinem Mann eine Volksschullehrerstelle in Trendelburg - einer Hochburg der Nazis. Erst musste er dazu aber in die Walkemühle, in die Gauführerschule Kurhessen. Schulungslager für politische Unzuverlässige hieß das. Sie wurden da parteipolitisch geschult. Da wurden ihnen Sachen zugemutet ! Sie mussten Judenwohnungen ausräumen ! Sie wurden Handlanger der Nazis bei Diebstählen. Er kam entsetzt, vernichtet und zertreten wieder. Der Kurs hatte neun Wochen gedauert. Er war gezwungen worden, in die Partei zu gehen, er hatte das Parteiabzeichen annehmen müssen, das war ihm in der Walkemühle aufgedrückt worden. Das Schlimmste war aber gewesen, dass er, wenn er mal frei gehabt hatte und seine Freunde in Melsungen

geführt. Das andere Schieß- und Geländeübungen, führten andere, wie z.B. verwundete Wehrmachtsoffiziere, durch.

Walkemühle vor ihrer Zerstörung 1945



Ein wesentlicher Teil der politischen Schulung war der Rassenpolitik gewidmet; und wenn man sich das auch heute überlegt, da sind

diese Völker, besonders die in Afrika, ja tatsächlich nicht so weit, und darum sollte man sie dann auch so einstufen. Vielen Negern geht es ja heute viel schlechter als damals unter der Kolonialherrschaft.

Jeden Morgen nach dem Wecken wurde die Hakenkreuzfahne gehisst, eine Flaggenparade sozusagen, und dann begann der Dienst, in Uniform natürlich. Es wurde zusammen gefrühstückt. Der Führer vom Dienst rief: ‚Achtung!‘, dann standen alle auf, und einer sagte dann: ‚Melde Ihnen, Lehrgang so wieso zum Frühstück angetreten.‘

Diskutiert wurde wenig, das muss man schon sagen, es wurde erklärt aus der Sicht des Vorgesetzten. Es wurde auch - ohne dass man sagen könnte, man hätte Angst gehabt, etwas anderes zu sagen - nie etwas anderes gesagt, als das, was der Schulführer gesagt hatte. Seine Rede war derart dogmatisch und versetzte uns Jugendliche in eine derartige Begeisterung, dass überhaupt niemand darauf kam, etwas anderes zu sagen.

Wenn der Unterricht vorbei war, wurde eigentlich fast nie mehr davon gesprochen. Da wurde sich mehr über andere Sachen unterhalten, z.B. über die militärische Ausbildung, über die Schießleistungen und wie man die verbessern konnte; oder es wurde über Sport geredet und über die Leistungen dort - jeden Tag wurde ja zwei Stunden Sport getrieben.

Ein Kurs dauerte neun Wochen. Es gab am Tag 45 Pfg. Taschengeld bei voller Unterkunft und Verpflegung. Das war gar nicht so wenig Geld damals, 1943. Eine Kinokarte in Melsungen kostete etwa 25 Pfg. - man ist ab und zu in Melsungen ins Kino gegangen. Man hatte ja etwas Zeit, um fünf Uhr war ja Dienstschluss.

Manchmal ging man auch ins Dorf Adelshausen, in die Gaststätte. Da hat man eine Flasche Traubensaft getrunken. Alkohol war

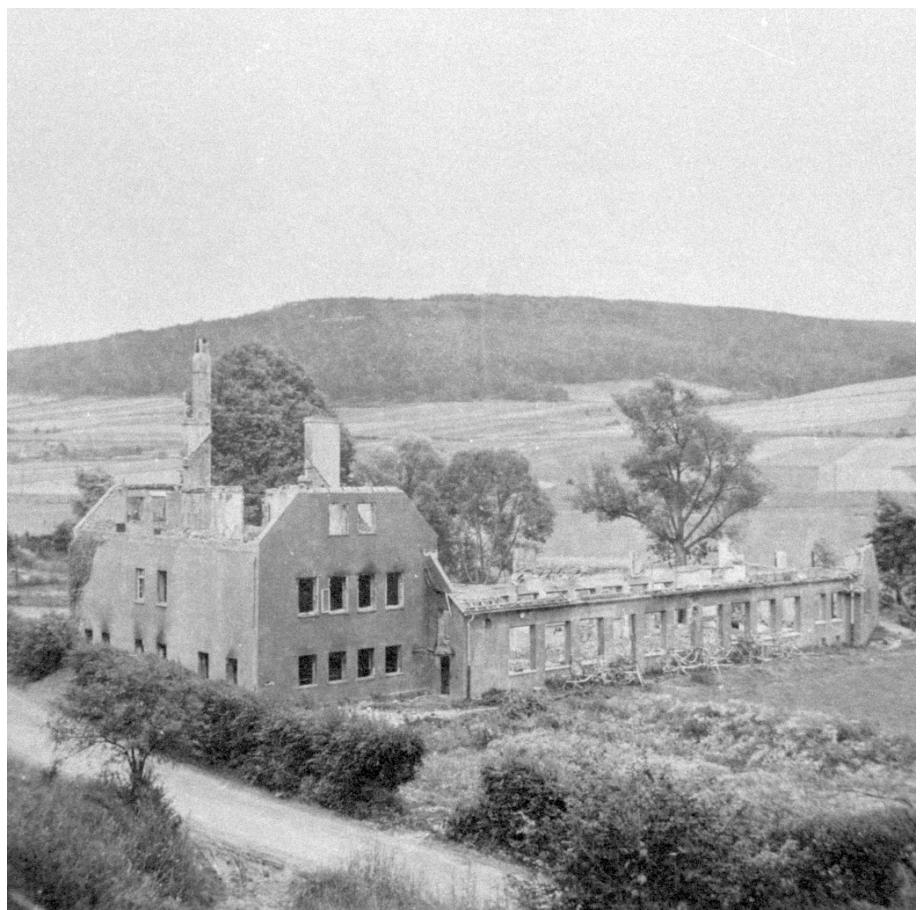
verpönt, genauso wie das Rauchen.

Das Essen war damals in Verpflegungsstufen aufgeteilt. Es gab vier verschiedene Stufen: die Truppen an der Front bekamen Stufe 1, wir HJ-Führer in der Walkemühle bekamen Stufe 2, das hieß, die Verpflegung war gut und ausreichend, viel Pellkartoffeln und Fleisch.

Zehn Uhr abends mussten sämtliche Lichter aus sein. Da mussten alle in ihren Betten liegen. Bis dahin musste man auch sein Referat für den nächsten Tag vorbereitet haben, wenn man dran war. Bei uns gab es nur Fünf-Minuten-Referate. Es wurde großer Wert darauf gelegt, nicht in großem Umfang daherrazreden, sondern alles Wesentliche in wenigen kurzen Sätzen zusammenzufassen.

Ich musste mal ein Referat halten über den Marsch zur Feldherrnhalle.

Wir Deutsche sind ja ein Volk, das immer von einem Extrem ins andere fällt. So unmöglich der Zwang damals war, heute ist zuviel Demokratie, wenn man so denkt, was sich in den Städten abspielt. Es ist kein Wunder, wenn heute viele nach einem kleineren Hitler rufen.“ (Jakob Wiegand, Langenstein)





"Kurz vor dem Zusammenbruch brannten dann die Nazis die Walkemühle ab." (Willi Warnke)

Fußnoten und Quellen

A Gespräche

Die Personen, mit denen ich über die Walkemühle gesprochen habe, sind im Text jeweils am Ende der einzelnen Gesprächsausschnitte namentlich angeführt.

B Anmerkungen

1. Lotte Noam: Die Walkemühle. Ein pädagogischer Versuch Leonard Nelsons. Wissenschaftliche Hausarbeit für die erste Staatsprüfung. Hochschule für Erziehung, Frankfurt a.M., 9.8.1963
2. Adelshausen 1209 - 1959, Heimatgeschichte eines niederhessischen Dorfes, Herausgegeben von der Gemeindeverwaltung 1959, S. 110
3. Ludwig Wunder: Physik, Der naturwissenschaftliche Unterricht auf der Grundlage des Arbeitsschulgedankens, herausgegeben von Prof. Dr. A. Probst, August Lar Verlagshandlung, Hildesheim und Leipzig 1914
4. Jürgen Ziechmann: Theorie und Praxis bei Leonard Nelson und seinem Bund, Bad Heilbrunn 1970
5. a.a.O.
6. Jacob H. Schmidt: Freiheitspädagogik, Schulreform und Schulrevolution in Deutschland 1919 - 1933, Reinbek bei Hamburg 1973, S. 82
7. Ziechmann a.a.O. S.104, zit. aus: Otto Karstädt: Versuchsschule und Schulversuche, in: Handbuch der Pädagogik, Band IV, S. 340
8. Sonderakten des Regierungspräsidenten zu Kassel betr. das Erziehungsheim Walkemühle, Kreis Melsungen, Band I (1924 - 1934) im Staatsarchiv Marburg, Bestand 166/6437
9. Erna Blencke: Leonard Nelsons Leben und Wirken im Spiegel der Briefe an seine Eltern, in: Erziehung und Politik, Frankfurt a.M. 1960, S. 27/28
10. Leonard Nelson: Sittlichkeit und Bildung, Gesammelte Schriften Band VIII, Hamburg 1971, S. 356
11. a.a.O., S. 577
12. Siehe auch: Werner Link: Die Geschichte des Internationalen Jugendbuches (IJB) und des Internationalen Sozialistischen Kampfbuches (ISK), Meisenheim am Glan 1964, S. 39 ff.
13. Siehe: Leonard Nelson, System der philosophischen Rechtslehre und Politik, Gesammelte Werke, Band VI, Hamburg 1971
14. a.a.O., Aktennotiz der Gewerbestelle Berlin
15. Sonderakten, a.a.O., Satzung der GFA

16. Brief Wunders an Jutta Lietz vom 4. Mai 1922, Privataarchiv Jutta Lietz, zit. nach: Ziechmann, a.a.O., S. 104
17. Melderegister der Gemeinde Adelshausen bei Melsungen, aus dem Archiv der Philosophisch-Politischen Akademie Kassel (im folgenden abgekürzt: Archiv d. Phil.-Pol. Akademie)
18. Brief Wunders an Jutta Lietz vom 4. Mai 1922, Privataarchiv Jutta Lietz, zit. nach: Ziechmann, a.a.O., S. 105
19. Sonderakten
20. a.a.O.
21. a.a.O.
22. a.a.O.
23. a.a.O.
24. a.a.O.
25. a.a.O.
26. Leonard Nelson, 2. Kriegsgrundschriften vom 21. Juli 1917, zit. nach: Willi Eichler, Martin Hart: Leonard Nelson, ein Bild seines Lebens und Wirkens, Paris 1938, S. 232
27. Das Weimar der arbeitenden Jugend. Niederschriften und Bilder vom ersten Reichsjugendtag der SAJ vom 28. - 30. August 1920 in Weimar, hg. vom Hauptvorstand des Verbandes der Arbeiterjugendvereine Deutschlands, bearbeitet von E. R. Müller, Berlin o.J. (1920) S. 22, zit. nach: Link a.a.O., S.80
28. Leonard Nelson, Brief vom Juni 1916, in: Reformation der Gesinnung durch Erziehung und Selbstvertrauen, Leipzig 1917, 2. erw. Aufl. 1922, zit. nach: Link a.a.O. S. 48
29. Leonard Nelson, Ethik und Pädagogik, Gesammelte Schriften, Band V, Hamburg 1970, 1. Aufl. 1932, S. 169 ff.
30. a.a.O.
31. Ein Mahnruf des sozialdemokratischen Ortsvereins Göttingen, in: Der Freidenker, 1. JG. (1925) S. 2, zit. nach: Link, a.a.O., S. 77
32. Archiv d. Phil.-Pol. Akademie, Junge Menschen, Monatshefte für Kunst, Literatur und Leben aus dem Geiste der jungen Generation, herausgegeben von Walter Hammer, 7. Jg. (1926), Heft 2, S. 34
33. Siehe: Link, a.a.O., S. 76 - 103
34. Archiv d. Phil.-Pol. Akademie, Gustav Heckmann, Der Erzieher Minna Specht, Allgemeine deutsche Lehrerziehung, Sonderdruck, Nr. 8 vom 15.4.1961
35. Archiv d. Phil.-Pol. Akademie, Sozialist Commentary, Heft 12, 1973, Allan Flanders, außergewöhnlicher Sozialist, (übersetzt)
36. René Bertholet: Die Probleme schrecken uns nicht mehr. In: Erziehung und Politik, a.a.O., S. 323 f.

37. Archiv d. Phil.-Pol. Akademie, Schilderung der Walkemühle von einem früheren Schüler, Willi Fuhrmann
38. René Bertholet, a.a.O. S. 324
39. Leonard Nelson: Die sokratische Methode. Vortrag, gehalten am 11. Dez. 1922 in der päd. Gesellschaft in Göttingen, 3. Aufl., Göttingen 1931.
Zur sokratischen Methode siehe auch: Gustav Heckmann: Das sokratische Gespräch. Die Wahrheit und die Toleranz. In: Leonard Nelson zum Gedächtnis. Herausgegeben von Willi Eichler und Minna Specht. Frankfurt a.M./Göttingen 1953
40. Erwähnt wird von Gustav Heckmann als Didaktiker der Mathematik Martin Wagen-schein: Vertiefung durch Auswahl im physika-lischen Unterricht. In: Hessische Beiträge zur Schulreform, 1. Jg., 1949, Heft 2, Wiesbaden, Sinnvolles Verstehen in der Physik.
41. Hanna Bertholet, Gedanken über die Walkemühle. In: Erziehung und Politik, a.a.O., S.279
42. Alexander Dehms, Leonard Nelson und die "Walkemühle". In: Leonard Nelson zum Ge-dächtnis, a.a.O., S. 267
43. Sonderakten, a.a.O.
44. Alexander Dehms, a.a.O., S. 267
45. Archiv d. Phil.-Pol. Akademie, Willi Fuhr-mann, a.a.O.
46. Hanna Bertholet, a.a.O., S. 281
47. a.a.O., S. 282
48. Alexander Dehms, a.a.O., S. 268
49. Hanna Bertholet, a.a.O., S.285
50. a.a.O., S. 284
51. René Bertholet, a.a.O., S. 325
52. Minna Specht: Hermann Lietz, Gedäch-tnisrede, gehalten am 10. Okt. 1919 auf dem ersten Jugendtag des IJB, Leipzig 1920,(Öffentliches Leben Heft 12) zit. nach: Ziechmann, a.a.O., S. 186
53. Sonderakten, a.a.O.
54. a.a.O.
55. Archiv d. Phil.-Pol. Akademie, Melderegister Adelshausen
56. Archiv d. Phil.-Pol. Akademie, Allan Flanders, a.a.O., S. 3
57. Leonard Nelson, Über die Rußland-Reise 1927, in: Eichler, Hart, a.a.O., S. 375 - 401, zit. nach Link, a.a.O., S.111
58. a.a.O.
59. Heinrich Schiemann: Verwandtschaft und Freundschaft, in: Erziehung und Politik, a.a.O., S.363
60. Sonderakten, a.a.O.
61. a.a.O.
62. Archiv d. Phil.-Pol. Akademie, Bericht der GFA vom Dez. 1932
63. Sonderakten, a.a.O.
64. a.a.O.
65. entfällt
66. Hanna Bertholet, a.a.O., S. 272
67. a.a.O.
68. Archiv d. Phil.-Pol. Akademie, Minna Specht: Speech on the Nelson School, London 1935
69. Hanna Bertholet, a.a.O., S. 275
70. Sonderakten, a.a.O., (1928)
71. Hanna Bertholet, a.a.O., S. 269 - 271
72. Sonderakten, a.a.O., Brief Minna Specht an Dr. Kuchen in Kassel vom 27.9.1930
73. Sonderakten, a.a.O., aus dem Schriftver-kehr, der die Beschlagnahme der Walkemühle betrifft
Die Anmerkungen 74 und 75 entfallen
76. Archiv der Phil.-Pol. Akademie
77. a.a.O., "Der Funke", Tageszeitung für Recht, Freiheit und Kultur, Berlin Nr. 291, vom 8.1.1933
78. Archiv d. Phil.-Pol. Akademie
79. siehe: Bernt Engelmann: Einig gegen Recht und Freiheit, München, Gütersloh, Wien 1975, S. 208 - 302
80. Hanna Bertholet, a.a.O., S. 286
81. Archiv d. Phil.-Pol. Akademie, Eingabe des Rechtsanwalts Heussner vom März 1933
82. Sonderakten, a.a.O., Brief des Dr. v. Rau-schenplat an den Regierungspräsidenten v. Mombart in Kassel vom 17. März 1933
83. Archiv d. Phil.-Pol. Akademie, Eingabe Heussner, a.a.O.
84. a.a.O.
85. Sonderakten, a.a.O., Protokoll der Regie-rung in Kassel vom 14. März 1933
86. a.a.O.
87. a.a.O.
88. Sonderakten, a.a.O., Brief des Regierungs-präsidenten in Kassel an das Ministerium für Erziehung ... Berlin, vom 24.4.1934
89. Kasseler Post, 1.7.1933
90. Sonderakten a.a.O.
91. Archiv d. Phil.-Pol. Akademie, Eingabe Heussner, a.a.O.
92. a.a.O.
93. a.a.O., Gutachten des Prof.Tönnies
94. a.a.O., Gutachten des Prof. Laun
95. a.a.O., Gutachten des Prof. Meyerhof
96. Archiv d. Phil.-Pol. Akademie, Minna Specht: Speech on the Nelson School, a.a.O. (übers. vom Verfasser)
97. Jürgen Ziechmann, a.a.O. S. 120
98. Den von mir interviewten Schülern und Helfern der Walkemühle ist davon nichts be-kannt.
99. Kasseler Post vom 1.7.1933

100. Karl W. H. Koch: "Das Ehrenbuch der SA",
Düsseldorf 1934
101. Kasseler Post vom 1.7.1933
102. HJ im Dienst o.O., o.J.

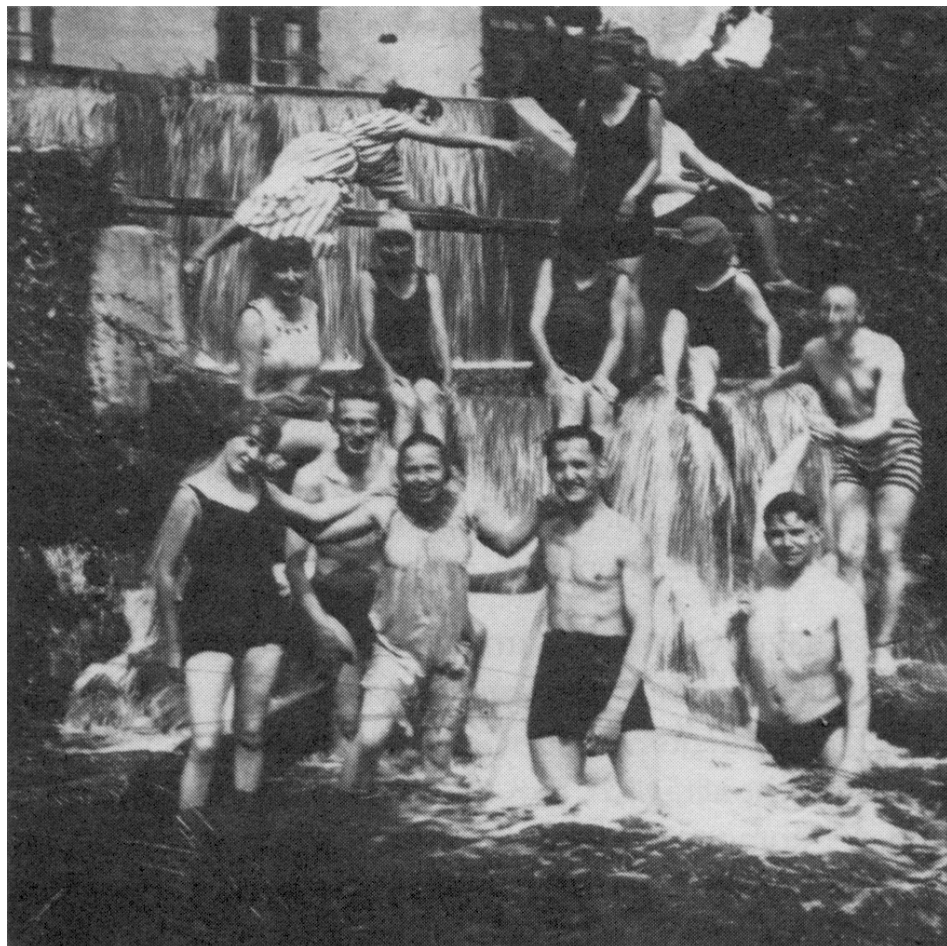
C Photographien und Skizzen

Erna Blencke, Seite 1 (Walkemühle, L. Nelson),
14, 29, 30, 31, 38, 62, 69 - 71, 73, 74, 78 - 80a, 84 -
88, 109

Willi Schaper, Kassel, Seite 103

Erziehung und Politik, Minna Specht, Festschrift,
Frankfurt a.M. 1960, Seite 1, 27,

Adelshausen 1209 - 1959, Heimatgeschichte
eines Niederhessischen Dorfes. Hrsg. von der
Gemeindeverwaltung 1959, S.102



Dieser Text, Bilder und weitere Materialien im Internet: www.seeit.de/walkemuehle